3 1761 07361796 1

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/gesammeltedramat01dein

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Gesammelte

dramatische Werke

von

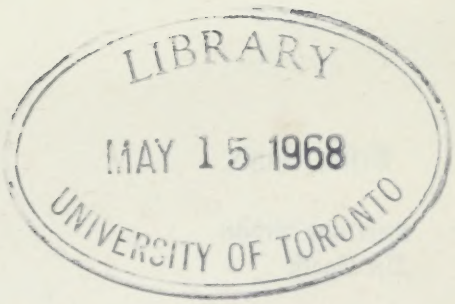
Deinhardstein.

Erster Band.

Liebe und Liebelei.
Der Egoist.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1848.

PT
1843
D32 A19
1848
Bd. 1-2



Ihrer Kaiserlichen Königlichen Hoheit

der

durchlauchtigsten Frau Erzherzogin von Oesterreich

Sophia Friederika Dorothea

gebornen königlichen Prinzessin von Baiern

der Kennerin und Schützerin der Kunst

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Vorrede.

Die vorliegenden, in den ersten drei Bänden meiner gesammelten dramatischen Werke enthaltenen Stücke gehören theils einer etwas frühern, theils der neuesten Zeit an. Sie sind sämmtlich Originalwerke, welche zuerst auf dem Hoftheater in Wien gegeben wurden und von dort auf die übrigen deutschen Theater übergegangen sind. Die beiden Lustspiele: Liebe und Liebelei, dann Brautstand und Ehestand ließ ich zuerst unter dem pseudonymen Namen Dr. Römer erscheinen, welchen ich auch für Bearbeitungen einiger wirksamen neuen ausländischen Lustspiele wählte, wie für die Luise

Vigneralle, die Belle Isle und die Cameraderies des Scribe, die sich als Repertoirstücke auf der deutschen Bühne behaupten und in die folgenden Bände dieser Sammlung aufgenommen werden sollen.

Liebe und Liebelei, Brautstand und Ehestand und das diamantne Kreuz sind nach den Anforderungen des Lustspiels überhaupt, durch Wirksamkeit des Stoffs und der Charaktere, vom Possenhaften entfernt, zu unterhalten, geformt, und haben, wie die Erfahrung erweist, diese Forderungen erfüllt. Sie befinden sich seit der Zeit ihres Entstehens bis jetzt auf der deutschen Bühne. Der Egoist ist ein Charaktergemälde, dessen Wirksamkeit sich auf der hiesigen Hofbühne gleichfalls erprobt hat. Modestus, Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten und die Verwandlungen der Liebe entstanden in neuester Zeit. In den beiden ersten habe ich versucht, die Gebrechen der Zeit auf die dem Lustspieldichter zugewiesene Weise zur Anschauung zu bringen. Im Modestus das lächerliche Formwesen — im zweiten Lustspiele

die Anmaßung des Geldadels, die Genügsamkeit des deutschen Michels und die Umtriebe der Bureaukratie. Der Erfolg blieb bekanntlich nicht hinter meiner Erwartung zurück.

Das Stück: Verwandlungen der Liebe wurde gleichfalls auf dem Hofburgtheater dargestellt. Es hatte das Schicksal, daß bei der ersten Vorstellung desselben die ersten beiden Akte sehr gefallen haben, die letzten zwei aber durch Beziehungen und Lokalverhältnisse mißfielen. Bei der zweiten Vorstellung wurde das Stück, den öffentlichen Berichten zufolge, vor einem überfüllten Hause wiederholt und erhielt einstimmigen und seltenen Beifall. Demungeachtet ließ ich es nicht an fremde Bühnen versenden und fand jene Aenderungen, mit denen es gegenwärtig vorliegt, zweckmäßig. Die Anregung zum Stücke bekam ich durch Waiblingers Erzählung: die Britten in Rom. Meines Erachtens wird das Lustspiel, da die Charaktere scharf markirt sind und die Gegensätze komisch wirksam, doch ohne Uebertreibung, zur Anschauung gebracht werden müssen,

nur entweder eines bedeutenden Erfolges ſich zu erfreuen oder das Gegentheil zu beklagen haben. Die Rolle Thereſens darf durchaus von keiner in Jahren weit vorgerückten, eher von einer ganz jugendlichen Schauſpielerin, die zugleich im älteren Fache geübt iſt, dargeſtellt werden. Carlo wird ſich vor dem Zuvielthun hüten müſſen und muß fein nüanciren. Das Stück wird auf's Neue die große Wahrheit bekräftigen, daß Bücher ihre Schickſale haben — das heißt eigentlich Menſchen — da Bücher Theile des Menſchen ſind.

Wien im Jänner 1848.

Deinhardſtein.

Liebe und Liebelei.

Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen.

Herr von Möllersdorf.
Flora, ſeine Tochter.
Jakob von Saltern.
Hermann von Saltern.
Fräulein Eliſe von Bernburg.
Julius von Bremont.
Ritter Schrende, Wirthſchaftsrath.
Doktor von Grau.
Pierre, Bedienter des Julius von Bremont.
Ein Bedienter des Herrn von Möllersdorf.
Mehrere Bediente.

Die Handlung geht vor in einer kleinen deutſchen Reſidenzſtadt, im Jahre 1832.

Erſter Aufzug.

(Zimmer in Mollersdorfs Hauſe. Auf der Seite rechts ein Fortepiano, links ein Stehſpiegel).

Erſter Auftritt.

Julius von Bremont. Pierre.

Julius.

Sie ſind da, ſag' ich Dir; und jetzt hilf, wenn Du Verſtand haben willſt.

Pierre.

Ich kenne ſeit einigen Wochen Euer Gnaden nicht mehr. Was liegt an der Bauernfamilie? Ob ſie da iſt, oder nicht, was kann es Ihnen ſchaden?

Julius.

Denn doch, Pierre, denn doch! Du nimmſt die Sache zu leicht. Mein künftiger Schwiegervater hat

ſeit langer Zeit dem alten Saltern die Hand der Tochter für ſeinen Neffen verſprochen, und das in aller Form. Der alte Menſch mit dem patriarchaliſchen Namen iſt nun da und bringt ſeinen Neffen als Brautwerber mit. Ich ſehe kein Hinderniß für ſie und keine Hoffnung für mich.

Pierre

(lachend). Kein Hinderniß? Er kann doch nicht heirathen ohne Braut, und die liebt Sie.

Julius.

Sie liebt mich freilich; allein was nützt's, wenn der Vater nicht will?

Pierre.

Flora wird ihn ſchon dazu bewegen; ſie beherrſcht ja das ganze Haus.

Julius.

Da haſt Du Recht. Eben darum iſt mir's auch ſo intereſſant, über ſie zu herrſchen. Sieh, Pierre, ich liebe ſie eigentlich nicht comme il faut, aber ſie piquirt mich im höchſten Grade. Sie hat Alles, was mir gefällt: Jugend, Schönheit, Geld, Laune, und am meiſten gefällt mir, daß ſie der ganzen Welt gefallt. Ich werde entſetzlich um ſie beneidet werden, nicht wahr?

Pierre.

Ungemein! Am Vermählungstage wird die halbe Stadt kein Auge zuthun vor Neid. Es iſt aber auch

begreiflich; ein Mann wie Sie! Wenn ich ein Mädchen wäre und Sie zum Geliebten hätte, ich schaute mein Lebtage nicht mehr in den Spiegel, sondern immer nur in Ihre Augen.

Julius.

Sie haben viel Unheil angerichtet, diese Augen, das ist wahr.

Pierre.

Und die Taille, zum umspannen!

Julius

(zufrieden lächelnd, indem er nach dem Spiegel schielt:)
Naturgabe.

Pierre.

Ich kann's den Mädchen nicht verdenken, wenn sie närrisch werden, wenn sie Sie sehen. Wie nur Sie einen Nebenbuhler fürchten können!

Julius.

Den Nebenbuhler fürcht' ich auch nicht, aber das Wort des Alten. In solchen Dingen hängt er noch ganz an kindischen Vorurtheilen. Der Herr von Saltern soll, wie ich gehört habe, ein langweiliger Patron sein, — so einer aus dem vorigen Jahrhundert, aus der guten Zeit, und über Maßen bescheiden.

Pierre.

Das ist ja köstlich! An dem können Sie Ihren Witz üben und sich so bei dem Fräulein mehr geltend

machen. Mit einem ſolchen Menſchen wollt' ich fertig werden.

Julius.

Ich will nichts unverſucht laſſen. Vorſichtig muß ich aber auf jeden Fall ſein, daß ich das Mädchen nicht verliere. Sie iſt allerliebſt und entſetzlich reich dabei. Ja! was das Reichſein betrifft, Pierre — ich brauche Geld. (Einen Brief vorziehend.) Du mußt mir den Brief zur Bernburg tragen. Sie ſoll mir ſechzig Dukaten ſchicken; einen kannſt Du für Dich behalten.

Pierre.

Die Bernburg führen Sie doch artig an der Naſe!

Julius.

Sie iſt glücklich dabei. Geh jetzt, Pierre, es iſt die höchſte Zeit. Um zwölf Uhr fährt ſie aus, und ich muß das Geld heute noch haben; (auf die Taſche klopfend) ich bin ganz leicht.

Pierre.

Die läßt Sie nicht ſtecken. Sie dankt noch dem Himmel dafür, wenn ſie ihr Geld ſo gut an den Mann bringt. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Julius allein.

Prachtiger Burſche! Treu wie Gold! — Der neue Bräutigam will mir noch immer nicht aus dem Kopfe!

Wenn er nur ein rechter Tölpel wäre! Ich muß ihn vor den Augen Flora's lächerlich machen, er mag sein, wie er will, das ist klar. Sie ist eitel. Wie sie sich seiner schämt, ist es aus mit der Liebe. Das Lächerlichmachen der Nebenbuhler ist überhaupt ein gutes Hausmittel bei den Weibern. (Er besieht seinen Frack.) Fiel von Schneider! hat mir den Frack in der Taille doch noch zu weit gemacht! Es ist um toll zu werden! (Er betrachtet mißvergnügt den Frack.)

Dritter Auftritt.

Julius. Flora.

Flora.

Warum so traurig, Julius?

Julius.

Grausame! Sie können noch fragen? Ist jener Mensch nicht angekommen, der Sie mir rauben soll? Bin ich nicht in Gefahr, Sie auf ewig zu verlieren, Sie, den Inbegriff aller Schönheit und Grazie, — Sie?! Schon der Glaube an die Möglichkeit bringt den Wunsch nach seiner Vernichtung mit sich. Mit dem Irdischen hab' ich abgeschlossen; in dem Augenblicke, als Sie Ihre Hand in die Salterns legen, in demselben Augenblick — merken Sie sich das — zerschmettert eine Kugel mein Gehirn.

Flora

(erſchrocken). Um Gotteswillen, keine Uebereilung! Verſprechen Sie mir das. Ich liebe Sie, das ſei Ihnen genug, Sie allein, ungeſtümer Menſch, obſchon Sie es nicht immer verdienen. Jener Saltern iſt mir völlig fremd, ich habe ihn nie geſehen, wie kann ich Liebe für ihn empfinden?

Julius.

Aber Ihr Vater? —

Flora.

Wird mein Unglück nicht wollen. Was geht es mich an, was er wegen mir geſchrieben und verfügt hat? Ich bin keine Sklavin, die man verkauft, ohne ſie zu fragen, ob es ihr recht iſt. Der Vater wird mir ſchon nachgeben, er hat es oft gethan. Doch jetzt erheitern Sie ſich, Julius, Sie müſſen mir einige Aufträge beſtellen. Zuerſt beſorgen Sie mir eine Loge für den heutigen Abend; die Oper ſoll allerliebſt ſein.

Julius

(verlegen). Auf der Stelle — wenn noch eine zu haben iſt; doch ich glaube kaum. Schon vorgeſtern ſollen alle vergriffen geweſen ſein.

Flora.

Warum nicht gar! Die Eichbergs haben vor einer Stunde noch eine bekommen.

Julius

(immer verlegener). Dann freilich — (für ſich) Verwünſchte

Commission! Immer kaufen und kaufen, und ich habe kein Geld. — (Laut.) Ich will gleich hinschicken.

Flora.

Schön! — Dann noch eins — aber eine Commission, die nur Sie bestellen können, (artig) — denn es gehört Geschmack dazu; gehn Sie mir zur Laforet; ich möchte einen Hut haben, wie ihn gestern die Hellburg im Theater trug; aber nicht ganz so. Sie hat noch einen fertig, einen blauen, daran soll sie etwas ändern, was Eigenes —

Julius.

Soll ich ihr vielleicht einige Andeutungen geben? —

Flora.

Im Allgemeinen; die Ausführung überlassen Sie nur ihr selbst. Sie soll mir ihn Abends schicken; aber gewiß. Bezahlen Sie ihn gleich, die Laforet will immer Geld sehen.

Julius

(für sich). Das kommt immer besser! Wenn nur mein verdammter Bedienter mit den Dukaten schon da wäre! (Laut). Ich eile. —

Flora.

Das wird Ihnen Zerstreuung geben, lieber Julius. Richten Sie meinen Auftrag gut aus, im Uebrigen vertrauen Sie mir und der Liebe. Wir sind ein Paar gute Geister und von einiger Macht.

Julius.

Mein Troſt iſt, daß Sie dieſen Saltern Ihrer unwurdig erkennen werden; er ſoll ein ganz unbedeutender Menſch ſein und höchſt bornirt.

Flora.

Er mag ſein wie er will; Sie haben mein Jawort, und dabei bleibt's.

Julius

(ergreift ihre Hand und druckt ſie ungeſtüm an die Lippen. Nach einer kleinen Pauſe, in welcher er ihr in die Augen geſehen hat). Wenn ich Sie nur auf einige Augenblicke verlaſſen muß, iſt mir's, als müßt' ich vom Leben ſcheiden! (für ſich) Wenn nur mein Bedienter ſchon da wäre! — Das Ding wird entſetzlich viel koſten.

Flora

(ihm einen Schlag auf die Schultern gebend). Schwarmer!

Julius

(ſieht ſie an und ſeufzt). Ach! — (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flora allein.

Ein vortrefflicher Menſch! voll Geiſt und Witz. Und wie er mich liebt! — Wenn nur die Laforet den Hut nicht ſchon verkauft hat. Das Theater wird heute ſehr voll werden. — Excellent weiß ſich Julius zu klei-

den, das iſt gewiß. Der grüne Frack ſaß ihm wie angegoſſen. — Und wie hübſch er dabei iſt — herrliche Augen hat er! (Nach einer Pauſe, in der ſie vor ſich hingeſehen hat.) Es iſt doch ein eigenes Ding um die Liebe; — wenn man ſie aus Büchern kennt oder vom Hörenſagen, da ſtellt man ſich etwas Unnennbares dabei vor, eine Seligkeit ohne Maß und Gränzen, wobei wir für nichts Sinn und Gedanken haben, als für die Liebe allein, und wenn man ſie ſelbſt fühlt, findet man weiter nichts, als eine freundliche Zuneigung zu einem Gegenſtande, die uns gern in ſeiner Nähe ſein läßt, bei der uns aber noch tauſend andere Dinge erfreuen — keines recht vielleicht — das iſt wahr. — Ich liebe zum Beiſpiel Julius recht ſehr, — aber von Gluth und Sehnſucht und dergleichen weiß ich nichts. — Sollte ich vielleicht der wahren Liebe nicht fähig ſein? — nicht *ſo tief* empfinden können, wie er? Ich traue mir's nicht zu geſtehen, und doch muß ich's glauben; denn woher ſonſt die Leere in mir, ſelbſt in ſeiner Nähe? (Sie ſetzt ſich, nimmt ein Buch zur Hand und blättert eine Weile darin, dann wirft ſie es unwillkürlich hin.) Ich bin nicht geſtimmt zum Leſen (ſie ſteht auf). Der Vater hat ganz Recht, wenn er mir ſagt: „Du weißt eigentlich ſelbſt nicht, was Du willſt.“ —

Fünfter Auftritt.

Flora. Herr von Möllersdorf (elegant, nur für ſein Alter zu jugendlich und etwas übertrieben gekleidet, in ſeinem Benehmen mit komiſcher Förmlichkeit).

Flora.

Guten Morgen, Vater!

Möllersdorf.

Guten Morgen. — Sie ſind da.

Flora.

Wer?

Möllersdorf.

Du kannſt noch fragen?

Flora

(nach einer Pauſe). Aha! — Mein verſchriebener Bräutigam und ſein ehrſamer Onkel.

Möllersdorf.

Richtig! Beide. Nun, was ſagt Dein Herz dazu?

Flora.

Lieber Vater, enden Sie doch den Scherz, er fängt an, mich zu quälen.

Möllersdorf.

Was Scherz und immer Scherz! Du beleidigſt mich mit dieſem Tone. Es iſt kein Scherz; ich gab mein Wort, und damit hat ein Möllersdorf niemals geſcherzt.

Flora

(lachend). Das will nicht viel ſagen.

Möllersdorf

(gereizt). Wie ſo?

Flora.

Weil Sie der erſte Möllersdorf ſind. Ihre Vorfahren waren ja nicht von Adel und hießen Möller.

Möllersdorf.

Es iſt nicht auszuhalten mit Dir! Wenn Du niemand Anderen findeſt, perſifflirſt Du Deine eigene Familie.

Flora

(ſchmeichelnd). Es war nicht böſe gemeint, Väterchen. — Doch ſagen Sie mir aufrichtig: wie konnte Ihnen nur in den Sinn kommen, über mich ſo zu verfügen, wie ehemals über Ihre Ballen, wenn Sie mich wirklich lieben?

Möllersdorf.

Eben deßhalb, weil ich Dich liebe, wollte ich Dein Glück. Der alte Saltern und ich, wir ſind Freunde von Jugend an: meinen Reichthum und überhaupt alles Glück meines Lebens verdanke ich ihm.

Flora.

Aber wie komme bei alle dem ich in's Spiel?

Möllersdorf.

Ganz natürlich. Schon als ich vor 18 Jahren Saltern von Deiner Geburt in Kenntniß ſetzte, ſieng in

ihm der Gedanke auf, Dich einſt mit ſeinem Neffen zu verheirathen, der damals ungefähr in ſeinem achten Jahre ſein mochte. Er ſah darin das ſchicklichſte Mittel, unſere Häuſer auf immer zu verbinden. Ich willigte gerne ein, da ich mit Deiner Hand zugleich die Pflichten der Dankbarkeit abtragen konnte. Dabei iſt's denn nun geblieben, bis auf den heutigen Tag, an dem ſie angekommen ſind und um die Erlaubniß bitten, Dir aufwarten zu dürfen.

Flora.

Ach, Sie haben damit nicht viel Gutes gemacht. Den Saltern kann ich nun einmal nicht nehmen; denn ich liebe ihn nicht. Das Einzige alſo, was ich thun kann, iſt, daß ich Sie mit Ehre aus dem Handel bringe, und das will ich verſuchen. Was ſind's denn für Leute?

Möllersdorf

(etwas verlegen). Ja, — was den Jungen betrifft, iſt's ein liebenswürdiger, blühender Mann, nur etwas ſcheu, weil er noch die Welt wenig geſehen hat. Er lebt ſeit fünfzehn Jahren auf den Gütern ſeines Onkels, der ihn nicht von der Seite ließ. Allein der Alte iſt ein wunderſamer Kauz. Wir haben uns ſeit zwanzig Jahren nicht geſehen, und ſind Einer vor dem Andern erſchrocken. Er iſt ein Deutſcher mit Leib und Seele, aber in Allem ein Ueberbleibſel von früherer Zeit: ehrlich, geradezu — Alles auf's Wort glaubend, und in ſeinem Alter

noch voll Feuer und Leben. Seit jener Zeit, als wir uns nicht sahen, kam er aus den Bergen nicht heraus, so daß er sich hier wie in einer andern Welt befindet.

Flora.

Das müssen ja ein Paar ergötzliche Carrikaturen sein, ungefähr wie der Bär und sein Führer.

Möllersdorf.

Flora, beleidige mir die Leute nicht, das sage ich Dir! Du weißt, was wir ihnen verdanken, und vor Allem, lache mir nicht etwa über den Alten, sonst hast Du's mit mir zu thun.

Flora.

Nicht lachen, wenn er lächerlich ist? Wie wäre das möglich? — Mögen sie denn kommen, vielleicht vertreibt es mir ein wenig die Langeweile. (Lächelnd.) Glauben Sie denn auch, daß ich es in diesem Anzuge mit ihnen aufnehmen kann?

Möllersdorf

(sie freudig betrachtend). Du schelmische — Grazie Du! — Wenn ich Dich nur nicht so lieb hätte. — Aber Du weißt darum, und das ist mein Unglück. Also ich bringe sie her. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Flora allein.

Sie mögen kommen. — Ich will ihnen den Aufenthalt in diesem Hause verleiden, daß sie froh sein sollen, wenn sie wieder fort sind. Sie verdienens nicht besser. Die Hand eines Mädchens als eine Waare zu betrachten und in den Handel zu rechnen, und Alles so abgemacht anzunehmen, ohne mich zu fragen, oder auch nur gesehen zu haben, und noch dazu, wenn man von den Bergen herkommt! — Das sollt Ihr büßen! (Sie tritt vor den Spiegel und ordnet an ihrer Toilette; lächelnd.) Zum Glück habe ich heute meinen schönen Tag.

Siebenter Auftritt.

Flora — Möllersdorf (an der einen Hand den alten, an der andern den jungen Saltern führend. Der alte Saltern ist altväterlich gekleidet, der junge modern, aber einfach.)

Möllersdorf

(geht mit den Beiden auf Flora zu. Jakob tritt vor und macht eine etwas steife Verbeugung). Hier, liebe Tochter, stelle ich Dir meine Freunde vor.

Flora

(verneigt sich, vermag aber das Lachen über Jakob nicht zurückzuhalten und geht, sich das Tuch vor's Gesicht haltend, auf die andere Seite des Theaters.)

Jakob.

Mein Fräulein — ich bin hier, um — (zu Möllersdorf.) Warum geht ſie denn fort und hält das Tuch vor's Geſicht? Hat ſie Zahnſchmerz?

Möllersdorf.

Ein wenig. (Er geht zu Flora: heimlich.) Flora, wenn Du mich lieb haſt, ſo benimm Dich jetzt anſtändig.

Flora

(geht auf Jakob zu). Herr von Saltern — es freut mich — (das Lachen erſtickt ihr die Stimme, und ſie bedeckt ſich wieder das Geſicht.)

Hermann

(tritt vor). Mein Fräulein, vergönnen Sie uns mindeſtens den Anblick Ihrer Lieblichkeit, wenn Sie uns auch keines Wortes werth halten ſollten.

Flora

(blickt auf, läßt das Tuch ſinken und bleibt betroffen und ſichtlich ergriffen von dem Anblicke Hermanns ſtehen). Herr von Saltern — ich —

Jakob.

Es iſt mein Neffe, Ihr Bräutigam, Fräulein.

Hermann.

Der es zu werden wünſcht, wollen Sie ſagen, lieber Onkel.

Jakob.

Wünſcht! wünſcht! Wünſche du andere Dinge, als beſchloſſene. (Zu Möllersdorf.) Nicht wahr, alter Herr?

Möllersdorf

(sich zum Lachen zwingend). Ja wohl — ja wohl! Setzen wir uns.

(Es geschieht. — Pause.)

Hermann

(in den Anblick Flora's versenkt, für sich). So schön hab ich mir sie nicht gedacht! Sie gleicht ganz dem Bilde, das ich von ihr besitze, und das ich für ein Ideal hielt.

Jakob

(zu Möllersdorf heimlich, auf Hermann zeigend). Bemerkst Du den Schalk, Ignatz, wie er beständig nach Deiner Tochter schaut? Und auch sie, glaub' ich, hat Feuer gefangen. (Er lacht sehr laut.)

Möllersdorf

(verlegen zu Jakob). Lach nicht so laut, meine Tochter hört das nicht gern.

Jakob.

Warum nicht gar! Hat sie vielleicht auch Ohrenschmerz? (Für sich) Die Person hat ja alle Schmerzen der Welt.

Flora

(zu Jakob). Es scheint Ihnen hier zu gefallen, Herr von Saltern.

Jakob.

Recht sehr, mein Fräulein, recht sehr. Nur kommt mir Alles noch ein wenig neu vor; denn ich bin lange aus meinen Bergen nicht herausgekommen, und wär's

auch noch nicht, hätt' ich's nicht — (auf Hermann deutend) dem zu Liebe gethan. Doch Sie haben ein so gutmüthiges Gesicht, daß man Ihnen wohl zutrauen kann, daß Sie Nachsicht mit mir haben werden.

Flora

(betroffen). Gutmüthiges Gesicht? — Was verstehen Sie darunter, Herr von Saltern?

Jakob.

Nun, mein Gott, was kann man denn unter gutmüthig Anderes verstehen, als — gutmüthig.

Flora.

Hier zu Lande denkt man an etwas Geistloses dabei.

Jakob.

Seh'n Sie doch! Wie sich die Zeiten verändert haben, daß man das Gutmüthige jetzt für geistlos hält! — Das hab ich nicht eben sagen wollen.

Hermann.

Gestehen Sie selbst, mein Fräulein, daß es bei dem Anblick so vieler Reize meinem Oheim schwer fallen muß, den rechten Ausdruck zu finden.

Flora

(sich vor ihm verneigend, nicht ohne Ironie). Sehr verbunden!

Jakob

(zu Möllersdorf, heimlich, sich vergnügt die Hände reibend) Die Attaquen fangen schon an.

Möllersdorf

(gleichfalls heimlich). Geh'n wir.

Jacob

(wie zuvor). Ich verstehe! (Zu Hermann und Flora.) Wenn ich mir das Ding recht besehe, Kinder, so sind Euch hier vier Augen zu viel. (Zu Möllersdorf.) Ich dächte Alter, wir ließen sie allein und gingen indeß ein wenig Deinen Keller zu prüfen. (Sie stehen auf.)

Möllersdorf.

Er steht Dir ganz zu Diensten; ich aber trinke Vormittags nie Wein.

Jacob.

Das thut mir leid. Darum bist Du auch so zusammen gegangen seit der Zeit, als wir uns nicht gesehen haben; Du bist ja kaum mehr zu kennen. Es ist keine Kraft mehr in Dir, Du riechst wie eine Pomadenbüchse und schneidest Gesichter, als ob Du im großen Rathe von Europa säßest.

Möllersdorf

(verlegen). Du hast Dir die eigenen Ausdrücke noch immer nicht abgewöhnt.

Jacob.

Ich bin geblieben, wie ich war, und wollte von Dir, Du wärst es auch. Komm jetzt mit mir; Du mußt mir das Weintrinken wieder lernen, daß Du wieder zu Kräften kommst. (Zu Flora.) Ihr Diener, Fräulein! (Auf Hermann zeigend.) Den lasse ich Ihnen da — und daß Sie

so bald nicht gestört werden, dafür will ich auch sorgen. Liebende sind gern allein, das weiß ich recht gut. Ich kenne die Liebe zwar nur aus meiner Zeit, aber geliebt hat man zu jeder Zeit auf die nämliche Art. (Zu Möllersdorf, den er unter den Arm nimmt.) Komm, alter Degen! (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Flora — Hermann.

Flora

(Hermann betrachtend, der etwas verlegen im Vordergrunde steht, für sich). Es ist ein schöner Mann — aber ungemein linkisch. Er möchte mir gern eine Liebeserklärung machen und traut sich nicht.

Hermann

(für sich). Es ist eine fatale Lage; ich bin an solche Dinge nicht gewöhnt und weiß nicht, wie ich anfangen soll.

Flora

(nach einer Pause). Haben Sie immer gutes Wetter auf Ihrer Reise gehabt?

Hermann

(betroffen). Zum Theil, mein Fräulein, zum Theil; (für sich.) Sie hält mich wahrscheinlich für dumm, weil sie vom Wetter mit mir zu reden anfängt. (Nach einer kleinen Pause.) Mein Onkel hat uns allein gelassen. —

Flora

(umherſehend). Da haben Sie ganz Recht: ich habe dieſe Bemerkung auch ſchon gemacht.

Hermann.

Er glaubte wahrſcheinlich, meinen Muth damit zu ſtarken, doch ich fühle, daß er Unrecht hatte.

Flora.

Fürchten Sie ſich vor mir?

Hermann.

Nein, mein Fräulein, aber vor mir ſelbſt; denn ich fühle, wenn ich Sie ſo im Glanz Ihrer Reize betrachte, Ihrer nicht werth zu ſein.

Flora.

Meiner? - - Wie verſtehen Sie das? — Ah, ganz recht! Wir ſollen uns ja heirathen, nicht wahr?

Hermann.

Allerdings, wenn Sie von dem Willen unſerer Väter und meinem glühendſten Wunſche ſprechen.

Flora.

Ich ſpreche vom Erſten, der mir erklärbarer ſcheint, als Ihr Wunſch; denn wie kann man Etwas zu beſitzen wünſchen, und gar glühend, das man ſo wenig kennt, als Sie mich kennen?

Hermann.

Ihr Herz und Ihre Geſinnungen kenne ich durch die Schilderungen Ihres Oheims, den Zauber Ihrer Ge-

ſtalt durch mein Auge und durch das Bild, welches Ihr Vater mir geſchickt hat.

Flora

(für ſich). Er will mich verwirren, doch es ſoll ihm nicht gelingen. (Mit affectirter Artigkeit.) Sie ſind ſehr gütig gegen mich, Herr von Saltern; aber ich fürchte, nur zu gütig, und das könnte vom Uebel ſein für mich und Sie.

Hermann.

Ich verſtehe Sie nicht.

Flora.

Der Bund, den wir eingehen ſollen, iſt ein Bund für unſere Lebenszeit, und ich wiederhole es Ihnen; Sie kennen mich zu wenig — (mit einiger Betonung) — und ich — Sie; um mit Sicherheit auf Glück rechnen zu können.

Hermann

(mit Innigkeit ihre Hand ergreifend). Laſſen Sie uns aufrichtig ſein, Flora. Ich kam nicht ohne Zagen in dieſes Haus, doch mit völliger Ruhe des Herzens. Ich habe viele Mädchen geſehen, und darunter viele vortreffliche, doch nie eines geliebt. Ich glaubte mich unempfänglich für dieſes Gefühl auch Ihnen gegenüber. Ich ſah Sie, und in dem erſten Augenblicke erwachte die Gluth der ſeligſten und heftigſten Leidenſchaft in mir. Ich kann mich darüber nicht täuſchen; denn die Natur trügt nie.

Der heilige Wunsch unserer Väter verspricht unserm Bunde Dauer und Glück, was bedürfen wir mehr?

Flora

(für sich, sichtlich ergriffen). Ich darf ihn nicht hören. — (Laut.) Sie kennen die Welt zu wenig, Herr von Salern, unsre Welt nämlich, in der ich und für die ich lebe, die — ich laugne es nicht — mein ganzes Glück ausmacht und allem Anscheine nach das Ihrige nicht.

Hermann.

Ich werde sie kennen lernen; sie ist nicht so tief, daß man ein langes Studium dazu brauchte.

Flora.

Wenn Ihnen nun aber nach der Beschaffenheit die Welt nicht gefiele.

Hermann.

So würde ich Ihnen die Gründe angeben und Sie zu überreden suchen, meiner Meinung zu sein.

Flora.

Gründe? Das ist mir zu langweilig. Man kann eine Menge Dinge, die nicht wahr sind, mit Gründen beweisen; überhaupt bin ich keine Freundin von Gründen. Ein Grund ist eine Gattung von Befehl, und mir befehlen lassen, lieb ich durchaus nicht.

Hermann.

Wenn mir aber die Pflicht es auferlegt, Sie von Manchem zu überzeugen?

Flora.

So würde ich nicht darauf hören. Sobald Sie ins Zimmer träten, ging ich an's Clavier, und wenn Sie hübsch vernünftig sprächen, — das heißt: nach meinem Wunsche — so spielte ich pianissimo eine Begleitung zu unserm Gespräche; wie Sie aber in die Gründe kämen, immer stärker und stärker, bis Sie sich selbst nicht mehr hören könnten. So ungefähr. — (Sie setzt sich an's Clavier und spielt sehr stark.)

Hermann

(für sich). Wie verkehrt sie ist! und doch wie interessant dabei. (Laut.) Sie scheinen mich ganz falsch zu beurtheilen, Flora, wenn Sie vielleicht in mir nur den Störer Ihrer unschuldigen Freuden sehen.

Flora.

Was rechnen Sie zu den unschuldigen Freuden? — (Sie spielt eine sanfte angenehme Melodie und immer mehr piano während Hermanns Rede.)

Hermann.

Was ein Mädchen Ihrer Jahre und Ihrer Verhältnisse ergötzt, ohne daß es darüber roth zu werden braucht: die Launen der Mode, Theater, Musik, Tanz, Spiel — und wie derlei Vergnügungen großer Städte heißen. —

Flora.

Reden Sie nur zu; solche Aeußerungen würde ich immer mit sanften Accorden begleiten — wenn wir

nämlich Mann und Frau waren. (Sie spielt immer fort, auch während Hermanns künftiger Rede.)

Hermann.

Wie könnte ich Sie lieben und Ihnen so harmlose Zerstreuungen rauben, wenn sie auch nur eine dunkle Stunde Ihnen hell machen könnten? Aber, wenn häßliche Raupen um die Blüthe Ihrer Gesinnungen und Ihrer Tugend kröchen, wenn die Verführung Ihnen zu nahen wagte — (Flora spielt immer stärker) — wenn verläumderische Weiber, wenn sittenlose Gecken Sie umlagerten, dann — (sie spielt überaus stark — Hermann aufgereizt.) Ich bitte Sie, Flora, hören Sie mich jetzt; meine Worte kommen aus einem ehrlichen Herzen.

Flora

(fortspielend). Sie dürfen nur den Ton ändern, so gehe ich wieder ins Piano.

Hermann

(fest und mit steigender Gluth). Nein, Flora, den Ton ändere ich nicht, nicht jetzt, nie! — (Sie spielt noch einige Accorde sehr stark, dann hört sie plötzlich auf und sieht vor sich hin.) Spielen Sie, so stark Sie wollen, die Stimme, die sich jetzt in Ihnen erhebt, übertäuben Sie doch nicht. Ja, Flora, ich liebe Sie, ich werde nie aufhören, Sie zu lieben, das fühle ich im Tiefsten meiner Seele; aber eben deßhalb werde ich auch nie aufhören, Ihnen das zu sagen, was Sie bedürfen, um glücklich zu sein. (Sie spielt leiser.) Obschon ich noch wenig in der Welt gewe-

ſen bin, hab ich doch die Menſchen kennen gelernt und nicht aus Büchern bloß. Die kurze Zeit, die ich in Ihrem Hauſe zubrachte, hat mir eben ſo klar Ihre Liebenswürdigkeit gezeigt, als die entſtellenden Thorheiten der — Welt, — wie Sie ſich ausdrückten, die Sie umgibt. — (Ihr Spiel verſtummt.) Aus Ihrem Auge ſtrahlt ein reines, unverdorbenes Gefühl, dieß gibt mir Troſt und Muth, den Kampf mit allem zu wagen, was einſt ihren Frieden gefährden könnte und Ihr Glück. — Vor der Hand will ich Sie ungeſtört laſſen, mein Fräulein — ſpielen Sie fort. (Er geht raſch ab.)

(Flora läßt die Hände in den Schooß ſinken.)

Der Vorhang fällt ſchnell.

Zweiter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Jakob und Hermann treten ein — ſpäter ein Bedienter.

Jakob.

Nichts da, Hermann, laß uns reiſen. Ich kann's nicht mehr aushalten unter dieſen Leuten. Wenn ich noch drei Tage hier bin, bin ich ſo verrückt, als ſie es ſind.

Hermann.

Nein, lieber Oheim, ich gehe nicht, durchaus nicht! Keine Gewalt kann mich fortbringen. Mein Herz hat hier Anker geworfen und verblutet, wenn ich ihn löſe.

Jakob.

Laß Dich nicht täuschen, Herzensjunge. Man hat Dich hier zum Besten. Ich sage Dir's gerade heraus: das Wort, das sie gegeben haben, reu't sie; halten werden sie's wohl — denn so verderbt glaub' ich sie doch noch nicht, daß sie ihr Wort brechen — aber Du wirst unglücklich mit ihr.

Hermann

(auf die Brust zeigend, lächelnd.) Die Stimme hier spricht anders.

Jakob.

Höre sie nicht, sie ist Dir durch die Augen ins Herz gekommen. — Hübsch ist das Mädchen, schön, wenn Du willst; aber eitel, eitel! wie mir noch Keine vorgekommen ist.

Hermann.

Es sind Ihnen überhaupt noch wenig vorgekommen, lieber Oheim.

Jakob.

O ja, doch! doch! Die Eitelkeit ist da, wo das Weib ist. Und ich habe dann auch meine Erfahrung gemacht zu seiner Zeit; aber alles mit Maß und Ziel. Bei der ist aber alles Koketterie, vom Namen angefangen. (Vertraulich.) Sie heißt gar nicht Flora, Anna heißt sie: aber ich will ihr nicht widersprechen, weil sich's nicht schickt.

Hermann.

Flora klingt doch weit schöner.

Jakob.

Da haben wir's! Du bist auch schon von ihren Narrheiten angesteckt. Warum soll Flora schöner sein als Anna? Jedes Wort hat zwei Sylben, nur daß das erste ein heidnischer Name ist. — Hermann! wenn Du mir Dein deutsches Herz verlierst in diesem Hause, so fahre ich nach meinen Gütern und lege mich dort ins Grab.

Hermann.

Sorgen Sie nicht, Oheim; gewinnen will ich ein Herz in diesem Hause, aber keines verlieren.

Jakob.

Nun, wie Du willst, in Gottes Namen! Ich habe die Heirath selbst projectirt und bin zuletzt Schuld an Allem. Aber warnen mußte ich Dich, Hermann, das war meine Pflicht; denn ich bin älter als Du, und ich sage Dir, ich komme mir hier vor, wie in einem Narrenhause. Alles haben sie auf den Kopf gestellt. Die Nacht machen sie zum Tage, den Tag zur Nacht. Wenn sie zu Mittag essen sollten, frühstücken sie, das Mittagsmahl halten sie Abends. Im Theater sprechen sie so laut, daß man vom Schauspiele nichts hört und im Zimmer so leise, daß man sie kaum hören kann. Ihre Freunde machen sie lächerlich, und ihre Feinde umarmen sie.

Wenn man den Hut vor ihnen abzieht, danken ſie nicht, und wenn man ſie auf die Füße tritt, ſagen ſie, es habe nichts zu bedeuten. Soll man da nicht glauben, ſie hätten den Verſtand auch an einem andern Orte?

Ein Bedienter

(tritt ein). Das Fräulein läßt Euer Gnaden zum Thee bitten, Abends um acht Uhr.

Hermann.

Wir werden die Ehre haben. (Bedienter ab.)

Jakob

(ihm nachſehend). Was iſt das wieder?

Hermann.

Zum Thee ſind wir geboten, zu Flora. Hörten Sie nicht?

Jakob.

Abends zum Thee? — Wie lange dauert denn das?

Hermann.

Ein paar Stunden.

Jakob.

Nichts als Thee trinken? Das halt' ich nicht aus.

Hermann.

Sie geben manchmal doch zu weit, lieber Onkel. Flora kann uns doch auf keine altdeutſche Bierſuppe einladen?

Jakob.

Hermann! Hermann! Du ſtehſt auf dem Scheidewege.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Möllersdorf und Flora, beide in Reitkleidern.

Möllersdorf.

Guten Abend, meine Herren! Schon zurück vom Spaziergange.

Jakob.

Schon seit einer Stunde. — Wie siehst denn Du aus? Du bist ja gar auf einem Pferde gesessen.

Möllersdorf.

Ich nicht: Flora ritt mit dem Bremont, einem Freunde meines Hauses; ich fuhr neben her.

Jakob.

Was trägst Du denn Sporen?

Möllersdorf

(etwas verlegen). Weil — weil — Du willst aber auch über Alles Aufklärung und Gründe haben.

Flora.

Da haben Sie recht, von Gründen sind die Herren besondere Liebhaber.

Jakob

(Möllersdorf vertraulich auf die Schulter klopfend). Nimm's nicht übel, alter Deutscher! es war nicht böse gemeint.

Möllersdorf

(tritt zurück und reinigt die Schulter mit dem Schnupftuche). „Alter Deutscher!“ — Du hast manchmal so sonderbare Ausdrücke —

Jakob.

Nun, was bist Du denn? Bist Du kein Deutscher? oder vielleicht nicht alt?

Möllersdorf.

Ei was! Man kann alt sein und ein Deutscher, und doch kein alter Deutscher.

Jakob

(lachend). Das seh' ich an Dir.

Flora

(nachdem sie Jakob mit der Lorgnette gemustert). Herr von Saltern, Sie haben Zeit, sich umzukleiden, die Gesellschaft wird bald hier sein.

Jakob.

Umkleiden? — Weshalb? — Wozu?

Flora.

Sie werden doch in diesen Kleidern aus der halbvergangenen Zeit nicht unter Leute treten, welche mit den Erfordernissen der Gegenwart vertraut sind?

Jakob

(etwas aufwallend). Mein Fräulein, es trägt ein Jeder, was sich für ihn schickt, und er thut wohl daran — (mit Beziehung) — wenn er darüber nicht hinausgeht.

Flora.

Soll das ein Stich auf mich sein?

Jakob.

Wie Sie es nehmen wollen.

Hermann

(heimlich zu Jakob). Lieber Oheim, mäßigen Sie sich, mir zu Liebe. (Zu den Anwesenden.) Mein Oheim wird augenblicklich —

Jakob

(ihm in die Rede fallend). Nichts wird er, nichts, als in diesen Kleidern bleiben, und die Gesellschaft des Fräuleins dort nicht belästigen.

Möllersdorf.

Aber nimm nur Vernunft an! Es ist ja zu Deinem Besten; Du machst Dich lächerlich.

Jakob.

Es wird wohl auch Leute in der Gesellschaft geben, über die man weinen kann.

Flora.

Das dauert mir zu lange. (Sie stellt sich dicht vor ihn.) Herr von Saltern, Sie müssen andere Kleider nehmen.

Jakob

(verwundert). Ich muß?

Flora.

Ich will's! Ein alter deutscher Ritter muß dem Befehl seiner Dame gehorchen, und ich erkläre mich zu

Ihrer Dame. Also? — (Sie sieht ihm freundlich ins Auge.)

Jakob

(verwirrt). Ich — ja — (in ein Lachen ausbrechend) Seh'n Sie mich nicht so an — (für sich) Es ist doch unglaublich, was sie aus den Leuten machen kann! — (Laut.) Ich will wohl, aber ich habe keine Kleider von modernem Schnitt; das sind meine modernsten.

Möllerdorf.

Das thut nichts. Gleich gegenüber wohnt ein Schneider, der soll ein Paar Anzüge herüber bringen.

Jakob.

Und die soll er fertig machen in einer halben Stunde?

Möllersdorf.

Das brauchts nicht. Man hat hier Kleider fertig für Leute aller Art und aller Gestalt.

Jakob.

Wieder was Neues. — Aber das ist nicht übel. (Zu Möllersdorf.) So führe mich denn hin in Gottes Namen. — Aber nur — (mit komischer Artigkeit zu Flora gewendet) meiner Dame zu Liebe.

(Flora verneigt sich vor ihm.)

Möllersdorf.

Komm mit. In einer Viertelstunde bist Du ein anderer Mensch.

Jakob

(auf Hermann deutend). Muß der ſich nicht auch ein wenig zuſchneiden laſſen?

Flora

(ihn flüchtig muſternd). Ein wenig könnte nicht ſchaden.

Hermann.

Nach Ihrem Befehl. (Alle bis auf Flora ab.)

Dritter Auftritt.

Flora (allein).

(Sie ſieht Hermann nach.) Ein ſchöner Mann! voll Leben und Gluth. Wie männlich er in all' ſeinem Benehmen iſt, wie wahr in ſeinen Ausdrücken, und doch wie artig dabei. Man würde ihm vertrauen, wenn man ihn auch nur Einmal geſehen hat. — Ich könnte ihm ſehr gut ſein, wenn er nur nicht mein Bräutigam wäre und — (nach einer Pauſe, ſeufzend) — wenn ich Julius nicht kennen gelernt hätte. So tief, wie der, weiß er doch nicht zu lieben. (Sie blickt durch's Fenſter.) Ah! da kommt er! Und wie hübſch er ausſieht! Er iſt doch noch liebenswürdiger als der Andere.

Vierter Auftritt.

Flora. Julius.

Flora.

Schon wieder da?

Julius.

Ich habe nur die Reitkleider von mir geworfen und bin nun den ganzen Abend zu Ihrem Befehl.

Flora.

Das iſt ſchön!

Julius.

Apropos! — Iſt das ein erſchrecklicher Menſch, Ihr Bräutigam.

Flora.

Wie meinen Sie das?

Julius.

Wie es zu meinen iſt: erſchrecklich nach allen Bedeutungen. Ein einfältiger, leuteſcheuer Bauer, der roth wird, wenn man ihm ins Geſicht ſchaut. Wie ein ſolcher Menſch nur ſo vermeſſen ſein kann, an ein Weſen Ihrer Art zu denken!

Flora.

Er iſt denn doch —

Julius

(ihr ins Wort fallend). Und dann der Onkel! — So was lebt heut zu Tage nur noch in Romanen. Ich

habe Gott gedankt, daß die Menschen die Partie mit uns ausschlugen; wir wären, meiner Treu, vor den Straßenjungen nicht sicher gewesen.

Flora.

So arg ist's denn wohl nicht. Lassen wir überhaupt die Salterns aus dem Spiele; ihren Wunsch erreichen sie nicht, was wollen Sie mehr? Sie werden heute beim Thee erscheinen.

Julius.

Der Alte auch?

Flora.

Ja; aber in andern Kleidern. Er hat die seinigen mir zu Liebe abgelegt. Mir zu Liebe! Was sagen Sie zu meiner Zauberkraft?

Julius.

Sie sind ein zweiter Orpheus, der die Thiere des Waldes bändigt. Indeß sind wir alle mit dieser Einladung Ihnen viel Dank schuldig. Es wird einen köstlichen Genuß geben. Der Alte ist mir zu unbedeutend; aber an dem Jungen will ich meinen Witz üben, Schuß auf Schuß!

Flora.

Ich wünschte denn doch mit Mäßigung, lieber Julius. Man kann nicht wissen, wie er es aufnimmt.

Julius.

Wie er es aufnimmt? In Demuth — schweigend — mit bescheidenem Erröthen.

Flora.

Dann freilich verdient er's, wenn Sie über ihn lachen; aber ich glaube, er ist nicht der Mann dazu.

Julius.

Ganz und gar. Ich habe heute Vormittags absichtlich zwei Mal den Hut fallen lassen, und er hat mir ihn jedes Mal aufgehoben. Der Mensch ist wie zum Bedienten geboren.

Flora.

Gehen Sie jetzt ins Theezimmer, Julius. Wenn jemand von der Gesellschaft schon da sein sollte, sagen Sie, daß ich gleich kommen werde. Ich gehe nur, mich etwas umzukleiden.

Julius.

Kommen Viele?

Flora.

Außer den Saltern — dem Rath und Herrn von Grau, nur die Bernburg; die Ringbergs haben absagen lassen.

Julius.

(etwas verlegen). Die Bernburg kommt auch? — Daß Sie doch ohne die alte Kokette nicht leben können.

Flora.

Ein jeder Mensch hat seine Schwachen, und sie ist gutmüthig dabei. Auf Wiederseh'n. (Sie nickt ihm freundlich zu und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julius (allein).

Das ist mir äußerst fatal, daß die Bernburg da ist, wegen meiner pecuniären Angelegenheiten. Ich bin ihr schon über dreitausend Gulden schuldig, und erst gestern hat sie mir wieder Geld geschickt. Wenn es einmal zwischen ihr und Flora zu einer Erklärung kommt, bin ich unter der Scheere. Da muß ich wieder abwenden und ausgleichen und vermitteln; es ist ein Diplomat an mir verdorben. — Vor allem muß mir der Bräutigam aus dem Hause, und das soll bald geschehen sein; dann macht sie mir niemand mehr abwendig, und die alte Bernburg kann sich aus meinen Schuldverschreibungen Papilloten machen lassen. (Er geht ab.)

(Verwandlung. Elegant meublirtes Zimmer.)

Sechster Auftritt.

Bediente tragen einen runden, servirten Theetisch in den Vordergrund rechts, stellen ein Sopha dahinter, zur Seite rechts des Tisches zwei, und links vom Sopha in einer schiefen Reihe vier Stühle, dann gehen sie ab. Ein Bedienter öffnet die Mittelthüre, Elise von Bernburg und Julius begegnen sich an der Thüre, grüßen sich und treten ein.

Julius.

Sie hier, mein Fräulein? Welches Glück!

Eliſe.

Sie haben geſtern wieder nicht Wort gehalten, ich habe Sie den ganzen Abend umſonſt erwartet.

Julius.

Mein Herz war bei Ihnen, Eliſe; Geſchäfte hielten den Körper zurück. Ich habe wenigſtens zehn Gänge thun müſſen wegen meiner Anſtellung, und können Sie mir verargen, daß ich die mit Aengſtlichkeit betreibe, da ſie mich zum Ziele all' meiner Wünſche führt, in Ihre Arme?

Eliſe.

Haben Sie Hoffnung?

Julius.

Die beſte. Der Miniſter hat mich überaus gnadig aufgenommen und mir die Stelle ſo gut als gewiß zugeſagt. Sie kennen den Mann, er verſpricht nichts, was er nicht hält.

Eliſe.

Ich werde dann auch das Meinige thun. Haben Sie die ſechzig Dukaten erhalten?

Julius.

Mit Dank. Ich bin ſchon ſo in Ihrer Schuld gewachſen, daß ich ernſtlich an's Bezahlen denken muß; doch ich hoffe, es ſoll die Gelegenheit nicht lange ausbleiben. Der Prozeß wegen meiner Güter muß bald geendet ſein, ich habe geſtern die günſtigſten Nachrichten von meinem Advokaten erhalten, und dann lege ich die

doppelte Summe zu den kleinen Füßen meiner Grazie nieder.

Elise.

Denken Sie an die Kleinigkeit nicht, Julius. — Wo bleibt denn Flora? Es ist ziemlich spät.

Julius.

Sie macht Toilette. Sie hat sich auf dem Spazierritt ein wenig verspätet und legt nur die Reitkleider ab.

Elise.

Die Marotte mit dem Reiten ist doch gar zu lächerlich, das müssen Sie gesteh'n; sie hat gar kein Geschick dazu; auch nimmt sie sich im Reitkleide abscheulich aus.

Julius.

In jedem verliert sie, Ihnen gegenüber.

Elise.

Schmeichler!

Julius.

Unter Andern: — Der Bräutigam ist angekommen.

Elise

(neugierig). Ist er einmal da? — Nun, wie sieht er denn aus?

Julius.

Wie ein Bauer im Staatskleide. Sie werden Ihren Spaß mit ihm haben. Er kommt heute zum Thee.

Eliſe.

Das iſt mir lieb. Ich bin überaus neugierig auf ſeine Bekanntſchaft.

Julius.

Der Onkel hat ſich in der Eile Kleider verſchaffen müſſen; mit denen, die er mitbrachte, hätte man ihn gar nicht unter Menſchen laſſen können. Ich kann es kaum erwarten, die Leute Ihnen gegenüber zu ſehen. Ihr Witz, Ihr Scharfſinn und die Leute! — Es wird ein Feſt für mich werden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter öffnet die Thüre. Ritter Schrende tritt ein.

Eliſe

(zu Julius ſchnell und heimlich). Das iſt erwünſcht, daß der da iſt! Ich werde Sie ihm vorſtellen: er kann viel Einfluß auf Ihre Anſtellung nehmen.

Schrende

(iſt vorgetreten. Er iſt ſehr modern gekleidet und trägt einen Orden). Ah! Sie da, mein Fräulein? (Umherſehend.) Wo iſt unſere liebenswürdige Blumengöttin?

Eliſe

(ſpitzig). Bei der Toilette. Sie hat ſich auf dem Spazierritte verſpätet und wechſelt die Kleider: dazu

braucht ſie nun immer eine hubſche Zeit, wie Sie wiſſen.

Schrende.

Sonderbar! Gäſte zu laden, und beim Spazierreiten ſie zu vergeſſen! — Und wo iſt denn der Herr vom Hauſe?

Eliſe.

Das weiß niemand.

Schrende.

(Tabak nehmend.) Sonderbar!

Eliſe.

In dieſem Hauſe darf Sie gar nichts verwundern, Herr Rath; hier iſt die Wiege aller Bévues der Stadt.

Schrende.

Weiß Gott!

Eliſe.

Sie ſpielt die Modedame aus Luſt, und der arme Vater muß nach ihrem Willen thun. Finden Sie nicht auch, daß ſie abſcheulich ausſieht, wenn ſie reitet? Sehen Sie, ſo ſitzt ſie zu Pferde. (Setzt ſich auf einen Seſſel und nimmt eine ſchiefe Haltung an.)

Schrende.

Ich bin dieſen Exercices nicht eben gram, ſie geben einen amazonenartigen Anſtrich.

Eliſe.

O, Sie entſchuldigen die ganze Welt mit Ihrem edlen Herzen.

Schrende.

Man bleibt doch immer in gewiſſer Beziehung Menſch.

Eliſe

(auf Julius zeigend, dem ſie früher zuwinkt, ſich zu nahern). Hier habe ich die Ehre, Ihnen den jungen Baron von Bremont vorzuſtellen, der ſich lange nach Ihrer Bekanntſchaft geſehnt hat.

(Verneigung zwiſchen Julius und Schrende.)

Eliſe.

Er ſucht eine Stelle, wozu man ihm die beſten Hoffnungen gegeben. Nicht wahr?

Julius.

Die beſten.

Eliſe.

Die Entſcheidung hangt vom Grafen Bergheim ab, und da Sie nun in deſſen Hauſe gern geſehen ſind —

Schrende

(wichtig). Ich ſpiele jeden vierzehnten Dienſtag dort Whiſt, den Point zu fünf Gulden.

Eliſe.

So könnten Sie entſcheidend auf das Gluck des jungen Mannes einwirken, Sie würden mich dabei ungemein verbinden; ich intereſſire mich für ihn.

Schrende.

Sehr menſchenfreundlich. (Gegen Julius gewendet, mit Protektionsmiene.) Ich werde thun, was ich vermag.

Julius

(verneigt). Zu viel Güte!

Elise.

Dann ist Ihnen geholfen; denn er vermag Alles.

Schrende

(lächelnd). Mit Unterschied. Man erweist mir viele Gefälligkeiten, man consultirt mich im Amte, man läßt mich über verschiedene Dinge entscheiden, — dessen ungeachtet ist mein Einfluß beschränkt: Alles vermag ich nicht. Indeß — wir wollen sehn. Sind Sie von der Familie Bremont's aus Brüssel?

Julius

(verlegen). Nein — nicht geradezu. — Meine Familie stammt eigentlich aus Westphalen.

Schrende.

Aus dem Westphalen, wo der Schinken herkommt?

Julius.

Aus demselben.

Schrende.

So! — Dann kenne ich Ihre Familie nicht.

Achter Auftritt.

Vorige. Flora, elegant gekleidet. Ein Bedienter.

Flora

(mit einer artigen Verbeugung gegen die Gesellschaft). Ver-

geben Sie, daß ich so spat komme: aber ich hoffe, Julius hat mich entschuldigt.

Elise.

Der Anzug entschuldigt mehr noch als Julius. — (Zu Schrende.) Wie sie wieder aussieht, wie eine Venus!

Schrende.

In Berucksichtigung des Kleides wurde ich sie eher mit einer Diana vergleichen.

Julius.

Ich möchte meinen: weil sie unvergleichbar ist, ist sie sich selbst gleich.

Schrende

(nach kurzem Nachdenken zu Elisen). Was will er damit sagen? Das versteh' ich nicht.

Elise

(heimlich). Eine Redensart, deren Sie mir tausende gesagt haben.

Schrende

(für sich; indem er Tabak nimmt). Ah so! — façon de parler!

Flora

(nach den Stühlen deutend). Ist's gefällig? (Zum Bedienten). Den Thee! (Der Bediente geht ab. — Elise setzt sich auf das Canapee zur Rechten, Flora zur Linken, Schrende auf den Stuhl zur rechten Seite neben Elisen. Julius tritt zu Flora an den Tisch.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Thüre wird geöffnet, Doctor von Grau tritt ein.

Flora.

Sieh da, unser Doctor! Und so früh? Das nenne ich eine Ueberraschung!

Grau

(nachdem er gegrüßt, setzt er sich auf den zweiten Stuhl rechts neben Schrende). Ich hatte heute zufällig nur fünfundsiebzig Visiten zu machen, und da benütze ich denn die Zeit (mit Artigkeit gegen die Damen gewendet) gern möglichst gut.

Schrende.

Fünf und siebzig Visiten! Das nennen Sie wenig? Es ist doch entsetzlich, wie Sie beschäftigt sind; wo man nur hinkommt, hört und liest man Ihren Namen.

Julius.

Ich wüßte doch ein Plätzchen, wo man ihn nie lesen würde.

Grau

(etwas piquirt). Das wäre?

Julius.

Wenn ein alter Plan von mir durchginge, in dem Todtenzettel neben den Namen des Verstorbenen immer den des Arztes zu setzen, der ihn behandelte; da käme Ihr Name wohl nie vor.

Grau

(vergnügt lachelnd). Die Natur hat denn auch ihre Launen. Uebrigens ware das ein malitiöser Vorschlag.

Schrende

(heimlich zu Elisen). Er hat Witz.

Elise.

(eben so). Uebermäßig!

(Der Bediente bringt die Theemaschine und setzt sie vor Elisen auf den Tisch; dann tritt er hinter sie. Elise läßt wahrend des Folgenden den Thee in die Tassen rinnen.)

Grau

(zu Elisen). Was macht der Husten?

Elise.

Fragen Sie nicht, Sie Wundermann — wie weggeblasen. Die Krankheiten sind fort, wie Sie Einen nur ansehen.

Grau

(wichtig). Das Auge hat seine Kraft.

Flora.

Wirken Sie doch auch bei mir Wunder, lieber Doctor; ich kann meine Migräne nicht loswerden.

Grau.

Sie thun aber auch nichts, was man Ihnen räth, schöne Dame. Die Vorhange in Ihrem Zimmer sind blaßgrun und sollten lichtgrün sein, das habe ich hundertmal gesagt.

Flora

(lächelnd). Das soll von Einfluß sein?

Grau.

Vom mächtigsten, zumal beim Mondschein. Der Baron Roll hat's auch nicht glauben wollen, und hat leiden müssen, bis er mir gefolgt hat.

Flora.

Dem guten Baron haben die Kämpfe mit seiner Frau Kopfweh gemacht, und nicht die Vorhänge.

Elise.

Ja, die Frau, die ist ein Muster von Sittsamkeit, das muß man sagen. Die ganze Stadt weiß von ihrem Verhältniß mit dem Major, nur der Mann nicht. Ich weiß gar nicht, womit man den Menschen vergleichen kann.

Schrende.

Sie haben Recht; c'est une bête extraordinaire.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Möllersdorf. Jakob und Hermann, beide nach der Mode gekleidet, Ersterer auffallend. Zwei Bediente, mit Tassen zum Serviren.

Möllersdorf.

Sie vergeben allerseits, aber ich hatte Geschäfte. (Jakob und Hermann der Gesellschaft präsentirend.) Die beiden Herren von Saltern, Onkel und Neffe.

(Nach der Begrüßung setzen sie sich. Hermann auf den ersten Stuhl neben Flora, neben ihm Jakob, dann Mollersdorf, und neben diesen, am Ende, Julius. Flora und Elise versuchen das Lachen über Jakobs Anzug und Benehmen zurückzuhalten. — Pause.)

Jakob

(zu Elisen). Sie lachen wahrscheinlich über meinen Anzug, meine Damen? Geniren Sie sich nicht; ich muß selbst darüber lachen, aber ich bin nicht Schuld daran. (Auf Möllersdorf zeigend.) Der da hat mir die Narrenkleider ausgesucht, also lachen Sie nur über ihn auch.

Elise.

Es ist uns nicht eingefallen.

Jakob.

Lügen Sie nicht, gnädige Frau; ich sehe ja, daß Sie noch jetzt das Lachen kaum zurückhalten können.

Elise

(etwas piquirt). Ich bin noch nicht verheiratet, Herr von Saltern.

Jakob.

So? — Da vergeben Sie. (Zu Möllersdorf, heimlich.) Wie sagt man denn zu ihr?

Möllerdorf

(eben so). Fräulein.

Jakob.

Warum nicht gar!

(Wenn die Bedienten die Tassen wieder abgenommen haben, entfernen sie sich.)

Grau

(Zu den Fremden). Haben Sie gestern das neue Stück gesehen?

Hermann.

Nein.

Schrende.

Mir gefällt's außerordentlich, was man auch dagegen sagen mag.

Elise.

Das kann Ihr Ernst nicht sein, lieber Rath. Es ist eine Posse, weiter nichts; keine einzige Stelle für's Herz und kein einziger erhabener Gedanke.

Schrende.

Lassen Sie mich mit dem Herzen in Ruhe, das ist kein Gegenstand für uns Männer. Und die Gedanken! Mein Gott, man denkt ohnedieß viel zu viel. Im Theater will ich lachen, weiter nichts. Spaß sollen mir die Leute vormachen, der Einen unterhält, dafür bezahl' ich.

Grau.

Ich bin ganz Ihrer Meinung. Wie die Komödie über den Spaß hinausgeht, wird sie langweilig.

Jakob.

Das sag' ich auch.

Hermann

(heimlich zu ihm). Mengen Sie sich nicht in diese Dinge, lieber Onkel, es ist Ihr Fach nicht.

Jakob

(den Finger auf den Mund legend). Hast Recht!

Julius

(zu Hermann, nachdem er früher auf Flora geblickt). Wissen Sie auch, daß man Sie in Verdacht hat, Herr von Saltern?

Hermann.

Mich? Womit?

Julius.

Daß Sie der Verfasser jenes Stückes seien. Er ist nicht genannt, und es ist so viel Menschenkenntniß und so viel Witz darin, daß man Beides nur Ihnen zuschreiben kann.

Hermann.

Ich danke Ihnen für die gute Meinung, Herr Baron, aber man irrt sich, wenn man das glaubt. Ich verstehe die Kunst nicht, Stücke zu schreiben, und von dem, was ich nicht verstehe, halt' ich mich fern.

Julius.

Leugnen Sie, wie Sie wollen, es nützt Ihnen doch nichts: das Geheimniß ist entdeckt. (Zu Flora.) Nicht wahr, mein Fräulein?

Eliſe.

Mindeſtens hab' ich's auch ſchon gehört.

Hermann

(gutmüthig). Da bitt' ich Sie doch recht ſehr, dem Gerüchte zu widerſprechen. Wenn das Stück wirklich gut iſt, ſo möchte ich um alles in der Welt mich nicht mit fremden Federn ſchmücken. Wie geſagt, ich habe mich niemals in dieſem Fache verſucht.

Jakob.

Sie können's ihm glauben, er legt gar keinen Werth darauf.

Möllersdorf

(zu Schrende). Waren Sie ſchon lange nicht beim Präſidenten, Herr Rath?

Schrende.

Vier Tage nicht.

Möllersdorf.

Ich habe vorgeſtern dort geſpeiſt und mich vortrefflich unterhalten. Es waren zweiunddreißig Couverts. Nach Tiſche haben wir uns eingeſchloſſen. (Wichtig.) Er hat mich über einen Fall conſultirt von dem auffallendſten Belange, und war zuletzt ganz meiner Meinung.

Eliſe.

Sie machen uns neugierig.

Möllersdorf.

(mit geheimnißvoller Miene). Wir haben uns einge-

ſchloſſen, ſagt' ich: ſelbſt im Nebenzimmer durfte Niemand ſein.

Julius

(zu Hermann). Dürft' ich Sie wohl erſuchen, mir den Teller mit Biſquit zukommen zu laſſen, der Ihnen zur Hand ſteht?

Hermann

(indem er aufſteht und den bezeichneten Teller nimmt). Mit Vergnügen. (Er geht zu Julius und hält ihm den Teller vor).

Julius

(blickt triumphirend auf Flora, welche verlegen die Augen niederſchlägt; nachdem er Biſquit genommen). Ich danke Ihnen. Stellen Sie den Teller nur wieder hin.

Hermann

(wird aufmerkſam, blickt Julius ernſt an, ſtellt den Teller auf den Tiſch und ſetzt ſich).

Julius.

Das muß wahr ſein, unſer Freund — (auf Hermann zeigend) — macht doch Alles mit einer Grazie — ſelbſt das Geringſte. (Zu Flora.) Haben Sie ihn bemerkt, wie er aufſtand — wie er den Teller hielt — wie er ſich niederſetzte — unnachahmlich Alles, unnachahmlich!

Eliſe

(hält das Schnupftuch vor's Geſicht, das Lachen zu verbergen).

Hermann

(der ſich ſichtlich Mühe giebt, ſich zurückzuhalten). Herr Baron! —

Julius.

Unnachahmlich! sag' ich noch einmal. Doch so was ist angeboren.

Jakob

(zu Hermann, erschreckend). Hermann! Du wirst blaß! Was ist Dir?

Julius.

Es überzieht ihn die Farbe jugendlicher Bescheidenheit, nicht wahr, Herr von Saltern?

Hermann

(heftig mit seinem Gefühle kämpfend). Ich — — (er vermag es nicht mehr, zurück zu halten, steht schnell auf und tritt vor Julius hin, ihn am Arme fassend, mit gedämpfter Stimme, doch so, daß er gehört wird). Geh hinaus, Bursch, wenn Du dieses Zimmer lebend verlassen willst!

(Alle springen erschrocken von ihren Sitzen auf.)

Julius.

Mein Herr! was unterfangen Sie sich?

Hermann.

Geh' hinaus, sag' ich, sonst steh' ich für nichts!

Jakob

(ist schnell hinzugesprungen und drängt Julius fort). Geh'n Sie, um Gotteswillen, Herr Baron! Er ist der beste Mensch von der Welt, aber wenn ihm die Ader über der Stirn zu schwellen anfangt, hat er keine Besinnung mehr.

(Julius geht schnell ab, die Uebrigen ziehen sich zurück.)

Schrende.

(zu Grau). Was gehn uns seine Adern an?

Grau.

Mindestens sollte man mit solchen Adern nicht in Gesellschaft gehn.

Elise

(zu Grau). Bringen Sie mich fort, Herr Doctor, mir wird nicht wohl.

Grau.

Mit vielem Vergnügen. (Für sich.) Ich bin froh, daß ich wegkomme.

Schrende.

Ich begleite Sie.

(Grau führt Elisen langsam ab. Schrende gleichfalls Elisen unterstützend).

Möllersdorf

(für sich). Den Spectakel in meinem Hause soll er mir entgelten.

Jakob

(zu Hermann, der tief in Gedanken versunken im Vordrunde steht). Komm zu Dir, lieber Hermann! Ich hab' Dir's gesagt, Du taugst nicht unter die Leute.

Hermann

(schlägt, wie nach einem Traume, wieder die Augen auf und blickt umher). Wo bin ich? — (Die Hand auf's Gesicht legend.) Was hab ich gethan!

Möllersdorf.

Sich wie ein Unsinniger benommen, der, selbst nur Gast in diesem Hause, angesehene Leute daraus vertreibt.

Hermann.

Ich erkenne meinen Fehler ganz, Herr von Möllersdorf, zu dem mich nur eine unglückliche Wallung meines Blutes bringen konnte. Ich sehe ein, daß dieser Vorgang mich für ewig aus Ihrem Hause verbannt und damit die heiligsten und süßesten Bande meiner Tage löst. — (Zu Flora, die gesenkten Hauptes und tief ergriffen dasteht, schmerzlich.) Leben Sie wohl, Fräulein, und werde Ihnen alles Glück des Lebens zu Theil, ich wünsche es Ihnen aus tiefster Seele! Daß Sie mich vergessen sollen, brauch' ich Sie nicht zu bitten; denn in einem Herzen, welches treue, ehrliche Liebe verspotten lassen konnte, hat schwerlich mein Bild jemals gelebt. (Er geht ab — Jakob folgt ihm — Möllersdorf sieht ihm nach Flora steht unbeweglich im Vordergrunde.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Das Theater ist in zwei Theile getheilt. Der eine Theil links stellt einen Garten vor, der andere rechts das Innere eines Gartenhauses, dessen Thüre in den Garten und ein Fenster rechts in die Coulisse führt. Im Hintergrunde steht ein Sopha.)

Erster Auftritt.

Jakob, wieder in seinen alten Kleidern, und Möllersdorf, beide stehen im Garten.

Möllersdorf.

Aufrichtig gesagt, ist es mir lieb, wenn er meine Tochter nicht wieder sieht. Ich sehe nicht ein, wozu das führen soll? Sie wird ihm die Beleidigung nicht nachtragen, das kannst Du ihm sagen, und damit kann er zufrieden sein; im Uebrigen soll er sie in Ruhe lassen. Leute seiner Art gehören nicht in mein Haus.

Jakob.

Nu! nu! Geh nur nicht zu weit! Ich will ihn nicht entschuldigen, aber der dumme Junge hat ihn auf's Aeußerste getrieben, das ist auch nicht zu vergessen.

Möllersdorf.

Mäßige Deine Ausdrücke, wenn ich bitten darf, von Leuten, die gleichsam zu meiner Familie gehören. Dein sauberer Neffe durfte zufrieden sein, wenn er den hundertsten Theil der feinen Lebensart besäße, die der Baron besitzt.

Jakob.

Mit Eurer feinen Lebensart! Das ist Euch das Höchste: dafür opfert Ihr Alles und übersieht darüber Laster und Thorheit. Betrachtet Euch nur einmal Eure sogenannten feinen Leute bei Licht, lauter durchgeschlagene Arbeit. Aber Euch, freilich, Euch ist das alles Eins, wenn's nur glänzt, Gold oder Kupfer.

Möllersdorf.

Sie sind immer besser, als Leute wie Dein Neffe, den ich in die Classe der Menschenfresser stelle.

Jakob.

Da ist er Dir und Deiner Gesellschaft wenig gefährlich; denn so, wie man sich eigentlich Menschen denkt, seht Ihre alle nicht aus.

Möllersdorf.

Leg' ihn an die Kette, lieber Jakob, wenn Ihr nach Hause kommt, sonst hast Du Unglück mit ihm.

Jakob.

Um ihn davor zu bewahren, nehm' ich ihn mit.

Möllersdorf.

Da thust Du recht: nur für so lange als möglich, wenn ich bitten darf. In meinem Hause hat er nichts mehr zu suchen. Sein gestriges Benehmen entbindet mich meines Versprechens. Der Baron, den ich früher zurückgewiesen, hat nunmehr mein Wort: übermorgen ist Hochzeit, also — —

Jakob

(der immer heftiger wird). Sollen wir geben, ich weiß es, und es geschieht noch heute. Du giebst meinem Neffen Deine Tochter nicht, da werden sie also schwerlich zusammen kommen; somit Punktum!

Möllersdorf.

Richtig! Nur Eins noch: Ich habe Connexionen von Oben her, man vertraut mir Manches an, was leider ein Geheimniß bleibt: — Der Spectakel hat Lärm gemacht — ich bin es meinem Hause schuldig —

Jakob.

Was denn? — (ihn nachäffend) Deine Gesichter verstehʼ ich nicht — was bist Du schuldig? — Heraus damit!

Möllersdorf.

Ich kann mich nicht lächerlich machen — ich wünschte daher, wenn Ihr noch vor Abend —

Jakob.

Aus dem Hause ginget? — Von Herzen gern! Noch in dieser Stunde kann es geschehen. Ich will gleich die Postpferde bestellen lassen.

Möllersdorf

(pretiös). So leb' denn wohl!

Jakob

(der nicht mehr an sich zu halten vermag). Gleichfalls, Ignaz! und Gott bessere Dich! Er mache Dich klüger, wenn's möglich ist, es thut Dir noth. Willst Du aber noch guten Rath am Schlusse hören, so laß vor Allem die wichtigen Gesichter weg und die hohen Connaissancen. Du bist nicht der Mann, mein lieber Ignaz, dem man Geheimnisse vertraut. Das Einzige, was den Leuten, mit deren Umgang Du prahlst, an Dir gefällt, ist Dein Geld, sonst lacht man dort über Dich. Du gehörst nicht hin, bleib also fern. Du benimmst Dich auch gar nicht wie jene Leute, oder es steht Dir nicht an. Ich habe gestern beim Minister gespeist, in demselben Rocke, der Euch zu schlecht war. Der Herr sprach so wie Unsereiner und verbat sich vornherein alle Ceremonien — sieh, der ist etwas und benimmt sich so unbefangen, und Du bist nichts und weißt vor Hochmuth nicht, wie Du reden sollst.

Möllersdorf

(aufgeregt). Impertinenter Menſch!

Jakob.

Sei nur ruhig, ich habe Dir das Alles nur mitgetheilt, weil Du mir geſagt haſt, daß Du Dich nicht gern lächerlich machſt.

Möllersdorf

(mit ſcharfer Betonung). Das Du verbitt' ich mir für künftig! Verſteh'n Sie mich? Gott befohlen! (Er geht ab.)

Jakob

(ihm nachrufend). Gleichfalls, Herr von Ignaz!

Zweiter Auftritt.

Jakob allein.

Er verbittet ſich's! Ich hatte das Du zu ſolch einem Narren nicht mehr aus der Kehle gebracht. Einen ehrlichen Mann, der ihnen nichts zu Leide gethan hat, zum Hauſe hinaus zu werfen! Das nennen ſie Lebensart. — Wenn ich nur ſchon fort wäre. Es würgt mich ordentlich in der Kehle, wenn mir eins von den Geſichtern vor die Augen kommt.

Dritter Auftritt.

Jakob. Hermann.

Jakob.

Biſt Du endlich da, Hermann? Ich habe Dich im ganzen Hauſe geſucht. Komm gleich mit und hilf mir einpacken. Johann ſoll nach der Poſt, die Pferde beſtellen: in einer Stunde müſſen wir fort ſein.

Hermann.

Ich gehe, Oheim, das hab' ich Ihnen zugeſagt, aber nicht eher, bis ich ſie noch einmal geſprochen habe.

Jakob.

Sie will Dich aber nicht mehr ſehen, ſie hält's nicht für nothwendig.

Hermann

(ſchnell). Wer hat das geſagt?

Jakob.

Ihr Vater, der Herr Ignaz von Möllersdorf, vor einigen Minuten.

Hermann

(aufathmend). Ach! wenn's nur der geſagt hat, dann bleib ich und werde ſie ſprechen.

Jakob.

Ich laſſe Dich nicht, Hermann, ich laſſe ihnen die Satisfaction nicht, zu wiſſen, daß Du ungern gehſt. Und dann — willſt Du Dich zum Hauſe hinauswer-

fen laſſen? Der Alte hat mir geradezu das Haus verboten.

Hermann.

Ich gehe ja, ſein Sie außer Sorgen, Oheim; nur ſprechen muß ich ſie noch einmal. Ich hab es geſehen, Onkel, wie ſie bleich wurde, als der ſaubere Baron mich necken wollte, und wie ihr die Thränen in den Augen ſtanden, als ich fortging. — Oheim, ich kann ſie nicht vergeſſen, in meinem Leben. — Ach, ich bin ſehr unglücklich!

Jakob

(der ihm mit der innigſten Theilnahme zugehört). Mach' mir das Herz nicht weich, Hermann, das ſag' ich Dir, ſonſt begeh' ich einen dummen Streich. Unglücklich, Du, ohne deſſen Glück ich nicht leben kann? — Schau' nicht ſo traurig vor Dich hin, ich kann's nicht aushalten. Wenn Dir um's Heirathen zu thun iſt, ſo nimm eine Andere; es laufen ja ſchöne Mädchen genug in der Stadt herum; mir iſt Jede recht, die Dir gefällt.

Hermann.

Ach, Onkel, das begreifen Sie nicht. Ich werde nie heirathen, darauf geb' ich Ihnen mein Wort, und ich werde nie mehr fröhlich ſein. — (In die Scene ſchauend, lebhaft ergriffen.) Da kommt ſie! — Laſſen Sie uns jetzt allein — beſtellen Sie Alles — wie, wann Sie wollen, ich bin zu Allem bereit — und geh'n Sie jetzt!

Jakob.

Hermann! —

Hermann.

Vergönnen Sie mir diesen Augenblick; es ist ja der glücklichste meines Lebens.

Jakob.

So renn' denn in Dein Verderben, Unglückskind! Ich waſche meine Hände. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flora tritt auf, wie ſie Hermann erblickt, will ſie umkehren. Hermann tritt ihr entgegen und faßt ſie mit Anſtand an der Hand.

Hermann.

Bleiben Sie, Flora — ich muß Sie noch einmal ſprechen. Es iſt das letzte Mal, mein Wort darauf; die nächſte Stunde ſoll Sie von meinem verhaßten Anblick für immer befreien.

Flora.

Ich habe Sie freundlicher geglaubt, lieber Hermann, als daß Sie die Stunde des Abſchiedes, den ich ſorgfältig vermied, zur peinlichſten meines Lebens machen ſollten.

Hermann

(ſie mit Theilnahme anſehend). Wirklich, Flora? Vermieden, gefurchtet hatten Sie den Augenblick? Da

hätten Sie ja irgend Etwas für mich empfunden; denn dem Gleichgültigen weicht man nicht aus. Nehmen Sie mir ja den Glauben nicht, wenn ich bei Verstand bleiben soll.

Flora.

Warum drücken Sie mit Absicht den Dorn in unsere Wunden, statt an ihre Heilung zu denken? Warum machen Sie jetzt uns kleinmüthig, wo wir doch der Fassung so sehr bedürfen?

Hermann.

Lassen Sie jede Verstellung fern sein, Flora. Der Augenblick ist zu ernst und zu heilig dazu, er entscheidet über das ganze Glück zweier Menschen. Sie waren in Verhältnissen, eh' ich kam, das weiß ich, in Verhältnissen, die Sie nicht lösen konnten — nicht lösen wollten, und so dachten Sie schon damals, als ich Ihr Haus betrat, daran, mich schicklich zu entfernen.

Flora.

Und wenn Sie das wissen, warum quälen Sie mich nun, wo nichts mehr zu ändern ist?

Hermann.

Weil Ihr Glück mir theurer ist, als meines. Gestehen Sie mir aufrichtig, wie die Schwester dem Bruder — des Anspruchs auf Ihre Hand hab ich mich bereits verlustig erklärt — lieben Sie den Baron?

Flora.

Ich schätze ihn aufrichtig hoch.

Hermann

Lieben Sie den Baron, was man lieben nennt? Flora, es gilt das Glück Ihres Lebens: — Lieben Sie den Baron?

Flora

(zögernd). Ich glaube — ja.

Hermann.

Sie lieben ihn nicht; — Sie kennen die Liebe noch nicht.

Flora

(überrascht, aus tiefster Seele, die Hand unwillkürlich auf's Herz gelegt). Ach!

Hermann.

Ihre Unbefangenheit, Ihre Gutmüthigkeit, Ihr Mitleid haben Sie verblendet. Der Baron gefällt Ihren Augen, aber nicht Ihrem Herzen. — Ist's nicht so?

Flora.

Er liebt mich von ganzer Seele. Er hat mein Wort; kann ich sein Gefühl täuschen? kann ich ein Herz brechen, das sich mir gläubig ergeben hat?

Hermann

(nach einer Pause). Nein — wenn es so ist; — aber es ist nicht so, es kann nicht so sein. — Prüfen Sie ruhig und genau, bevor er Sie zum Altare führt. — Versprechen Sie mir das. Legen Sie zur Versicherung, daß Sie es thun wollen, Ihre Hand in die meinige,

und dann lassen Sie uns, ohne weitern Abschied, scheiden.

Flora

(legt tief ergriffen ihre Hand in die seinige).

Hermann.

Leben Sie wohl! (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Flora (allein).

(Sie geht einige Schritte vorwärts, als ob sie ihm nach wollte.) Er ist fort! — für immer! Ich werd' ihn niemals wieder seh'n, nie mehr meine Hand in die seinige legen. Ach, mein Herz — mein Kopf — wie krank seid ihr beide, krank bis zum Tode! — Ja, ich fühl' es, ich liebe ihn unnennbar — ewig — allein — ich habe niemand geliebt, als ihn; nun erkenn' ich's an dieser unnennbaren Gluth, die all mein Inneres durchströmt, an dieser Sehnsucht, die mich ergreift. — Wie kalt, wie leer war all mein früheres Leben, welcher matte Schimmer hat mir geleuchtet, bis die Sonne seiner Liebe mir aufging, und nun läßt er mich zurück in dieser schalen Einsamkeit! — (In die Scene blickend.) Ha' Da kommt Julius! Fort von hier, jetzt kann ich ihm nicht unter die Augen treten. (Sie geht in den Pavillon.)

Sechster Auftritt.

Flora (verborgen). Julius, nach ihm Eliſe.

Julius.

(ein wenig betrunken). Martern Sie mich nicht mit Ihrem ewigen Mißtrauen; Sie kennen mein Herz und meine Schwüre.

Eliſe.

Eben, weil ich beide nun zu kennen glaube und weiß, wieviel Ihnen zu trauen iſt, bin ich unruhig. Ich will im Reinen ſein, wer die Betrogene iſt, ich oder Flora.

Flora

(öffnet die Thüre des Pavillons, als ob ſie eben fort wollte, bleibt aber nach den letzten Worten Eliſens in der Thüre ſtehen, für ſich). Die Betrogene? Ich? — Was ſoll das heißen?

Julius.

Wofür halten Sie mich, Eliſe? Ich habe — bedenken Sie das wohl: — Geld von Ihnen genommen, verhältnißmäßig nicht unbedeutend; wie hätt' ich das vor mir verantworten können, wenn ich je anderer Meinung war, als durch ein inniges Band unſerer Herzen auch unſere Glücksgüter zu vereinigen?

Eliſe.

Wie aber kommt es denn, daß die ganze Stadt von Ihrer Heirath mit Flora ſpricht, ſie für eine ausge-

machte, lang beſchloſſene Sache halt, ſie auf übermorgen feſtſetzt?

Julius.

Die Stadt! Was ſpricht die Stadt nicht! Sie wiſſen das am beſten. Mit Flora hat man mich im Verdacht! Weil ich dem Mädchen ein paar Mal geſagt habe, daß ſie hübſch iſt, muß ich ſie darum gleich heirathen?

Eliſe.

Hübſch? — Alſo haben Sie ihr das doch geſagt? — Das durften Sie nicht, das ſollten Sie nicht. Sie ſollen niemand hübſch finden, als mich. Und obendrein iſt Flora auch gar nicht ſo hübſch, als Sie ihr werden vorgeſagt haben. — Was haben Sie ihr denn geſagt?

Julius.

Wie weiß ich das mehr? Dinge aller Art, wie ſie Einem eben einfallen. So was vergißt man, wie es geſprochen iſt. Sie iſt mir gleichgültig.

Flora.

(für ſich). Ha, der Verräther!

Julius.

Mit Ihnen kann ſich das gute Kind nicht vergleichen, das liegt am Tage — es einzuſehen, dazu braucht man nichts, als ein Paar geſunde Augen.

Eliſe.

Ich weiß nicht, was ich mit Ihnen anfangen ſoll.

So oft ich Sie nicht sehe, bin ich überzeugt, daß Sie es falsch mit mir meinen, und wie ich wieder bei Ihnen bin, glaub' ich Ihnen auf's neue. Bin ich nicht ein recht kindisches Ding?

Julius.

Bleiben Sie nur hübsch in meiner Nähe, schöne Elise, damit Sie mir ja aus dem Glauben nicht heraus-kommen.

Elise.

Wenn ich nur wüßte, ob Ihnen das Ernst wäre. — Da nehmen Sie die Hand. (Sie reicht ihm die Hand, er küßt sie.) Es wird schon ganz finster; man könnte uns überraschen, und ein Mädchen muß in dieser Zeit sehr delikat ihren Ruf beachten.

Julius.

Da haben Sie Recht. Ich habe auch schon daran gedacht. Ich wünschte um Alles in der Welt nicht, daß man uns beisammen fände. Adieu, mein scheuer, liebenswürdiger Engel! Morgen um eilf Uhr sehen wir uns wieder.

Elise

(tief aufseufzend). Adieu! (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Eliſe.

Julius.

Gott ſei Dank, daß ſie fort iſt. Die hat mir noch heißer gemacht als der ſchwere Bordeaux des leichten Schwiegerpapa. Wie die alte Närrin nur glauben kann, daß ich wirklich verliebt in ſie bin — und ſie heirathen werde! (Lachend.) Einen entſetzlichen Spektakel wird ſie anſtellen nach meinem Vermählungstage, wie ein Veſuv wird ſie Schimpfwörter über mich ausgießen. — Meinetwegen! — Bin ich nur einmal verheirathet, dann muß der Schwiegerpapa meine Schuldſcheine von ihr auslöſen. Ich bin verdammt müde; ich will mich im Pavillon ein wenig ſchlafen legen, der Ort iſt überaus kühl. (Er tritt in den Pavillon. —)

Flora

(welche die ganze Unterredung mit angehört hat, tritt ihm entgegen.)

Julius

(für ſich). Teufel! — Die hat gewiß Alles gehört! — Jetzt heißt's keck ſein, ſonſt bin ich verloren. (Laut.) Sie hier, ſchöne Braut? — um dieſe Stunde?

Flora

(die ſich kaum zu bezwingen vermag). Aus meinen Augen, Heuchler!

Julius

(für ſich). Es iſt richtig, ſie hat gehorcht! — (Laut.)

Ah! haben Sie den Spaß mit angehört? Nun, was sagen Sie dazu? war das nicht zum Todtlachen?

Flora.

Nicht weiter, Baron! Sie würden den Widerwillen nur steigern, den ich bereits gegen Sie empfinde.

Julius.

Vortrefflich verstellen Sie sich, Flora, vortrefflich! — Oder wollen Sie mich im Ernste glauben machen, daß das schönste und geistreichste Mädchen der Stadt wirklich der Meinung sei, ich fände eine alte Kokette reizender als sie?

Flora.

Was Sie von mir glauben oder nicht, ist mir vollkommen gleichgültig.

Julius.

Kommen Sie doch zu sich, zürnender Engel! Lassen Sie die Vernunft auch ein Wort reden. — Was hab' ich denn so Arges gethan, daß Sie diese Sprache führen?

Flora

(wirft ihm einen Blick der Verachtung zu und will fort. Julius, der es bemerkt, springt zur Thüre, verschließt sie von innen, zieht den Schlüssel ab und drängt sie etwas zurück). Um Gotteswillen, was thun Sie da?

Julius.

Sie festhalten, lieber Schmetterling. So dürfen Sie mir nicht fort, in dieser Wallung, in diesem Zorne

gegen mich! Sie müssen mich hören, müssen mir vergeben, wieder die Meine sein, wie in glücklichen Tagen.

Flora

(fest). Oeffnen Sie die Thüre, Herr Baron!

Julius.

Nicht eher, bis Sie mir vergeben, bis Sie mir mit einem Kuß Ihre Verzeihung versichert haben. — O wenden Sie sich nicht so grausam von mir weg. Einen Kuß, Flora! einen Kuß!

Flora

(stößt ihn empört zurück, mit lauter Stimme). Oeffnen Sie die Thüre!

Julius.

Nein, mein scheues Täubchen, das thu ich nicht. Sie bleiben hier, bis Sie verziehen haben.

Flora

(an die Thüre tretend und sie rüttelnd, überlaut). Hülfe! — Hülfe!

Achter Auftritt.

Vorige. Hermann, der eben in den Garten tritt.

Hermann

(aufmerksam). Wer rief nach Hülfe?

Flora

(wie zuvor). Hülfe! — Hülfe! —

Hermann

(zur Thüre des Pavillons laufend). Ha! das war Flora's Stimme!

Julius

(ängstlich). Schweigen Sie doch!

Hermann

(durch die Thüre rufend). Sind Sie es, Flora? — Was iſt geſcheh'n?

Flora.

Ah! — Seine Stimme! — Helfen Sie mir, Hermann! öffnen Sie die Thüre.

Hermann

(daran verſuchend). Sie iſt verſchloſſen.

Julius.

(in höchſter Angſt). Flora, wenn Sie mich je geliebt haben, beſtehen Sie nicht darauf. Der Menſch iſt zur Hälfte wahnſinnig, Blut wird zu Ihren Füßen fließen, wenn er herein kommt.

Flora

(ohne auf ihn zu hören, an der Thür rufend). Oeffnen Sie mit Gewalt! Der Baron hat von innen verſchloſſen und gibt den Schlüſſel nicht heraus.

Hermann

(in höchſter Aufregung). Das ſoll er mit ſeinem Leben bezahlen! (Er ſtemmt ſich mit Gewalt gegen die Thüre und ſprengt ſie auf.)

Julius.

Ich bin verloren! — Ist denn kein Ausweg? — (Sucht ängstlich umher und erblickt das Fenster.) Ha! — Da hinaus. (Er steigt in die Fensterböschung und springt ins Freie.)

Hermann

(stürzt in diesem Moment herein.) Wo ist er? (Er bemerkt Julius im Sprunge.) Ha! (Er will ihm nach.)

Flora

(mit dem Tone innigsten Gefühles). Hermann! — (Sie sinkt ohnmächtig hin.)

Hermann

(kehrt schnell um und fangt sie in seinen Armen auf.) Flora! — Um Gotteswillen, was ist Ihnen? — Flora! — Hören Sie mich!

Der Vorhang fällt schnell.

Vierter Aufzug.

(Das Zimmer vom erſten Akte.)

Erſter Auftritt.

Flora. Möllersdorf.

Flora.

Wenn mich aber dieſe Heirath unglücklich macht? Wenn ich eher ſterbe, als dem Baron die Hand reiche, an den ich nun nicht denken kann, ohne daß mir ein Schauder durch alle Glieder läuft?

Möllersdorf.

Leere Reden! Du wirſt ihn heirathen und nicht ſterben. Wenn der Tod jedes Mal kommen wollte, wenn ein junges Mädchen ihn riefe, er wäre ſchon lange ſelber geſtorben.

Flora.

Vergeſſen Sie denn, lieber Vater, die Beleidigung, die er mir angethan hat, und was ich von ſeinen Sitten erfuhr?

Möllersdorf.

Was war das alles? Nichts; nicht der Rede werth, er hat es mir ſelbſt erzählt.

Flora.

Daran erkenn' ich aufs neue ſeine Frechheit.

Möllersdorf.

Frechheit! — Frechheit! — Das iſt keine Frechheit, das iſt — höchſtens — Hardiesse, weiter nichts. Er neckt die Bernburg, er ärgert ſich, daß Du den Spaß für Ernſt hältſt, er ſchließt die Thüre, da Du ihn nicht hören willſt, er bittet Dich um einen Kuß, zum Zeichen der Verſöhnung — das alles iſt wohl dem Bräutigam erlaubt, der morgen Dein Gatte werden wird.

Flora.

Nein, Vater, dieſe Vermeſſenheit kann ich nicht dulden. Ich kann ihn nicht nehmen, ich verachte ihn, und Sie müſſen alles erfahren: — ich liebe Hermann.

Möllersdorf

(erſtaunt). Biſt Du von Sinnen?

Flora.

Ich liebe ihn mit einer Innigkeit, mit einer Leidenſchaft, mit der nie vielleicht noch ein Mädchen ge-

liebt hat. Seine Gestalt, sein Benehmen, sein Herz — ach Vater! sein Diener hat mir Dinge von ihm erzählt, die nie aus meinem Gedächtnisse kommen werden! Ach, es gibt keinen Zweiten, wie er, und keine Liebe mehr, wie die meinige zu ihm. Und hat er es nicht um mich verdient? Hat er mich gestern nicht von der Vermessenheit des Barons gerettet?

Möllersdorf

(überreizt). Jetzt wird mir's zu arg! Ich habe mir bisher viel von Dir gefallen lassen; jetzt hab' ich's satt. Du hast zuvor die Frau im Hause gespielt, nun will ich's umkehren. Glaubst Du, ungerathenes Kind, daß Du mich zum Narren haben kannst? Ich schlage Dir früher Hermann zum Gemahl vor, es ist beschlossene Sache, daß Du ihn heirathen sollst, und Du schlägst ihn mit aller Gewalt aus, marterst mich, bis ich mit ihm und dem Alten breche und die Einwilligung zur Heirath mit Julius gebe; kaum ist das geschehen, ist Dir Julius wieder nicht recht, und Du willst den Andern. Meinst Du denn, daß ich mich mit meiner blinden Nachgiebigkeit zum Gespötte der Stadt machen will? Es ist beschlossen, sag ich: Der Baron hat mein Wort, die Heirath ist auf morgen festgesetzt, dabei bleibt es unwiderruflich! (Will fort.)

Flora

(ihn zurückhaltend). Aber bedenken Sie doch, Vater! —

Möllersdorf.

Nichts bedenk' ich! Da iſt nichts zu bedenken. An der romanhaften Erzählung des Bedienten liegt mir nichts, ſo wenig als an den bäueriſchen Tugenden ſeines Herrn. Und was die Rettung betrifft, ſo iſt das nicht weiter, als ein dummer Landjunkerſtreich. Daß er die Thür des Pavillons einſprengt, beweiſ't mir für nichts, als für ſeine ſtarken Fäuſte. Alſo, Du kennſt meinen Willen: morgen Hochzeit! und nun kein Wort mehr. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Flora (allein).

So iſt es aus! — Ich bin verloren, und kein Rath, wohin ich ſchaue. — Ach, Liebe! wie namenlos ſind die Schmerzen, die ich durch Dich empfinde, und doch möcht' ich ſie nicht vertauſchen um all das, was ich früher für Glück hielt.

Dritter Auftritt.

Flora. Jakob.

Flora

(für ſich). Gott ſei Dank, er iſt noch nicht fort!

Jakob

(für ſich). Da iſt ſie, die Schlange! Wie glatt ſie ausſieht, und wie gefährlich ſie doch iſt! Ja, das haben die Weiber.

Flora

(ſich Jakob ſchüchtern nahend, nachdem ſie ihm eine Weile ins Auge geblickt). Ich habe Ihnen ſchweres Unrecht gethan, Herr von Saltern.

Jakob

(etwas verlegen). Mir? — Womit?

Flora.

Daß ich Sie und Ihren Neffen kalt, unfreundlich, thöricht behandelt habe.

Jakob

(aufrichtig). Es freut mich, wenn Sie das einſehen, Fräulein.

Flora.

Recht ſehr; aber ich fürchte, es iſt zu ſpät.

Jakob.

Zu ſpät? Warum fürchten Sie das?

Flora.

Ei, Sie reiſen ja doch, ſehen mich nie wieder und nur im haßlichen Lichte, und wenn Sie ſich meiner erinnern, Sie — (etwas zögernd) — und Ihr Neffe.

Jakob

(für ſich). Mein Neffe. — Ah! — ſo! — Und dabei ſchlagt ſie die Augen nieder. Sie liebt ihn auch'

(Laut.) Ja — seh'n Sie, Fräulein — wenn wir auch reisen, so geschieht uns doch vielleicht hart dabei, mir — und meinen Neffen — und das wahrhaftig nicht deßhalb, weil wir ein ungünstiges Bild von Ihnen mitnehmen, ich — und mein Neffe.

Flora

(zögernd). Reisen — Sie bald?

Jakob.

Ihr Vater möchte gern in einer Stunde, ich aber will etwas zugeben.

Flora

(schnell). Das ist —

Jakob.

Was? —

Flora

(einlenkend). Recht hübsch, wollt' ich sagen.

Jakob

(für sich). Richtig, sie liebt ihn! — Nun wart', Du sollst mir büßen! (Laut.) Ich dächte, wir könnten immer noch bis Abend bleiben, nur — versteht sich — nicht bis morgen; denn da ist Ihre Vermählung, und da können wir nicht dabei sein, das wissen Sie schon, wenn wir auch zuweilen ein wenig aus der Art schlagen.

Flora.

Meine Vermählung — ach! — meine Vermählung! Woran erinnern Sie mich!

Jakob.

An den glücklichsten Tag Ihres Lebens, an den jungen, witzigen, reichen Baron von uraltem Hause.

Flora.

Gott! was bin ich für ein unglückliches Geschöpf!

Jakob.

Halt! was ist das? Unglücklich, sagen Sie? und — Ihre Augen werden feucht? — Wollen Sie denn den Baron nicht?

Flora

(schnell und fest). Nein! — nein! — Ich hab' ihn niemals geliebt, das fühl' ich nun.

Jakob.

Ja — dann, Flora, dann — trocknen Sie sich die Thränen ab, ich kann sonst nicht hinsehen. (Sie thut es — er für sich.) Der Bursch hat Recht, man möcht' ihr um den Hals fallen, wenn man sie sieht; wenn er sie vollends weinend erblickt, verliert er den Kopf. — (Flora ansehend.) Schon wieder Thränen? Hören Sie, das kann ich nicht aushalten; ich kann überhaupt das Weinen nicht leiden, und gar bei Ihnen. — Hören Sie auf, sag' ich, oder ich weine mit Ihnen.

Flora.

Sie guter, herzlicher Mann! Wie hab' ich Sie verkannt!

Jakob.

Gut? — halb und halb. — Doch Sie sind es auch, mein Hermann hat Recht. — Geben Sie mir Ihre Hand — sehen Sie mir ins Auge. (Fest.) Lieben Sie meinen Neffen? — Kurz heraus!

Flora

(halblaut). Ja.

Jakob

(wie früher). Wollen Sie ihn zum Mann? Nur heraus!

Flora

(wie zuvor). Ja.

Jakob

(nach einer Pause). Nun seh'n Sie, — ich glaube — gewiß kann ich's Ihnen nicht sagen — aber ich glaube, er liebt Sie auch, — noch, nämlich; — denn daß er Sie geliebt hat, hat er Ihnen selbst gesagt; — aber gewiß weiß ich's nicht. — Sie haben es ihm ein wenig arg gemacht, das müssen Sie selbst gesteh'n; darum dächt' ich, es wäre am besten, Sie selbst sprachen mit ihm darüber. Und damit Sie sehen, daß ich es ernstlich gut mit Ihnen meine, so will ich Sie mit ihm zusammenbringen, wenn's Ihnen recht ist.

Flora.

Sie lieber — guter — einziger Mann! — Wenn Sie nur jünger wären, daß Ihnen noch etwas an einem Kusse läge, Sie sollten ihn haben von ganzem Herzen.

Jakob.

Ei! wenn ich auch nicht jung bin, ist mir doch an einem Kusse von solchen Lippen sehr viel gelegen.

Flora.

Wo sollen wir uns finden?

Jakob.

Hier, in einer Viertelstunde. Ich erwarte ihn eben. (Flora will fort.) Halt! — Noch Ein's! — Wie ist's denn mit dem Kusse?

Flora

(küßt ihn). Da! (Sie läuft durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Jakob (allein — nach einer Pause).

Das hat den Ausschlag gegeben. (Geht auf und ab.) Ich fühle mich ordentlich neu belebt. Wenn Alles so vorgeschritten wäre, wie das Küssen, dann ließ ich mir den Zeitgeist gefallen. Das ist ausgemacht, so hat man in früherer Zeit nicht geküßt. — Armer Hermann! Du liebst sie jetzt schon mit solcher Leidenschaft, was wirst Du erst thun, wenn Du sie weinen siehst, und wenn sie Dich küßt! Ich habe Beides ausgehalten, ich weiß, wie mir zu Muthe ist.

Fünfter Auftritt.

Jakob. Hermann (durch die Mittelthüre).

Hermann

(schnell). Haben Sie sie gesehen?

Jakob.

Ja.

Hermann.

Was hat sie gesagt? Liebt sie mich? Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich Alles weiß.

Jakob.

Das ist ein entsetzlicher Mensch! immer oben aus. — Ob sie Dich liebt, weiß ich nicht bestimmt — heirathen aber, glaub' ich, wird sie Dich.

Hermann

(fällt ihm ungestüm um den Hals). Onkel! — Onkel! Ist es möglich?

Jakob.

Wenn Du mich erdrückst, kann ich nicht Ja sagen.

Hermann.

Ich könnte die Welt erdrücken in meiner Lust!

Jakob.

Aber jetzt höre ein ernstes Wort und eine Bedingung, von der ich durchaus nicht abgehe. — Sie wird Dich sprechen, hier in einer Viertelstunde. Du

darfſt nur zuſagen, wenn Du ſie ſicher und ganz gebeſſert weißt. Sie muß eine Weile zappeln. — (Da Hermann eine Bewegung macht.) Ja, davon geh' ich nicht ab, das iſt meine Satisfaction. Dein Wort darauf. — Sie thut's, ſei ohne Sorgen; denn ſie iſt übermenſchlich in Dich verliebt.

Hermann.

Wenn aber —

Jakob.

Dein Wort darauf, ſag' ich, ſonſt ſind wir geſchiedene Leute. Es hängt das Glück all' Deiner künftigen Tage davon ab.

Hermann

(reicht ihm die Hand). Da!

Jakob.

Jetzt geh' und bereite Dich auf den Empfang vor. Ich erwarte die Bernburg. In einer Viertelſtunde ſei wieder hier. Dann will ich mit dem Herrn Baron ſprechen; Ihr könnt im Nebenzimmer Alles mit anhören.

Hermann.

Warten? Nach dieſer vollen, überquellenden Luſt? Das werd' ich ſchwerlich aushalten. (Er geht in's Nebenzimmer rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Jakob (allein).

Ein herzensguter Junge, aber wild! wild wie der Sturmwind! — Je nun, zu unserer Zeit waren wir eben nicht besser. — Wo nur die Bernburg bleibt? — Ah, da ist sie!

Siebenter Auftritt.

Jakob. Elise (aus der Mitte).

Jakob.

Kommen Sie endlich?

Elise.

Ich habe die Briefe nicht früher zusammenfinden können.

Jakob

(ungeduldig). Geben Sie nur.

Elise

(zögernd). Sind wir ungestört?

Jakob.

Ganz und gar. Geben Sie nur.

Elise

(zieht zwei Päckchen Papiere aus ihrem Arbeitsbeutel). Hier sind die Liebesbriefe, und hier die Wechsel.

Jakob.

Schon gut.

Elise.

Nun aber hoff' ich auch, daß Sie Ihr Wort halten werden, Herr von Saltern.

Jakob.

Das versteht sich! Ich hab' es nie in meinem Leben gebrochen. Ich will mein Möglichstes versuchen, zu betreiben, daß er Ihr Mann wird, dabei bleibt's.

Elise.

In vier Briefen — im siebenten, im sechs und zwanzigsten, drei und dreißigsten und zwei und siebzigsten hat er mir klar und deutlich die Ehe versprochen. Sehen Sie nur selbst nach, die Briefe liegen obenauf.

Jakob.

Ich habe keinen Zweifel, allein das hat vor dem Gesetz keine Gültigkeit.

Elise.

Nicht? Da sieht man, wie weit unsere Gesetze noch zurück sind.

Jakob.

Man muß auf sein Herz wirken und ihn fürchten machen. Doch, Sie haben mir ja versprochen, das Alles mir zu überlassen.

Elise.

Nur bitte ich Sie, das Ganze so delikat als möglich einzurichten. Es handelt sich um das Herz und die

Ehre einer Dame, um mein Herz; mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Jakob

(ungeduldig). Ich verstehe. (Für sich.) Wenn ich sie nur fortbrächte.

Elise.

Ich möchte ihn zum Manne haben — verstehen Sie? — Aber daß es nicht den Anschein hatte, als ob es mir darum zu thun gewesen. Er muß kommen.

Jakob.

Ich weiß schon. Sie wollen die Sache, aber nicht den Schein.

Elise

(nachdenkend). So ungefähr. Also bitt' ich Sie, nur delikat. Das Geld schenk' ich ihm.

Jakob.

Sie theilen in der Ehe Ihre Güter, das versteht sich von selbst. — Noch Eins: — Wegen seiner Herkunft machen Sie sich nichts daraus?

Elise.

Es ist freilich fatal, aber nicht zu ändern, und da muß man die Philosophie zu Hülfe nehmen. Uebrigens verlaß ich mit ihm gleich nach der Heirath die Stadt.

Jakob.

Jetzt sind wir im Reinen. Nun muß ich Sie bitten, mich allein zu lassen; er wird gleich hier sein und darf Sie nicht sehen, sonst ist Alles verdorben.

Eliſe.

Richtig — richtig!

Jakob

(auf die Seitenthüre rechts zeigend). Gehen Sie nur in jenes Nebenzimmer, dort werden Sie Geſellſchaft finden. Wenn wir hier fertig ſind, ſchicke ich den Sünder gleich zu Ihnen.

Eliſe.

Ach, der undankbare Menſch! Doch ſein Herz hat nicht gefehlt; Flora hat ihn verlockt, das entſchuldigt ihn bei mir. Ihre Dienerin! (Sie geht in die bezeichnete Nebenthüre ab.)

Achter Auftritt.

Jakob allein.

(Lachend.) Es iſt unglaublich, wie es die Weiber mit mir treiben. Ich bin ein ordentlicher Eheprocurator geworden. — Er muß ſie heirathen, das iſt in der Ordnung; ſo kommt auch die Gerechtigkeit zu Ehren, nach der er mit dem Weibe die Strafe bekommt. — Jetzt ſchnell zu Bremont, er muß ſchon hier ſein. (Er ſieht nach der Uhr.) Sein Bedienter, der mich von ſeiner ganzen Lage in Kenntniß geſetzt hat, verſprach mir, ihn Punct ſechs Uhr zu ſtellen, und es ſind ſchon fünf Minuten darüber. — Unterdeſſen können ſich die jun-

gen Leute gegen einander erklären. (Er geht zur Mitte ab.)

Neunter Auftritt.

Hermann aus dem Nebenzimmer — gleich darauf Flora aus der Mitte.

Hermann

(schnell heraustretend). Sie ist noch nicht da? — Wo bleibt sie? — Gott! wenn sie sich anders besonnen hätte? — (Flora tritt ein.) Ha, da ist sie!

Flora

(ihn erblickend). Hermann! — Wie hab' ich mich nach seinem Anblick gesehnt, und nun er da ist, bebe ich und wag es nicht, ihm zu nahen.

Hermann

(für sich). Ich kann sie nicht anreden, ich bringe kein Wort aus der Kehle.

Flora

(für sich). Wenn er nur anfinge!

Hermann

(für sich). Geht das so fort, so kommen wir in unserm Leben nicht zusammen. Ich muß den Anfang machen. (Sich Flora nahernd). Unser Glück, Fraulein, ist doch oft noch reicher als unsere Hoffnung: ich fühle das, indem ich Sie wiedersehe. Nur furcht' ich, Sie werden meine Kühnheit übel aufnehmen.

Flora

Welche Kühnheit? Ich finde gar nichts Kühnes an Ihnen.

Hermann.

Daß ich es wagte, Ihnen noch einmal unter die Augen zu treten.

Flora.

Das hat nichts zu bedeuten, treten Sie nur zu.

Hermann.

Wenn Sie in diesem Augenblick in meine Brust sehen könnten, Sie würden Mitleid mit mir haben

Flora.

Mitleid? — Nur Mitleid? — Und warum?

Hermann.

Wenn ich daran denke, was war — was hätte sein können — und was ist!

Flora

(fein). Halten wir uns an das Letzte, und betrachten wir die vergangene Zeit als einen bösen Traum, der zum heiteren Erwachen führte. (Für sich.) Es ist entsetzlich, wenn er mich noch nicht versteht.

Hermann.

Darf ich Ihren Worten jene Deutung geben, die mein Herz mir eingibt?

Flora.

Ja, Sie dürfen; aber fangen Sie nur einmal an.

Hermann.

Sie wären ganz das gute, liebe, engelreine Wesen, das Sie beim ersten Anblick zu sein scheinen?

Flora.

Ich hätte nichts zu wünschen mehr, wenn ich's wäre.

Hermann.

Sie hielten Liebe und Treue höher als Prunk und Glanz?

Flora.

Höher als die ganze Erde ohne Liebe.

Hermann.

Und der Baron ist Ihnen nicht mehr theuer?

Flora.

Ein vernünftiger Mann ist mehr werth, als eine Welt voll Narren.

Hermann.

Und ich dürfte —?

Flora

(langsam). Alles hoffen und wünschen — wenn Sie mich nicht länger quälen; denn sonst ist's aus mit uns Beiden.

Hermann

(wie außer sich). Flora! Herrliches, göttliches Wesen! Kein Weib kann sich mit Ihnen messen!

Flora.

Stille! Keine Schmeichelei, Sie haben mich davon entwöhnt.

Hermann

(sie in seine Arme schließend). Endlich! — Endlich am Ziele!

Flora.

Noch nicht, lieber Hermann! mein Vater hat noch nicht eingewilligt.

Hermann.

Das nimmt mein Oheim auf sich. Der saubere Bremont ist weder reich noch Baron. Das Letztere wird bei Ihrem Vater entscheiden. Er wird gleich mit ihm hier sein, und wir wollen ihn dann gemeinsam so bearbeiten, daß er selbst zurücktreten soll.

(Es wird an der Mittelthüre geklopft.)

Das ist das Zeichen, daß sie kommen. Treten wir in dies Nebenzimmer; er darf uns nicht gleich sehen.

(Sie treten in das Nebenzimmer links und werden darauf an der Thür lauschend sichtbar.)

Zehnter Auftritt.

Jakob öffnet die Mitteltüre und läßt Julius vortreten.

Jakob.

Bitte! — Bitte, Herr Baron, keine Umstände! Ihnen gebührt der Vortritt.

Julius

(tritt zögernd ein). Mein Bedienter sagte mir, daß mich Fräulein Flora hier erwarte; — ich muß also —

Jakob.

Hier bleiben. Ich bin es, der Sie erwartete; Flora weiß kein Wort davon.

Julius.

Mein Herrn von Saltern!

Jakob.

Sein Sie ganz ruhig, und hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe; es betrifft Ihr ganzes künftiges Glück.

Julius.

Was wünschen Sie eigentlich?

Jakob.

Daß Sie durch einen Brief an den alten Mollersdorf schriftlich auf die Hand seiner Tochter verzichten.

Julius

(lachelnd). Weiter nichts? — Und was geschieht dann, wenn ich es nicht thue? Auf eine plumpe Art

zwingen laß' ich mich nicht, wir leben in einem gesitteten Staate.

Jakob.

Das hab ich eben bedacht. In einem solchen Staate muß man seine Schulden zahlen, und wenn man es nicht thut, wird man eingesperrt. Nicht wahr, Herr Baron?

Julius

(verlegen.) Wie verstehen Sie das?

Jakob

(ein Päckchen vorziehend). Ich habe Ihre Wechsel an mich gebracht, die über ein artiges Sümmchen ausgestellt sind. Sie sind lange fällig. Zahlen Sie nicht, so spazieren Sie aus diesem Zimmer in den Arrest — (ein Papier hervorziehend, welches er Julius hinhält) — welcher, wie Sie sehen, bereits bewilligt ist. Stehen Sie aber von Flora's Hand ab, schriftlich, wie ich es begehrt habe, so schenke ich Ihnen den ganzen Kram.

Julius

(für sich). Verdammte Situation! (Laut.) Ich werde zahlen und nicht unterschreiben.

Jakob.

Womit zahlen, wenn ich bitten darf?

Julius.

Ich werde dem Schwiegervater meine Lage entdecken: er ist reich, er liebt mich, er wird für mich bezahlen.

Jakob.

Hoffen Sie das nicht, mein Herr, Sie könnten sich täuschen.

Julius.

Ich täusche mich nicht; erlauben Sie mir nur, daß ich mit ihm spreche.

Jakob.

Ich sage Ihnen, es ist vergebene Mühe. Ich kenne Ihren Schwiegervater besser als Sie. Er hat seine Fehler, aber er ist ein ehrlicher Mann und hat nicht gerne mit Leuten zu thun, die es nicht sind.

Julius.

Herr von Saltern!

Jakob.

(fest). Die es *nicht* sind, hab' ich gesagt — *ehrlich* nämlich — und damit hab' ich *Sie* gemeint. Die Art, wie Sie jene Schulden gemacht haben, zeigt es zur Genüge: Sie haben die Schwachheit eines, für *Sie* wenigstens, *gut gesinnten Frauenzimmers* benützt, ihr die Ehe versprochen, um Geld von ihr heraus zu locken; Sie haben ihr die Rückzahlung von dem Verkauf Ihrer Güter versichert — die wahrscheinlich im Monde liegen — ist das ehrlich? he?

Julius

(für sich). Er weiß Alles! — Verdammt!

Jakob.

Wie ist's also? — Wollen Sie entsagen?

Julius

(mit dem Fuße ſtampfend). Nein! — Nein! und ewig nein! Thun Sie, was Sie wollen!

Jakob.

Sie glauben alſo wirklich, daß Ihr Schwiegervater Sie retten wird? Nein, mein Herr, das wird er nicht. Die Rettung, auf welche vielleicht der Baron Julius Bremont bei dem ſchwachköpfigen Manne Anſpruch machen durfte, darf der Herr Carl Schafberg ſchwerlich erwarten.

Julius

(tief ergriffen, für ſich). Teufel! ich bin verrathen.

Jakob.

(ordnet das auf einem Schreibtiſche befindliche Schreibegeräth). Iſt's gefällig, junger Herr?

Julius

(verwirrt). Was?

Jakob.

Den Brief zu ſchreiben, mit welchen Sie Ihrer Braut entſagen.

Julius.

Was hab' ich denn für einen Nutzen von dem Entſagungsbriefe?

Jakob.

Ihre Schuldbriefe zurück und Verſchwiegenheit über den ganzen Vorfall; ſonſt gehen Sie augenblicklich in's Gefängniß. Uebrigens kann ich Ihnen zum Troſte

sagen: Die Bernburg ist immer noch in Sie verliebt. Sie ist sehr reich, vergiebt, heirathet Sie und theilt ihr Vermögen mit Ihnen.

Julius.

Die Bernburg soll ich heirathen?

Jakob.

Greifen Sie zu, eh' sie sich anders besinnt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hermann und Flora treten aus der Seitenthüre hervor.

Hermann.

Und mit mir wäre denn auch noch ein Gang zu machen, darauf bitte ich nicht zu vergessen.

Julius

(für sich). Ist der Raufbold auch da! (Setzt sich schnell an den Tisch.) Was soll ich denn schreiben?

Hermann.

Daß Sie Flora von Möllersdorf förmlich entsagen, ihrem Vater für die Ehre danken, die er Ihnen zugedacht hat, aber davon keinen Gebrauch machen können, weil Sie sich mit dem Fräulein von Bernburg zu verbinden gedächten.

Julius

(tief seufzend). Nun denn! — in Gottes Namen! Es geschieht mir Recht! (Schreibt ein Paar Zeilen und gibt dann das Papier an Jakob.) Ist es so in der Ordnung?

Jakob.

Vollkommen. Nun geben Sie zu Elisen, sie wartet Ihrer im Nebenzimmer — (deutet rechts) — dort können Sie die Versöhnung feiern.

Julius.

Ich bitte nur um Eins noch, Herr von Saltern: verschweigen Sie die Schwachheit, die ich mir zu Schulden kommen ließ, wegen des Barons, und wegen meines eigentlichen Namens. „Schafberg" klingt so sonderbar — so dumm — Frauenzimmer lachen leicht über solche Dinge. Ich bin ja für meinen Leichtsinn genug gestraft! (Zu Hermann.) Bekenntniß des Unrechts entehrt nicht. Ich bitte Sie um Vergebung. Sagen Sie der guten Flora, sie soll mir nicht mehr zürnen: sie persönlich um Verzeihung zu bitten, dazu habe ich den Muth nicht. Uebernehmen Sie es in meinem Namen; ich verlasse mich auf Sie. Nicht wahr, ich darf mich auf Sie verlassen? (Er geht in das Nebenzimmer rechts ab.)

Jakob

(zu Hermann und Flora, die nun vortritt). Nun? hab' ich's recht gemacht? Und nun schnell zu Ihrem

Vater, der Brief soll seine Wirkung thun. (Durch die Mitte ab.)

Hermann

(nach einer Pause, in der er zögernd dastand). Das Band mit Julius ist aufgelöst, er hat Ihrer Hand schriftlich entsagt und heirathet die Bernburg.

Flora.

Gott sei gelobt! (Sie reicht ihm die Hand.) Hier meine Hand, Hermann; doch mein Vater muß einwilligen.

Hermann.

Hatt' ich nicht recht gesehen, als ich sagte: Ihre Seele sei so fleckenrein als Ihre Schönheit? — Ach, Flora! welch ein Himmel thut sich mir auf!

Flora

(die Hand auf seine Schulter legend.) Keine Schwärmerei, Hermann, der Augenblick ist zu bedeutend, daß wir ihn damit entweihen sollten. Ihnen danke ich meine Heilung, meine Rettung, Sie haben mich von der Liebelei zur Liebe geführt.

Zwölfter Auftritt.

Hermann. Flora. Möllersdorf (stürzt durch die Mittelthüre herein). Jakob folgt.

Möllersdorf

(umherblickend). Wo ist er, der das Haus Möllersdorf beschimpft hat?

Jakob.

Laß ihn laufen. Leute solcher Art können Niemand beschimpfen. Uebrigens wird er sich hüten, zu sagen, daß er zurückgetreten. Gib meinem Neffen Deine Tochter, so ist Alles ausgeglichen, und die Leute sind zum Schweigen gebracht. Die ganze Stadt weiß ja, daß sie für einander bestimmt waren.

Möllersdorf.

Wenn nur der Vorfall in meinem Hause nicht gewesen wäre!

Jakob.

Du wirst Dich doch jetzt nicht darüber aufhalten, daß er einem Menschen, der Dich so schwer beleidigt, die Thüre wies?

Möllersdorf

(von einem Gedanken ergriffen). Das ist wahr! — Er hat ihn magnetisch durchschaut, wurde der Doktor sagen. — Es mag beim Alten bleiben. — Da, nehmen Sie sie hin! (Er legt Flora's und Hermann's Hände in einander.)

Flora und Hermann

(fallen dem alten Mollersdorf um den Hals). Mein Vater!

Jakob.

He da! Ich komme auch in die Terne.

Flora

(lächelnd). Ihnen muß apart gedankt werden, wenn wir allein sind.

Jakob.

Das läßt sich hören. (Zu Flora, etwas spitzig.) Und zur Hochzeit brauche ich wohl keine anderen Kleider?

Flora

(ihm die Hand reichend.) Keine anderen Kleider und kein anderes Herz.

Der Vorhang fällt.

Der Egoiſt.

Schauſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen.

Antonio della Cora, Podeſta.
Roſa D'Enghi, ſeine Nichte.
Iſaura de Certali, eine entfernte Verwandte und Mündel des Podeſta.
Fernando da Monte, Sekretär in herzoglichen Dienſten.
Bernardo D'Enghi, ein Edelmann aus Parma, Roſa's Bruder.
Suſanne, Frau des Pachters von Antonio's Landgute.
Marco, ihr Sohn.
Negri, ein Freund Bernardo's.
Lardi, ein Antikenhändler.
Ein Bauer vom Landgute des Podeſta.
Ein Bedienter Antonio's.
Ein anderer Bedienter.
Bauern und Bäuerinnen von Antonio's Landgute.
Dienerſchaft Antonio's.

Ort der Handlung:
Italien, auf dem Landgute des Podeſta.

Zeit:
Achtzehntes Jahrhundert.

Erſter Aufzug.

(Garten vor dem Hauſe des Podeſta.)

Erſter Auftritt.

Fernando (tritt auf, geht einige Schritte auf und nieder, dann ſpricht er:)

Die Liebe, ſagt man, hebt die Kunſt;
Die meine kann ſie wenig heben,
Mein Werk zerfließt ſchier wie in Dunſt,
Seit ich der Liebe mich ergeben.
Zwei Künſte treib' ich: — Bildnerei
Und Dichtkunſt; doch wie nun ich meine,
Gewinnt die Welt ſo viel dabei,
Als triebe ich von beiden keine.
Den Jupiter nehm' ich zur Hand,
Allein, kaum hab' ich angefangen,

Verwirrt ſie Sinn mir und Verſtand:
Ich mach' ihm Grübchen in die Wangen,
Und dicht' ich, ziehen vor mir hin,
Wie Träume, Reize, die ſie ſchmücken;
Der Zahn ſchaut durch der Lippen Glüh'n,
Wie Perlen durch Rubinen blicken;
Und Alles das kommt in's Gedicht,
Und dazu Roſen aller Arten,
Und Lilien und Vergißmeinnicht,
Daß wie in einem Blumengarten
Man unter meinen Verſen geht;
Dabei muß Saft und Kraft verſchwinden.
Wenn mir dies ſelber widerſteht,
Wie kann es And'rer Beifall finden?
Und nirgends ſtrahlt ein Hoffnungsſtern,
Nicht Zeit, nicht Mühe kann mir nützen;
Ich kann nicht leben von ihr fern,
Und doch kann ich ſie nicht beſitzen.
Des Oheims unbeugſamer Sinn,
Des Teſtamentes eh'rne Mauer,
Das Alles nimmt die Hoffnung hin
Und läßt mir nichts zurück als — Trauer.
Ich muß ſie täglich ſeh'n, und ſo
Verwund' ich täglich mich auf's neue.
So, Schickſal, lohnſt du, — ſchadenfroh, —
So ſelt'ne Lieb' — ſo ſelt'ne Treue!

Zweiter Auftritt.

Fernando. Susanne (geht über die Bühne, dem Hause zu, bleibt davor stehen und schaut umher).

Fernando

(sie aufmerksam betrachtend).

Ein artig Kind! — sehr artig, in der That! —
Das arme Ding scheint hier nicht recht bekannt;
Da muß man sie ein wenig unterstützen.

(Er geht auf sie zu und faßt sie sanft am Arme.)

Wo willst Du hin?

Susanne.

In's Herrnhaus, lieber Herr!

Fernando.

Was machst Du dort?

Susanne.

Den Pachtzins trag' ich hin.
Die Zeit ist um, das kommt, man weiß nicht wie.

Fernando.

Du scheinst des Weg's nicht kundig.

Susanne.

Ei ja wohl!
Ich hab' nur etwas hier umher geschaut,
Weil mir der Platz so sonderlich gefällt.

Fernando

(sie am Kinn fassend.)

'S ist gut für mich, daß ich nicht Herr vom Gut,

Und ſchlimm für Dich; ich ließ ſo ſchöne Kinder,
Wie Du, ihr Lebtag' keinen Pachtzins zahlen.

Suſanne.

Warum nicht gar!

Fernando.

Gewiß!

Suſanne.

Bah! Wären Sie
Nur wirklich Herr, Sie würden anders reden.

Fernando.

Ich wollt', ich wär's, um Dich zu überzeugen,
Daß dieſer allerliebſte kleine Mund
Nicht Wahrheit ſpricht.
(Sie will fort, er will ſie zurückhalten.)
Nur einen Augenblick noch bleib'.

Suſanne.

Es geht nicht an;
Mein Mann kommt morgen wieder, und da gibt's
Noch viel im Haus zu thun.

Fernando.

Nicht möglich! Du
Haſt einen Mann ſchon?

Suſanne (faſt beleidigt).

Freilich! und weshalb
Soll das nicht möglich ſein?

Fernando.

Ich meinte nur,
Schon einen Mann — und noch ſo jung!

Suſanne.

Ganz recht!
Das iſt gerad' die beſte Zeit dazu.
'S iſt mit dem Jungſein gar zu bald vorbei,
Dann hat man ſeine liebe Mühe, bis
Uns Einer nimmt. Dem hab' ich vorgebaut.
Auch bin ich nicht ſo jung, als Sie wohl glauben.

Fernando.

Du biſt ein liebes Kind.
(Suſanne will fort, er hält ſie wieder zurück.)
Bleib' nur, — Du thuſt
Ein gutes Werk an mir.

Suſanne (verwundert).

An Ihnen?

Fernando.

Ja!
Von jenem Schmerz, in welchem Du mich trafſt,
Und der mich zu zerſtören ſchien, haſt Du
Mich halb und halb befreit.

Suſanne.

Ich hätte Sie
In Schmerz getroffen? Davon ſeh' ich nichts.

Fernando.

Es war mehr innerlich.

Suſanne.

Das thut mir leid! —
Wer iſt denn Schuld daran?

Fernando.

Ein Ding, das ſchon
Manch ehrlich Herz betrübt: — die Liebe.

Suſanne.

Ei!
Sind Sie verliebt?

Fernando
(ſeufzend, auf's Herz zeigend).

Ja, und ſo ziemlich! — Dort
Hab' ich mein Herz verloren, wo Du heut
Dein Geld verlieren wirſt.

Suſanne.

Bei'm Gutsherrn?

Fernando.

Ja!
Und an ein Mädchen, welches Du wohl kennſt:
Schön — jung, — wie Du, — an feine Nichte — Roſa.

Suſanne.

Da iſt ja abgeholfen auf der Stelle;
Heirathen Sie.

Fernando (lachend).

Ich möchte wohl —

Susanne.

Allein

Sie will wohl nicht?

Fernando.

Ich hoffe, ja!

Susanne.

So will

Der Oheim nicht?

Fernando.

Er hat nicht Nein gesagt.

Susanne.

Da will ja Alles.

Fernando.

Nicht so ganz. Es ist

Ein eig'ner Fall.

Susanne.

Erlauben Sie: wenn Jedem

Die Heirath recht, seh' ich kein Hinderniß.

Fernando.

Die Heirath ist nicht Jedem recht, obschon

Niemand dagegen ist. — Siehst Du: — der Gutsherr

Hat in dem Haus zwei Mädchen, Rosa und Isaura:

Die Aeltern Beider sind verstorben, — Rosa

Ist seines Bruders Kind, — Isaura ist

Entfernter ihm verwandt. Nun hat der Vater

Von Rosa festgesetzt im Testament,

Daß seine Tochter dann nur freien dürfe,

Wenn es der Oheim ihr erlaubt; der aber
Liebt ſelbſt das Mädchen und geſteht's zwar nicht,
Allein erfüllt dabei mich doch mit Furcht,
Daß er mir die Bewilligung verweigert.

Suſanne.

Und liebt ihn Roſa wieder?

Fernando.

Nicht im mind'ſten.

Suſanne.

Dann haben Sie ja leichtes Spiel.

Fernando.

Nicht ganz.
Das Mädchen ſelber iſt auch eig'ner Art.
Wie ſie mich auch auf Liebe hoffen läßt,
Hat ſie mir nie noch Liebe eingeſtanden,
Daß mich ein ew'ger Zweifel nagend quält:
Liebt ſie mich oder nicht. Ja, ſie iſt ſo
Von Liebe zu dem Bruder eingenommen,
Der gegenwärtig auch im Hauſe lebt,
Daß ihr kaum Zeit für and're Liebe bleibt.

Suſanne.

Wenn's wirklich nur ein Bruder iſt, ſo dürfen
Sie ruhig ſein. — Und was den Umſtand angeht,
Daß ſie nicht eingeſtand, — was liegt daran?
Wenn Sie aus andern Gründen ſchließen können,
Sie ſei'n geliebt? — Im Gegentheile: wer recht liebt,
Der ſpricht nicht viel.

Fernando.

Ich bin doch sehr betrübt;
Und Du, mein schönes Kind, kannst nun begreifen,
Daß Grund mein Leiden, und wie heilsam Du
Zur rechten Zeit gekommen bist, um mich
Ein wenig zu zerstreu'n.

Susanne.

Das ist mir lieb.

Fernando.

Du könntest mehr noch thun: Du könntest mir
Auf lange Zeit mein Leid vergessen machen;
Denn wie Du weggehst, fall' ich wieder d'rein.
Du könntest mir — versteh' mich recht, — es wär'
Nur eine Gattung Seelen-Medizin, —
Du könntest mir — ein Küßchen geben.

Susanne.

Ei!
Was denken Sie?

Fernando.

Daß ich ein Kranker bin,
Und Du mein Arzt: — die Leute müssen oft
Das Aeußerste ergreifen.

(Er will sie umschlingen. Marco kommt, sie fahren auseinander.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Marco.

Marco.

Nun, Gott ſei Dank, daß ich Dich habe, Mutter!
Sag' mir nur, wie Du weggekommen biſt?

Fernando.

Iſt das Dein Sohn? — Nicht möglich!

Suſanne.

Kommen Sie
Schon wieder mit der Möglichkeit?

Fernando.

Wie alt
Biſt Du denn eigentlich?

Suſanne (etwas ſchnippiſch).

Mein Marco iſt
Im ſechſten Jahr, mit funfzehn freite ich,
Jetzt rechnen Sie ſich's aus. (Zu Marco:)
Du böſer Junge!
Was biſt Du ſo gelaufen? — Ganz erhitzt!
(Sie bindet ſich ein Tuch ab und dem Knaben um den Hals.)
Daß Du mir keinen Trunk thuſt, hörſt Du?

Marco.

Sei
Ganz außer Sorge, ich bin wohl ſo klug.

Susanne.

Komm mit, Du kleiner Wildfang, und hübsch artig'
Dem Herrn die Hand geküßt, den Fraulein auch:
Daß Du mir keine Schande machst.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rosa.

Rosa

(zu Fernando, der etwas verwirrt und schnell von Susannen, an deren Seite er steht, zurücktritt).

Sie sind
In freundlicher Gesellschaft, wie ich sehe.

Fernando

(auf Susannen deutend, mit einer Verlegenheit, die er zu verbergen strebt).

Die Pachterin vom Gut des Onkels. Sie
Hat mich um Einiges gefragt, da hab' ich
Ihr denn Bescheid gegeben.

Rosa.

So?

Marco.

'S ist wahr.
G'rad' wie ich kam, sagt' er ihr was in's Ohr.

Fernando (heimlich zu Marco).

Schweig'!

Roſa

(zu Marco, ihn am Kinn faſſend).

Laſſen Sie das Kind nur reden. Was
Ward denn geſprochen?

Marco.

Ei, das weiß ich nicht;
So wie ich kam, war's ſchon vorbei.

Roſa.

Mir ſcheint,
Du kamſt zur rechten Zeit.

(Sie nimmt ein Geldſtück aus der Börſe und gibt es Marco.)

Da nimm, mein Knabe,
Weil Du's ſo gut gemacht.

Suſanne.

Behüt' Euch Gott! (Zu Roſa.)
Mir ſcheint, Sie ſind verſucht, mein ſchönes Fräulein,
Unrecht dem Herrn zu thun, und großes Unrecht;
Denn hören Sie nur: eben als ich kam,
Fand ich ihn ganz und gar in Schmerz verſenkt,
Und bloß — (heimlich zu Fernando)
Es iſt die Rechte doch?
(Fernando winkt ihr bejahend zu.)
— um Sie.

Fernando (zu Roſa).

Da hören Sie's.

Suſanne.

Es iſt gewiß; er hat
Mir's ſelbſt geſagt. Er iſt ein liebend Herz,
Und ich bin auch eins, — doch für meinen Mann nur
Und für — (auf Marco deutend, den ſie an die Hand nimmt)
Den Schelm da. D'rum noch Einmal, Fraulein,
Sie thun ihm Unrecht.
(Zu Fernando heimlich im Abgehen.)
Merken Sie ſich das;
Zum zweiten Male rett' ich Sie nicht wieder.
(Sie geht mit Marco in's Haus ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando. Roſa.

Roſa

(Fernando'n, der ſich verlegen am Rocke zu ſchaffen macht, eine Weile betrachtend).
Was ſoll ich nun mit Ihnen machen?
Beſtimmen ſelber Sie Ihr Loos.

Fernando.

Wär' mein Vergehen minder groß,
So bät' ich Sie, mich auszulachen.

Roſa

(nach einer kleinen Pauſe).
Ich will es thun; doch deshalb nicht,
Weil Ihr Vergeh'n gering mir ſcheint.

Es iſt, beſeh'n beim rechten Licht,
Viel ſchlimmer, als man eben meint;
Doch deshalb, weil die Zeit verloren,
Will weiß man waſchen einen Mohren.

Fernando.

Ich bin —

Roſa.

Still! Da hilft nichts davor;
Sie ſind ein Mann — ſomit ein Mohr.
Dies Ding, bei der Geliebten, Frau,
Iſt's ſo verſchloſſen, ſo genau;
Doch wie ſich eine Fremde naht,
Da ſchlägt's gleich einem Pfau ein Rad,
Weiß rechts und links das Aug' zu drehn,
Und meint, das müſſe ſo geſchehn,
Und Alles das, ohn' daß es denkt,
Wie tief manch Herz damit es kränkt.

Fernando.

Sie kränken mein's damit.

Roſa.

Mein Herr!
Sie ſind ſo leicht nicht zu verwunden;
Auch hab' ich noch zum Glück gefunden,
Daß Sie nicht von den Aergſten ſind.
D'rum — (ſie reicht ihm die Hand, die er ergreift und küßt)
Gnad' für Recht. — Jetzt hören Sie:
(Nach einer kleinen Pauſe.)

Es hat ſich Etwas zugetragen,
Was Sie vielleicht in Schrecken ſetzen wird.

Fernando (erſchrickt).

Um Gottes willen, reden Sie! was iſt's?

Roſa.

Mein Oheim, nicht für meine Reize blind,
Gab ſich ſeit läng'rer Zeit die Müh',
Sie etwas näher zu betrachten.
Ich pflegte d'rauf nicht ſehr zu achten,
So was erlebt man jeden Tag;
Doch heut' erwies er mir die Ehre
Und warb um meine Hand.

Fernando.

Mein Gott!
Das ſagen Sie mit lächelndem Geſicht?

Roſa.

Je nun,
Mir iſt es lächerlich.

Fernando.

Mir aber nicht.
Wie iſt daran zu denken, daß er uns
Zur Heirath die Bewill'gung gibt, die wir
Bedürfen nach des Vaters Teſtament?

Roſa.

Vielleicht denn doch. Der Oheim iſt ein Mann
Von ſtrenger Rechtlichkeit und Herzensgüte,
Und wird zuletzt ſich ſchon beſänft'gen laſſen.

Ich aber, da ein jedes Ding ſein Ziel
Einmal erreichen muß, will heute Ihnen
Zuſagen, was Sie lang' umſonſt erwartet:
Ich will die Ihre ſein.

Fernando
(will in ungeſtümer Luſt ihre Hand ergreifen).

Roſa (zurücktretend).
Halt! — Wenn Sie mir
Erfüllen die Bedingung, die ich ſetze.

Fernando.
Was iſt's, das Sie verlangen? Soll ich Berge
In Abgründe verwandeln, ſoll ich Drachen,
Soll Rieſen ich bekämpfen? Reden Sie!

Roſa.
Es iſt was Rieſiges dabei, ganz recht,
Und auch ein Berg, den Sie verwandeln ſollen:
Der Rieſe Selbſtſucht, Berg der Schwierigkeit.
Sie kennen meine Liebe zu dem Bruder,
So heiß, als Sie nur meine wünſchen können:
Sie wiſſen auch, daß eine unglückſel'ge —
Verirrung des Gemüthes — möcht' ich ſagen, —
Die Selbſtſucht, ſeiner ſich bemeiſtert hat.
Bei aller Laune, die mir eigen iſt,
Hat mich das oft und tief gekränkt, daß ich
Unglücklich meinen Bruder wußte. Nun
Ergibt ein Mittel zu der Heilung ſich,
Das ſicherſte — das einzige: — er liebt.

Fernando.

Das ist erwünscht! Was aber soll ich thun?

Rosa.

Das werden gleich Sie hören. — Daß er liebt,
Hab' ich genau bemerkt; ein Mädchenauge
Täuscht selten sich in diesem Punkt. Allein,
Er wagt's nicht zu gesteh'n, und wagt es nicht,
Weil er an Gegenliebe zweifelt; deshalb sollen
Sie jener Gegenliebe ihn versichern.

Fernando.

Und warum ich?

Rosa.

Weil Sie sein Freund sind, weil
Er Ihnen Glauben schenkt, nicht denken kann,
Daß Sie die Hand dabei im Spiele haben.
Wenn ich es thue, wird sein Argwohn bald
Absicht bemerken, und es ist umsonst.

Fernando.

Wer ist das Mädchen, das er liebt?

Rosa.

Isaura.

Fernando (erschreckt).

Isaura ist's? — wie können Sie nur glauben,
Daß sie, bei der das Herz so hoch im Preis,
Der nichts verhaßter als die Selbstsucht ist,
Je ihre Hand dem Manne reichen werde, —

Der wie ich ſelbſt, ſein Freund, bekennen muß, —
So ſehr davon erfüllt!

Roſa.

Das iſt er nicht.
Gleich einer Krankheit hat die Selbſtſucht nur
Sein Inneres ergriffen, das geſund
In frühern Zeiten war. Sein Herz iſt gut;
So ſtreng wie er, ſtraft Niemand ſich vielleicht
Für ſeine Fehler. Das allein ſchon gibt
Zur Beſſerung mir Hoffnung.

Fernando.

Aber wie
Läßt ſich Iſaura zu der Liebe bringen?

Roſa (lächelnd).

Die iſt bereits dabei. — Sie liebt ihn auch.
Doch iſt die Schwierigkeit, daß nur mit Mühe
Sie's ihm bekennt; — d'rum bleibt es mein Geſchäft,
Iſauren zu vermögen, daß die Liebe,
Die ſie lebendig fühlt, doch auch mit Kraft
Verſchließt in ihrem Herzen, — ſie geſteht,
Und vor Bernardo.

Fernando.

Das iſt wirklich viel,
Bei Ihrer Freundin männlich feſtem Sinn.
Ich glaube kaum, daß es je möglich werde.

Roſa.

Es muß geſcheh'n; denn unabänderlich
Bleibt es bei meinem Wort. Ich werde nur
Die Ihre, wenn geheilt mein Bruder iſt.
D'rum geben Sie ſich Müh', daß es geſchieht,
Von Ihnen hängt es ab. — Wie könnt' ich denn
Je glücklich ſelber ſein, müßt' ich den Bruder
Unglücklich wiſſen. Fort! er kommt herbei!
Entfernen wir uns ſchnell! Dort
(in die Scene deutend)
Will ich Ihnen
Den Plan erklären, den ich ausgedacht.
(Sie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

Bernardo (tritt nach einer Pauſe von der entgegengeſetzten Seite langſam auf).

'S iſt doch ein eig'nes Ding um Liebesqualen!
Ich war ſo froh, ſo glücklich und zufrieden,
Da muß dies Irrlicht in mein Leben ſtrahlen,
Und es iſt aus, zum mind'ſten mit dem Frieden.
Im Buſen muß ich eine Flamme tragen,
Die, ungeſtillt, verzehren kann mein Leben:
Wie aber darf ich je zu denken wagen,
Beglückt zu ihr das Auge zu erheben?

Beständig schwebt sie mir in weiter Ferne,
Sie ist so schön, doch auch so kalt wie Sterne.

(Nach einer Pause.)

Muß ich das Glück, sie zu besitzen, meiden,
Muß sie mich auch, wie ich sie misse, lehren;
Das Leben ist so überreich an Freuden,
Daß man der Liebe füglich kann entbehren.
Es qualt nichts mehr, als ein vergeblich Ringen,
Und Qual kann ich nun einmal nicht ertragen;
Noch heute muß ich es zum Ziele bringen,
Durch Liebeswerbung oder durch Entsagen.
Wie? wollen wir, dem Aug' der Welt verborgen,
Still eingeschlossen nur mit unsern Sorgen,
Wie manchmal wir in solchen Fällen pflegen,
Bei einem Glas Champagner überlegen.

(Er will fort.)

Siebenter Auftritt.

Bernardo. Fernando.

Fernando.

Auf einen Augenblick.

Bernardo.

Was willst Du mir?

Fernando

(nach einer kleinen Pauſe, in der er ihn aufmerkſam anſieht).

Ich hab' ein Wort Dir im Vertrau'n zu ſagen,
Das etwas ſeltſam ſcheinen wird, allein
Zugleich erwünſcht.

Bernardo.

Gleich bin ich wieder hier.
Ich habe nur ein dringendes Geſchäft
Im Hauſe abzumachen, das durchaus
Nicht Aufſchub duldet.

Fernando (ihn zurückhaltend).

Du bleibſt da, Bernardo.
Was ich Dir ſagen werde, iſt Dir wicht'ger
Als jedes andere Geſchäft. Es ſoll
Auf's neue meine Freundſchaft Dir beweiſen,
Daß Du's erfährſt.

Bernardo.

So mach' es kurz.

Fernando.

Gemach!
Stoß' nicht Dein unverdientes Glück von Dir.

Bernardo (aufmerkſam).

Mein Glück? Wie meinſt Du das?

Fernando

(ihn feſt anſehend).

Du wirſt geliebt.

Bernardo.

Von wem?

Fernando.

Von — faſſe Dich, — was Du erfährſt,
Iſt nicht ſo leicht zu tragen.

Bernardo.

Nur heraus!
Ich bin nicht von ſo zärtlicher Natur
Und ſolcher Dinge nicht ganz ungewohnt.
Wer iſt's?

Fernando
(ihm in's Ohr ſprechend).

Iſaura!

Bernardo
(freudig überraſchend).

Halt! — Was ſagſt Du da?
Beſinne Dich!

Fernando (feſt).

Iſaura liebt Dich.

Bernardo.

Nein!
Du tauſcheſt mich. Woher kannſt Du es wiſſen?

Fernando.

Es ſei genug Dir, daß ich einmal weiß,
Du biſt geliebt.

Bernardo.

Wenn's möglich wäre, Freund!
Wenn's möglich wäre — doch es ist nicht, — ist nicht.

Fernando.

Es ist, und ohne Zweifel. Doch sei klug
Und — reinen Mund. — Benutze jetzt Dein Glück,
Es liegt in Deiner Hand; läss'st Du vorbei
Den günst'gen Augenblick, ist's Deine Schuld.

Bernardo.

Du hebst mich in den Himmel! — Ja, Fernando!
Wohl ist es unverdient, dies Glück! Was nur
Ein weiblich Wesen schmücken kann, der Schönheit
Kaum aufgeblühte Blume, Häuslichkeit,
Verstand, Witz, Reichthum, Alles, — Alles, Alles
Vereint Isaura. — Ach, wie lange schon
Trag' ich dies Zauberbild in meiner Brust,
Und nun mit Einmal ist der Wunsch gekrönt,
Den ich bisher mir selber kaum gestanden.

Fernando.

Benütze, wiederhol' ich Dir, Dein Glück,
Und schnell: Du kennst Isaura. Sei auch wohl
Darauf bedacht, Dich ihrer werth zu machen.
Vor Allem wirf die Selbstsucht aus der Brust,
Und dann den Eigensinn, und was noch sonst
Bei ernster Prüfung, die nicht schaden kann,
Von Uebel Du an Dir bemerkst. — Hörst Du?

Bernardo.

Das laß nur meine Sorge ſein. Allein,
Iſt's denn gewiß, daß ſie mich liebt? noch immer
Schwebt's wie ein Traum an mir vorbei.

Fernando.

Gewiß!
Ich gebe Dir mein Wort zum Pfande. Freilich
Darf ſie nicht merken, daß darum Du weißt,
Das ſiehſt Du ein. —

Bernardo.

Natürlich! Aber wie
Soll ich mich ihr erklären?

Fernando.

Auch dafür
Hab' ich geſorgt. Du trägſt in einem Brief
Ihr Herz und Hand an: dieſen übergibſt
Du ihr zu einer Stunde, welche ſie
Dir ſelbſt beſtimmen wird, und welche Du
Durch mich erfährſt. Ich werde Sorge tragen,
Daß Ihr Euch ohne Zeugen ſprechen könnt.

Bernardo.

Vortrefflich! Und wann glaubſt Du, daß es ſein kann?

Fernando.

Vielleicht noch heut.

Bernardo.

Ach, längſtens heut! ich brenne
Vor Sehnſucht und vor Ungeduld!

Fernando.

Jetzt geh';
Denn ich erwarte eben Nachricht hier.
In einer Stunde sollst Du Antwort haben.

Bernardo.

Auf diesem Platz?

Fernando.

Hier findest Du mich wieder.
(Bernardo geht ab.)

Achter Auftritt.

Fernando. Rosa.

Fernando
(Rosen rasch entgegenkommend).

Es geht vortrefflich! Flamme durch und durch
Ist unser Candidat. Sie hatten Recht,
Er hat sie lang' geliebt.

Rosa.

Das wußt' ich ja.
Jetzt aber kommt der schwer're Theil. — Fort, fort,
Isaura folgt mir auf dem Fuße nach.
Auch die darf nichts, was einem Plan gleicht, merken.
Sonst haben wir vergeblich uns bemüht.

Fernando.

In einer Stunde will er Antwort haben.

Roſa.

Es ſoll geſcheh'n. Doch fort jetzt!

Fernando.

Wenn's nur geht.
Sieht in dem Fall Bernardo ſich getäuſcht,
Kann's ernſthaft enden; denn niemals vergibt
Er mir die Täuſchung.

Roſa.

Muth, Herr Haſenfuß!
Es geht, weil geh'n es muß; wie könnten wir
Sonſt je zur Heirath kommen? und wenn die
Beſchloſſen iſt im Himmel, wie man ſagt,
Muß auch beſchloſſen ſein, was ſie bedingt.
(Sie winkt ihm zu, er entfernt ſich.)

Neunter Auftritt.

Roſa (ſetzt ſich auf die Raſenbank und ſchielt nach Iſauren, die eben auftritt).

Iſaura

(geht in Gedanken vertieft über die Bühne).

Roſa

(ſteht auf, ſchleicht ſich hinter ihr her und ſpricht, ſie rückwärts am Arme faſſend).

Warum ſo in Gedanken?

Isaura (aufgeschreckt).

Ich —? Nicht doch!
Ich habe Kopfweh.

Rosa.

Ei! Du klagst doch sonst
Darüber nie.

Isaura.

O ja! zu Zeiten wohl.

Rosa.

Wenn's nur nichts zu bedeuten hat.

Isaura.

O! nein.

Rosa.

Man kann nicht wissen. Dieser Schmerz kommt oft
Bedenklich wieder.

Isaura.

Meinst Du?

Rosa.

Du bist auch
So ganz besonders angegriffen, so,
Wie ich Dich niemals sah.

Isaura.

Was hast Du, Rosa?
Was siehst Du mich so forschend an? Was soll
All' die Beziehung: „dieser Schmerz", was soll's?

Rosa.

(indem sie sich vertraulich an sie schmiegt, lächelnd).

Weil, so wie ich vermuthe, Deine Schmerzen
Nicht aus dem Kopfe kommen, — aus dem Herzen!

Isaura (verwirrt).

Du wirst unartig.

Rosa.

Soll das Unart sein,
Wenn ich den Grund Dir sage Deiner Pein?

Isaura.

Mir scheint, Du bist nicht recht bei Sinnen.

Rosa.

O!
Ich bin recht gut bei Sinnen. Lange schon
Hab' ich's bemerkt, ob ich auch stille schwieg.

Isaura.

Was — was hast Du bemerkt?

Rosa.

Daß Du verliebt bist.

Isaura

(sich beleidigt stellend).

In wen?

Rosa.

Mach' kein so bös Gesicht; wir sind
Hier unter uns, Du brauchst Dich nicht zu schämen.
Wir sind in gleichem Fall — ich bin es auch.

Iſaura (lachend).

Und in wen bin ich denn verliebt, weil Du
Schon Alles weißt, Prophetin?

Roſa.

Sagſt Du mir
Auf Ehrenwort es zu, nicht Nein zu ſagen,
Wenn ich's errathe?

Iſaura.

Ja!

Roſa.

Die Hand darauf!

Iſaura

(gibt ihr die Hand).

Roſa (ihr in's Ohr).

In meinen Bruder.

Iſaura

(blickt ſchweigend vor ſich nieder).

Roſa.

Ehrlich biſt Du doch,
Du haſt nicht Nein geſagt.

Iſaura.

Wie kannſt Du glauben,
Daß Raum ich gäbe einer Leidenſchaft,
Die ich auf keinen Fall entſchuld'gen könnte!

Roſa.

O! zu entſchuld'gen wär' ſie wohl, vielleicht
Zu bill'gen gar; denn Vieles, was man liebt

Und lieben darf am Mann, das hat Bernardo:
Verſtand von ſeltner Art, ein reiches Wiſſen,
Gefälligkeit der Sitten, edlen Anſtand,
Und was — geſteh'n wir nur, wir ſind allein, —
Was nimmer ganz gleichgültig iſt, obſchon
Wir's nie bekennen: — Anmuth der Geſtalt;
Man kann wohl ſagen, 's iſt ein ſchöner Mann!

Iſaura (wie vorhin).

Sein Aug' iſt geiſtvoll.

Roſa (ſchalkhaft).

Haſt Du es bemerkt?

Iſaura (etwas verlegen).

Im Allgemeinen.

Roſa.

Kind, verſtell' Dich nicht;
Du haſt's recht gut bemerkt.

Iſaura.

Und wenn nun Alles,
Was Du ſo warm zu ſeinem Lob geſagt,
Ganz außer Zweifel wäre, wär's nicht auch
Noch mehr gewiß, daß nicht der Geiſt allein,
Und nicht Geſtalt allein den Menſchen macht?
Daß er ein Herz braucht, will er glücklich ſein
Und will er glücklich machen? und daß dies
Der Mann nicht kennt, den Du vertheid'gen willſt?
Für Alles kalt, was And're freut und quält,
Steht liebesarm allein er in der Welt;

Ihm gilt des Menſchen Geiſt, des Menſchen Kraft
So viel nur als ſie ihm an Nutzen ſchafft;
Ihn hat noch nie die ſchöne That entzückt,
Die Wonne And'rer hat ihn nie erquickt,
Der Dankesthräne feuervoller Schein
Fiel in ſein ödes Leben nie hinein;
Dies ganze Leben dreht ſich farblos, ſtumm
Um nichts, als um ſein armes Ich herum.
Kann der empfangen, welcher niemals gibt?
Kann der geliebt ſein, welcher ſelbſt nicht liebt?

Roſa.

Verwundert ſeh' ich, wie genau den Mann
Du Dir betrachtet, da Du ſo ihn kennſt!
Doch laß uns billig ſein; — wär's auch gewiß,
Wär' er ein Egoiſt, ſo müßten wir
Auch denken, wie er's ward. Von Jugend an
So oft getäuſcht um Liebe, Freundſchaft, Geld,
Der Aeltern früh beraubt, allein geſtellt,
Von manchem Freund, der ihn mißbraucht, umgeben,
Sucht er allein ſich zu behaupten. Nicht
So tief liegt wohl ſein Uebel, als Du denkſt;
Und was die Liebe angeht, kann ich Dir
Verſichern, daß er ſich darauf verſteht,
Daß heiß er liebt — Dich liebt — und daß er mich — —
Darum erſucht, es Dir zu hinterbringen.

Iſaura.

Was fällt ihm ein?

Roſa.

Ei! ſei doch klug, Iſaura!
Mit Männern iſt's ein eig'nes Ding, das Schickſal
Steht mit dem Volk im Bunde: wenn wir einen
Durch unſ're Schuld verlieren; kriegen wir
Das ganze Leben nicht Erſatz dafür.
(Zutraulich ſie umarmend.)
Darf ich ihm Antwort bringen?

Iſaura.

Laß mich, Roſa! —
Dein Scherz geht hier zu weit.

Roſa.

Es iſt kein Scherz;
Er will Dich ſelber ſprechen. — Darf er?

Iſaura.

Nicht doch!

Roſa.

Er darf, ich ſeh' Dir's an, — nicht wahr — er darf?

Iſaura.

Du kindiſch Ding! Wozu?

Roſa.

Das wird er Dir
Schon ſelber ſagen. Heute Nachmittag,
Um vier Uhr, nicht? — vielleicht im Gartenſaal.
Ich will ihn hinbeſcheiden.

Iſaura.

Laß das!

Roſa.

Nein,
Du mußt! Du wirſt ihn heilen, Du allein:
Gibſt Du ihn auf, iſt er beſtimmt verloren
Für alle Zeit. Bedenke nur die Luſt:
Zu retten einen Menſchen, und die Qual:
Ihn zu verderben. Würde mir die Wahl,
Würd' ich mich keinen Augenblick beſinnen.
Denk' nur, die Pflicht, — die Pflicht gebeut, — die Pflicht!

Iſaura
(nach einigem Beſinnen).

Was nützt's, ſag' ich nun Ja? Ich weiß im Voraus,
Er ändert ſich nicht mehr, und wenn er nur
Noch einen Zug vom Egoiſten trägt,
Den kleinſten nur, — ein Aederchen davon,
Nähm' ich ihn nicht, und müßt' mein Herz zerſpringen!
Falls ich ihn liebte nämlich; denn nichts iſt
Mir ſo verhaßt als Selbſtſucht.

Roſa.

Dieſe zieht
Ihm aus der Bruſt, wie die Gewährung einzieht
Von Deiner Liebe, dafür ſag' ich gut.
Um vier Uhr alſo ſprecht Ihr Euch? (Will fort.)

Iſaura.

Nicht doch!

Roſa.

Du haſt ſchon Ja geſagt. Im Gartenſaal
Wird er erwarten Dich.

Iſaura.

So höre doch!

Roſa

(ſich mit den Händen die Ohren verſchließend).

Was ich zu hören brauchte, hört' ich ſchon;
Mehr wäre unnütz,

(laut in die Scene rufend, wo Fernando verborgen iſt)

— vier Uhr — Gartenſaal.

(Sie läuft ſchnell ab, Iſaura folgt ihr.)

Zehnter Auftritt.

Fernando und Bernardo (von verſchiedenen Seiten auftretend).

Bernardo (dringend).

Was iſt mein Loos?

Fernando.

Du Glückskind! Heute noch
Will ſie Dich ſprechen.

Bernardo

(in lauter Freude ihn umarmend).

Theurer, einz'ger Freund!
Wenn ich Dir je den Dienſt vergeſſe, ſo

Vernichte mich aus Deinem Angedenken!
Und was zu Luſt und Leid uns je verband,
Laß es verſchwunden ſein! Wann iſt die Stunde?
Und wo der Ort?

Fernando.

Vier Uhr — im Gartenſaal.

Bernardo.

Laß uns gleich hingeh'n.

Fernando
(die Uhr ziehend).

'S fehlt noch an drei Stunden.

Bernardo.

Ich habe keine Ruhe mehr, ich muß
Im Freien mich ergeh'n.

Fernando.

Wohlan, ſo komm!
Wir geh'n in's nächſte Dorf, der Weg am Bach
Iſt kühl, und herrlich die Umgebung.

Bernardo.

Ja!
Dort will ich hin, Dich an der Seite, Freund,
Und ſie im Herzen! (Sie wollen fort.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter (tritt ihnen entgegen).

Bernardo.

Sucht Er mich?

Bedienter.

Zu dienen.
Mein Herr, der Rath Benullo, hat ſich geſtern
Den Fuß verrenkt und muß das Zimmer hüten;
Da läßt er Euer Gnaden freundlichſt bitten,
Auf eine Stunde nur ihn zu beſuchen,
Daß er ein wenig ſeines Leids vergißt.

Bernardo.

Sag' Er dem Herrn, daß leider mir's unmöglich,
Ihm dienlich ſein zu können, da mich eben
Ein wichtiges Geſchäft erwartet.

Bedienter.

Könnt' es
Auf kurze Zeit nur ſein, ſo würden Sie
Den armen Herrn unendlich glücklich machen.

Bernardo.

Ich ſagte ſchon, daß es nicht angeht.

Fernando.

Wenn's
Nur eine Stunde dauert, kannſt Du wohl
Ihm den Gefallen thun.

Bernardo (ihm zuwinkend).

Es geht durchaus nicht!
Meld' Er das seinem Herrn, nebst meinem Gruß,
Und daß ich herzlich ihn bedauern ließe.

(Der Bediente verneigt sich und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne den Bedienten.

Fernando.

Warum hast Du dem guten alten Mann
Den kleinen Dienst der Liebe nicht erwiesen?

Bernardo.

Weil ich die Langweil' hasse und zugleich
Dir schon versprochen, daß ich Dich begleite.
Mein Wort, das weißt Du, ist ein eisern Ding.
Was soll ich bei ihm thun, wenn krank er ist?
Ich bin kein Arzt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Negri.

Negri (zu Bernardo).

Ach, das ist allerliebst,
Daß ich Dich treffe! g'rad' wollt' ich zu Dir.
Du mußt mit mir jetzt geh'n und gleich.

Bernardo.

Wohin?

Negri.

Zu Bordoni. Vor einer Stunde ſind
Dort friſche Auſtern angekommen, 's iſt
Ferneci auch dort.

Bernardo
(verlegen auf Fernando zeigend).

Ja — das geht wohl nicht, —
Ich bin verſagt.

Negri (zu Fernando).

Mein Herr, wenn Sie ſein Freund ſind,
So können Sie ihn heut' mir nicht entzieh'n;
Bedenken Sie nur: friſche Auſtern!

Bernardo (lächelnd).

Ja!
'S iſt immer Etwas.

Fernando.

Was beſchließeſt Du?

Bernardo (verlegen).

Ich —

Negri
(Bernardo am Arme faſſend).

Zög're länger nicht, Du mußt mit mir.
'S ſetzt auch Champagner ab. Dann machen wir
Ein kleines Spielchen; kurz, Du mußt mit mir.

Bernardo

(zu Fernando, auf Negri, der ihn am Arme hält).

Du ſiehſt, er läßt mich nicht.

(Zu Negri heimlich.) Halt' feſt! (Laut.)

Wenn es

Durchaus nicht anders geht, ſo will ich's thun;

Das aber ſag' ich Dir voraus: halb Vier

Muß ich von Euch — (Auf Fernando deutend.)

Der weiß, weshalb. (Zu Negri.)

Hörſt Du?

Halb Vier, — ſonſt geh' ich nicht, — ich gab mein

Wort,

Und nichts entbindet mich von dem.

Fernando (lächelnd).

Ich weiß,

Es iſt von Eiſen.

Bernardo

(im Abgehen zu Fernando).

Wir ſeh'n heut' uns noch.

Leb' wohl! (Geht mit Negri ab.)

Fernando

(ihm nachſehend, kopfſchüttelnd).

Das iſt der Mann nicht für Iſauren!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Gartensaal.)

Erster Auftritt.

Bernardo (steht im Vorgrunde, einen Brief in der Hand).

Als ich gezweifelt noch an meinem Glück,
Vertraut' ich kaum der Hoffnung bunten Strahlen;
Ich weiß, es ist, und in dem Augenblick
Denk' ich an nichts als des Verlustes Qualen. —
Dies glühend heiße Sehnen in der Brust,
Dies heft'ge Pochen im bewegten Herzen,
Es ist der Liebe namenlose Lust,
Es sind der Liebe bittersüße Schmerzen!
(Er zieht die Uhr.)
Wo sie nur bleibt? Die Zeit ist schon vorbei,
Um die Fernando mich hierher beschieden. —

Nur diesmal, flücht'ge Seligkeit, bleib' treu,
Sonſt raubſt Du mir für alle Zeit den Frieden.
Wir werden leben wie im Paradies.
Viertauſend Thaler hab' ich zu verzehren,
Fünftauſend mindeſtens hat ſie gewiß,
(ſich lächelnd die Hände reibend)
Und klug läßt ſich das Sümmchen noch vermehren.

Zweiter Auftritt.

Bernardo. Iſaura.

Bernardo (betroffen für ſich).
Sie iſt's! (Verbirgt den Brief.)

Iſaura.
Mir ſagt Fernando, daß Sie mich
Zu ſprechen wünſchten?

Bernardo.
Ja, ich hab's gewagt,
D'rum bitten Sie zu laſſen.

Iſaura.
Ich geſtehe,
Nicht ohne Neugier bin ich, zu erfahren,
Was es wohl ſei, da ſo geheimnißvoll
Und durch die dritte Hand an mich, die Sie
Doch täglich ſeh'n, auf Einmal Sie ſich wenden.
Geſchwind, was iſt's?

Bernardo.

Sie ſollten wirklich nichts,
Gar nichts davon noch ahnen?

Iſaura.

Nicht das Mind'ſte.

Bernardo (für ſich).

Sie ſpielt die Rolle gut. (Zu Iſauren gewendet.)
Da wird es denn
Mich mehr entſchuld'gen noch, daß ich verſucht,
Ein Mittel zu ergreifen, welches mir
Das Sprechen leichter macht, das, wie ich fühle,
Mir ziemlich ſchwer wird in dem Augenblick.

Iſaura.

Sie ſpannen meine Neugier immer höher.

Bernardo

(zieht, nachdem er ſie eine Weile angeſehen, den Brief hervor).

Hier iſt — — Vor Allem bitt' ich, dieſe Augen
Mit ihrer Blitzeskraft hinweg zu wenden
Von meinem Zagen,

(Er dreht ſie etwas nach der Seite, ſie läßt es geſchehen.)

Sonſt verſengen ſie
Dem Muth die Flügel, — ſo! — Hier iſt ein Brief.

(Reicht ihr denſelben.)

Iſaura

(hingewendet, den Blick zur Erde geſenkt).

Von Ihnen?

Bernardo.

Ja! — Ich bitte, lesen Sie
Ihn ganz genau, und geben Sie mir kurz
Mit Ja die Antwort, oder ziehen Sie's
Mich zu vernichten vor, — mit Nein; — doch kurz
Und bald.

Isaura

(erbricht den Brief und liest).

„Ich liebe Sie wahr und treu. Dieser Brief bietet
„Ihnen Herz und Hand. Meine Vermögensverhältnisse
„sind von der Art, daß wir ein ruhiges und glückliches
„Leben führen können. Von Ihrem Ja oder Nein
„hängt der Segen oder die Qual meiner künftigen
„Tage ab. — D'Enghi."

(In unveränderter Stellung, nach einer kleinen Pause.)

Und warum sagten Sie nicht mündlich mir
Das, was Sie schrieben? glaubten Sie vielleicht,
Der Brief sei wärmer als Ihr Wort?

Bernardo.

Ich glaube,
Daß dieser Brief mehr wagen darf als ich,
Und daß er nicht erröthen kann, nicht beben. —
Was ist mein Loos?

Isaura.

Das geht nicht so geschwind; —
Ich —

Bernardo (dringend).

Ja nur, oder Nein. —

Iſaura.

Das heißt —

Bernardo (wie zuvor).

Nein — Ja!

Iſaura

(ſchnell ſich zu ihm kehrend).

Wenn ich nun aber Keines wollte ſagen?
Nicht Ja — nicht Nein?

Bernardo.

Es iſt umſonſt, Iſaura!
Ich weiß von meinem Glück, — nur iſt es mir
Zu neu noch, mich darein zu finden, — weiß,
Daß Sie mich lieben.

Iſaura.

Und woher?

Bernardo (lächelnd).

Dies iſt
Mir nicht erlaubt zu ſagen.

Iſaura

(von einem Gedanken ergriffen).

Guter D'Enghi,
Mir ſcheint, man hat uns Beide arg getäuſcht.
Derſelbe Mund, der Sie in Kenntniß ſetzte
Von meiner Liebe, — vielleicht unwahr, — hat

Sie auch beredet, dieſen Brief zu ſchreiben.
Iſt's nicht ſo?

Bernardo.

Dieſer Brief iſt einmal da
Und fragt nach Tod und Leben.

Iſaura

(nach einer Pauſe, in der ſie ihn theilnehmend anblickt).

Ihre Frage
Sieht ehrlich aus, — ich glaube, daß ſie's iſt,
Und fordert gleiche Antwort. Darum offen:
Ich ſage Nein — nicht, — aber auch nicht Ja, —
Nicht auf der Stelle jetzt; ein Bund wie der,
Von dem der Brief ſpricht, will nicht Eile, will
Genaue Prüfung. Unterziehen Sie
Sich dieſer und beſteh'n darin, ſo iſt
Ja meine Antwort.

Bernardo.

Kann die Ungeduld
Der Liebesgluth, die in mir ſtürmet, auch
Erwarten dieſes Wort?

Iſaura.

Nein ſag' ich ſchneller.

Bernardo (etwas beleidigt).

Und welche Prüfung fordern Sie? was ſoll
Ich thun, was nicht?

Iſaura.

So wie es ſcheint, Bernardo,
Sind Sie beleidigt und mit Unrecht. Solch ein Bund,
Wie der, den Sie mit mir zu ſchließen wünſchen,
Erfordert Offenheit; d'rum hören Sie:
Sie haben Manches, was mir nicht mißfällt,
Gefallt ſogar, — Sie ſeh'n, ich ſpreche offen, —
Doch Manches auch, was anders werden muß,
Soll ich die Ihre werden, und vor Allem —
Sie ſind ein Egoiſt. — In dieſem Wort
Liegt eine Welt von Fehlern eingeſchloſſen.
Das muß aufhören; denn ein Egoiſt
Iſt nie ein guter Menſch, und gut zum mind'ſten
Muß jener Mann ſein, dem die Hand ich reiche.

Bernardo.

Wie ſtrafen Sie ſo hart mich auf den Schein,
Wie fremd liegt mir der Fehler, deſſen Sie
Mich ſchuldig finden; — aber wär' ich's ſelbſt,
Wär' ich ein Egoiſt, müßt' ich nicht gleich
Geheilt ſein in der Ehe? Muß der Mann,
Der einzeln ſteht im Leben, Alles nicht
Auf ſich bezieh'n? Doch wenn die Eh' ihn theilt,
Wird er gezwungen nicht, ein zweites Selbſt
So anzuſeh'n, wie ſein's, und d'ran zu denken,
Es zu beglücken, wie ſich ſelbſt?

Isaura
(ihn lange anblickend).
Vielleicht!
(Ihm die Hand reichend.)
Wir wollen seh'n.

Bernardo
(ergreift ungestüm die Hand Isaurens und fällt vor ihr in die Knie).
Mit diesem süßen Pfand
Senkt sich ein neuer Himmel auf mich nieder!
Ja, ich war krank, — da reichen Sie die Hand,
Und schnell und dauernd kehrt Genesung wieder.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosa und Fernando (treten durch die Mitte ein).

Rosa (in die Hand klopfend).
Herr Bruder! schön! — Vortrefflich!

Bernardo (springt auf).

Fernando
(will ihn zurückhalten).
Bleib' Du nur!
Das ist ein Ehrenplatz für Candidaten
Des heil'gen Eh'stand's.

Bernardo.

Ja, — er iſt's gewiß,
Ich kenne keinen ſchönern.

Roſa.

Das verſteht ſich!
(Zu Iſaura ſchnell.)
Im Brautſtand vollends, ohne Zweifel. — Wann
Iſt denn die Hochzeit?

Iſaura.

Oh! — Geduld, — Geduld!
Das wollen wir für fern're Zeiten ſparen.
(Auf Bernardo deutend.)
Er weiß von nichts noch als von künft'ger Huld;
Das And're zeigt ſich nach den Probejahren.
(Sie geht ſchnell ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Iſaura.

Bernardo

(Iſauren verwundert nachſehend, zu Fernando).
Von Jahren ſpricht ſie?

Fernando.

Leerer Wintertraum;
Die Liebe wird in Stunden ſie verkehren,
Wirſt Du beſorgt ſein, ihre Gluth zu nahren.

D'rum mußt Du ungeſäumt jetzt, — Bräutigam!
Zum Podeſta hin, um ſie anzuhalten.
Du findeſt dort von Hinderniß nicht viel;
Mit ihrer Hand kann ſie nach Willkür ſchalten,
Und ſagt er Ja, biſt Du noch heut' am Ziel.

Bernardo.

Find' ich ihn jetzt?

Roſa.

Gewiß; — er hat ſo eben
Sich in die Bildergallerie begeben,
Dort iſt er meiſtens gut gelaunt.

Bernardo.

Leb' wohl.

Fernando
(ihm die Arme entgegen breitend).

Umarme mich und nimm aus voller Bruſt
Den Glückwunſch an zu jener Götterluſt,
Die Du in treuer Liebe Arm wirſt finden.
Und daß Du doppelt ſie genießeſt, — wiſſe:
Du durfteſt auch mein Lebensglück mir gründen.

Bernardo (obenhin).

Schön!

Fernando
(auf ſich und Roſa deutend).

Dieſes Paar, es ward beglückt mit Dir. —
Hörſt Du, Bernardo?

Bernardo
(der wie in Gedanken daſtand).

Ja! Doch glaube mir,
Ich bin von eig'ner Luſt ſo übervoll,
Daß ich nicht weiß, wie ich's beginnen ſoll,
Zu denken noch an And'rer Seligkeit;
Doch glaube mir, daß ſie mich ſehr erfreut.
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando. Roſa.

Ich muß geſteh'n, daß mir es immer noch
Faſt unbegreiflich ſcheint, wie ſich Iſaura,
Dies Weſen ſo voll Seele, voll Gemüth,
In ihn verliebt.

Roſa (ihn fixirend).

Je nun, man liebt gar oft,
Und weiß den Grund nicht. Doch, es wird ſich geben:
Er iſt in Liebe, und ſo ſieht und hört
Er nichts von Allem Dem, was ihn umgibt.
Und laſſen Sie ihn nur erſt Eh'mann ſein,
Dann wird Iſaura ſchon das Ihre thun.

Fernando.

Darf ich zum Oheim jetzt?

Roſa (nach einer Pauſe).

In Gottes Namen!

Fernando.

Der Himmel thut ſich auf mir, ſagt er Ja!

Roſa.

Wenn gleich, hab' ich auch noch ein Wort zu reden,
Eh' die Komödie am Schluß.
Mein feiner Herr, vor Allem muß
Der Leichtſinn in die Wolken fahren,
Sonſt ſprech' auch ich von Probejahren.

(Sie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

(Zimmer.)

Antonio

(tritt ein, geht ein paar Mal auf und nieder und wirft ſich dann in einen Stuhl. Er iſt vornehm gekleidet und trägt eine goldene Kette an der Bruſt).

Es iſt ein eig'nes Ding doch um die Liebe,
Sie ſchont nicht Alter, Rang, Verſtand;
Wie man ſich nimmt, man hat kein Unterpfand.
Daß die Verſucherin fern von uns bliebe. —
Ich ſah die Nichte lang' und ſtrebte nie,
Eindruck zu machen in dem jungen Herzen:

Da überraſcht es mich, ich weiß nicht wie,
Und martert mich mit allen Höllenſchmerzen.
(Er ſteht auf.)
Es iſt denn freilich nicht ganz ohne Grund,
Wohl wagen kann ich es, um ſie zu werben:
Ich habe Geld, bin angeſeh'n — geſund,
Nicht eben jung, doch auch noch fern vom Sterben. —
(Er beſieht ſich von der Seite im Spiegel.)
Und auch mein Aeuß'res iſt ſo übel nicht:
Man hat ſich konſervirt in jungen Tagen.
Das, was man iſt, gibt denn doch auch Gewicht:
So könnt' uns wohl ein Mädchenherz noch ſchlagen.
Und ſeh' ich recht, ſo ſchlägt mir's, wenn auch gleich
Nicht laut, doch ſtill. Es war' ein art'ger Streich,
Gelänge mir's. (Nach dem Spiegel ſchielend.)
Es ließ ſich denken, — wie? —
Mir fehlt im Grunde nichts als Jugend, — brauch' ich die?
(Gegen den Spiegel gewendet.)
Beſeh' ich recht mich, kaum! — Unreifes liebt der Thor,
Allein der Klügere zieht ihm das Reife vor;
Der Jüngling iſt ein Moſt, — ſchäumt auf und ſprengt die Fäſſer,
Der Mann iſt wie der Wein — je alter, deſto beſſer!

Siebenter Auftritt.

Antonio. Fernando.

Fernando
(will zurück, wie er Antonio erblickt).

Antonio.

Heda! Wohin?

Fernando (etwas verlegen).

Sie hier?

Antonio.

Warum denn nicht?

Fernando.

Ich glaubte Sie im Bilderſaal.

Antonio.

Ich war dort.

Fernando.

Ich wollt', Sie wären's noch.

Antonio (verwundert).

So?. Und weshalb?

Fernando.

Man hat bemerkt, daß Sie im Bilderſaal
Meiſt guter Laune ſind, und heute g'rad',
G'rad' jetzt wünſcht' ich Sie ſehr in guter Laune.

Antonio (ſich ſetzend).

Da finden ſchwerlich Sie gelegn're Zeit,
So aufgeräumt wie heut weiß ich mich ſelten.

Wenn Sie was wünschen, bringen Sie es vor,
Es ist gewährt im Vornhinein.

Fernando.

Wenn ich
Sie nun bei'm Worte nähme?

Antonio.

Immerhin!
(Lachelnd, indem er die Pantomime des Geldzählens macht.)
Ist's etwa das, was im Belieben steht?

Fernando (fast beleidigt).

Nicht doch!

Antonio.

Ich meinte nur. — Ihr jungen Herr'n
Braucht ja beständig Geld und seht dabei
Nicht immer, daß die Vögel wiederkommen,
Die Ihr hinausschickt. — Sie nun vollends sollen —
Das heißt, wenn dem zu trau'n ist, was man spricht, —
Zu denen nicht gehören, die da sparen.

Fernando.

Da spricht man recht; doch heute wünsch' ich mehr,
Weit mehr als Geld.

Antonio.

Was denn?

Fernando
(nach einer Pause sich wie bittend zu ihm neigend).

Der Nichte Rosa Hand.

Antonio

(schnell vom Stuhle aufspringend und auf Fernando losfahrend).

Sind Sie —! (Für sich.) Nur Mäßigung! —

(Nach einer Pause sich setzend.)

Je nun, — sind Sie

Des Mädchens Liebe auch gewiß?

Fernando.

Gewiß.

Antonio (wieder aufspringend).

Unmöglich! (Für sich.) Mäßigung!

(Er setzt sich wieder.)

Und welche Proben

Hat Ihnen Rosa denn gegeben, die

Zu der Behauptung Sie vermögen?

Fernando.

Viele,

Unzählbar viele, und vor Allem die:

Daß sie mir ihre Liebe *eingestand*

Und mir *erlaubt*, um ihre Hand zu werben.

Antonio

(sich die Stirn reibend und sich bemühend, die immer steigende Verlegenheit zu verbergen).

So? — Also weiß sie d'rum? — Ja, seh'n Sie, ich

Hab' nichts dagegen — ich — als *Oheim* nämlich.

Sie sind ein Mann, an dem nichts auszusetzen,

Ein liebenswürd'ger Mann in jedem Sinn. —
O, ſetzen Sie ſich doch! (Es geſchieht.)
Allein als Freund
Hätt' ich doch Manches zu bemerken.

Fernando.

Nun?
Zum Beiſpiel?

Antonio.

Ja, ſeh'n Sie, für's erſte, Freund,
Sind Sie zu jung noch.

Fernando.

Ach, das macht nichts aus!
Wer wird im Alter lieben?

Antonio (getroffen).

Ja, ganz recht,
Wer wird im Alter lieben. — (Tabak nehmend.)
Gut geſagt! —
Dann — iſt ein Umſtand — Sie begreifen wohl,
Mir gilt das völlig gleich, ob Sie, ein And'rer
Um Roſa werben: 's iſt nur Freundespflicht,
Die aus mir redet.

Fernando.

Allerdings.

Antonio.

Dann iſt
Der Umſtand, wollt' ich ſagen: Roſa iſt

Sehr reich — Sie ſind es nicht, — wie ich Sie kenne.
Wird das, was hundert Andere beſtimmt,
Das Mädchen zu gewinnen, einen Mann
So ſeltner, edler Denkart, wie die Ihre,
Wird einen Mann von ſolchem Zartgefühl,
Wie Sie beſitzen, g'rad' vermögen nicht,
Um ſie zu werben, daß die Welt nicht etwa
Behaupten kann, Sie lebten von der Frau.

Fernando.

Das wird ſie nicht, wenn ſie mich kennt, und wird ſie's,
So mag ſie's thun. Das Urtheil von den Leuten,
Die man die Welt nennt, hat mich nie bekümmert,
Wenn mit mir ſelber ich im Reinen war.
Daß Roſa reich iſt, wußt' ich nicht einmal;
Iſt ſie's, iſt's gut für ſie, es kann mich nicht
Beſtimmen, ſie zu ſuchen, weil ſie's iſt,
Doch auch nicht, deshalb ſie zu flieh'n. Auch fällt
Mir ſelber einſt ein artig Erbtheil zu.

Antonio.

Dann könnt' ich — vor der Hand — auf keinen Fall
Mein Jawort geben; denn das Teſtament
Vom Bruder legt mir große Vorſicht auf:
Da muß ich lang' mit mir zu Rathe geh'n.
Ich ſehe überhaupt nicht ein, wie das auf Einmal
Gekommen iſt?

Fernando.

Ich liebte lange ſie,
Doch wagt' ich's nimmer, um ſie anzuhalten,
Bis ſie mir es erlaubt, als die Bedingung,
Die ſie mir ſetzte, in Erfüllung ging:
Daß ſich Bernardo und Iſaura frei'n.

Antonio.

Und ging die in Erfüllung?

Fernando.

Allerdings.
Sie lieben ſich, und D'Enghi wird noch heut
Anhalten um Iſauren.

Antonio

(ſieht wie erſtarrt vor ſich hin).

Die liebt auch?!
Da hat der Teufel ja mein ganzes Haus
Mit Liebe angeſteckt!

Fernando.

Was darf ich hoffen?

Antonio (ſchnell).

Nichts — (ſich bezwingend, ſehr artig)
— vor der Hand; — ich hab' es ſchon geſagt,
Das will beſonnen ſein. — Ein andermal.

Fernando.

(Antonio's Hand ergreifend).

Sie geben mir den Himmel!

Antonio
(rasch sie zurückziehend).
Gott befohlen!

Fernando.
Ich sende D'Enghi her.

Antonio.
Recht! (Preßt.) Gott befohlen!
(Fernando geht ab.)

Antonio (allein).
(Er springt schnell auf und läuft zum Fenster, das er öffnet.)
Luft! Luft! Das trag' ich nicht, das ist zu viel!
An Einem Tage Alles zu verlieren!
(Er macht ein paar Gänge durch's Zimmer, in die Hand klopfend.)
Ich geb' sie noch nicht auf. — Schlimm steht das Spiel,
Doch läßt sich immer Etwas noch riskiren.
(Nachdem er etwas auf und nieder gegangen.)
Sie gab, sagt' er, ihr Wort, nur dann zu frei'n,
Wenn sich Bernardo und Isaura freiten? —
Wie wär' es denn, wenn wir die Zwei entzweiten?
Ihr Wort, das weiß ich, wird ihr heilig sein;
So — hindr' ich Rosa's Liebschaft auch nicht mehr. —
Bestimm' ich sie doch, unvermählt zu bleiben,
Kann ich die ihres Bruders hintertreiben;
Und das wird mir, — beginn' ich's recht, — nicht schwer.
'S ist gut sogar, Isauren vor dem Mann
Zu retten, der sie nie beglücken kann.

Und deshalb ihr Gelegenheit zu leih'n,
Ihn zu durchschau'n. — Ja, — ja, so soll es sein!
Sie wären Alle glücklich gern, — um mich —
Um mich allein bekümmert Niemand sich.

Achter Auftritt.

Antonio. Bernardo.

(Bernardo gewahr werdend, für sich.)

Da ist der Mann, auf den ich wirken muß,
Und so wie ich ihn kenne, wird es geh'n.

Bernardo

(mit förmlicher Artigkeit auf Antonio zugehend).

Herr Podesta —

Antonio (zuvorkommend).

Ich bin bereits in Kenntniß
Von Ihrem Wunsch.

Bernardo.

Darf ich Erfüllung hoffen?

Antonio.

Was mich betrifft, ganz ohne Zweifel: doch
Hängt hier von meinem Willen wenig ab.
Rosa ist wohl gebunden, doch Isaura
Nicht im geringsten; aber gerne setz' ich
Noch bei, daß von der Freiheit ihrer Wahl

Unmöglich beſſeren Gebrauch ſie machen konnte,
Und einen mir erfreulichern zugleich.

Bernardo.

Sie ſind ſehr gütig.

Antonio.

Billig nur. Wenn ſich
Ein Mann von Ihrer Art, Ihrem Vermögen,
So rückſichtlos wie Sie beſtimmt, darf er
Der Achtung Aller wohl verſichert ſein.

Bernardo (etwas betroffen).

So rückſichtlos war es gerade nicht;
Es iſt kein Punkt, in dem Iſaura mir
Nicht mind'ſtens gleich zu ſtellen wäre.

Antonio
(nach einigem Nachdenken).

Ja!
Im Ganzen wohl; ſie iſt verſtändig, jung,
Von angenehmem Aeußern —

Bernardo
(ihm in die Rede fallend).

Reich —

Antonio (Tabak nehmend).

Je nun!
Nachdem man's nimmt.

Bernardo (verlegen).

Man ſagt doch allgemein —

Antonio (lächelnd).

Was sagt man nicht!

Bernardo.

Sie sind der Vormund, Ihnen
Muß das genau bekannt sein.

Antonio.

Nicht so ganz.
Und wär' es auch, so werden Sie wohl wissen,
Daß ich in solchem Fall nicht Jedem, was
Ich weiß, vertrauen darf.

Bernardo (immer dringender).

Dem Bräut'gam doch.

Antonio (lächelnd).

Gerad' am mind'sten dem. Auch ist der Umstand,
Bei Ihrer Denkart, so gering wohl, daß
Er gar nicht in die Frage kommt.

Bernardo.

Denn doch!
In guten Ehen überhaupt darf nichts,
Nichts heimlich bleiben zwischen Mann und Weib.

Antonio.

Das ist gewisse Sache, doch gewiß auch,
Daß ich nichts thuen darf, die Eh' zu hindern,
Die pflichtgemäßer ich befördern soll,
Und die, wie ich genau mich überzeugt,

Von allen Gliedern dieses Hauses lang'
Gewünscht und vorbereitet ward. —
(Durch's Fenster blickend.)
Da kommt Isaura.
Versuchen Sie, von ihr auf gute Weise
Das zu erfahren, was Sie wünschen; sie
Ist ein verständig und ein ehrlich Mädchen,
Sie wird Sie nicht belügen, und wird auch
Die Frage, die nicht ohne Einfluß ist
Auf all' ihr künft'ges Glück, nicht übel deuten;
Wünscht es wohl gar, daß sie zur Sprache kommt.
Bekennt sie selber, wie die Sachen steh'n,
Mag es d'rum sein, ich wasche meine Hände.
(Er verneigt sich vor Bernardo und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pause, in der er gedankenlos vor sich hinsieht.)

„So wie die Sachen steh'n —?" — Was will das sagen?
Wie steh'n sie denn? — Ich soll sie d'rum befragen? —
Warum denn nicht, sie kann mir's, ist sie klug,
Nicht übel deuten; — ist's doch kein Betrug,
Worauf ich sinne, Wahrheit will ich nur.

Auch brauch' ich ja nicht g'rad' heraus zu fragen;
Man forſcht von Weitem, und was ſie mag ſagen,
Zeigt mir von ſelber bald die rechte Spur.
Geld, meint er, macht nichts aus, — ei, das macht viel!
Ich will bei'm Lieben wohl mein Herz verlieren,
Allein ich will nicht hungern oder frieren;
Da danke ich für jedes Liebesſpiel.
Mein Geld iſt viel für mich, doch wenn ich's theile,
Verliert die Kraft es, wie getrennte Pfeile. —
Gewünſcht ward's? vorbereitet? — Alle — Alle
Die Hand dabei —? Iſaura nicht allein? —
Nimm dich in Acht, 's ſieht aus wie eine Falle,
Und laß den Kopf nicht Narr des Herzens ſein.

Zehnter Auftritt.

Bernardo. Iſaura.

Bernardo

(ſchnell auf Iſauren zugehend).

Sie wieder hier! welch wundervoller Segen!
Bei jedem Tritt kommt mir das Glück entgegen'
(Ihre Hand ergreifend).
Iſaura! könnt' ich doch mit Worten malen,
Wie namenlos mich des Verlangens Qualen
Zu Ihnen zieh'n, wie erſt ſeit jener Stunde,

Als meiner Liebe Luſt dem ſchönſten Munde
Entſchwebt, ich ſagen darf: ich lebe!

Iſaura.

Stille!
Sie ſcheinen mir ein wenig exaltirt;
Das lieb' ich nicht.

Bernardo.

Ich bin es; — doch wer wird
Es nicht ſein, denkt er an der Wonnen Fülle,
Die ihm die Zukunft vor die Seele führt?
Wen hätte ſolches Glück nicht exaltirt?
Wir werden leben — nun, Sie ſollen ſeh'n, —
Ein Leben, menſchlich froh und göttlich ſchön!
Ich habe mir das Alles ſchon erdacht
Und bis auf's Kleinſte meinen Plan gemacht.

Iſaura (lächelnd).

Ei! Laſſen Sie doch hören.

Bernardo.

In der Stadt
Sind wir nur kurze Zeit, und dort nur, um,
Was Freudiges ſie bietet, zu genießen;
So wie die Blumen wieder ſprießen,
Zieh'n wir auf's Land, auch nur auf kurze Zeit,
Weil eine läng're wir auf Reiſen wenden.
Da leben wir denn, ohne zu verſchwenden,
Umblüht von dem Genuß, den die Zerſtreuung gibt

Den Göttern gleichend, liebend und geliebt,
Und denken im Genuß ſchon wieder an die Freuden,
Die nach der Rückkehr ſich für uns bereiten.
Hier auf dem Land Genüſſe der Natur,
Dort in der Stadt, was Freundliches ſie nur
Zu geben hat: Conzert, Theater, Spiel,
Mit Einem Wort, die Luſt ſei unſer Ziel
Und ſoll von nun an durch das ganze Leben
Mit ihren lichten Flügeln uns umſchweben.

Iſaura.

Sie dachten gut an das, was Ihnen Freude macht,
Doch haben wen'ger Sie an mich gedacht.
Mich freut das Alles nicht, auch könnt' es nur zum Höchſten
Uns Beide freu'n.

Bernardo.

Wir ſind uns doch die Nächſten,
Und lebt man gut für ſich und g'rad' nicht ſparſam, ei,
Da leben unvermerkt die Andern nebenbei.

Iſaura.

Auch braucht die Weiſe Geld, viel Geld.

Bernardo.

Wir haben Geld.

Iſaura.

Von Ihrem ſind Sie Herr; ich würde nie,
Beſäß' ich wirklich viel, — es ſo benützen.

Bernardo
(aufmerksam sie in's Auge fassend).
Sie Schäkerin! — „Besäß' ich," sagen Sie.
Es ist mir wohl bekannt, daß Sie's besitzen.

Isaura
(merkend, daß er sie ausholen will).
Sie wissen das genau?

Bernardo.
O, sehr genau!

Isaura.
Woher?

Bernardo (lächelnd).
Je nun —

Isaura
(mit verstelltem Lächeln sich zu ihm neigend).
Sie sind mir nicht zu schlau;
Den Vormund fragten Sie, — nicht wahr? —
Aufrichtig!

Bernardo.
Bei dem Schritte, den wir wagen,
Müßt' ich nach unsers Glückes Zaulen fragen.

Isaura.
Ob keine fehlt? —

Bernardo.
So ist's.

Iſaura.

Und zählen Sie
Das Geld auch zu des Glückes Säulen?

Bernardo (feſt).

Ja!

Iſaura
(ſchnell, — dann ſich bezwingend).

Das iſt — verſtändig.

Bernardo.

Nicht?

Iſaura.

Gewiß. — Doch wie,
Wenn ſie bei mir nun fehlte?

Bernardo (betroffen).

Freilich, — da —
Da wär' es traurig; — doch ſie fehlt nicht, nein!
(Sie am Arme faſſend, dringend, doch nicht übertreibend.)
Nicht wahr, ſie fehlt nicht? — nein, — es kann nicht
ſein.

Iſaura
(weicht zurück, mit dem Lächeln des Hohnes, nicht zu markirt).

Ein andermal davon. (Sie will gehen).

Bernardo (hält ſie zurück)

Iſaura!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Roſa (tritt ein).

Iſaura

(auf Roſa zeigend, zu Bernardo ſehr artig).

Ihrer Schweſter

Belieben Sie das Weit're zu erklären;
Es möge ſie aus Ihrem Munde hören,
Wie rein der Mann, den ſie in Schutz genommen,
Zu lieben weiß, — es kann vielleicht ihr frommen.

(Sie geht, ſich vor Bernardo verneigend, ab.)

Roſa

(Iſauren verwundert nachſehend, zu Bernardo).

Was habt Ihr Beide denn?

Bernardo (aufgeregt).

Das Fräulein ſcheint
Darüber ungehalten, daß darauf,
Wie ſie das Glück bedacht, die Rede kam.

Roſa.

Biſt Du von Sinnen?

Bernardo

(der im Verfolge des Geſpräches immer warmer wird).

Nicht im mindeſten;
Ich weiß recht gut, was ich gethan.

Roſa.

Du haſt
Nach ihrem Gelde ſie gefragt?

Bernardo.

Gefragt
Wohl nicht; doch seh' ich auch nicht ein,
Warum, wenn g'rad' die Rede darauf kommt,
Ich sie vermeiden sollte? Oder hast
Du und Fernando Gründe, das zu wünschen?
Zum mind'sten scheint der warme Antheil, welchen
Ihr Beide an mir nehmt, sehr sonderbar;
Er ist denn wirklich von so eigner Art,
Daß ich mir kaum ihn zu erklären weiß.

Rosa.

Es ist unglaublich! — um ihr Geld zu fragen!
Um Geld!

Bernardo.

Ich bitte, sprich nicht so
Verächtlich von dem Dinge, dessen Werth
Du, wie ich glaube, nicht zu kennen scheinst.
Du sagst: um Geld!
(Mit dem Ausdruck und der Pantomime der Verachtung.)
Ich: Geld!
(Mit dem Tone der Anerkennung.)
Kann man denn leben
Von bloßer Luft und gegenseit'gem Anschau'n?
Und leben will ich, was man leben heißt.
Ein bloßes Hüttenglück, bei dem die Sonne
Durch eine Bretterspalte paradiesisch
Das trock'ne Brot vergoldet, mag recht schön

Sich im Roman ausnehmen; meine Art
Iſt's aber nicht. Daß ich nach dem Vermögen
Iſaurens forſchte, hätt' ſie freuen ſollen,
Es zeigte ihr, wie ſorgſam Alles ich,
Was unſer Glück betrifft, in's Auge nahm.

Roſa.

Du biſt — — ein Egoiſt.

Bernardo

(getroffen, nach einer Pauſe, mit immer ſteigender Aufwallung).

Ein Egoiſt!
Das iſt ein Jeder, der kein Narr zu nennen.
Du wirſt mir auch nicht Einen zeigen können,
Der ſeines Vortheils ganz und gar vergißt,
Weil's einem Dritten eben ſo gelegen;
Das thut ein Thor, doch kluge Leute pflegen
Zu thun, was ihnen gut. — — Ein Egoiſt! —
Du biſt es auch — und auch Iſaura, — Alle, —
Die ganze Welt! Aufopferung iſt die Falle,
Mit der man Kinder fangt. Der übt die Kunſt,
Der übt die Wiſſenſchaft; wird man ſie fragen,
Warum ſie's thun, ſo werden Beide ſagen:
Der Welt zu nützen; doch 's iſt blauer Dunſt!
Weil's ihnen Freude macht, d'rum thun ſie's Beide.
Der gibt den Armen Geld, es macht ihm Freude.
So geht ein Jeder nur der Freude nach,
Der, die dafür er hält; denn darin unterſcheiden

Die Menſchen ſich allein: 's hat Jeder and're Freuden.
So iſt die ganze Welt ein egoiſtiſch Treiben,
So ward ich Egoiſt und werd' es künftig bleiben.

(Geht ſchnell ab.)

Roſa (ihm nacheilend).

Bernardo! Bruder! höre doch!

(Bernardo iſt bereits fort.)

Umſonſt!
Gott ſteh' ihm bei, er hat den Kopf verloren!

(Sie geht ab. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hauſe des Vadeña.)

Erſter Auftritt.

Roſa. Bernardo.

Bernardo.

Zum letzten Mal verſuch' es, gute Schweſter,
Du Einz'ge, die mir auf der Welt noch blieb,
Du Einz'ge, die mich kennt, die mich verſteht!
Du ſiehſt, es iſt mir Ernſt mit meiner Reue.
O, glaube mir es, namenloſe Qual
Hat mir der Augenblick bereitet; — einmal noch,
Zum letzten Mal, verſöhne mir Iſauren!

Roſa.

Verdienſt Du es denn auch, wenn ich es thue?

Bernardo.

Du kannſt noch zweifeln?

Roſa.

Leider, und recht ſehr!
Da wir denn unter uns ſind, muß ich Dir
Geſteh'n, daß Du, ſo eigentlich betrachtet,
Ein garſt'ger Menſch biſt.

Bernardo.

Ich —?

Roſa
(einfallend und beſtimmt).

Ein garſt'ger Menſch,
Daran iſt nicht zu zweifeln. Unſ're Baſe,
Das Mädchen, das Dich liebt, das kannſt Du kränken
Durch rohen Eigennutz, im Augenblick
Der Liebeswerbung!

Bernardo.

'S iſt nicht zu entſchuld'gen!

Roſa.

Und gehſt dabei, Du ſuperkluger Mann,
Dem mehr noch klugen Oheim in die Falle,
Der es aus Gründen, die Du hören wirſt,
Nicht zugibt, daß Iſaura reich. — Ja, ſtaune
Nur immerhin, — daß reich ſie iſt. O, das
Iſt excellent! Ich könnt' ihn dafür küſſen,
Den lieben Oheim' — Schämſt Du Dich denn nicht,

So eigennützig, so mißgünstig Jedem,
So neidisch fremdem Vortheil! Ich begreife
Nur nicht, wie Du dabei so gut noch aussiehst!
Mißgunst und Selbstsucht, sagt man, machen bleich.

Bernardo.

Ja, Du hast Recht. Allein bedenke auch,
Es ist vorbei. O, Schwester, sag' Isauren
Von meiner Bess'rung Alles, was ich Dir
Zuvor gesagt, und lasse Dir mein Wort
Dafür den Bürgen sein.

Rosa (nach einer Pause).

Zum letzten Mal
Will ich's versuchen, — will — wie es gelingt,
Weiß ich noch nicht, — Fürsprecher sein für Dich.
Ich thu' es eigentlich nicht Deinetwillen,
Zum mind'sten Deinetwillen nicht allein;
Das merken Sie sich nebenbei, mein Herr,
Und, wohlgemerkt, — daß es das letzte Mal.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Auf und ab gehend.)

Sie hat ganz Recht. Ich muß mich ändern, muß,
Das seh' ich ein. Sie werden Alle sich

Weg von mir wenden, das ertrag' ich nicht,
Das macht mich unzufrieden mit mir selbst. —
Könnt' es zuletzt mir auch gleichgültig sein,
Was And're von mir denken, sie — sie darf
Nicht klein mich seh'n: das, fühl' ich, würde mir
Unglück bereiten, und für immerdar. — —

(Nach einer Pause.)

Ob nun Antonio Wahrheit sprach, ob nicht,
Was kümmert's mich! Hatt' ich sie nicht erwählt
Aus Tausenden, wenn sie geringen Stand's,
Wenn wirklich arm sie wäre? Brauch' ich Geld?
Bin ich nicht selber reich, und kann ich besser
Mein Geld benützen, theil' ich es mit ihr?
Fort! fort daher mit jedem Eigennutz!
Er war ein böser Traum — und sei gewesen.

(Nach einer kleinen Pause.)

Das wäre abgethan; denn Rosa wird
Versuchen, wie sie sie versöhne, und
Sie wird sich, liebt sie mich, versöhnen lassen.
Da kann ich denn mit Ruhe um die Stelle
Des herzoglichen Rathes mich bewerben,
Die mir sehr günstig sein kann auch bei ihr:
Ich weiß, sie ist nicht ohne Ehrgeiz. Morgen
Ist Wahl, da heißt es schnell sein. Alles hangt
Vom Podesta ab, dort muß ich nun wirken.
Der Mann hat manchmal selt'ne Launen, — doch,
Da muß man sich denn fügen; — wenn es nur

Zu Etwas führt. — — Ein einz'ger Nebenbuhler
Kann mir gefährlich sein, — Fernando, — er
Hat ält're, beff're Rechte, — doch, die Stelle,
Die ist nun einmal meine Schwachheit, und
Fernando ist ein Künstler — Philosoph,
Die Leute hangen nicht so sehr am Schein
Als Unsereiner. Was verschlägt ihm auch
Der kleine Vortheil — und mir macht's mein Glück.

Dritter Auftritt.

Bernardo. Antonio.

Antonio.

Wie steht es, Herr von Enghi? sind Sie schon
Im Reinen mit Isauren?

Bernardo.

Noch nicht ganz.
Ein Mißverstehn — ein Zufall, wenn Sie wollen,
Hat eine Spannung zwischen uns gebracht,
Die Rosa jetzt vermitteln soll.

Antonio.

Nur Vorsicht,
Nur Vorsicht, junger Mann! verstehn Sie mich?
Der Schritt ist wichtig, den Sie thuen wollen.

Bernardo.

Ich hab' ihn wohl bedacht.

Antonio.

Und ohne mich
Nichts angefangen, hören Sie? Mir kommt
Als ält'rem Mann die Warnung zu.

Bernardo.

Sie kommt
Mit größ'rem Rechte noch dem Manne zu,
Der stets als Vater sich an mir erwiesen.

Antonio (lächelnd).

Dazu ward mir noch nie Gelegenheit.

Bernardo.

Der Wille war genug; Gelegenheit
Ergibt sich aber jetzt.

Antonio.

So? Und womit
Kann ich wohl dienlich sein?

Bernardo.

Durch Belba's Tod
Ist eine Rathsherrnstelle frei geworden:
Die Wahl ist morgen, und von Ihrem Ausspruch
Hängt die Entscheidung ab; ich aber zählte
Die Stelle zu dem höchsten Glück.

Antonio.

Mit Freuden
Wär' Ihrem Wunsch ich förderlich, wenn nicht
Ein Competent von solcher Art, daß er

Mit Unrecht nur beseitigt werden könnte,
Bereits sich eingefunden.

Bernardo.

Dieser ist —?

Antonio.

Ihr Freund Fernando.

Bernardo (lächelnd).

Der!

Antonio (ernst).

Jawohl! Derselbe!
Mich dünkt, der Mann ist dieser Stelle werth.

Bernardo.

Darüber kommt mir wohl kein Ausspruch zu;
Fernando ist zugleich mein Freund.

Antonio.

Ganz recht,
Da werden um so minder Sie dem Mann
Mißgönnen, was ihm sein Verdienst verschafft.

Bernardo.

Da sei Gott vor! Das ist nicht meine Sache,
Ich gönne Jedem Glück; nur kann man mir's
Nicht übel deuten, daß ich meines suche.
Ob dann zuletzt denn wirklich so gegründet,
So ohne Zweifel meines Freund's Verdienst,
Das können Sie allein, Herr Podesta,
Mit Sicherheit entscheiden.

Antonio.

Sie vernehmen,
Daß ich entschieden habe.

Bernardo.

Er hat freilich
Ansprüche, welche älter sind als meine. —

Antonio

(mit Unwillen, der sich immer steigert).

Er hat sehr viele, und, was mir bekannt,
Sie keinen einz'gen. Was den Dienst betrifft,
Versteht er mehr davon als Sie und hat
Uns auch bereits Ersprießliches geleistet.

Bernardo.

Es käme denn dabei nur zu erwägen,
Ob ihm nichts Anderes im Wege steht;
Denn das Verdienst, so viel ich glauben darf,
Bestimmt hier nicht allein. Fernando ist
Geschickt und brauchbar, — doch, wie es verlautet, —
Der Ruf zum mindesten sagt's allgemein, —
Von einem Leichtsinn, der sich nicht am besten
Mit jener Stelle paart, die er begehrt,
Und der besonders sich in der Verwaltung
Von dem, was man Vermögen nennt, schon öfter
Bedenklich soll geäußert haben.

Antonio.

Soll.
Ich hab' es auch gehört, doch glaub' ich's nicht;

Und Sie, mein Herr, Sie sollten's auch nicht glauben.
Der Ruf, wie Sie wohl wissen, übertreibt;
'S kann manche Kleinigkeit betroffen haben,
Doch einen argen Fehler in dem Fall
Trau' ich Fernando schlechterdings nicht zu.

Bernardo (gespannt).

Die Stimmung ist, wie leider ich erfahren,
Mir wenig günstig.

Antonio (aufwallend).

Stimmung! — Stimmung! Herr,
Was soll das heißen? Sind Sie denn der Meinung,
Daß ich nach Stimmungen entscheide?

Bernardo.

Nicht doch, —
Ich meinte nur, daß sich mein Freund des Glücks
Von Ihrer Gunst in selt'nem Maße freut.

Antonio.

Was Gunst! — was Gunst! Herr, das sind Winkelzüge,
Die lieb' ich nicht. Er freut sich meiner Gunst
Nicht mehr als jeder And're, und vielleicht
Noch weniger; ich habe keinen Grund,
Besonders ihn zu lieben, aber was
Die Stelle angeht — die verdient er, und
Er soll deshalb sie haben. Uebrigens
Muß Ihnen ich gestehen, Herr von Enghi,
Daß Ihr Betragen mir nicht sehr gefällt.

Sie wollen einen Mann, den Freund Sie nennen,
Bei mir verkleinern, etwas ihm entzieh'n,
Das ihm gebührt, und das er mehr verdient
Als Sie, Sie wollen einen Vortheil,
Den Sie nicht brauchen und auch nicht verdienen
Auf Andrer Kosten haben, — ei, mein Herr,
Das ist nicht recht gethan, nicht meine Weise,
Und das muß anders werden, soll ich nicht
Isauren warnen, statt sie zu bestimmen,
Die Ihrige zu werden. Gott befohlen!

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pause, in der er sich, von Antonio's Worten schwer getroffen, zu ermannen sucht.)

Ja! es soll anders werden, — dieser Fall
Er soll der letzte sein, in welchem mich
Mein unglückselʼger Hang zur Selbstsucht irreführt. —
Mein Gott! — was soll ich thun? — den Freund verleumden!
Mir einen Vortheil zuzuwenden! — Dahin also
Ist es mit mir gekommen, weil ich nicht
Dem Augenblick zu widersteh'n vermochte,
Der mich mit ehʼrnen Banden an sich zog;

Denn wie vorüber er, trat mir mein Unrecht
Mit Feuerzügen immer vor die Seele.
(Nach einer kleinen Pause.)
Die Liebe wird mich heilen, — hin zu Ihr;
Vielleicht hat Rosa schon mit ihr gesprochen,
Vielleicht hat sie vergeben schon. — Fort, — fort!
Eh' noch Antonio mit ihr sprach. — Ich fühl's,
Mocht' auch bisher mein Thun sie betrüben,
Sie werden einst mich dennoch Alle lieben.
(Geht durch die Mittelthür ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando und Rosa (treten aus der Seitenthür linker Hand).

Rosa

(zu Fernando, der, gleich nach dem Eintreten, angstlich nach dem Fenster sieht).

Ich lasse Sie nicht fort; wohin Sie geh'n,
Da folg' ich wie Ihr Schatten hinterdrein.
Was haben Sie? ich kenne Sie nicht mehr;
Was schauen Sie beständig nach den Fenstern?
Was sind Sie so verlegen?

Fernando.

Denken Sie
Nur meine Lage!

Rosa.

Sie ist auch die meine,
Und dennoch nehm' ich anders mich als Sie.

Fernando.

Sie wissen es, daß ich nicht leben kann,
Getrennt von Ihnen, und nun ist die Hoffnung,
Sie zu besitzen, hin für alle Zeit.

Rosa.

Die Sachen stehen schlimm, das ist gewiß;
Allein, so ganz verloren, wie Sie glauben,
Seh' ich die Hoffnung nicht. Bernardo hat,
Wie ich mich selber überzeugt, bereut:
Noch heut will er Isauren Proben geben
Von seiner Besserung. Isaura liebt ihn,
Da wird das Herz denn auch das seine thun,
Und mit dem Oheim werd' ich dann zuletzt
Auch fertig werden.

Fernando.

Könnt' ich doch wie Sie
So heiter seh'n im Dunkeln. Wird Isaura
Bernardo'n je vergeben? wird Bernardo
Je besser werden, und der Oheim je
Aufhören, Sie zu lieben?

Rosa (ihn parodirend).

Welch ein Ton!
„Wird er?" — und „wenn" — und (zusammenschauernd)
welch Gesicht dazu!

Sind Sie denn der noch, der Sie waren, Freund?
Das ſag' ich Ihnen kurz: daß Sie mir ja
Die gute Laune nicht verlieren; wenn
Sie die verlieren, iſt es aus mit uns;
Denn dann bleibt nicht viel Gutes mehr zurück.

Fernando

(ſehr verlegen und immer nach dem Fenſter ſchauend).

Sie wird ſich wiederfinden — wenn — verzeih'n Sie,
Dort ſeh' ich einen Mann, mit dem ich dringend
Zu ſprechen habe; wirken Sie für mich,
Ich habe nicht die Kraft mehr, das Geringſte
Für mich zu thun.

(Er geht ſchnell ab, im Abgehen für ſich.)

Er will gerad' in's Haus,
Da muß ich ihm zuvor zu kommen ſuchen. (Ab.)

Sechſter Auftritt.

Roſa (allein, ihm nachſehend).

Da kann man recht der Liebe Kraft erproben.
Der Menſch, ſonſt durch und durch voll Luſt und Leben
Wagt es jetzt kaum, das Aug' empor zu heben.
Und hängt den Kopf, iſt wortſcheu und verſchroben.
Ja, ja! ich ſelber fühl' es, mit den Schmerzen
Der Dame Liebe iſt nicht gut zu ſcherzen:
Ich fühle ſelbſt ein nie gekanntes Zagen,

Und muß demungeachtet Alles wagen,
Soll nicht ein ehrlich Herzenpaar verbrennen,
Ich nicht verächtlich meinem Wort entsagen!
(seufzend)
Von allen Wünschen, welche Mädchen kennen,
Ist doch der größte Wunsch, wie nun ich glaube,
(mit emporgehobenen Händen)
Gott! hilf mir einmal gnädig in die Haube!

Siebenter Auftritt.

Rosa. Antonio.

Antonio.

So find' ich endlich Sie!

Rosa.

Ich habe gleichfalls
Sie aufgesucht.

Antonio.

Vortrefflich! Und weshalb?

Rosa.

Mich führt das Herz zu Ihnen, lieber Oheim.

Antonio (seufzend).

Dies führt auch mich zu Ihnen, schöne Nichte.

Rosa.

Ich bin verliebt.

Antonio.

In mich?

Rosa (den Kopf schüttelnd).

Nein! — in Fernando.

Antonio.

Wie ist das möglich?

Rosa.

Ja, das weiß ich nicht;
Doch ist es einmal so.

Antonio.

Der junge Fant,
Leichtsinnig, unerfahren und — —

Rosa.

Und was? —
Heraus damit!

Antonio.

Dann steh' ich selbst als Freier
Vor Ihnen da; — ich bin nicht eitel, doch,
Ich muß gesteh'n, daß mir nur Eines fehlt,
Vor allen Dingen eines nur: — die Jugend.
Nun, Engel sind wir Alle nicht, so kann man
Wohl einen Fehler, mein' ich, übersehn.

Rosa.

In meinen Augen wäre das kein Fehler,
Auch sind Sie nicht so alt; Sie können wohl
Noch in der Ehestandslivrée erscheinen,
Nur nicht in meinem Dienst.

Antonio.

Gerad' in den
Will ich zeitlebens mich verdingen. — Rosa,
Erhören Sie mich, oder meiner Treu',
Ich kann für nichts steh'n; denn ich liebe Sie
Bis zum wahnsinnig werden!

Rosa.

Ist das wahr,
So helfen Sie zum Glück mir, lieber Oheim,
Und geben die Bewilligung zur Heirath
Mir und Fernando. (Ihn liebkosend.)
Onkelchen!

Antonio

(sieht sie eine Weile an, dann nimmt er eine Prise Tabak und setzt sich in den am Tische stehenden Stuhl).

Es geht nicht!

Rosa (etwas beleidigt).

Weshalb?

Antonio.

Darüber hab' ich, schöne Nichte,
Nicht Rechenschaft zu geben. Sie sind ja
So klug in Allem, können Ehen schmieden,
Die Jeder für unmöglich hält, da werden
Sie einmal schon zu einem Mann sich helfen,
Der mir gefällt.

Roſa.

Welch eine Ehe meinen
Sie denn, verehrter Herr?

Antonio (lächelnd).

Die von Iſaura
Mit Ihrem Bruder.

Roſa.

Und da lachen Sie?
Sie nimmt Bernardo auch.

Antonio (beſtimmt).

Das wird ſie nicht.

Roſa (immer aufwallender).

Wir wollen ſeh'n.

Antonio.

Das wollen wir.

Roſa.

Herr Oheim,
Ich mache Ihnen einen Vorſchlag: wenn
Sie gar ſo ſicher Ihrer Sache ſind,
So wetten wir. — Wenn ſie den Bruder nimmt,
Bewill'gen Sie die Heirath mit Fernando;
Wenn nicht, ſo ſteh' ich ſelber davon ab
Und — nehme Sie. Sind Sie's zufrieden?

Antonio
(nach einigem Nachdenken).

Ja!

Rosa.

Die Hand darauf.

Antonio (sie ihr reichend).

Da ist sie.

Rosa.

Also wenn
Isaura Ja gesagt hat, haben Sie
Nichts mehr zu sagen, nichts, — nicht so viel.
(Mit der Hand ein Zeichen machend.)

Antonio.

Nein!
Allein, wenn sie es nicht thut, führ' ich Sie
In's Brautgemach; zum mind'sten weiche ich
Von meinem Rechte, welches mir erlaubt,
Auch Ihnen die Bewill'gung zu versagen,
Um nichts, — nicht so viel, — seh'n Sie? — nicht so viel.
(Gleichfalls ein Zeichen mit der Hand machend.)

Rosa.

Sie geben sich doch alle Mühe, mir
Recht liebenswürdig zu erscheinen.

Antonio.

Muß ich
Nicht alle Mittel brauchen? Güte nützt nichts.
Da heißt's denn strenge sein.

Rosa (beleidigt).

Mit mir? — Herr Onkel,
Sie kennen, scheint's, mich noch nicht, wenn Sie glauben,
Daß man mit Strenge bei mir wirkt. Jetzt muß
Isaura sich vermählen, heut noch, — muß!
O! Alles, was ich fest mir vorgesetzt,
Hab' ich noch durchgeführt, und gält's mein Leben.
Jetzt muß sie lieben! (In die Hände klopfend.)
Ihnen g'rad' zum Trotz!

Achter Auftritt.

Vorige. Isaura (tritt ein).

Antonio (auf sie zeigend).

Da kommt sie selbst. Versuchen Sie's, mein liebes
Trotzköpf'ges Kind, — ich wünsche Glück dazu.
(Er geht lachend und sich vor den Mädchen spottisch verneigend ab.)

Isaura.

Ihr spracht ja, hab' ich recht gehört, von mir;
Was soll's?

Rosa (etwas verlegen).

Von Dir? — nicht eigentlich. — — Isaura! —
Du mußt mir Etwas zu Gefallen thun.

Isaura.

Und was?

Roſa.

Du mußt heirathen.

Iſaura (lachend).

Weiter nichts?

Roſa.

Ernſthaft, — Du mußt, es iſt ſchon ausgemacht.
Nicht wahr, Du thuſt's?

Iſaura.

Sei doch nicht kindiſch, Mädchen!
Wo iſt der Bräutigam?

Roſa.

Verſtell' Dich nicht.
Enghi!

Iſaura (ernſt).

Kein Wort von ihm!

Roſa.

Warum nicht gar!
Was hat er denn gethan?

Iſaura.

Du kannſt noch fragen?

Roſa.

Recht ſehr; denn was ich weiß, iſt nicht ſo arg,
Daß Du zum Zürnen Grund haſt. Er hält an
Um Deine Hand, der Vormund täuſcht ihn, er
Will von Dir Wahrheit haben, da fangſt Du
Nun gleich zu toben an, mein Gott! weshalb?
Es iſt einmal ein Mann, Du kennſt die Leute:

Man muß mit ihren Launen Nachsicht haben,
Sonst schadet man sich selbst.

Isaura.

Kann der mich lieben,
Der nur nach meinem Gelde fragt?

Rosa.

Nicht nur,
Er fragte nach viel andern Dingen noch.
Und dann, Isaura, daß Du nun durchaus
Geliebt sein willst nur wegen Dir allein,
Sieh, das ist Eitelkeit, und die ist Sünde.

Isaura (lächelnd).

Ich will sie schon vertreten, diese Sünde,
Daß ich dem Mann nicht traue, welcher heuchelnd
Mir Liebe log.

Rosa.

Das that er nicht; er liebt Dich,
Und Du — Du liebst ihn auch.

Isaura
(nach einer kleinen Pause).

Ja, — ich gesteh's,
Ich liebte ihn, doch nun ist's auch vorbei:
Sein Angedenken bannt' ich aus der Brust,
Verblutete sie gleich.

Rosa.

Ei, Possen! Possen!
Wer wird umsonst sich quälen!
(Durch's Fenster blickend.)
Da kommt eben
Bernardo her. — Wie wär' es, wenn Du Dich
Im Nebenzimmer hier verborgen hieltest?
Da könntest Du doch mit Gewißheit Dich
Von der Gesinnung für Dich überzeugen;
Denn gegen mich wird er wohl offen sein.

Isaura

(zögernd, doch, wie man ihr es anmerkt, gern einwilligend).
Wozu?

Rosa

(sie gegen die Thür des Seitenzimmers rechts drangend)
Zu Deinem Glück.

Isaura.

Ich kenn' ihn ja.

Rosa

(der Thür ganz nahe).
Du kennst ihn nicht; d'rum ohne Widerrede
Hinein — hinein! und fleißig aufgepaßt.
(Sie schiebt Isauren in das Seitenzimmer.)

Neunter Auftritt.

Rosa (allein).

Mit Einer wär' ich fertig; macht er mir
Jetzt einen dummen Streich, so kostet's ihm
Auf jeden Fall das Leben!

Zehnter Auftritt.

Rosa. Bernardo.

Bernardo
(schnell und dringend).

Hast Du schon
Gesprochen mit Isauren?

Rosa.

Ja. — Allein,
Sie will durchaus von Dir nichts wissen mehr,
Weil sie an Deine Besserung nicht glaubt.

Bernardo (tief ergriffen).

Das wär' entsetzlich!

Rosa.

Da ist nicht zu helfen.
(Halb gegen die Thür des Zimmers, wo Isaura verborgen ist.)
Du kennst ja ihren Eigensinn.

Bernardo.

Ich kenne
Von ihr nichts sonst, als jene Eigenschaften,
Die eines Mannes Brust mit einer Gluth
Erfüllen und durchdringen, welche nur
Verlöschen kann mit seines Lebens Hauch.

Rosa.

Du liebst sie wohl recht sehr?

Bernardo.

Das Alles, was
Von Achtung, Wohlgefallen, von Bewund'rung
In mir sich stürmisch für Isaura regt,
Kann wohl der Rahmen Liebe nicht umschlingen.
Wie klein, fühl' ich, ständ' selbst vor Dir ich da,
Wenn Du nur denken könntest, daß der Umstand,
Von welchem Du in Kenntniß mich gesetzt —

Rosa

(hustet vernehmlich, um Bernarde ein Zeichen zu geben, welches er nicht merkt).

Bernardo (fortfahrend).

Daß mich Antonio nur getäuscht, daß sie
Reich an Vermögen sei —

Rosa (hustet stärker).

Bernardo (es wieder nicht merkend).

Auch nur den kleinsten,
Auch nur den fernsten Einfluß haben könnte
Auf mein Gefühl.

Rosa

(läßt ihr Schnupftuch fallen und sagt, indem es Bernardo aufhebt, und sie sich gleichfalls darnach bückt, schnell und halblaut).

Sie ist im Nebenzimmer.

Bernardo

(erschrickt, dann nach einer kleinen Pause).

Um Dir zu zeigen, daß nur ungerecht
Isaurens Argwohn mich getroffen, bitt' ich,
Geh' Du noch einmal hin zu ihr: Sie möge
Bedenken, daß sie eines Herzens Frieden
Grausam zerstört, wenn sie zurück mich weist,
Daß sie damit den Tod mich suchen heißt.
Hab' ich gefehlt, war's mit der Zunge nur,
Die mit dem Herzen nicht im Einklang war.
Daß ich sie liebe ohne Eigennutz,
Wird ihr am besten das Bewußtsein sagen
Von ihrem Werth. Vor Allem bät' ich sie,
Um jedes Zweifels Möglichkeit zu bannen,
Mit allen dem, was ihr das Glück verlieh,
So zu verfügen, wie es ihr genehm:
Behalten mag sie's, oder es verschenken,
Ich würde nie, auch nur mit einem Wort,
Auch nur mit einer Sylbe deß gedenken
Und bäte sie, ein Gleiches auch zu thun,
Und meiner Lage Loos mit mir zu theilen,
Die uns ein frohes sichres Leben schützt.

Gleich einem Sünder, der des Urtheils harr't,
Harr' ich Isaurens Ausspruch, welchen mir
(zu Rosen)
Dein lieber Mund noch heut' verkünden soll.
(Er geht. Rosa macht ihm ein Zeichen des Beifalls, und daß Isaura im Nebenzimmer steckt.)

Bernardo

(im Abgehen für sich).

Sie hat gehorcht — sie liebt mich, — sie ist mein! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Rosa, Isauren aus dem Nebenzimmer und bis in die Mitte des Theaters ziehend.

Rosa.

Da tritt nun her und sage selbst: ist's möglich,
Daß reiner, ehrlicher man fühlen kann,
Als dieser Mensch? sag' selbst, ist das ein Herz?
Schau' her, mir steh'n die Thränen in den Augen.

Isaura.

Ich bin so tief ergriffen nicht als Du.

Rosa.

Du nicht ergriffen? — Nein, das ist unmöglich!
Hast Du's gehört? er fragt nicht um Dein Geld,
Du sollst's verschenken, — bietet Herz und Hand
Dir dennoch an; in dieser Zeit, — Isaura,
Wie bist Du zu beneiden!

Isaura.

Es ist möglich,
Daß er nicht ganz so dachte, wie er sprach,
Daß er — (Rosen girrend)
vielleicht mich in der Nähe wußte.

Rosa.

Warum nicht gar! Du scheinst mir von den Leuten,
Die man zum Glücke zwingen muß. Du gehst
Sogleich zum Oheim, sagst ihm Deine Liebe
Und bittest um sein Jawort.

Isaura.

Gott bewahre!

Rosa.

Ich geh' Dir nimmer von der Seite.
(Sie fortziehend.)
Komm!

Isaura.

Es nützt Dir nichts. Nie werd' ich meine Hand,
Kann ich mit Sicherheit ihm nicht vertrau'n,
Je in die seine legen.

Rosa (Isauren fortziehend).

Komm nur, komm!
Ist er Dein Mann, so wird sich Alles geben.
(Isaura folgt ihr lächelnd. Beide gehen durch die Mittelthür ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fernando, welchem Lardi folgt. (Beide durch die Seitenthür links auftretend.)

Fernando
(sehr aufgeregt und ängstlich).

Was haben Sie davon, daß mit Gewalt
Sie in dies Haus sich drängen; kann ich Sie
Hier mehr bezahlen? wird es Ihnen nützen,
Wenn Sie mir schaden?

Lardi.

Ja! das wird mir nützen;
Die werthen Freunde werden dann vielleicht
Ein Uebriges hier thun.

Fernando.

Sie werden's nicht;
Wenn sie erfahren, daß ich Schulden habe,
Was Keiner ahnet, bin ich rein verloren!
Sie aber kommen um Ihr Geld, wenn Sie
Der Mittel mich berauben, es zu zahlen.

Lardi.

Das wollen wir denn seh'n.
(Er setzt sich und legt Hut und Stock auf den Tisch.)
Ich bleibe hier,
Bis ich bezahlt bin. Lang' genug hab' ich
Mich schon von Ihnen äffen lassen, — (überlaut) jetzt
Wird mir's zu viel!

Fernando
(ängstlich umhersehend).
So schrei'n Sie nur nicht so!

Lardi.
Ich will nun aber schrei'n, will schrei'n, daß man
Es in den Wolken hört: der Mensch ist mir
Fünfhundert Thaler schuldig!

Fernando.
Ist es möglich!
Ein Mann von Ihrem Stand, von Kunst genährt,
Im steten Anschau'n vor den Meisterwerken
Der Künstlerhände schwelgend, solch ein Mann
Kann einen Freund, der selber Kunst auch übt,
So hart, so grausam selbst behandeln!

Lardi.
Was
Will all' das sagen! schwelgen — Künstlerhand'
Antikenhändler bin ich und nichts weiter;
Vom Schwelgen weiß ich nichts. Die Künstler schätz' ich,
Wenn sie mich leben machen, aber nicht,
Wenn sie um's Geld mich bringen. Mein Geschäft
Ist eig'ner Art, ich lebe von der Thorheit
Der Leute, die sich für Kunstkenner halten
Und Geld besitzen. Mit Verstand beseh'n,
Handl' ich mit Steinen; fällt's den Leuten ein,
Nichts mehr darnach zu fragen, lieg' ich auf'

Es läßt mich oft nicht schlafen, denk' ich d'ran,
Daß über Nacht die Leute so gescheidt,
Wie ich bin, werden könnten und nichts mehr
Nach all' dem Plunder fragen, den sie nur
Begierig kaufen, weil es Mode ist;
Deshalb bedarf ich Geld, mein werther Künstler.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Isaura (tritt durch die Mittelthür ein und bleibt eine Weile dazwischen stehen, ohne von den beiden Anwesenden bemerkt zu werden).

Fernando.

Gestatten Sie mir mind'stens einen Aufschub
Von vierzehn Tagen, bis dahin hab' ich
Beförd'rung zu erwarten; auch wird mir
Die Statue vom Jupiter vollendet,
Die nehmen Sie als Pfand. Nur jetzt nicht, jetzt nicht
Besteh'n Sie auf der Zahlung, sonst ist mir
Nicht mehr zu helfen.

Lardi.

Hätten Sie das früher
Wohl überlegt; nicht eine Stunde wird
Gewartet länger. Vor dem Hause steh'n
Die Diener des Gerichts, hier ist der Wechsel.
(ihn hervorziehend)

Fünfhundert Thaler, heute zahlbar. Wenn
Die Zahlung nicht erfolgt, geht's in den Thurm!

Fernando
(verzweiflungsvoll auf und ab gehend).

Was soll ich thun?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bernardo (tritt durch die Seitenthür linker Hand ein).

Fernando
(stürzt rasch auf Bernardo zu).

Ah? Dich schickt Gott zu mir!

Bernardo.

Was willst Du, Freund?

Fernando.

Du mußt mir helfen, — kannst's,
Doch schnell muß es geschehn, es gilt mein Leben;
Denn nimmer überleb' ich diese Schmach,
Die mich bedroht, es gilt die Ehre. Ich
Bin diesem Mann dort schuldig, heute ist
Der Zahlungstag: er gibt mir keinen Aufschub,
Und will mich in den Schuldthurm werfen lassen,
Die Häscher warten schon. Drum leihe mir
Die kleine Summe nur auf kurze Zeit,
Auf vierzehn Tage nur.

Bernardo (verlegen).

Warum denn nicht,
Wenn ich's im Stande bin, wenn, wie Du ſagſt,
Die Summe eine Kleinigkeit. —

Fernando.

Für Dich.
Fünfhundert Thaler.

Bernardo (erſchrickt).

Biſt Du bei Vernunft?
Das nennſt Du eine Kleinigkeit? Woher
Soll ich die Summe nehmen? und wenn auch
Ich ſie beiſammen hätte, dürft' ich jetzt,
Wo ich mich zu vermählen denke, meiner Braut,
Ja, all' den Meinen, — denn man weiß doch nicht,
Wie weit der Segen geht, — ſo viel entzieh'n?

Fernando.

Bin ich Dir Bürge nicht?

Bernardo.

O ja! allein,
Du kannſt beim beſten Willen — ſo, wie jetzt, —
Vielleicht nicht zahlen. Auch, geradezu
Dir's zu geſteh'n, hab' ich die Summe nicht.

Fernando (in höchſter Angſt).

Bei unſ'rer Freundſchaft, die als Kinder ſchon
Uns eng verband, die Du ſo oft mir ſchwurſt,
Leih' mir auf vierzehn Tage nur die Summe.

Ich liebe, — liebe Rosa, sie mich wieder;
Erfährt ihr Oheim, der mich haßt, die Schmach,
Die mir bevorsteht, ist sie mir verloren!
Und auch die Stelle, die mir werden soll,
Die morgen schon besetzt wird — Alles — Alles
Steht auf dem Spiele! Freund, errette mich,
Laß mich nicht um die Kleinigkeit verderben.

Bernardo.

Das ist — sehr traurig, — doch — weißt Du, — wir wollen
Vereint versuchen, jenen harten Mann
Mit Bitten zu bewegen, daß er etwas
Noch warten möge.

Isaura

(wirft Bernardo einen Blick der Verachtung zu, entfernt sich und schließt die Thür).

Lardi.

Sparen Sie die Mühe,
Sie ist umsonst. (Zu Bernardo.)
Wenn Sie für ihn bezahlen, —
Ich kenne Sie, mein Herr, Sie sind mir gut,
Wenn Sie verbürgen sich, — sind wir im Reinen;
Sonst geht er in den Thurm.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Rosa und Antonio.

Rosa (zum Oheim).

Hier muß sie sein.
Sie hat sich von mir losgerissen, doch
Es ist, wie ich gesagt, sie liebt Bernardo.

Antonio.

(Lardi gewahrend, der, den Podesta erblickend, schnell aufsteht).

Was geht hier vor? was suchen Sie bei mir?

Lardi

(auf Fernando zeigend).

Der Mann, erbab'ner Gönner, ist seit länger
Als einem halben Jahr fünfhundert Thaler
Mir schuldig, laut dem Wechsel.

(Zeigt ihn dem Podesta.)

Da ich nun
Mit allem Bitten, Mahnen, Droh'n, durchaus
Zu meinem Geld nicht kommen kann, mußt' ich
In Dero Haus, das Euer Gnaden Milde
Ihm aufgethan, mich wagen, unterstützt
Vom löblichen Gerichte, das zwei Diener
Mir beigesellt, die an der Schwelle warten.

Antonio.

Ha! welch ein Schimpf! Die Diener des Gerichts
In meinem Haus?!

(Zu Rosa.)

Dies ist der würd'ge Mann,
Den Ihre Wahl getroffen? Ja! mit dem
Wag' ich mich freilich nicht zu messen. — Jetzt
Werd' ich der Wahl mich widersetzen, Fräulein,
Selbst wenn Isaura die Bedingung löst.

(Zu Fernando gewendet.)

So ist es dennoch wahr, was man gesagt!
Ich hab' es lang' gehört, doch nie geglaubt;
Denn Solches glaub' ich nur, wenn ich es sehe.
So lohnen Sie mir das Vertrau'n, das ich
In Sie gesetzt, als ich gastfreundlich Ihnen
Mein Haus erschloß? Woran ließ ich es mangeln,
Was Sie bewegen konnte zu dem Schritt,
Den Sie gethan?

Fernando.

Ich hab' gefehlt, ich weiß es,
Allein nicht gar so arg ist mein Vergeh'n,
Als Sie wohl glauben; nichts, was mich entehrt,
Nur Leichtsinn war an all' dem Uebel Schuld,
Das nun so schwer mich trifft. Erlauben Sie
Mir, die Beweise d'rüber vorzulegen.

Antonio.

Sie sind erlassen Ihnen; denn kein Weg
Führt von dem Orte, welchen Sie betreten,
Mehr in mein Haus.

Rosa

(vernichtet zu Fernando).

Was haben Sie gethan!

Fernando.

Viel, was für ewig mich unglücklich macht,
Nichts, was mich Ihrer unwerth machen könnte.

(Zu Lardi.)

Ich folge.

(Fernando und Lardi, der sich bis zur Erde vor dem Podesta verbeugt, gehen gegen die Mittelthür.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter des Podesta (tritt ein).

Bedienter

(Fernando einen Brief überreichend).

Herr! hier ist ein Brief an Sie,
Sie möchten ihn im Augenblicke lesen. (Geht ab.)

Fernando

(tritt zurück, erbricht ihn und liest).

„Empfangen Sie hiermit beiliegendes Anlehen aus
„den Händen Ihrer Freundin. Ein Zufall hat mich

„von der Verlegenheit, in der Sie sich augenblicklich
„befinden, in Kenntniß gesetzt, der mir mehr noch
„günstig war als Ihnen, da er mich zum Zeugen der
„Benehmungsweise Ihres Freundes Bernardo gemacht
„und dadurch vor entsetzlichem Unglücke bewahrt hat.
„Ersuchen Sie ihn in meinem Namen, bei mir nicht
„ferner um Liebe werben zu wollen, da dies Gefühl sich
„nicht mit dem der Verachtung vereinen läßt.

„Isaura."

Rosa

(zu Bernardo, tief ergriffen).

Ist es denn möglich? Bruder! — Bruder! — Bruder!

Fernando

(mit freudetrunkenem Entzücken).

So ist's denn wahr! — (den Brief betrachtend)
Noch wag' ich's kaum zu fassen!
So nah' der Schmach, und jetzt davon befreit;
Da kalt verwandte Herzen mich verlassen,
Schlägt mir ein fremdes, das mir Rettung beut.
Ein Herz, das selber Dir sich aufgeschlossen,

(zu Bernardo gewendet)

Du kalter, liebeleerer Egoist!
Das Du mit toller Hand von Dir gestoßen,
Das, blutend, Dein vielleicht noch nicht vergißt.
Da nimm!

(Er hält ihm das Geld hin, das er, da Bernardo erschüttert zur Erde blickt, auf den Tisch legt.)

Nimm hin, genug ist's für Euch Beide.
Da, bet' ihn an, den Götzen Deiner Welt;
Ich will nichts als die unnennbare Freude,
Die in dem Augenblick die Brust mir schwellt.
(Zu Lardi und Bernardo.)
Euch kann dies Schauspiel freilich nicht erweichen;
Gott schütze Jedermann vor Eures Gleichen!
(Zu Bernardo, nach einer Pause auf ihn zugehend).
Du bist gerührt: vergib, wenn ich Dich kränkte.
Reich' mir die Hand, mein armer kranker Freund.
(Er ergreift Bernardo's Hand und drückt sie an seine Brust.)
Der schwere Gram, der in die Brust sich senkte,
Wird heilen, wenn der Reue Sonne scheint;
Läss't Du die Flammen, die im Aug' Dir glüh'n,
Als Leut'rungsfeuer durch die Seele zieh'n,
Wird Zeit Dir und Entfernung Frieden geben.

Bernardo

(der bisher mit den sichtlichsten Zeichen der Erschütterung dagestanden, ihn anstarrend, einen Gedanken erfassend).
Entfernung — ja! — Entfernung von dem Leben!
(Stürzt ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Freie Gegend in der Nähe von Antonio's Landgute.)

Erster Auftritt.

Isaura. Fernando.

Isaura.

Kein Wort von Dank mehr, wenn ich bleiben soll:
Es war der Dienst, den Ihnen zu erweisen
Gelungen mir, von so geringer Art,
Daß jeder Dank ihn überbieten müßte. —
Wie nimmt Bernardo sich?

Fernando.

Gleich einem Kranken,
Der zwischen Heilung kämpft und Tod. Seit gestern
Ging eine Zeit von Jahren ihm vorüber;

Sein Inn'res nicht allein, sein Aeuß'res selbst
Scheint mir verändert.

Isaura.

Ein Moment, wie der,
Den er erfuhr, war nöthig, sollte er
Die Rinde sprengen, die sein Herz umgab,
Um beff'rer Früchte Samen einzulegen.

Fernando.

Dies ist geschehn, und wie wir hoffen wollen,
Nicht allzu spät. Ihm ward mit ernster Hand
Der Spiegel seines Innern vorgehalten,
Und was er d'rin erblickt, hat ihn erfüllt
Mit einem Grauen, das ihm heilsam war.

Isaura.

Gott füg' es so! Wie nahm er meinen Brief?

Fernando.

Der eben war's, der die Entscheidung gab.
Bei'm Wort „Verachtung" sah' ich bleich ihn werden
Und mit den Lippen beben.

Isaura (nach einer Pause).

Mit dem Wort
Ging ich zu weit vielleicht; ich war von Unmuth
So heftig aufgeregt, als von der Scene,
Der ich nicht denken darf, ich Zeuge war,
Daß willenlos ich Worte niederschrieb,
Von denen die Besinnung wenig wußte.

Verachtung aber, das ist viel gesagt;
Verachten können schwerlich wir den Mann,
Den wir geliebt, und daß ich einst ihn liebte,
Gesteh' ich Ihnen gerne.

Fernando.

Schöne Freundin,
Ich glaube fast, daß dies Gefühl zuweilen
In Ihrem Busen noch nachklingt, und wär's
Auch nur im Angedenken.

Isaura (nach einer Pause).

Wenn's so wäre,
So müßte strenger die Vernunft ihr Recht,
Der Meister des Gefühls zu werden üben.
Denn ob ich ihn auch nicht verachte, darf
Ich ihn nicht achten doch; denn nimmer kann
Ich das vergessen, was ich weiß, und nimmer
Ihm Bess'res zutrau'n. Doch ich möchte nicht,
Daß er unglücklich werde und durch mich.
Sie sind sein Freund, versuchen Sie, Fernando,
Bevor Sie Ihre Reise von uns führt,
Zur Ruhe wieder ihn zurückzubringen
Und zu versöhnen sein bewegt Gemüth;
Das Beste dürfte wohl Entfernung sein.
Sieht er nicht mehr die Zeugen einer Zeit,
Die ihn nicht freu'n kann, wenn er ihrer denkt,
So werden fremder Himmel, fremde Menschen

Den jungen Muth zu einem beſſer'n Wollen
Zu Kräften kommen laſſen.

Fernando
(in die Scene ſchauend).
Sehen Sie
Dort kommt er ſelbſt.

Iſaura
(gleichfalls in die Scene ſchauend).
Sie haben Recht, er iſt
Kaum mehr zu kennen.
(In ſeinem Anſchau'n verloren.)
Wahr muß doch die Liebe
Und tief ſich ſeiner Bruſt bemeiſtert haben;
Denn ſo, wie ſie in ihm ſich ausgedrückt,
Wirkt nur die ſtärkſte Macht der Leidenſchaft.
Begleiten Sie mich, Freund, bis an das Haus,
Ich möchte nicht noch einmal ihm begegnen.
(Sie geht, von Fernando begleitet, ab und ſieht am Ende der Scene nach Bernardo, der, wie ſie fort ſind, auftritt.)

Zweiter Auftritt.

Bernardo (langſam auftretend).

Dahin ſind alle Güter, die mich freuten;
Hin der Genoſſe meiner Jugendzeiten,
Verloren ſie, — der Stern von meinem Leben,

Und dennoch fühl' ich Wonnen mich umschweben,
Wie früher niemals noch ich sie empfunden;
Sie brennen und doch segn' ich meine Wunden!

(Nach einer Pause.)

Seit aus der Brust die Selbstsucht fortgezogen,
Die mich bisher um jedes Glück betrogen,
Durchzieh'n sie neue, junge Lebenswogen:
Wie mir, muß es den Zweigen sein, die streben,
Die tausend Blüthen, die in ihnen schlafen,
Zum Licht der Sonne duftend zu erheben.

(Nach einer Pause.)

Mit Grauen denk' ich an's vergang'ne Leben,
So kalt — so leer, — so arm an wahren Freuden,
Ein Wucherkraut stand ich auf öden Haiden:
Was Glück mir schien, ward mir, um mich zu strafen.

(Auf ein Papier zeigend, das er in der Hand hält.)

Ich will dies Blatt in seine Hände legen
Und ruhen in dem Schatten seiner Freuden.
So soll mich eig'nes Unglück nicht betrüben,
Fühl' ich dabei doch höh're Güte wachen,
Da mir der Güter bestes ist geblieben,
Daß ich noch Andere kann glücklich machen.

Dritter Auftritt.

Bernardo. Fernando.

Fernando.

Ich ſuchte Dich, Bernardo, um von Dir
Abſchied zu nehmen.

Bernardo.

Abſchied? und weshalb?
Willſt Du denn fort?

Fernando.

Ich muß.

Bernardo (verwundert).

Du mußt? und was
Beſtimmt Dich?

Fernando.

Mein Verhältniß. Roſa iſt
Für mich verloren, was ſoll hier ich thun?
Ich geh' nach Rom; dort will ich Ruhe ſuchen
Im Anſchau'n von den Werken größ'rer Zeit
Und ſchönern Wirkens, bis vielleicht das Glück
Mich einmal wieder in die Heimat führt.

Bernardo

(ihn lange mit freudiger Theilnahme anblickend).

Das Glück, das Du bedarfſt, iſt da, Fernando.
Ich bin nicht ganz ſo elend, als Du denkſt.
Nimm dies Papier, laß es den Schlüſſel ſein
Zu einer Seligkeit, die Du verdienſt.

Allein — bevor Du's öffnest — glaube nicht,
Daß ich damit Isaurens — Deine Gunst
Erkaufen wolle; ich erkenne mich
Unwürdig beider, und daß dies Gefühl
Mir wirklich in der Brust lebt, mag beweisen,
Daß ich die Reise heute noch beginne,
Die Du beschlossen hast.

(Er überreicht Fernando das Papier, welches er in der Hand hält).

Fernando

(öffnet es und liest seinen Inhalt, dann Bernardo'n erstaunt anblickend).

Du schenkst mir Geld,
Bedeutend viel — wozu?

Bernardo.

Weil Dir das Schicksal
Es ungerecht entzog, weil Du's bedarfst,
Um an des Mädchens Seite, das Du liebst,
Dir Deines Lebens dauernd Glück zu gründen.

Fernando.

Wer hat Dir das gesagt? — Geld brauch' ich nicht,
Kann mich zum Ziel nicht führen. Das, wozu
Ich es bedurft, ist ausgeglichen und
Mir ernste Lehre für die Zukunft. — Enghi,
Fast muß ich glauben, daß die Krankheit noch
Nicht vollends Dich verlassen, da noch immer
Geld Alles Dir, und Du der Meinung bist,

Daß ſich mit Geld ausgleichen laſſe, was
Das Herz verbrach. — Da nimm.
(Er gibt ihm das Papier zurück.)

Bernardo.

Vergib! Ich glaubte,
Daß Deiner Heirath dies entgegenſtand,
Daß Dir des Glückes Güter nicht geworden.

Fernando.

Daß Roſa Geld nicht kümmert, weißt Du wohl:
Der Oheim aber, dem Entſcheidung zuſteht,
Hält mich jetzt unwerth Deiner Schweſter Hand
Und wird mir nimmer die Bewill'gung geben.

Bernardo.

Und haßt Iſaura wirklich mich?

Fernando.

Ich glaube,
Daß ſie Dich nimmer achten kann, und nie
Kann ſie die Achtung von der Liebe trennen:
Deß ungeachtet glaub' ich auch, daß ſie
Nie einen Andern lieben wird wie Dich.

Bernardo

(ſich das Geſicht verhüllend, im Tone tiefſten Schmerzes).

Verloren ſie — verloren ſolch ein Herz!
Und nicht einmal allein unglücklich, auch
Dem Freund, der Schweſter Unglück noch bereitet!
Was hab' ich denn Entſetzliches gethan,
Daß mir ſo ungeheure Strafe wird?

Fernando.

Du findest Strafe nicht für Deine That,
Du findest sie für das, was Du gedacht.
Es war die kleine That die gift'ge Frucht
Von bösem Samen. — Das, was Du gedacht,
Ein Frevel war's am heiligsten Gesetz,
Nach dem die Welt gegründet ward und lebt,
An dem Gesetz der Liebe. — Schau' sie an:
In Allem, was sie Dir vor's Auge bringt,
Entstanden ist's durch Liebe und besteht
Durch Liebe nur, durch eine Liebe, die,
Aufopfernd, nicht an ihren Vortheil denkt
Und glücklich ist im Widerschein des Glücks.
Der Stein neigt liebend sich dem Steine zu,
Der Baum dem Baume, und das Thier dem Thiere:
Die Jungen zeugt das letzte nicht allein,
Es nährt sie auch, und es vertheidigt sie
Mit seines Lebens Blut. Es legt der Mensch
Die Aehre seines Glücks in jeden Boden,
Und in der Gattin und der Kinder Lust,
Wie der des Freundes und der ganzen Welt,
Geh'n ihm die Blüthen seiner Freuden auf.
So schlingt die Liebe einen Zauberkreis
Um alles Leben; — nur ein Einziger
Steht fern davon, — der Egoist, — der blos
Sich selber liebt. Deshalb kennt auch die Welt
Nicht einen schlimmern Feind mehr, weil er nicht

Mitwirkt an dem, was sie allein erhält;
Nimm Liebe weg, und es zerfällt die Welt.

Bernardo (erschüttert).

Wenn es denn so ist, wie Du sagst, und ich
Muß fühlen, es ist so, wenn Ihr Euch Alle
Von mir entfernt, wenn alle Ihr mich nur
Verachten könnt, was, — sag' mir, — hab' ich dann
Mehr unter Euch zu thun?

Fernando.

Dich in den Kreis,
Der Menschen einschließt, hinzustellen, nicht
An das zu denken nur, was Dich erfreut;
Für Andere zu wirken und zu leben.
Noch, glaube mir, noch ist dazu es Zeit,
Und nichts bedarfst Du, als ein kräftig Streben.
Reiß' aus das Unkraut, welches überdeckt
Die edlen Blüthen, in der Brust versteckt,
So werden sie sich reich der Welt erschließen,
Glück wirst Du schaffen und es mit genießen.

(Er reicht Bernardo die Hand, welche dieser mit abgewendeten Blicken ergreift und drückt, und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pause, in der er vor sich hinstarrt.)

Es ist vorbei mit Wirken — Wünschen — Hoffen,
Vorbei, — vorbei, — nie kann mir Hülfe werden.
Darf ich Erlösung solcher Qual nicht hoffen,
Was soll ich dann noch länger auf der Erden?
Nicht geben kann ich Anderen Vergnügen,
Und darben muß ich mit der reichsten Habe!
Begrabt mich fern dem Ort, wo Menschen liegen,
Und — eine Distel pflanzt auf meinem Grabe.

(Er setzt sich auf einen Baumstamm im Vorgrunde und versinkt in Nachdenken.)

(Man hört fröhliche, ländliche Musik in der Ferne. Ein Zug Bauersleute, welche festlich gekleidet sind und Blumensträuße an den Kleidern stecken haben, zieht vorüber, von der Musik geführt.)

Bernardo

(den Zug betrachtend).

Wie fröhlich all' die Leute sind! — Ach! wann,
Wann werd' ich wieder fröhlich werden? —

(Er steht auf.) Wie

Mir fieberhaft die Zunge brennt!

Fünfter Auftritt.

Bernardo. Marco (läuft vorüber, dem Zuge nach).

Bernardo
(Marco'n nachrufend).
He! Knabe!
Komm her zu mir.

Marco.
Was will Er, lieber Herr?

Bernardo.
Willſt Du wohl ſo gefällig ſein, mein Kind,
Mir 'nen Trunk Waſſer holen?

Marco.
Herzlich gern.

Bernardo
(will ihm Geld ſchenken).
Das nimm für Deine Müh'.

Marco (es zurückweiſend).
Warum nicht gar!
Wer wird ſich denn für ſo 'ne Kleinigkeit
Bezahlen laſſen? Dort (in die Scene zeigend)
im Bache fließt
Mehr Waſſer, als wir Beide trinken können,
Und hab' ich Ihm den kleinen Dienſt gethan,
So macht mir das mehr Freude als Sein Geld.

Bernardo
(ihn an der Hand faſſend).

Denk' immer ſo wie jetzt, mein liebes Kind,
Anderen wohl zu thun, ſo wirſt Du ſtets
So fröhlich ſein als jetzt.

Marco.

Laſſ' Er mich los!
Ich werde heut' den Vater wiederſeh'n,
Das, ſieht Er wohl, hat Eile. (Er läuft ab.)

Sechſter Auftritt.

Bernardo. Suſanne.

Suſanne
(die Marco'n laufen ſieht).

Marco! — Marco!

Bernardo.

Sie iſt die Schweſter wohl von jenem Kleinen?

Suſanne (mit einem Knix).

Die Mutter, wenn's beliebt.

Bernardo.

Der Knabe wird
Gleich wieder hier ſein; ich hab' ihn gebeten,
Zu holen Waſſer mir, weil ſehr mich dürſtet.
Sie nimmt mir's doch nicht übel, gute Frau,
Daß ich ihn fortgeſchickt?

Suſanne.

Ei Gott bewahre!
Ich kann ſchon warten.

Bernardo.

Sie geht wohl dem Zug
Der Leute nach, die hier vorübergingen?

Suſanne.

Das will ich meinen! Bei dem Zuge bin
Ich ja die Hauptperſon. Wir gehen jetzt
Entgegen meinem Mann, der wiederkehrt
Von ſeiner Reiſe. Sieben Monden ſchon
Hab' ich ihn nicht im Haus, den böſen Mann.
(Mit einem Knix.)
Ich bin die Pachterin von dieſem Gute,
Und weil ihn Alle gar ſo herzlich lieben,
So ziehen ſie ihm mit Muſik entgegen
Und friſchen Blumenſträußen vor der Bruſt,
Daß es recht feſtlich ausſieht.

Bernardo.

Und womit
Hat er ſo viele Liebe ſich verdient?

Suſanne.

Womit? — womit? — Er liebt die Leute wieder.
Wer ſä't, der erntet.

Bernardo (für ſich).

Hörſt du's, kaltes Herz?

Suſanne.

Was iſt Er denn ſo traurig, lieber Herr?
Er iſt wohl krank, — man ſieht's Ihm an.

Bernardo.

Ich bin's.

Suſanne.

Komm' Er mit uns, heut' geht es luſtig zu,
Das ganze Dorf iſt heute auf den Beinen,
Und Fröhlichkeit macht friſches Blut.

Bernardo.

Ich tauge
Nicht unter Menſchen, die ſich freu'n.

Suſanne
(den Kopf ſchüttelnd).

Kurios!

Ein Bauer
(der den Zug begleitete, läuft von der Seite, nach welcher Jener ging, über die Bühne zurück).

Suſanne (ihn bemerkend).

Was läuft der Lucio ſo wie beſeſſen
In's Dorf zurück? (ihm nachrufend)
He! Lucio! — Hört Ihr nicht?
Was habt Ihr denn?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Antonio. Später ein Bauer mit mehreren Landleuten. Isaura.

Antonio
(hereinstürzend, in höchster Angst).
Um Gottes Willen, helft,
Dort ist ein Knabe in den Bach gestürzt,
Schon treibt die Fluth ihn nach dem Mühlenwerk;
Wenn er den Rädern in die Nähe kommt,
Zerreißen sie das arme Kind.

Susanne (aufschreiend).
Mein Gott!
Das ist mein Marco! — Wo — wo ist er? — wo?
Laßt mich zu ihm! (Will fort.)
(Es sind nach Antonio mehr Bauern von der entgegengesetzten Seite aufgetreten).

Ein Bauersmann (zu Antonio).
Das ist des Kleinen Mutter.

Antonio.
Haltet zurück sie. (Es geschieht.)

Antonio
(zu Susannen, die auf die im Vorgrunde stehende Rasenbank niedergelassen wird).
Faßt Euch, gute Frau!
Es kann ja noch Hülfe werden, — kommt zu Euch.

Susanne (die Hände ringend).

Laßt mich zu ihm, zu meinem Kind!

Bernardo

(hervorstürzend, zu den Umstehenden).

Was steht Ihr
So regungslos und legt nicht Hand an? Helft!
Mit Schau'n und Reden ist hier nichts getan.

Bauer.

Da läßt sich schwer mehr helfen, gnäd'ger Herr,
Wild reißend treibt der Bach; der Knabe ist
Sehr nah' am Mühlenwerk, wer nach sich stürzt,
Dem ist der Tod gewiß, und Unsereins
Hat Weib und Kind.

Isaura (tritt auf).

Bernardo

(ohne sie zu sehen).

Wenn Ihr empfunden hättet
Einmal wie ich, Ihr fragtet nach dem Tod
Nicht viel, wenn es ein Menschenleben gilt.

(Zum Bauer, ihn heftig am Arm ergreifend).

Wo ist der Platz?

Bauer.

Von hier nur wen'ge Schritte.

Bernardo.

Du führst mich hin!

(Zu Susannen, die mit verhülltem Gesichte, von den Umstehenden umgeben, auf der Rasenbank sitzt.)

Sei ruhig, gutes Weib!
Wenn Gott mir beisteht, rett' ich Dir den Knaben.
(Er stürzt, vom Bauer, den er am Arme fassend vor sich drängt, geführt, ab.)

Isaura

(die, von tiefem Gefühl ergriffen, Bernardo zugehört, ruft wie unwillkürlich, von Angst ergriffen, ihm nach.)
Bernardo!! (Für sich.) Er ist fort!
(Sie versinkt in Nachdenken.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Bernardo und den Bauer.

Susanne

(im höchsten Schmerz vor sich hinstarrend).
Das schöne Kind!
Das gute Kind! Vor wenig Augenblicken
So voll von Leben noch und todt jetzt — todt!
Du armer Vater! warum mußtest Du
Gerade wiederkehren an dem Tage,
Der Dir Dein Liebstes raubt!

Isaura.

Beruhigt Euch,
Gott kann noch Hülfe senden; schwer wie Euch
Schlägt mir in diesem Augenblick das Herz.

Susanne.

Nein, mir wird keine Hülfe, keine — keine!
Ich fühl' es hier; (auf das Herz zeigend)
Ich sehe niemals wieder,
Das liebe Kind! (sich aufrichtend)
Laßt mich, um Gotteswillen!
Ich muß zu ihm.

Neunter Auftritt.

Vorige. Fernando (fast athemlos auf die Bühne stürzend).

Fernando.

Wo ist die Pachterin?

Antonio

(auf Susannen zeigend).

Hier ist sie.

Fernando

(zu Susannen im Uebermaß der Lust).

Auf! und wirf die Trauer weg!
Gerettet ist Dein Knabe!

Susanne (aufschreiend).

Ha!

(Sie horcht mit Zittern Fernando's Rede.)

Fernando
(zu den Umstehenden).
Und wißt Ihr,
Durch wen er's ist? (zu Isauren)
er ist's durch unsern Freund.
(Isaura schlägt die Augen nieder.)
O, nennen wir ihn immer so, er hat
Den Namen wohl verdient, — ist's durch Bernardo.
Schon war der Knabe von dem Wasserrad
Kaum eine Spanne weit entfernt und streckt',
Erschöpft, nicht mehr die kleine Hand nach oben,
Als D'Enghi durch das Volk dringt, das am Ufer
Versammelt steht und nicht zu helfen wagt,
Entsetzt von der erschrecklichen Gefahr,
Die Jedem Tod droht; — er nur scheut ihn nicht,
Mit Blitzesschnelle springt er in den Strom,
Macht Bahn zum Knaben sich, und im Moment,
Wo ihn das Rad verschlingen will, reißt er
Das Kind zurück und trägt's mit starkem Arm
An's sich're Ufer hin.
(In die Scene blickend).
Da kommt er selbst.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bernardo (Marco in den Armen tragend, hinter ihm drängen Landleute und Diener Antonio's ſich nach, die Hüte ſchwenkend und die Blumenſträuße in die Luft werfend. Unter den Auftretenden iſt auch Roſa).

Alle.

Heil ihm! Heil ihm!

Bernardo

(tritt vor und legt mit Zeichen der Erſchöpfung Marco'n vor Suſannen zur Erde).

Da, Mutter, haſt' Dein Kind!

Suſanne

(zum Kinde knieend, mit Blicken ſcheuer Angſt zu Bernardo).

Lebt er?

Bernardo.

Er lebt, — ſei ohne Sorgen. — Sieh!

Marco

(richtet ſich auf und blickt ſcheu um ſich her, dann fällt er der Mutter um den Hals).

Suſanne

(im Tone lauten Entzückens).

Mein Marco!

(Die Landleute bilden einen Kreis um die Mutter und das Kind, wodurch dieſe den Augen der Zuſchauer entzogen werden, worauf ſich Suſanne und Marco entfernen, von einigen Landleute begleitet. Ein Theil des Gefolges gruppirt ſich im Hintergrunde).

(Ein Diener bringt Bernardo'n einen Ueberwurf, deſſen ſich dieſer bedient).

Fernando (zu Bernardo).

Du warſt geſchäftig, Freund, den guten Rath
Zu nutzen, den Dir meine Freundſchaft gab,
Und mehr, als ich vorausgeſagt, geſchah!
Wir ſteh'n als Schüler vor dem Meiſter da,
Der fremdem Glück aufopfert ſelbſt das Leben.

Bernardo.

Gott hat mir die Gelegenheit gegeben,
In's Werk zu ſetzen mein lebendig Streben,
Und dies Gefühl wird vor mir ſelbſt mich ſchützen,
Darf ich auch nie ein ander Glück beſitzen;
Denn dort (auf die Stelle zeigend, wo Suſanne war)
gewinn' ich, (mit einem Blick auf Iſaura)
was ich hier verliere.

Iſaura

(blickt ihn gerührt an und ſtreckt ihm darauf, vom Gefühl überwältigt, beide Hände entgegen).

Sie ſind geheilt! — Engbi! ich bin die Ihre!

Bernardo

(drückt ungeſtüm Iſaurens Hand an ſeine Lippen und ſinkt dann vor ihr in's Knie).

(Pauſe.)

Antonio (ſie betrachtend).

Steht's ſo? — Da wollen wir denn auch uns faſſen,
Und auch einmal die Großmuth walten laſſen,
(ſeufzend)

Und unſers Herzens Wallungen bezähmen.

(Zu Roſa.)

Komm her da, Nichte.

(Sie naht ſich ſchüchtern. Antonio auf Fernando, der im Hintergrunde ſteht, zeigend.)

Willſt Du dieſen nehmen?

Roſa

(nickt, das Antlitz zur Erde geſenkt, ſchelmiſch mit dem Kopfe).

Antonio

(Roſa'n in Fernando's Arme legend).

So nimm ihn hin mit meinem beſten Segen,
Und immerdar komm' Euch das Glück entgegen.

(Sie bilden Alle, ſich umſchlingend, eine Gruppe: Antonio ſteht in der Mitte, Fernando und Roſa links, Bernardo und Iſaura rechts.)

Fernando

(zu Bernardo, auf den Kreis, den ſie einnehmen, deutend).

Dies iſt der Kreis, von dem ich Dir geſprochen,
Der gute Menſchen ſchließt in ſeine Gränzen.
Jetzt wirſt Du fühlen an des Herzens Pochen,
Was über uns für helle Sterne glänzen.
Du kennſt die Flammen jetzt, die aus den feuchten,
Von reiner Luſt verklärten Augen leuchten;
Zur Erde ſanken die gemeinen Triebe,
Und Dich umſchwebt der Geiſt der heil'gen Liebe.

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Zweiter Band.

Brautstand und Ehestand.
Das diamantene Kreuz.
Modestus.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1848.

Brautſtand und Eheſtand.

Luſtſpiel in vier Acten.

Perſonen.

Von Rand.
Carl, ſein Sohn.
Von Thurmberg.
Seine Frau.
Iſidore, ſeine Tochter.
Hyacinthe von Weldorf.
Bedienter.

Die Handlung geht abwechſelnd in den beiden Häuſern des v. Rand und v. Thurmberg vor.

Der zweite Act geht zwei Monate nach dem erſten vor.

Erſter Act.

(Zimmer in Rand's Hauſe.)

Erſte Scene.

Herr von Rand. Carl.

Carl.

Nein, lieber Vater, und tauſend Mal nein! Eine leidenſchaftliche, heftige Frau paßt nicht für's Haus. Sanftmuth iſt die Krone der Frauen, und bekomm' ich keine ſanfte Frau, ſo nehm' ich gar keine.

Rand.

Ja, lieber Sohn, und tauſend Mal ja! Eine leidenſchaftliche, heftige Frau paßt für's Haus, für Dein Haus nämlich. Bei einer ſanften Frau ſtirbſt Du vor langer Weile, oder ſie ſtirbt vor Aerger. Aber eine eigenſinnige, zankiſche, gefallſüchtige Frau, die

paßt nicht fur's Haus; darum bekommſt Du auch Iſidoren nicht.

Carl.

So ſtirbt Ihr Geſchlecht aus.

Rand.

Davor iſt mir nicht bange; Du wirſt ſchon zugreifen.

Carl.

Sie werden ſehen, ich halte Wort.

Rand.

Ich bitte Dich um des Himmels willen, bringe Dir Iſidoren aus dem Kopfe, wenn Dir meine und Deine Ruhe lieb iſt! Glaubſt Du denn wirklich, daß ſie ſo ſanfter und demüthiger Natur iſt, als ſie ſich ſtellt? Du willſt ein ſanftes Weib; aber, lieber Carl, Du kennſt die Welt nicht, wie ich ſie kenne, und noch weniger die Ehe. Die Ehe iſt ein Feuerofen, der Form und Farbe der Dinge verändert: der Krebs, der ſchwarz hinein kommt, kommt roth wieder heraus. Meinſt Du, daß Deine geliebte Iſidore als Weib ſo bleibt, wie ſie als Mädchen iſt?

Carl.

Sie wird ſich nie ändern; die hab' ich geprüft.

Rand.

Wird ſich ändern, muß ſich ändern, wie Alles, was überſpannt iſt. Und das iſt noch das Beſte, was

ich hoffen kann; denn was sollte ein Mann mit einem so lämmerartigen, mondsüchtigen Wesen anfangen? Sie wird sich aber nicht ändern, sie wird sich verkehren: Laune wird an die Stelle der Sanftmuth, Eigensinn an die Stelle der Nachgiebigkeit treten, und Euer Haus wird in Feuer und Rauch aufgehen.

Carl

(lachend). Meine Isidore?! Meine liebe, sanfte Isidore?!

Rand.

Wird eine unliebe, unsanfte Isidore werden. Sieh, Carl, das Glück der Ehe besteht, wie alles Glück der Erde, im Mittelmaß. Weder zu viel, noch zu wenig, das ist das Wahre. Ihr Beide seid überspannt, das taugt nichts, das macht Euch unglücklich, und was um Euch her ist, mit Euch. Darum schlag Dir Isidoren aus dem Kopfe, Du bekommst sie nicht, und damit Punktum! (geht ab.)

Zweite Scene.

Carl allein.

Punktum! Ist das ein Vater! Wo es sich um das Glück seines einzigen Kindes handelt, macht er einen Punkt! Aber es nützt ihm nichts; Isidore muß ich besitzen, kost' es, was es wolle, und war' es mein Leben!

Ich will ſie ſelbſt über ihn ſchicken; ihren Bitten kann er gewiß nicht widerſteh'n.

Dritte Scene.

Carl. Herr von Thurmberg.

Thurmberg.

Guten Morgen, Carl! — Warum ſo traurig?

Carl

(ihm die Hand reichend). Wie können Sie fragen! Der Sie die Quelle meines Unglücks kennen?

Thurmberg.

Ihres Unglücks? Sie meinen doch nicht meine Tochter?

Carl.

Wen ſonſt?

Thurmberg.

So nennen Sie meine Tochter Ihr Unglück?

Carl.

Ja, — nein, — ich weiß nicht mehr, was ich ſage, noch, was ich thue.

Thurmberg.

Aber ich, Freund, ich weiß es. Man muß behutſam ſein in ſeinen Ausdrücken, und der war nicht gut gewählt.

Carl.

Verzeihen Sie mir! Sie werden es, wenn Sie die Liebe kennen.

Thurmberg.

Ob ich ſie kenne! Freund, die Natur hat ihre Launen. Wie Sie mich ſehen, ſehen Sie in mir einen eigentlichen Märtyrer der Liebe. Von meinen Jünglingsjahren an, ſo lang' ich denken kann, wendeten Jung und Alt ſich zu mir, daß ich mir faſt nie Rath wußte; wo ich ging und ſtand, wurde mir nachgeſtellt: Jede wollte mich beſitzen, Jede war unglücklich, wenn ich keine Rückſicht auf ſie nahm. Hier ein Lächeln, dort ein Winken, da ein Händedruck, — es war nicht auszuhalten; ich mußte heirathen, um mir mit der Pflicht zu Hilfe zu kommen. Aber ich war doch nicht gerettet, man verfolgte mich nach wie vor. Ich blieb ſtandhaft; aber meiner guten Frau hat es viele Thränen gekoſtet. Und — unter uns — es iſt noch nicht aus, die Weiber laſſen mich noch nicht in Ruhe, die jüngſten, die ſchönſten. Ich bin eben nicht hübſch, aber ich bin geiſtreich und intereſſant, darin liegt's, und in einem gewiſſen Etwas, das da iſt, man weiß nicht wie.

Carl.

Da bedaur' ich Sie wirklich! Ich liebe nur Eine, und die macht mir genug zu ſchaffen.

Thurmberg.

Nur Geduld, Carl, nur Geduld! Wir wollen thun, was in unſern Kräften ſteht. Mit meiner Frau wollen wir ſchon fertig werden. Sie kennen mich, ich bin Herr im Hauſe.

Carl.

Geb' es Gott!

Thurmberg.

Er hat es gegeben. Aber Ihr Vater — da iſt mehr Widerſtand. Doch auch hier läßt ſich helfen: ich will ſelbſt über ihn. Wenn nur ſeine Frau noch lebte, da ware uns gleich geholfen. Indeß will ich mit ihm auch noch fertig werden. Haben Sie noch einen Verſuch gemacht?

Carl.

Vor wenig Minuten.

Thurmberg.

Und wie fiel er aus?

Carl.

Wie alle andern. Er bleibt bei ſeiner Anſicht: wir paßten nicht zuſammen.

Thurmberg.

Das wollen wir doch ſehen! Ich ſchütze Sie, mehr brauchen Sie nicht. Geh'n Sie zu meiner Tochter, ſie erwartet Sie; ich geh' indeß zu Ihrem Vater, um ihm die Hölle ſo heiß zu machen als möglich. Ich werde ihn dabei an ſeine Frau erinnern und ihm den Zauber

der Liebe durch mein eigenes Beispiel erläutern. — Noch Eins: — Stecken Sie eine Pistole zu sich; sie braucht nicht geladen zu sein. Die ziehen Sie im entscheidenden Momente heraus und setzen sie sich an die Brust. So was ist oft von erstaunlicher Wirkung. Meine Frau werd' ich in Kenntniß setzen, daß die Pistole nicht geladen ist, damit sie keine Krämpfe bekommt. Machen Sie fort!

Carl.

Das ist ein herrlicher Einfall! Mein Vater liebt mich auf's Aeußerste; eh' er mich verliert, willigt er ein. Ich hole gleich die Pistole.

Thurmberg.

Seh'n Sie, Freund? Wer hat wieder geholfen? D'rum muß man nie verzweifeln, aber sich immer an den rechten Mann wenden. Guter Rath ist die Hauptsache, nur vermag ihn nicht Jeder zu geben. Ich gehe zu Ihrem Vater. Auf Wiederseh'n. — (Er geht in die Seitenthüre, Carl durch die Mittelthüre ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer bei Thurmberg.)

Frau von Thurmberg. Isidore. Der Bediente.

Fr. v. Thurmberg

(zum Bedienten). Stell' Er den Stickrahmen näher hervor; dort steht er im unrechten Lichte. (Der Bediente

befolgt es.) Näher, hab' ich geſagt! (Es geſchieht.) Nicht hierher! (Der Bediente ſtellt den Rahmen etwas mehr rechts — ſie bezeichnet einen Platz.) Hierher, dummer Menſch! Verſteht er nicht einmal, was hierher heißt?

Bedienter.

Euer Gnaden haben ja den Platz nicht angegeben. Hierher kann rechts und links ſein.

Fr. v. Thurmberg.

Vermeſſene Bebauptung! Kein Wort! — Hinaus!

(Der Bediente geht ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

Fr. v. Thurmberg. Iſidore.

Fr. v. Thurmberg.

Setz' Dich an die Arbeit; Du haſt wieder geſtern den ganzen Tag nichts gethan.

Iſidore.

Ich dächte doch, liebe Mutter.

Fr. v. Thurmberg.

Nichts, hab' ich geſagt. Ich bemerke überhaupt ſeit längerer Zeit eine abſcheuliche Trägheit an Dir. Das geht nicht an, ſo lange Du in meinem Hauſe biſt. Wenn Du einmal verheirathet ſein wirſt, haſt Du Zeit genug zum Nichtsthun. Nimm Dir ein Beiſpiel an mir: ich arbeite den ganzen Tag. Geſtern war ich auf

dem vierten Balle in dieser Woche, und dennoch bin ich heute schon wieder an der Arbeit.

Isidore

(mit weiblicher Arbeit beschäftigt). Wie heißt der junge Lieutenant, Mama, der sich gestern auf dem Balle mit mir so viel zu thun machte?

Fr. v. Thurmberg.

Mit Dir? Du bist wie die Eboli, die beständig nur an sich denkt, und der es dabei nicht in den Sinn kommt, daß Carlos die Königin beim Spiele meinte, und nicht sie.

Isidore.

Als der Lieutenant aber um mich herum schwarmte, war Niemand dabei, als Sie, Mama.

Fr. v. Thurmberg.

„Niemand als Sie!" Welche Impertinenz! Bin ich Niemand? Naseweises Ding! Wenn man all' Deine Fehler aufzählen wollte, würde man in einem Jahre nicht fertig. „Niemand als Sie!" Bildest Du Dir denn wirklich ein, daß die paar Jahre, die Du junger bist, als ich, jeden Mann für mich blind machen? Nein, mein Schatz, es gibt zum Glück noch verständige Männer genug, die auf eine solche Albernheit, wie die Jugend ist, wenig Werth legen.

Isidore.

Aergern Sie sich nicht, Mama, es war nicht so übel gemeint.

Fr. v. Thurmberg.

Mein Aerger wird dauern, ſo lange Du in meinem Hauſe biſt; d'rum bitt' ich Dich, verlaſſ' es je eher, je lieber. Wir taugen nicht zuſammen; Du biſt mir zu eitel, und Eitelkeit haſſ' ich wie die Sünde. Wenn ſich nur ein Mann fände, der Dich nehmen wollte; aber es findet ſich keiner.

Iſidore.

Wer weiß?

Fr. v. Thurmberg.

Ich weiß. Es findet ſich keiner. Sieh, wenn ſich Einer fände — das heißt: Einer, der mir recht wäre, noch heute würf' ich Dich ihm an den Hals. (Für ſich.) „Niemand als Sie!“ — Impertinent!

Sechſte Scene.

Vorige. Der Bediente.

Bedienter.

Herr von Rand.

Fr. v. Thurmberg

(ärgerlich). Der Alte?

Bedienter.

Der Junge.

Fr. v. Thurmberg

(freundlich lächelnd). Sehr willkommen! (Bedienter ab.)

(Frau v. Thurmberg ſteht auf und muſtert vor dem Spiegel die Kleider.)

Iſidore

(für ſich). Der Himmel ſteh' mir bei! (Der Bediente öffnet die Thüre.)

Siebente Scene.

Vorige. Carl (tritt ein). Der Bediente.

Fr. v. Thurmberg.

Sein Sie uns ſehr willkommen, Herr von Rand' — Peter, einen Stuhl!

(Der Bediente ſtellt Carln einen Stuhl hin und tritt in den Hintergrund.)

Fr. v. Thurmberg

(zu Carln). Iſt's gefällig?

(Carl ſetzt ſich in die Mitte, die Frau an den Rahmen. Iſidore ſitzt Carln zur rechten Seite.)

Fr. v. Thurmberg

(zum Bedienten). Hinaus! (Bedienter ab.)

Carl.

Ich finde Sie doch immer bei Arbeit, meine Damen.

Fr. v. Thurmberg.

Ich könnte nicht leben ohne sie. Eine Frau muß in der Wirthschaft helfen, wo sie kann. Ich sticke hier ein Kissen für ein Sopha. Wenn man das Ding kaufte, es würde das Fünffache kosten.

Carl.

Arbeiten Sie schon lange daran?

Fr. v. Thurmberg.

Anderthalb Jahre. Das Einhorn hat mir so viele Mühe gemacht.

Carl.

Vermuthlich ein Geschenk für den Herrn Gemahl?

Fr. v. Thurmberg.

Eine Ueberraschung zu seinem Geburtstage.

Carl

(zu Isidoren heimlich). Suchen Sie die Mutter fortzubringen.

Fr. v. Thurmberg.

Gefällt Ihnen die Arbeit?

Carl.

Wie Alles, was von Ihren Händen kommt.

Fr. v. Thurmberg.

Schmeichler!

Carl

(etwas heftiger, zu Isidoren, heimlich). Suchen Sie die Mutter wegzubringen.

Iſidore.

Haben Sie ſchon Herrn von Rand die neue Zeichnung gezeigt, die Sie aus Pompeji erhalten haben?

Fr. v. Thurmberg

(zu Carl). Ich glaube nein.

Carl.

Ich habe ſie noch nicht geſeh'n.

Fr. v. Thurmberg

(zu Iſidoren). Hole ſie, mein Kind, da haſt Du den Schlüſſel. (Will ihr den Schlüſſel geben.)

Carl

(für ſich). Das hat ſie gut gemacht!

Iſidore.

Da fällt mir eben ein — ich habe ſie im grünen Zimmer liegen laſſen, wo der Papagei iſt. Er iſt frei, wenn er ſie nur nicht beſchädigt hat.

Fr. v. Thurmberg.

Um's Himmels willen! Das wäre ein unerſetzliches Unglück! Lauf, ſo ſchnell Du kannſt, und hole ſie her.

Iſidore

(ſteht auf und ſagt heimlich zur Mutter). Ich habe es nur geſagt, um Sie fort zu bringen: Ihr Kleid macht auf dem Rücken eine abſcheuliche Falte, als ob Sie einen Höcker hätten. Herr von Rand ſchaut beſtandig darauf hin.

Fr. v. Thurmberg

(erſchrocken und ſchnell aufſtehend). Da iſt mir eben eingefallen — ich will doch ſelber nachſehen. Ich bin gleich wieder hier. (Geht ſchnell ab und ſucht dabei vor Carln den Rücken zu verbergen).

Achte Scene.

Iſidore. Carl.

Carl.

Gott ſei Dank, daß ſie fort iſt! Iſidore, Sie ſehen mich in Verzweiflung! Der heutige Tag iſt der ſchönſte oder der letzte meines Lebens. (Schnell auf ſie zufahrend und ihre Hand ergreifend). Noch heute müſſen Sie meine Gattin werden!

Iſidore

(ſpringt zurück). Um's Himmelswillen! Wie haben Sie mich erſchreckt! Können Sie ſich denn Ihre Heftigkeit nie abgewöhnen?

Carl.

Nie, Iſidore, nie! ſie wird nur mit meinem Leben enden. Entſcheiden Sie.

Iſidore.

Sie närriſcher Menſch! Ich habe ja längſt entſchieden; aber was nützt's? Ihr Vater will nicht, und ich fürchte, auch meine Mutter wird nicht wollen.

Carl.

Sie werden, sie müssen! Ihr Vater ist bei dem meinigen und hat mir versprochen, ihn für uns zu gewinnen. Die Mutter nehm' ich auf mich.

Isidore.

Sie stellen sich immer die schweren Dinge als leicht und die leichten als schwer vor: das ist einer Ihrer Fehler.

Carl.

Lassen Sie uns die Zeit nicht mit Vorwurfen verlieren: sie ist zu kostbar. Unsere Aeltern werden im Augenblick hier sein. Isidore, wollen Sie noch heute die Meinige werden?

Isidore.

Nun ja — wenn —

Carl

(dringender). Kein Wenn, kein Wenn, Isidore: Ja oder Nein!

Isidore.

Wenn Sie so ungestüm sind, antworte ich gar nicht.

Carl.

Sie müssen; denn es gilt mein Glück. Sie sind meine Braut, mein Wille muß der Ihrige sein.

(Isidore setzt sich an den Tisch, er zieht ein Pistol aus der Tasche und tritt vor sie hin.)

Carl.

Antworten Sie, oder es zerſchießt im nächſten Augenblick eine Kugel mein Gehirn.

Iſidore

(ſpringt erſchrocken hinter den Tiſch, an dem ihr Stuhl ſteht). Stecken Sie die Piſtole ein!

Carl.

Nicht eher, bis Sie entſchieden haben.

Iſidore

(in befehlendem Tone). Stecken Sie ein, ſag' ich Ihnen, und auf der Stelle! Und kommen Sie mir mit ſolchen Albernheiten nicht wieder!

Carl

(ſieht ſie erſchrocken und zögernd an, dann ſteckt er die Piſtole ein). Wie Sie befehlen!

Iſidore

(nach einer Pauſe, einlenkend). Ich habe eine namenloſe Scheu vor Schießgewehr, das wiſſen Sie. Es iſt recht grauſam von Ihnen, mich damit zu erſchrecken.

Carl.

Vergeben Sie mir, Iſidore. Ich mußte zum Aeußerſten greifen, ich ſehe keinen Ausweg. Was iſt mir das Leben ohne Ihren Beſitz!

Iſidore.

Können Sie denn nie Mäßigung finden? Sie werden noch uns Beide mit Ihrer Hitze verderben. Sie

wollen mich besitzen und sich erschießen zugleich; wie paßt das zusammen? Da nehmen Sie meine Hand, ich will die Ihrige sein, und — wenn Sie es möglich machen — noch heute. Mir blühen keine Rosen in diesem Hause, und daß ich Sie liebe, wissen Sie auch; also nehmen Sie mich hin; aber kein Wort mehr vom Erschießen.

Carl

(ihre Hand mit Ungestüm an ihre Lippen pressend). Himmlisches — einziges Mädchen! Sie wollen also?

Isidore.

Sie selbst haben es ja gesagt: Ihr Wille ist der meinige.

Neunte Scene.

Vorige. Herr von Thurmberg, dann Rand.

Thurmberg

(zur Thüre herein rufend). Er kommt!

Carl.

Muth, liebe Isidore, Muth!

(Thurmberg tritt mit Rand ein.)

Rand

(indem er Isidoren gegrüßt hat, zu seinem Sohne). Du bist so schnell fortgegangen, Carl, und ich hatte wichtige Dinge mit Dir zu reden.

Carl.

Lieber Vater, mir iſt nichts wichtig mehr als Eines: meine Iſidore. Geben Sie meiner Bitte nach, die auch (auf Iſidore zeigend) die ihrige iſt, und Ihre leiſeſten Wünſche ſollen künftig die meinigen ſein.

Rand

(ausweichend). Ein ander Mal, Carl, ein ander Mal!

Carl.

Nein, Vater, jetzt, in dieſem Augenblick. Er ſoll über Leben und Tod entſcheiden. (Dringend.) Geben Sie mir Iſidoren zur Gattin.

Rand.

Laß mich jetzt! Ich habe Dir meine Anſichten dargeſtellt, und Du kennſt mich dafür, daß ich von ihnen nicht abgehe.

Thurmberg.

Und Du kennſt mich, daß ich von den meinigen gleichfalls nicht abgehe. Ich aber habe den Leuten das Wort gegeben, daß ſie Mann und Frau werden ſollen. Du weißt, mit mir iſt nicht zu ſpaßen. Ich habe meine Frau zur Raiſon gebracht und werde mit Dir auch noch fertig werden. D'rum mach's kurz: ſag' Ja, und damit Holla!

Rand.

Laſſ' mich mit den Poſſen! ich bin nicht dazu aufgelegt, ſie zu hören. Komm' mit, Carl!

Thurmberg

(heimlich zu Carl). Ziehen Sie die Piſtole heraus!

Carl.

Vater, treiben Sie mich nicht zum Aeußerſten.

Iſidore.

Wie unglücklich bin ich, dort Verfolgung und Haß zu finden, wo ich nur Liebe zu finden glaubte.

Rand.

Verfolgung, mein Fräulein? Die finden Sie nicht, und Haß vollends gar nicht. Warum ſollte ich Sie auch haſſen? Sie ſind jung, ſchön, liebenswürdig; ſolche Eigenſchaften haßt und verfolgt man nicht.

Iſidore.

Warum ſind Sie aber unſerm Glücke entgegen?

Rand.

Weil ich überzeugt bin, daß es Ihr Glück nicht iſt — und ich bin älter als Sie, ſehe ruhiger — und auch das Glück meines Sohnes nicht. Ihr paßt nicht für einander. Sie ſind mir nicht recht, wenn Sie bleiben, wie Sie ſind, und nicht, wenn Sie anders werden. Jetzt haben Sie zu *wenig* Willen, und nach der Heirath werden Sie zu *viel* haben. Ich kenne das. Frauenzimmer Ihrer Art kommen mir im ruhigen Zuſtande wie die Windesſtille vor dem Meeresſturme, und im bewegten wie der Sturm ſelber vor; beide Zuſtände aber lieb' ich nicht. Das mußte ich Ihnen ſagen; denn es betrifft das Glück meines Sohnes.

Carl.

Vater, von Ihrer Grauſamkeit hat die Geſchichte kein Beiſpiel.

Thurmberg

(heimlich zu Carl). Ziehen Sie die Piſtole heraus, ſag' ich!

(Carl greift in die Taſche.)

Zehnte Scene.

Vorige. Frau von Thurmberg (anders gekleidet, eine Zeichnung in der Hand, tritt ein).

Fr. v. Thurmberg

(nachdem ſie ſich vor dem alten Rand verneigt hat, gibt ſie dem jungen die Zeichnung). Hier iſt die Zeichnung. Iſt ſie nicht allerliebſt?

Thurmberg

(nimmt das Blatt Carln aus der Hand und legt es auf den Tiſch). Hier iſt von andern Dingen die Rede, mein Schatz; laſſen wir die Kunſt, wir haben es jetzt mit der Natur zu thun.

Fr. v. Thurmberg

Was unterſtehen Sie ſich, Herr Gemahl?

Thurmberg.

Hören Sie mich, meine Theuerſte. Ich weiß, Sie haben Gründen der Vernunft und der Billigkeit nie

Ihr Ohr verſchloſſen — (bei Seite mit gedämpfter Stimme zu Carl) — und ſollt' es geſchehen, ſo bin ich Mann, es zu ändern. (Zur Frau, auf Carln und Iſidoren zeigend.) Die Leutchen lieben ſich; ich habe eingewilligt — (auf den alten Rand zeigend) — und der wird einwilligen.

Rand

(ihm in die Rede fallend). Wird nicht —

Thurmberg

(eben ſo). Wird, hab' ich geſagt. (Zur Frau.) Sie ſtehen noch an. Krönen Sie dieſen ſchönen Bund durch ein freundliches Ja.

Fr. v. Thurmberg

(nach einer Pauſe). Lieben ſich! — Das iſt ja allerliebſt! (Zu Iſidoren.) Sie haben alſo hinter meinem Rücken mit mir Komödie geſpielt, Fräulein Tochter?

Iſidore.

Das habe ich mir nie erlaubt. Unſer Verhältniß lag offen vor aller Welt da.

Fr. v. Thurmberg.

Warum hab' ich es nicht bemerkt?

Iſidore.

Das weiß ich nicht, liebe Mutter.

Fr. v. Thurmberg

(pikant, für ſich). Sie war mit ſeinen Artigkeiten gemeint, nicht ich! — (Laut.) Alſo Liebesleute. Das iſt

ja ſehr erbaulich. Guten Dingen muß man nicht im Wege ſtehen. (Geziert.) Ich gebe meine Einwilligung. (Für ſich.) So bring' ich ſie aus dem Hauſe.

Thurmberg

(zu Carl). Seh'n Sie? Was hab' ich geſagt? Ich bringe ſie zur Raiſon. Ja, Freund, mir widerſpricht man nicht.

Fr. v. Thurmberg

(zum Mann). Was murmeln Sie da?

Thurmberg

(erſchrocken). Ich machte ihn nur auf Ihr vortreffliches Herz aufmerkſam.

Fr. v. Thurmberg.

Iſt nicht vonnöthen. Und wann ſoll denn die Hochzeit ſein?

Carl.

Uebermorgen, morgen — heute; wann Sie befehlen.

Fr. v. Thurmberg.

Je eher, je lieber.

Thurmberg.

Alſo heute. — (Bei Seite, daß es ſeine Frau nicht hören kann, mit gedämpfter Stimme, doch thuend, als ob er zu ihr ſpräche.) Ich will, damit Baſta!

Fr. v. Thurmberg.

Mir recht.

Isidore

(der Mutter die Hand küssend). Gütige Mutter!

Carl.

Vortreffliche Frau!

Rand

(vortretend). Mit Erlaubniß. Wir sind noch nicht so weit; ich habe auch ein Wort darein zu reden, und ich erkläre wiederholt: ich werde diese Heirath nie zugeben.

Fr. v. Thurmberg.

Herr von Rand, ich hoffe, daß meine Familie — und ich nicht daran Schuld sind.

Rand.

Nicht Sie, nicht Ihre Familie. Mein Sohn kennt meine Gründe.

Thurmberg.

Sei gescheidt, Alter! Da selbst meine Frau eingewilligt hat — so —

Rand.

Laß mich in Ruhe! — Folge mir, mein Sohn!

Thurmberg

(zu Carl). Ziehen Sie doch einmal die Pistole heraus! Wofür haben Sie sie denn bei sich?

Carl.

Vater, ich wiederhole es Ihnen, bringen Sie mich nicht auf's Aeußerste.

Rand.

Folge mir, hab' ich geſagt!

Carl.

Nein, ich folge nicht, Vater. Das erſte Mal in meinem Leben muß ich mich Ihrem Willen widerſetzen; denn es gilt mein, Ihr Leben. Beſtehen Sie auf Ihrem Ausſpruch, ſo jag' ich mir vor Ihren Augen eine Kugel durch den Kopf.

(Er zieht das Piſtol aus der Taſche und ſetzt ſich's an die Stirne.)

(Die Frau und Iſidore ſpringen hinter die Tiſche.)

Iſidore.

Carl! um Gotteswillen!

Fr. v. Thurmberg.

Mord! — Mord in meinem Hauſe! Mir wird nicht wohl!

Rand.

Fürchten Sie ſich nicht, meine Damen. Ich wette, die Piſtole iſt nicht geladen. (Er nimmt ſie ſchnell Carln aus der Hand und unterſucht ſie.) Seh'n Sie? nicht einmal Pulver auf der Pfanne. Doch — (nach einer Pauſe) — es könnte — (auf Carln deutend) — ihm vielleicht in den Sinn kommen, Ernſt aus dem Spaße zu machen, und da ſei Gott vor. — (Nach einer Pauſe zu Carln, auf Iſidore deutend.) Nimm ſie hin! Doch merke Dir dies Eine: Wenn Deine Ehe unglücklich ausfällt, bei mir

findest Du keinen Schutz. Ich hab' es Dir voraus gesagt: Ihr paßt nicht für einander.

Isidore und Carl

(ihn umarmend). Lieber Vater!

Rand.

Schon gut, schon gut! Laßt mich! — Hüte Dich vor dem Pantoffel, Carl! Sie hat ganz die Hand, Du ganz den Nacken dazu.

Thurmberg.

Sei außer Sorgen. Er hat ein Beispiel an mir.

Fr. v. Thurmberg.

Bringen Sie mich auf mein Zimmer, Herr von Thurmberg, ich will zu Bette. Die Scene mit der Pistole hat alle meine Nerven abgespannt. — (Barsch.) Haben Sie gehört?!

Thurmberg

(erschrocken). Was befehlen Sie?

Fr. v. Thurmberg.

Auf mein Zimmer sollen Sie mich bringen!

Thurmberg

(ihr den Arm reichend). Im Augenblick. — (Zu den Umstehenden.) Lebt wohl, meine Lieben. — Keinen Dank! — Morgen ist Hochzeit. (Mit seiner Frau ab.)

Carl.

Hochzeit! — Hochzeit! Alle Himmel liegen in diesem Worte! Wirst Du mich denn immer so lieben wie jetzt!

Iſidore.

Ich habe keinen Willen als den Deinigen, und kein Gefühl, als das der Liebe für Dich.

Carl

(ſie heftig umarmend). Meine — meine Iſidore!

Rand

(lachend). Folge nur Freund Thurmberg, lieber Carl, und nimm Dir ein Beiſpiel an ihm.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Zimmer im Hauſe des jungen Rand.)

Erſte Scene.

Iſidore. Hyacinthe.

Hyacinthe.

Du magſt ſagen, was Du willſt, liebes Kind, Dein Eheſtand iſt nicht ſo glücklich, als Du mich glauben machen willſt; gewiß nicht.

Iſidore

(ziemlich lebhaft). Warum glaubſt Du das? Was haſt Du für Gründe dazu?

Hyacinthe.

Zuerſt: — weil Du Dich ärgerſt. Wärſt Du wirklich ſo überſelig, ſo läge Dir wenig daran, ob ich es glaube oder nicht.

Iſidore.

Das iſt nichts; ich ärgere mich immer, wenn man mir widerſpricht. — Weiter — weiter!

Hyacinthe.

Dann glaub' ich es aus hundert Gründen, die ich Dir nur nicht ſo genau angeben kann.

Iſidore.

Dann taugen ſie auch nichts. Nenne mir nur Einen dieſer hundert Gründe.

Hyacinthe.

Weil — weil Du und Dein Mann nicht zuſammen paſſen.

Iſidore.

Hyacinthe, Du wirſt beleidigend.

Hyacinthe.

Warum nicht gar! Du biſt viel zu gut, liebes Kind, und Er iſt viel zu herriſch. Das taugt nicht. Ein vernünftiges Weib kann kein Joch ertragen, und Du willſt doch nicht für unvernünftig gelten?

Iſidore

(betroffen). Das nicht; — aber —

Hyacinthe.

Da gibt's kein Aber. — Du wirſt roth? — Siehſt Du, jetzt hab' ich Dich! Ich habe noch keine glückliche Ehe gekannt, wo die Frau nicht Herr im Hauſe war. Es iſt auch in der Natur. Wenn der Mann

herrſcht, fühlt ſich die Frau immer unglücklich. Der Mann gewöhnt ſich leicht an's Gehorchen, zuletzt wird's ihm ſogar zum Bedürfniß.

Iſidore.

Das iſt wohl wahr; — aber —

Hyacinthe.

Aber? — was? Heraus damit!

Iſidore

(verſchämt). Ich bin nicht ſo ſanft, als Du denkſt.

Hyacinthe.

Nicht ſo ſanft? — Du Taube! — Haſt Du Dich etwa ſchon unterſtanden, ihm zu widerſprechen? oder auch einmal Deinen Willen zu haben? Aufrichtig, liebe Iſidore, ich glaub's nicht.

Iſidore

(lächelnd). Denn doch! — denn doch!

Hyacinthe.

Davon möcht' ich wohl einmal Zeuge ſein; denn was man ſo ſieht, iſt nicht gemacht, uns Glauben zu verſchaffen.

Iſidore.

Ich kann doch nicht vor Zeugen —?

Hyacinthe.

Eben das! — Sieh', wenn ich einen Mann hätte, Iſidore, und er thäte etwas, was ich nicht haben wollte, ich ſtellte ihn immer zur Rede, wenn Leute dabei ſind.

Das macht den Männern Furcht und gibt uns Autorität.

Iſidore.

Nun, wenn ſich die Gelegenheit ſchickt, kann's wohl geſchehen.

Hyacinthe.

Die kommt gleich. Die Männer handeln nie ganz, wie wir wollen. Gehſt Du heute in's Theater?

Iſidore.

Mein Mann wollte hin, ich hab' ihn aber überredet, zu Solbers zu fahren. Ich war fünf Tage nicht dort.

Hyacinthe.

Das iſt ja eine vortreffliche Gelegenheit, ein Bischen die Frau zu ſpielen. Begehre jetzt wieder in's Theater.

Iſidore.

Was ſoll ich nur für einen Grund angeben?

Hyacinthe

(lachend). Grund! — Weil Du Dich anders beſonnen haſt, — weil Du willſt. Iſt das nicht Grund genug, hundert Mal des Tages etwas Anderes zu wollen? Kind, wenn Du Deinen Mann nicht nach Deinem Willen ziehſt, ſo lang Du jung biſt, ſo biſt Du verloren, wenn das Alter kommt. Das Gehorchen muß einem Mann von der Jugend an zur Natur werden.

Iſidore

(ſeufzend). Ich will's verſuchen.

Hyacinthe.

Dann wollen wir nach und nach zu dem Uebrigen ſchreiten. Deine Möbel — Deine Kleider, Deine Equipage, Alles iſt zu einfach, zu gemein: das muß Alles anders werden.

Zweite Scene.

Vorige. Carl.

Carl.

Ich bin bereit, liebe Iſidore. (Zu Hyacinthe.) Guten Morgen, Fräulein!

Hyacinthe.

Gleichfalls. Wo geht Ihr denn hin?

Carl.

Zu den Aeltern meiner Frau. Wir ſind zum Frühſtück gebeten.

Hyacinthe.

Heute iſt doch nicht der Vierzehnte?

Carl.

Freilich.

Hyacinthe.

Das hab' ich rein vergeſſen. Wir ſind mit einander in beſtändiger Unordnung, ich und die Zeit. Ich

weiß nie, welcher Tag in der Woche iſt. Ganz richtig! Heute iſt bei Ihrem Schwiegervater das Dejeuner im Gewächshauſe, von dem er ſeit drei Wochen täglich zwei Mal ſpricht.

Carl.

Heute iſt der berühmte Tag. Sie ſind doch auch dabei?

Hyacinthe.

Das verſteht ſich. Er hat mich zwar nicht eingeladen; denn es ſoll nur ein Familienfeſt ſein: ich werde aber doch hingeh'n; denn ich zähle mich zur Familie.

Carl.

Ihre Güte beſchämt uns. Ich hoffte Sie heute nur bei Solbers zu ſehen.

Hyacinthe.

Sind Sie auch dort?

Carl.

Meine Frau wünſcht. — Ich wäre lieber in's Theater gegangen.

Iſidore.

Ich gehe nicht zu Solbers, lieber Carl, ich gehe in's Theater.

Carl.

Du ſagteſt doch —

Iſidore.

Geſtern; aber heute —

Carl

(mit einiger Heftigkeit). Was, mein Schatz?

Iſidore.

Nichts; ich meinte nur —

(Hyacinthe winkt ihr zu.)

Iſidore

(ſich ein Herz nehmend). Heute hab' ich mich anders beſonnen.

Carl.

Ich bedaure, liebes Kind, daß es zu ſpät iſt. Die Loge habe ich weggegeben, und auch Sperrſitze ſind nicht mehr zu bekommen.

Iſidore.

Das iſt mir gleichgültig; ich muß in's Theater.

Hyacinthe

(heimlich zu ihr). Bravo! — Nur ſo fort.

Carl.

Aber, mein Kind, es iſt unmöglich, es iſt kein Platz.

Iſidore.

Carl, ich hoffe nicht, — daß —

Hyacinthe.

Sie werden doch Ihrer Frau die Kleinigkeit nicht verſagen? Ich glaube, wenn eine Frau ſo billige Forderungen macht —

Carl

(aufwallend). Aber, um's Himmels willen, mein Fräulein, wenn keine Loge und kein Sperrſitz mehr zu haben ſind, wie ſoll ſie denn in's Theater kommen? Bin denn ich Schuld daran, daß eine ſolche Theaterwuth in die Leute gefahren iſt?

Iſidore.

Wie kannſt Du denn ſo gewiß wiſſen, daß kein Platz da iſt, oder eigentlich nur für mich allein keiner?

Carl.

Die ganze Stadt weiß es.

Hyacinthe.

Wenn auch — man macht Verſuche — man bringt Opfer, wenn es die Wünſche einer geliebten Frau gilt.

Carl.

Ich will jedes Opfer bringen, wenn es nur was nützt.

Hyacinthe.

Verſuchen Sie's, verſuchen Sie's, machen Sie fort. — Sie könnten ſchon fort ſein. — Bieten Sie das Drei-, das Vierfache, das Zehnfache für eine Loge. Gehen Sie zu all Ihren Bekannten. Sie ſehen, Ihre Frau iſt aufgebracht. Fort! fort!

Carl.

Ja, — wenn nur —

Hyacinthe.

Keine Bedenklichkeiten. Wenn ich heirathete, und mein Mann machte mir nur eine Miene, die mir nicht gefiele, er dürfte mir nie wieder vor die Augen.

Carl.

Gott bewahr' Einen vor —!

Hyacinthe.

Wovor?

Carl.

Vor dem Unglück, Ihnen zu mißfallen.

Isidore.

Laß ihn, Hyacinthe; Du siehst, er thut es nicht gern.

Hyacinthe.

Nichts da! Er muß! So was vergißt sich in der Ehe nie, fort, sag' ich! Ich werde Ihre Frau zu den Aeltern bringen; Sie kommen nach. Und daß Sie mir ja nicht ohne Loge kommen.

Carl

(schickt sich an zu gehen). Ich will wohl — indeß —

Hyacinthe.

Zweifeln Sie vor der Thür, hier wollen wir's nicht hören.

Carl

(im Abgehen). Wenn das dein Morgen ist, Ehestand, wie wird der Abend aussehen! (Ab.)

Dritte Scene.

Vorige, ohne Carl.

Hyacinthe.

Fort iſt er. — So muß man die Männer ziehen!

Iſidore.

Ich fürchte, Hyacinthe, Du biſt ein wenig zu weit gegangen; wenn er's nun übel nähme?

Hyacinthe.

So nimmt er's übel, was liegt daran? Du weißt nicht, was Du mir verdankſt. Ich handle wie eine zweite Mutter an Dir.

Iſidore.

Wenn er nun die Loge nicht bekommt.

Hyacinthe.

So gibſt Du ihm die Schuld, mindeſtens eine Zeit lang, und Du haſt etwas gut bei ihm.

Iſidore.

Wenn er ſie aber bekommt?

Hyacinthe.

So nimmſt Du ſie nicht, das verſteht ſich; dann gehſt Du zu Solbers.

Iſidore.

Mein Kind, das wag' ich nicht; das wäre zu viel.

Hyacinthe.

Wie Du es nicht thuſt, zieh' ich meine Hand von Dir ab, und Du ſiehſt mich nie wieder. Das iſt die Feuerprobe: beſteht er die und bleibt ruhig dabei, ſo haſt Du gewonnen Spiel Dein Leben lang. Laß nur mich machen und folge mir in Allem. Jetzt komm zum Vater.

Iſidore.

Es iſt unglaublich, was Du aus den Leuten machen kannſt, Hyacinthe! Ich fühle mich wie neu belebt. Es iſt ein Muth in mich gefahren, von dem ich mir früher nichts träumen ließ. Ich bitte Dich, verlaß mich nur nicht, daß ich nicht wieder darum komme.

Hyacinthe.

Sei außer Sorge, ich ſtehe Dir bei in Noth und Tod. Doch jetzt mach', daß wir fortkommen. Wir müſſen ſchon dort ſein, wenn Dein Mann von ſeiner Entdeckungsreiſe zurückkommt. Nur Muth! Muth! Es wird ſchon beſſer werden. (Beide ab.)

Vierte Scene.

(Zierlicher Garten-Salon. Im Hintergrunde Glasthüren und die Ausſicht in den Garten. Im Salon iſt Alles zum Empfang einer Geſellſchaft beim Frühſtück vorbereitet).

Rand und Thurmberg treten ein.

Thurmberg.

Du bleibſt alſo dabei, daß die Kinder durch dieſe Ehe unglücklich geworden ſind?

Rand.

Sie ſind es noch nicht, aber ſie ſind auf dem beſten Wege, es zu werden; das hab' ich geſagt.

Thurmberg.

Es iſt aber nicht wahr. Sie haben durch dieſe Heirath den Himmel auf Erden gefunden.

Rand.

Glaub' was Du willſt; Du wirſt mich in meinem Handeln nicht irre machen. Es gibt keine glückliche Ehe, wenn der Mann nicht Herr im Hauſe iſt.

Thurmberg.

Da haſt Du Recht; darauf hab' ich auch immer gehalten.

Rand.

Nun iſt aber mein Sohn nicht Herr im Hauſe und Deine Tochter mehr als Frau. Das muß anders werden, oder ich und mein Sohn ſind geſchiedene Leute für

immer. All' der Uebermuth und die Hofmeiſtereien Deiner Tochter müſſen aufhören; vor Allem aber muß jene Freundin, die ſie den ganzen Tag in Belagerungsſtand hält, jene Hyacinthe, aus dem Hauſe.

Thurmberg.

Was fällt Dir ein! Das geb' ich nicht zu.

Rand.

Du wirſt gar nicht gefragt.

Thurmberg.

Das wollen wir ſehen! Ich laſſe dem armen Dinge nicht das Herz brechen.

Rand.

Alſo kennſt Du ihre Abſichten und willſt ſie doch im Hauſe haben?

Thurmberg

(ſeufzend). Ob ich ſie kenne! Aber woher weißt Du —?

Rand.

Ich merkt' es lange; ſeit dem vorigen Jahre her.

Thurmberg.

Und haſt Dir nie etwas merken laſſen? Daran erkenn' ich Deine Freundſchaft.

Rand.

In ſolchen Dingen muß man immer thun, als merkte man nichts, und die Augen hübſch offen halten.

Thurmberg

(ihn auf die Schulter klopfend). Schalk!

Rand.

Er hat ſie aufgegeben, ihre Zudringlichkeit zurückgewieſen; das trägt ſie ihm nach und will nun ſeinen Hausfrieden vergiften.

Thurmberg

(verwundert). Er? — Von wem ſprichſt Du denn?

Rand.

Von meinem Sohne.

Thurmberg.

Den, glaubſt Du, liebe Hyacinthe?

Rand.

Freilich! Wen denn ſonſt?

Thurmberg.

Wenn ich nur reden dürfte!

Rand.

Red' in's Himmels Namen; es iſt Deine Pflicht.

Thurmberg.

Kurzſichtiger Freund! Mich liebt ſie, nicht Deinen Sohn. Seit einem Jahre merkt' ich's, ſeit zwei Monaten weiß ich's. Am 19. Mai. — Sie hielt eine Roſe in der Hand, ich bat ſie darum, ſie lächelte und gab ſie mir. Was ſagſt Du dazu? Die Roſe hab' ich noch, verborgen, in Swift's „Abhandlung über die Vorzüge der Frauen"; dort ſucht ſie meine Frau nicht.

Rand.

Dich liebt sie also? Glücklicher Mensch!

Thurmberg.

Bin's nicht! Sie liebt zu heftig, und ich liebe das Sanfte, das Schwärmerische. Ich fürchte jeden Augenblick, daß es losbrechen wird. Bemerke sie nur einmal, wenn wir so zusammen sind: ihre Blicke — ihre Seufzer — es könnte einen Stein erweichen. — Ich bitte Dich, schau' dorthin! — Siehst Du nichts? (auf die Glasthüre zeigend).

Rand.

Sie ist's; und wieder an der Hand Deiner Tochter!

Thurmberg.

Sie ist's! — Sie ist's! — Kommt zu mir, und ich habe sie nicht einmal gebeten. Das wird zu stark!

Fünfte Scene.

Vorige. Isidore. Hyacinthe.

Hyacinthe.

Sie vergeben, Herr von Thurmberg, daß ich ungebeten komme. Halb ist meine liebenswürdige Freundin — (auf Isidore zeigend) — daran Schuld. Ich hatte Ihnen diesen Morgen einen Besuch zugedacht und von Ihrer Gesellschaft erst später gehört. Lassen Sie dies für einen Theil von Entschuldigung gelten.

Thurmberg

(der bisher immer Seitenblicke auf Rand warf). Mein Fräulein, wenn Sie kommen, bereiten Sie immer allen Anweſenden glückliche Stunden.

Hyacinthe

(verneigt ſich lächelnd). Guten Morgen, Herr von Rand.

Rand

(förmlich). Guten Morgen! (Zu Iſidoren.) Wo iſt mein Sohn?

Iſidore

(etwas verlegen). Er — —

Hyacinthe

(einfallend). Seine Frau hat ihn fortgeſchickt. Er muß eine Loge auftreiben für den heutigen Abend.

Rand

(pikirt). Das hätte allenfalls auch ein Bedienter thun können.

Hyacinthe.

Nein, mein Theuerſter. Wie man ſagt, iſt keine Loge mehr zu haben.

Rand.

Wie ſoll dann Er eine bekommen?

Hyacinthe.

Das iſt ſeine Sache.

Rand.

So! — Nun — (eine Aufwallung niederkämpfend, für ſich) — Nur Ruhe! Ruhe!

Thurmberg

(der ſich bisher immer an Hyacinthen gedrängt und verſtohlene Blicke auf ſie wirft, indeß er die ſeinigen, wenn ſie Hyacinthe erwidert, ſchüchtern zu Boden ſchlägt, zu Rand heimlich). Bemerkſt Du ihre Blicke? — Sie iſt in der höchſten Aufregung, ich weiß kaum, wie ich mich halten ſoll.

Rand

(ärgerlich). Laß mich zufrieden!

Thurmberg.

Wollen wir uns nicht ſetzen, meine Damen? (Es geſchieht).

Hyacinthe

(zu Thurmberg, der ſich entfernt von ihr ſetzen will). Nichts da! — Sie kommen zu mir.

Thurmberg

(erſchrocken). Wie Sie befehlen. (Für ſich.) Das iſt zuviel!

Sechſte Scene.

Vorige. Fr. v. Thurmberg, dann der Bediente.

(Alle ſtehen auf.)

Thurmberg

(heimlich und ängſtlich zu Hyacinthen). Meine Frau!

Fr. v. Thurmberg

(auf die Stühle deutend). Ich bitte. (Sie ſetzt ſich. Alle Andern gleichfalls. Sie klingelt. Der Bediente tritt ein).

Fr. v. Thurmberg.

Das Frühstück. (Der Bediente ab.)

Rand

(rikirt zur Frau von Thurmberg). Mein Sohn ist noch nicht da.

Fr. v. Thurmberg.

Das thut nichts; wir werden auch ohne ihn frühstücken können. (Zu Isidore.) Wo ist sie denn, die artige Seele?

(Das Frühstück wird gebracht).

Isidore.

In Geschäften.

Fr. v. Thurmberg

(indem sie den Thee in die Tassen gießt). So früh? Der Mann ist ja überaus fleißig.

Hyacinthe

(auf Isidoren deutend). In ihren Geschäften.

Fr. v. Thurmberg.

Ah so! (Zu Rand.) Wünschen Sie den Thee mit Rum oder mit Milch?

Rand

(unwillig). Ist mir ganz gleich.

Fr. v. Thurmberg.

Sie sind heute nicht bei Laune, wie es scheint.

Rand.

Nicht sonderlich.

Thurmberg

(auf Isidore und seine Frau deutend). Der Anblick dieser Grazien wird ihm die Grillen schon vertreiben.

Fr. v. Thurmberg

(sich verneigend). Die Grazien danken. Das war seit langer Zeit wieder ein gescheidter Einfall, Herr Gemahl!

Thurmberg

(etwas verlegen). Zu gütig. — Sie ist immer neckisch. Wir sind wie die Kinder, wir tändeln den ganzen Tag.

Rand

(zu Isidoren). Hören Sie, liebe Tochter, Sie haben Ihrem armen Manne verdammt viele Mühe gemacht mit der Loge; er bleibt lange aus.

Hyacinthe.

Und vielleicht ist alle seine Mühe noch vergebens.

Rand.

Wenn er keine Loge mehr bekommt?

Hyacinthe.

Nicht doch! Wenn sich Isidore anders besinnt und sie nicht annimmt.

Rand

(sie anstaunend). Das wäre nicht übel.

Hyacinthe.

Wer weiß? Frauenzimmer-Launen sind wie Aprilwetter.

Thurmberg

(ſeufzend). Ein guter Vergleich.

Fr. v. Thurmberg.

Warum ſeufzen Sie?

Thurmberg.

Weil mir der Gedanke nicht ſelbſt eingefallen iſt.

Fr. v. Thurmberg

(ſieht Carln). Ah! Endlich! — Da iſt er!

Siebente Scene.

Vorige. Carl.

Hyacinthe.

Haben Sie die Loge?

Carl.

Dem Himmel ſei Dank, ja! — (Zu Iſidore). Aber, Du glaubſt nicht, Kind, welche Mühe ſie mir gemacht hat. Die Kleinigkeit iſt mir dadurch erſt recht werth geworden.

Iſidore.

Welche Nummer?

Carl.

Sieben.

Iſidore.

Sieben? — Rechter Hand?

Carl.

Ja. Vortrefflich zum Hören und Sehen. Eigentlich die beste.

Isidore.

Wenn es Nummer sieben ist, die nehm' ich nicht.

Carl

(betroffen). Scherz.

Isidore.

Nicht im geringsten. Ich gehe zu Solbers.

Carl.

Da wollten Sie ja noch vor einer Stunde nicht hin.

Isidore.

Vor einer Stunde, kann sein; jetzt aber will ich hin.

Hyacinthe

(heimlich zu Isidoren). Vortrefflich! Vortrefflich! Nur nicht nachgegeben.

Carl

(halblaut zu Isidoren). Ich bitte Sie, reizen Sie mich nicht, Isidore.

Isidore.

Sie werden doch wegen einer solchen Kleinigkeit mit mir nicht streiten wollen?

Hyacinthe.

Das wollen wir nicht hoffen.

Thurmberg.

Isidore, sei die Klügere.

Fr. v. Thurmberg

(ernſt). Schweigen Sie!

Carl

(zu Iſidore). Ich ſage Ihnen, daß Sie zu Solbers nicht gehen werden.

Rand.

Bravo!

Fr. v. Thurmberg.

Wer hat geſprochen?

Rand.

Ich, wenn Sie erlauben.

Fr. v. Thurmberg.

Sie nehmen dieſes pöbelhafte Betragen in Schutz? Da ſieht man doch gleich —

Rand.

Was? wenn's beliebt?

Fr. v. Thurmberg

(erſchrocken). Was? — Welcher Ton gegen eine Dame! (Zu ihrem Manne). Und Sie ſitzen immer ſo ruhig da, als ob Sie die Sache nichts anginge.

Thurmberg.

Sie geht mich auch nichts an, (auf Carln zeigend) er iſt Herr in ſeinem Hauſe.

Fr. v. Thurmberg

(aufſtehend und dicht vor ihren Mann hintretend). Wenn die Frau es geſtattet.

Thurmberg

(erſchrocken). Das verſteht ſich von ſelbſt; aber Herr bleibt er immer.

Iſidore

(welche bei der letzten Rede aufgeſtanden und aufgeregt im Zimmer auf und nieder gegangen). Welch ein Auftritt! Es iſt unglaublich! Wegen einer unſchuldigen Viſite! (Zu Carl.) Das will ich Ihnen gedenken!

Hyacinthe.

Und zwei Monate nach der Hochzeit! Vor einem Jahre ſind ſolche Fälle unerhört.

Thurmberg.

Vortrefflich bemerkt.

Iſidore.

Dies alſo ſind die Schwüre, mit denen Sie mich getäuſcht? Dies ſind die Seligkeiten, die Sie mir vorgelogen?

Carl.

Ich bin der Mann, Ihnen zu halten, was ich verſprach; der Mann! aber nicht der Sklave, nicht Ihr Sklave, Madame! Von Täuſchungen laſſen Sie mich reden.

Hyacinthe

(ironiſch zu Thurmberg). Eheglück!

Thurmberg

(ſeufzend). Ja wohl!

Fr. v. Thurmberg.

Komm, meine Tochter! Wenn Dein Mann Dich mißhandelt, ſollſt Du in meinen Armen eine Freiſtätte finden.

Carl.

Mengen Sie ſich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen. Eine brave Frau braucht keine andere Freiſtätte als das Haus ihres Gatten.

Fr. v. Thurmberg.

Entſetzliche Grundſätze!

Rand.

Mach' ein Ende, mein Sohn, heiß ſie Dir folgen.

Carl.

Folgen Sie mir, Iſidore!

Iſidore.

Ich kann nicht, ich bin zu ſchwach; — die Scene hat mich zu ſehr angegriffen. Ich fürchte, ich werde dieſen Tag nicht überleben.

Carl.

Um's Himmels willen! Iſt Ihnen nicht wohl, Iſidore?

Hyacinthe.

Das ſehen Sie ja, Sie Unmenſch! Sie haben ſie getödtet.

Iſidore

(in einen Stuhl ſinkend). Steht mir bei, meine Sinne vergehen mir!

Thurmberg und Frau

(ſich um ſie drängend). Meine Tochter! Meine Tochter!

Rand

(zu Carln). Gib nicht nach, mein Sohn: es iſt nur Komödie.

Carl.

Iſidore — hören Sie! — Sehen Sie mich zu Ihren Füßen. Kommen Sie zu ſich, — Alles, was Sie wollen, — Alles, Alles ſoll geſchehen, kommen Sie nur wieder zu ſich!

Rand.

Carl! biſt Du von Sinnen?

Carl

(auf ihn nicht achtend). Sie hört nicht mehr! — Komm zu Dir, Iſidore!

Hyacinthe.

Darf ſie nun zum Hofrath gehen, wenn ſie zu ſich kommt?

Carl.

Alle Tage zu einem andern; was ſie will, wohin ſie will.

Hyacinthe.

Ah! — Sie lebt, ſie ſchlagt die Augen auf.

Carl

(außer ſich). Gott ſei Dank! — Iſidore, — Iſidore, kannſt Du vergeben?

Rand.

Das halt' ich nicht aus! (Stürzt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Zimmer in Thurmberg's Hauſe.)

Erſte Scene.

Frau von Thurmberg (ſitzend). Hyacinthe.

Fr. v. Thurmberg.

Es iſt fürchterlich! — gräßlich! — unerhört! — unmenſchlich! — Ihr ſo zu begegnen! Sie bleibt doch immer eine Frau und meine Tochter.

Hyacinthe.

Das ſind die Folgen vom Heirathen.

Fr. v. Thurmberg

(ſeufzend). Ja wohl! ja wohl!

Hyacinthe.

Da girren ſie um uns herum wie die Tauben und flöten uns an wie die Nachtigallen, ſo lange ſie unſere

Liebhaber ſind, und wie wir gläubig zuhören und ſie zu unſern Gatten nehmen, ziſchen ſie uns an wie die Schlangen und ſtrecken die Klauen nach uns aus, wie die Tiger.

Fr. v. Thurmberg.

Da haben Sie ganz Recht, liebe Hyacinthe! Das iſt ein guter Vergleich. Mein Mann iſt zwar weder eine Schlange noch ein Tiger, aber doch jetzt eine ganz andere Kreatur, als er vor der Ehe war.

Hyacinthe.

Wir müſſen ſie trennen, ſie dürfen nicht bei einander bleiben. Ihre Ehe war ein dummer Streich, den müſſen wir wieder gut machen.

Fr. v. Thurmberg

(aufſtehend). Vortrefflich! — Das iſt auch meine Meinung. Auseinander müſſen ſie.

Hyacinthe.

Es iſt ein undankbarer Menſch, dieſer Carl, glauben Sie mir.

Fr. v. Thurmberg

(ſeufzend). Wem ſagen Sie das?

Hyacinthe.

Sie können nicht glauben, welche Schönheiten er mir in früherer Zeit geſagt hat.

Fr. v. Thurmberg.

Auch mir — auch mir, Hyacinthe!

Hyacinthe.

Er hat mir gleichsam die Ehe versprochen.

Fr. v. Thurmberg

(bei Seite). Schwaches Wesen! (Laut.) Mich hätte er ohne Zweifel geheirathet, wenn ich nicht schon verheirathet gewesen wäre.

Hyacinthe

(bei Seite). Alte Närrin! (Laut.) Und nun besitzt ihn eine Dritte, und wir haben das Nachsehen.

Fr. v. Thurmberg.

Das geht nicht an, — Rache!

Hyacinthe.

Rache!

Fr. v. Thurmberg.

Auseinander müssen sie!

Hyacinthe.

Auseinander! — Aber wie?

Fr. v. Thurmberg.

Das ist die Frage! — Geradezu wirken können wir nicht, wir dürfen nur im Verborgenen handeln, gleichsam heimlich. Absicht darf man nicht merken.

Hyacinthe.

Dazu brauchen wir also einen Dritten, der öffentlich auftritt.

Fr. v. Thurmberg.

Ganz recht; wo aber finden wir diesen?

Hyacinthe.

Je nun, ich dächte, im Hauſe; Ihr Mann.

Fr. v. Thurmberg.

Wo denken Sie hin? — Der Unglücksmenſch hat ja die Heirath eingeleitet.

Hyacinthe.

Befehlen Sie ihm, daß er ſie wieder löſen ſoll. Sie ſind ja die Frau.

Fr. v. Thurmberg.

Das wohl; aber — Er iſt zwar entſetzlich ſchüchtern und fürchtet mich über die Maßen; doch nur bis auf einen gewiſſen Punkt.

Hyacinthe.

So laſſen Sie mich machen; geben Sie ihn in meine Hände.

Fr. v. Thurmberg.

Von ganzem Herzen!

Zweite Scene.

Vorige. Herr von Thurmberg.

Hyacinthe

(heimlich zur Frau v. Thurmberg). Sie ſehen, der Zufall iſt uns günſtig. — Guten Morgen, Herr von Thurmberg!

Thurmberg.

Guten Morgen, ſchöne Hyacinthe.

Fr. v. Thurmberg.

Und für mich haben Sie keinen Gruß?

Thurmberg.

Ich grüße Sie in Einem fort, mein Engel — im Stillen.

Hyacinthe.

Sie ſind ja heute wieder gewaltig liebenswürdig.

Thurmberg

(verlegen). Ich bitte —

Hyacinthe.

In der That, Ihre Frau iſt zu beneiden.

Thurmberg

(verlegen, heimlich zu Hyacinthen). Pſt! — (Zu ſeiner Frau.) Sie nimmt es nicht ſo, liebes Kind: — Artigkeit, — bloße Artigkeit.

Fr. v. Thurmberg.

Wir ſprechen ſchon noch davon, wenn wir allein ſind.

Hyacinthe

(heimlich zu ihr). Machen Sie, daß Sie fortkommen.

Fr. v. Thurmberg

(zu Thurmberg, als ob ſie beleidigt wäre). Ich will Sie nicht ſtören, mein Herr. Empfehle mich. (Ab.)

Dritte Scene.

Hyacinthe. Thurmberg.

Thurmberg.

Da haben Sie's nun!

Hyacinthe.

Was?

Thurmberg.

Wenn Sie ſchweigen könnten! Weiß doch auch ich mein Herz zu bezähmen. Lieben Sie mich, ſo heftig Sie wollen, wenn wir allein ſind; nur nicht vor ihr. Sie kennen ſie nicht, in der Eiferſucht iſt ſie ein Satan.

Hyacinthe

(mit verſtelltem Aerger). Ich werde mich künftig anders zu benehmen wiſſen. (Sie ſetzt ſich, den Kopf von Thurmberg abgewendet.)

Thurmberg.

Sie zürnen, Hyacinthe?

Hyacinthe.

Doch nicht auf Sie? Was bilden Sie ſich ein! Gleichgültigen Gegenſtänden zürnt man nicht.

Thurmberg.

Gleichgültig wär' ich Ihnen? (Zufrieden lachelnd.) Ich kenne ſie, dieſe Gleichgültigkeit. — Wenden Sie

Ihr Auge wieder zu mir, Hyacinthe, ich kann Sie nicht zürnen sehen.

Hyacinthe

(dreht den Kopf nach ihm, sieht ihn eine Weile an, dann reicht sie ihm die Hand). Sie Schalk! — Man kann nicht böse auf Sie sein, wenn man auch wollte.

Thurmberg

(ihre Hand küssend). Engel! — Unglückseliges Liebesglück, wohin wirst Du mich führen.

Hyacinthe

(ihre Hand zurückziehend). Halt! Wir sind noch nicht so weit. Sie haben mir beispiellos wehe gethan; Sie haben mir meine Liebe zu Ihnen vorgeworfen, das fordert Reue und Strafe.

Thurmberg

(außer sich). Strafen Sie! ich unterwerfe mich Allem.

Hyacinthe.

Wir wollen sehen. Ihr Schwiegersohn hat mich beleidigt; Sie müssen mich rächen.

Thurmberg.

Womit beleidigt? — Wie soll ich rächen?

Hyacinthe.

Die Beleidigung werden Sie später erfahren. Rächen sollen Sie mich dadurch, daß Sie Ihre Tochter von ihm trennen. Er hat es ohnedies um sie verdient: denn er mißhandelt sie.

Thurmberg.

Davon weiß ich nichts.

Hyacinthe.

Aber ich. — Kurz und gut, Sie werden ſie trennen.

Thurmberg.

Wie kann ich nur? Denken Sie, daß ich gewiſſermaßen ſelbſt die Heirath vermittelt habe.

Hyacinthe.

Das war ein Fehler, den müſſen Sie wieder gut machen.

Thurmberg.

Wenn aber meine Tochter glücklich iſt?

Hyacinthe.

Das iſt ſie nicht. Forſchen Sie ſelbſt.

Thurmberg

(verlegen). Und dann — trennen — wie trennen? Ich weiß kein Mittel.

Hyacinthe.

Das will ich Ihnen ſagen. Sie müſſen Ihrer Tochter beweiſen, daß ihr Mann ſie tyranniſirt, und daß es die Pflicht einer honetten Frau iſt, ſich vom Manne nicht tyranniſiren zu laſſen.

Thurmberg.

Das ſoll ich thun?

Hyacinthe.

Sie, ja Sie, mein Herr! sonst — sind wir geschiedene Leute für immer. Sie erfüllen nur Ihre Pflicht, wenn Sie es thun; denn Ihre Tochter wird mit Rand unglücklich.

Thurmberg.

Wenn sie mir aber nicht glaubt?

Hyacinthe.

Sie wird glauben, versuchen Sie nur. — Also — wollen Sie? (Sie legt ihm die Hand auf die Schulter und sieht ihm zärtlich in's Auge.)

Thurmberg.

Hyacinthe, was machen Sie aus mir?

Hyacinthe.

Wollen Sie?

Thurmberg.

Ja; — wenn nur — —

Hyacinthe.

Noch ein Wenn? Das ist zuviel! — O ich weiß schon, weshalb Sie so unschlüssig sind; Furcht ist's vor Ihrer Gattin. Sie schützt diese Ehe, deshalb wagen Sie nicht zu widersprechen, Sie kräftiger Herr im Hause.

Thurmberg

(entrüstet). Furcht vor meiner Frau? (Er sieht ängstlich, wie wenn er zu laut gewesen, umher.) Ich — da kennen Sie

mich! — Das hat entschieden. Sie will nicht? also will ich; meine Hand darauf!

Hyacinthe.

Das heißt gesprochen, wie ein Mann! Jetzt stehen wir an der Schwelle der Versöhnung.

Thurmberg

(aufgeregt). Daß ich Herr im Hause bin, mein' ich wohl. Sie soll mich kennen lernen!

Hyacinthe.

Das ist die rechte Stimmung. Ich sende Ihnen Isidoren. (Reicht ihm den kleinen Finger der Hand.) Auf Wiedersehen. (Will ab.)

Thurmberg.

Noch ein Wort. — Womit wird denn meine Tochter eigentlich tyrannisirt?

Hyacinthe.

Mit — tausend Dingen. Fragen Sie das nur aus ihr heraus.

Thurmberg.

Das will ich. — Ihre Hand, Hyacinthe!

Hyacinthe.

Nichts da! Das wird erst erlaubt, wenn wir am Ziele sind. (Sieht ihn eine Weile an.) Nun — ganz will ich Sie doch nicht verschmachten lassen. (Sie zieht den Handschuh von der Hand und reicht ihm denselben hin.) Da, küssen Sie vorläufig die Hülle.

Thurmberg

(ergreift den Handschuh und drückt ihn an die Lippen.) Das ist zuviel! Sie sind ein übermenschliches Wesen, Hyacinthe! (Hyacinthe geht ab.)

Vierte Scene.

Thurmberg (allein).

In meinen Jahren noch dies Glück bei den Weibern! Es ist ein Spiel der Natur. Und Alles platonisch; das ist so ganz in meiner Weise; die rohen Zärtlichkeiten ekeln mich an. Wie sie bebte, als sie den Handschuh von der Hand zog, — ich hab' es wohl bemerkt. Unglückliches Mädchen, du liebst zum ersten Male! — Meine Tochter wird gleich hier sein — was soll ich ihr sagen? Ist es recht, daß ich von ihrem Manne sie trenne? — Recht! und ich kann noch fragen? Hab' ich es ihr nicht versprochen, die mir so viele Opfer bringen wird? Will meine Frau nicht das Gegentheil? bin ich nicht Herr im Hause? und ich kann noch fragen, ob es recht ist? Thörichte Frage!

Fünfte Scene.

Thurmberg. Iſidore.

Iſidore.

So eben begegnete mir Hyacinthe, die mir ſagte daß Sie mich ſprechen wollen.

Thurmberg.

Ja, meine Tochter, das will ich. (Für ſich.) Jetzt heißt es vor Allem ſchlau ſein, ſie zum Geſtändniſſe zu bringen. (Nach einer Pauſe.) Höre, mein Kind — man ſagt, daß Dein Mann Dich tyranniſirt. — Was iſt an der Sache! — Du ſprichſt mit Deinem Vater.

Iſidore.

Iſt die Kunde auch bis zu Ihnen gedrungen, lieber Vater? Ja, es iſt ſo, er tyranniſirt mich.

Thurmberg.

Das wollt' ich wiſſen. — Aber — womit —?

Iſidore.

Womit? — Ja, das läßt ſich nicht ſo eigentlich ſagen; das ſind Dinge, die ſich nur fühlen laſſen.

Thurmberg.

Wohl — wohl; — aber nur Einiges gib mir als Beiſpiel.

Iſidore.

Alles kann ich Ihnen dazu geben. — Wenn ich will, daß er fröhlich ſein ſoll, iſt er verſtimmt — und

wenn ich will, daß er sich ärgern soll, ist er aufgeraumt, Er geht zu einer andern Stunde aus, als es mir gefällt. und kommt zu einer andern nach Hause. Er ist nicht zärtlich genug und hat zu wenig Rücksichten für mich. Er laßt das Tabakrauchen nicht und macht ein schiefes Gesicht, wenn ich länger, als er es haben will, Toilette mache. Wir sind erst zwei Monate vermählt, und er hat mir schon viermal widersprochen. Sind das nicht entsetzliche Dinge?

Thurmberg.

Das ist freilich viel. (Für sich.) Sie hat Recht! — Meine Zweifel sind gehoben.

Isidore.

Nicht wahr, lieber Vater? (Weinend.) Ach! ich bin sehr unglücklich!

Thurmberg.

Nun, tröste Dich nur, mein Kind! Es gibt ein Mittel, Dich zu retten; doch mußt Du Muth haben.

Isidore

(erschrocken). Muth? Ich soll mich doch nicht umbringen?

Thurmberg.

Gott soll bewahren! Was sind das für entsetzliche Gedanken! — Trennen sollst Du Dich lassen!

Isidore

(nach einer Pause). Trennen? — von meinem Manne?

Thurmberg.

So iſt's. Ich ſehe kein Mittel ſonſt, Dich zu retten.

Iſidore.

Es iſt ein entſetzliches Mittel, Vater. Gibt's denn kein anderes?

Thurmberg.

Ich ſehe keines. Ihr paßt nun einmal nicht für einander.

Iſidore.

Sie haben ja aber ſelbſt unſere Heirath bewirkt.

Thurmberg

(etwas verlegen). Das war vordem, mein Kind, vordem. Ich hatte mich geirrt — in Deinem Manne nämlich. Kluge Leute ſind am leichteſten zu überliſten; ſo hat er auch mich getäuſcht. Nun aber ſeh' ich klar und ſage: Ihr müßt Euch trennen.

Iſidore.

Wird aber auch Er wollen?

Thurmberg.

Er muß! Will er nicht, bin ich der Mann, ihn zu zwingen. Beſinne Dich nicht lange, mein Kind. Ich beſtelle den Notar; bis Abend iſt Alles in Ordnung. Du ziehſt wieder zu mir, und er kann thun, was ihm beliebt. — Nun, was ſtehſt Du denn ſo in Gedanken?

Iſidore.

Es iſt doch immer ein ernſter Schritt. — Er hat

mich zwar beleidigt: aber eine Frau ſoll nachſichtig ſein, wir ſind einmal zum Dulden auf der Welt.

Thurmberg.

Es iſt ſchön, daß Du ſo denkſt, Iſidore! Die Grundſätze haſt Du von mir. Ich aber kann nicht zugeben, daß Du Dich um eines Menſchen willen verzehrſt, der Dich nicht verdient. Seit den zwei Monaten Deiner Ehe ſiehſt Du nicht zum Kennen aus, ſo biſt Du hingeſchwunden.

Iſidore

(betroffen). Hingeſchwunden? — wirklich? — merkt man mir's an?

Thurmberg.

Du biſt nicht mehr zu kennen, ſag' ich Dir.

Iſidore.

Gerechter Gott! Das wäre entſetzlich! — Da haben Sie Recht, da muß ich mich trennen. — Aber Sie werden ſehen, er wird nicht wollen.

Thurmberg.

Sei außer Sorge, er will.

Iſidore.

Wiſſen Sie das gewiß?

Thurmberg.

Gewiß. Er hat ſich darüber geäußert.

Isidore

(aufgeregt). Ah! wenn das ist, bin ich's zufrieden. Er selbst will, so will ich auch. Ja, lieber Vater, ich will mich trennen, ich werde mich trennen, ich muß mich trennen. Geh'n Sie gleich zum Notar, gleich, gleich — er könnte schon hier sein. (Im vollsten Aufruhr des Zorns, den sie bisher zu bekämpfen strebte.) Es ist ein entsetzlicher Mensch, doch er soll mich kennen lernen, der Barbar! (Sie sinkt in einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht.)

Thurmberg.

Sei ruhig, mein Kind, der Notar wird bald hier sein. Sei ruhig und vertraue Deinem Vater. (Abgehend im stolzen Bewußtsein.) Ich habe meine Pflicht gethan! (Ab.)

Sechste Scene.

Isidore (allein).

Er will es haben! Das soll er büßen! Er hat es nur so hingesagt, aus Bosheit oder aus Prahlerei, dafür kenn' ich ihn; denn er liebt mich. Es wäre auch wahnsinnig, wenn er mich nicht liebte. — Wenn ich mich so verändert habe, wie der Vater sagt — doch nur Er ist daran Schuld; der Aerger hat mir von Jugend auf geschadet, und — (sie nähert sich zögernd dem

Spiegel, endlich nimmt ſie ſich den Muth, hinein zu ſehen.) Nein, es iſt nicht wahr! — ich bin ſchöner als jemals; — ich muß im unrechten Lichte geſtanden ſein, als der Vater mich ſah. — Und ein ſolches Weib weiß er nicht zu ſchätzen! Ich habe ihn geliebt — ſehr — es wird ihn keine wieder ſo lieben; — aber er will ſelbſt, er ſoll es haben, und wenn mir das Herz darüber zerſpringen ſollte! (Geht raſch ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Rand's Hauſe. Zur Seite eine Glasthüre, durch welche man in eine Zimmerreihe ſieht).

Rand und Carl (treten durch die Mittelthüre ein).

Rand.

Du haſt's gehört, aus ſeinem eigenen Munde gehört, er geht zum Notar, nach dem Willen ſeiner Tochter - - Deiner Frau — zum Notar. Willſt Du noch länger zögern, der Sache ein Ende zu machen und ein Verhältniß aufzugeben, welches meiner wie Deiner unwürdig iſt.

Carl.

Ich ſeh' es ein, daß ich es thun muß, aber ich kann nicht. Mein Verſtand ſagt ein Mal Ja! — doch mein Herz zehn Mal Nein!

Rand.

So laß Deinen ſtärkeren Verſtand Dein ſchwaches Herz bezwingen. Was willſt Du denn mit einer Frau anfangen, die Dich nicht liebt?

Carl.

Ach, Vater! Sie haben leicht reden, Sie kennen ſie nicht.

Rand.

Genauer als Du; denn ich habe ſie ruhiger betrachtet.

Carl.

Sie liebt mich, Vater, — glauben Sie mir, ſie liebt mich.

Rand.

Saubere Liebe, wenn ſie ſich trennen will.

Carl.

Rederei ihres Vaters; ich kann mir's nicht denken, daß es ihr Ernſt iſt.

Rand.

Gut; verſprich mir alſo, nur auf den Fall, daß es ihr Ernſt iſt, männlich zu handeln, Deine Einwilligung zur Trennung zu geben und nicht durch weibiſches Bitten und Zögern Dich auf Lebenslang zu ihrem Sklaven zu machen.

Carl

(nach einigem Zögern). Ich verſprech' es Ihnen — Aber Sie werden ſehen —

Rand.

Deine Hand darauf.

Carl.

Sie werden ſehen —

Rand.

Die Hand, hab' ich geſagt!

Carl.

Hier iſt ſie. (Gibt ihm die Hand.)

Rand.

Und nun auch mein Wort darauf: wenn Du das Deine brichſt, ſind wir geſchiedene Leute für immer. Du weißt, daß ich Wort halte.

Carl.

Ach, Vater! ich bin namenlos unglücklich; denn aus dem Herzen bring' ich ſie doch nicht.

Rand.

Laß mich das nicht hören, Carl. — Dem Manne erlaub' ich, jeden Schmerz, ja jede unangenehme Aufregung von ſich fern zu halten, wie er kann; wer aber, ſelbſt das Aeußerſte, wenn es ihn wider Verſchulden trifft, nicht zu ertragen vermag, iſt ein Kind. Ich habe Dir's immer geſagt, es iſt keine Frau für Dich, Du haſt mir's aber nie glauben wollen; nun haſt Du's erfahren. Sie iſt zu ſehr in Rechthaberei und Eitelkeit verſunken, um einen ehrlichen Kerl glücklich zu machen. Und dann vollends die Verwandtſchaft! Der Herr

Vater und die Mama! Wenn jeder Bräutigam bedachte, was für Verwandtſchaften er mit ſeiner Frau mitheirathen muß, wir hätten zehn Mal weniger Eheluſtige.

Carl

(auf die Glasthüre ſchauend). Vater, ſie kommt.

Rand.

Jetzt gilt's! Muth! Muth! Du bebſt ja wie eine Zitterpappel?

Carl.

Ja, daß ſie gerade in dem Augenblicke kommt.

Rand.

Poſſen! Jetzt lieber als ſpäter. Jetzt iſt gerade der beſte Augenblick. Ich trete in's Nebenzimmer, dort kann ich Alles, was Ihr ſprecht, vernehmen. Ich halte Wort: geſchiedene Leute für immer, wenn Du nachgibſt.

Carl.

Verlaſſen Sie ſich darauf. Aber nur wenn ſie will, nur wenn ſie will.

(Rand in's Nebenzimmer ab.)

Achte Scene.

Carl (allein).

Sie kommt! Wie schön sie aussieht! — wie blaß! — Sie hat gelitten um meinetwillen — um wen denn sonst? Und sie sollte mich nicht lieben? — Ihr Gang ist wankend, unsicher — sie scheint auf Etwas zu sinnen. So sehen Frauen nicht aus, wenn sie hassen oder wenn sie gleichgültig sind. Guter Vater, ich bin meines Wortes entbunden, die will sich nicht trennen; in die Arme will sie mir fallen, und ich will mich auch gleich dazu vorbereiten.

Neunte Scene.

Carl. Isidore.

Carl

(tritt an's Fenster, von wo aus er in einen Spiegel sehen kann. für sich). Ich will thun, als bemerkte ich sie nicht. — Sie kommt immer näher.

Isidore

(für sich). Er hat mich bemerkt und stellt sich, als sah' er mich nicht.

Carl.

Das Gefühl der Reue und Zärtlichkeit steht deutlich auf ihrem Gesichte.

Isidore

(für sich). Er rührt sich nicht. Meint er etwa, ich werde zuerst anfangen?

Carl.

Soll ich ihr entgegen kommen oder nicht? — Sie ist ein Weib.

Isidore

(nach einer kleinen Pause, in der sie ein Paar Male gehustet, darauf ein auf einem Tische liegendes Buch zur Erde wirft). Jetzt wird mir's zu arg! — (Ueberlaut.) Herr von Rand, ich bin hier.

Carl

(etwas erschrocken). Sie vergeben, ich habe Sie nicht bemerkt.

Isidore.

Das ist nicht wahr; Sie sahen mich, wie ich eintrat.

Carl

(verlegen). Ich —

Isidore.

Läugnen Sie nicht, ich hab' es bemerkt.

Carl.

Wenn ich —

Isidore.

Warum haben Sie mich nicht sehen wollen?

Carl.

Ich wollte — ich habe Sie wirklich nicht bemerkt.

Isidore.

Warum, frag' ich, haben Sie mich nicht sehen wollen? Heraus damit!

Carl.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich —

Isidore.

Das ist mir nicht genug. Sagen Sie mir ganz ehrlich: ist es Scham oder Trotz, was Sie bewog, mir auszuweichen?

Carl.

Scham? — Ich? — Worüber?

Isidore.

Sie können noch fragen? Ueber Ihr unwürdiges, barbarisches Benehmen, über Ihre Verstellung, über Ihre Gleichgültigkeit, über jeden Fehler, der nur an einem Manne zu finden ist.

Carl.

Den finden Sie an mir? — Sind Sie bei Sinnen, Isidore?

Isidore.

Bei den schärfsten; denn ich habe Sie nur zu sehr durchschaut.

Carl

(für sich). Es ist klar, der Vater hat Recht. Sie will mit mir brechen.

Isidore

(eben so). Er schweigt — er erkennt seine Fehler. — Wenn er mir zu Füßen fällt, will ich ihn wieder zu Gnaden aufnehmen.

Carl

(für sich). Sie fühlt's, daß sie zu weit ging. Ein Kuß soll Alles wieder ausgleichen. Ich will ihr ein Zeichen dazu geben. (Er streckt etwas die Arme aus, aber vor sich hin und nicht gegen Isidoren.)

Isidore

(für sich). Warum schweigt er noch immer? (Laut.) Worauf warten Sie denn?

Carl.

Isidore — wenn ich wüßte — (wendet sich etwas gegen sie).

Isidore.

Wenn Sie es wüßten —? Warum strecken Sie denn die Arme aus, wie der Amor auf dem Ofen im Schlafzimmer?

Carl

(läßt schnell die Arme sinken). Zufall, Krampf — Aerger. Sie tückisches, kaltes — eigensinniges Geschöpf!

Isidore.

Was unterstehen Sie sich zu sagen? — Sie fallen mir nicht zu Füßen? Sie bitten nicht um Vergebung? Sie beleidigen mich noch?

Carl.

Wollen Sie Ihren Spott mit mir treiben?

Iſidore.

O, ich hab' es lange bemerkt, ich hab' es lange gehört, aber leider nicht geglaubt. Ich bin Ihnen zur Laſt. Doch bilden Sie ſich nichts ein, Sie ſind es mir auch. Allein, es gibt ein Mittel, ein einziges, letztes Mittel, aber es hilft, hilft für immer.

Carl.

Ich kenne es, dieſes Mittel, ich fühl' es, daß wir's bedürfen, daß ich's bedarf. Ich kenn' es. O ich Thor' warum wollt' ich früher nicht hören!

Iſidore.

Halt, mein Herr! Sie ſollen mir nicht zuvor kommen, Sie ſollen das Wort nicht zuerſt ausſprechen; ich will es thun. (Nach einer kleinen Pauſe.) Doch nein — Sie ſollen es ſagen, Ihre bösartige Seele will ich ganz darin kennen. Sprechen Sie es nur aus.

Carl.

Nichts da! — Sie ſollen zuerſt es ſagen, Sie; denn Sie haben zuerſt es erdacht.

Iſidore.

Ich will es aber nicht ſagen.

Carl.

Ich auch nicht. Ich will Sie nicht in die Verlegenheit bringen, Ja zu ſagen; das haben Sie während unſerer ganzen Ehe nicht geſagt.

Isidore.

Wir sind erst zwei Monate verheirathet, und da hat sich keine Gelegenheit dazu gefunden.

Zehnte Scene.

Vorige. Rand (aus der Seitenthüre). Thurmberg (zugleich durch die Mittelthüre).

Rand.

Gebt Euch keine Mühe, das Mittel heißt —

Rand und Thurmberg

(zugleich). Scheidung!

Carl

(seine Frau forschend ansehend). Scheidung —?

Isidore

(zögernd, dann mit affektirter Heftigkeit). Scheidung!

Carl

(boshaft). Ich bin's zufrieden!

Isidore

(ihr Schnupftuch zerreißend). Ich auch.

Rand.

Also macht keine langen Geschichten. Ihr paßt nicht für einander, so macht Euch das Leben nicht sauer.

Thurmberg.

Komm, meine Tochter, reich' mir den Arm. Ich hoffe doch nicht, daß Du Dich lächerlich machen wirst?

Rand

(zu Carl). Denk' an Dein Wort und an die Behandlung, die Du hier erfuhrst. (Er nimmt Carln unter dem Arm, Thurmberg die Tochter, Beide führen die Kinder gegen die Seitenthüren. Wie sie auf halbem Wege sind, sieht Carl nach Isidoren um.)

Carl.

Leben Sie wohl, Isidore!

Isidore

(gleichfalls umsehend, mit einer Stimme, zwischen Zorn und Weinen kämpfend). Leben Sie wohl! (Sie läuft gegen die Seitenthüre und zieht den Vater nach. Wie Carl dies bemerkt, thut er auf der entgegengesetzten Seite das Gleiche.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer bei Rand.)

Erſte Scene.

Rand (allein, auf und ab gehend).

Nein, Carl, unglücklich ſollſt Du nicht werden. Wäre nichts in mir als Selbſtliebe, Du dürfteſt nicht unglücklich ſein, denn nur in Deinem Glücke blüht meines auf, und mit Deinem Unglücke wuchert auch meines. Warſt Du zu retten, ſo warſt Du es nur durch Trennung oder nie. Ob Du wieder vereinigt werden kannſt, ſoll ſich entſcheiden. Er liebt ſie tief, innig, unzerreißbar, das iſt mir nun gewiß; ob auch ſie ihn ſo liebt, wird ſich zeigen, und nur, wenn ſo ſie liebt, iſt ſie ſeiner werth. Dieſe Trennung war die Flamme, aus der der Phönix ihrer Liebe neu verjüngt

sich erheben soll, wenn er ein echter Phönix war; war es ein anderes Federding, so mag seine Asche begraben liegen für ewige Zeit. (Er will fort.)

Zweite Scene.

Rand. Isidore (tritt ihm entgegen).

Rand

(erstaunt zurücktretend). Sie hier, gnädige Frau?

Isidore

(ihn gutmüthig ansehend). Gnädige Frau —? Ich verdiene Ihren Spott.

Rand.

Spott? In wie fern, meine Gnädige?

Isidore.

Daß Sie mich mit einer Förmlichkeit empfangen, die die Frau Ihres Sohnes kränken muß.

Rand.

Frau? — Frau? —

Isidore

(ihm in's Wort fallend). Ich weiß, was Sie sagen wollen: „Nicht mehr Frau;" — aber Sie haben Unrecht. Noch ist die Scheidung nicht vorüber, noch hab' ich alle Rechte auf diesen Namen, und keine Macht wird sie mir verlieren machen.

Rand.

Sie ſind ſehr ſicher.

Iſidore.

Ich kann es ſein, denn ich kenne mich, meinen Gatten und Sie.

Rand.

Und mich? Was hab' ich dabei zu ſchaffen?

Iſidore.

Viel, ſehr viel; Alles zuletzt. Sie ſollen Ihren Sohn wieder mit mir vereinigen.

Rand.

Wie kann ich das?

Iſidore.

Sie, und nur Sie können es. Sie ſind ein ehrlicher Mann und lieben Ihren Sohn. Er wird unglücklich, wenn wir uns trennen, das weiß ich, unglücklich für ſein Leben. Er hat in die Scheidung gewilligt, aber ſein Herz wird verbluten, wenn es geſchieht, ſeines — und — das meine dazu, denn ich — (nach einer Pauſe) — fort, falſche Scham! — ich liebe Ihren Sohn, liebe ihn mit allen Kräften meiner Seele, habe ihn immer geliebt, und muß vergehen vor Schmerz und Sehnſucht, wenn ich ihn verliere.

Rand

(für ſich). Sie dauert mich. (Laut.) Sagen Sie mir nur, wie ich Sie wieder vereinigen ſoll, wie ich das kann?

Isidore.

Sehr leicht, wenn Sie wollen. Und, nicht wahr, Sie wollen? Sie wollen! In diesem Zuge über dem Auge steht's geschrieben, Sie wollen!

Rand.

Da lügt mein Gesicht, oder Sie verstehen sich nicht besonders auf Physiognomie. Ich kann nicht, und ich — will auch nicht.

Isidore.

Wirklich? Und wenn Sie nicht wollen, warum vermeiden Sie's, mich anzusehen? Warum ziehen Sie so verlegen die Augenbrauen zusammen, he? — Warum wird Ihnen so schwül, he? — Aug' in Auge, Hand in Hand, — nur her damit! — Jetzt sagen Sie mir ehrlich: wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Rand

(in abgewendeter Stellung, bei Seite, lächelnd). Here! — — Nun — ja, seh'n Sie — nun, in Gottes Namen — ich will! Aber —

Isidore.

Jedes Aber, jede Bedingung um diesen Preis.

Rand.

Wirklich? — wirklich? — Das ist mir lieb! Doch Sie werden anderer Meinung sein, wenn Sie meine Propositionen hören. .

Iſidore.

Gewiß nicht. Nur heraus damit!

Rand.

Alſo erſtens: keine Frau mehr, der das Modejournal ihre Bibel iſt, auch keine vom vorigen Jahrhundert. Was Ihre Jugend, Ihren Geſchmack, zuweilen ſelbſt Ihre Laune begehren — zuweilen, hab' ich geſagt —

Iſidore.

Hab's ſchon verſtanden.

Rand.

Ihre Laune begehren, ſei zugeſtanden: aber Putz und Flitter ſoll Ihnen künftig nicht mehr gelten, als die Wünſche Ihres Mannes und die meinigen und — als all Ihr häusliches Glück.

Iſidore.

Meine Hand darauf!

Rand.

Zweitens: — das hätte eigentlich das Erſte ſein ſollen — keine Rechthaberei. Rechthaberei iſt die Tochter des Eigenſinnes, und Eigenſinn iſt der Mörder der Liebe. Ich begehre dies Alles nur um Ihrer Schönheit willen; denn nichts ſchadet der Schönheit mehr, als eben der Eigenſinn. Er macht ungeſundes Blut, eine abſcheuliche Farbe und verzerrt die Züge. Wüßten alle Frauen, wie häßlich der Eigenſinn macht, ſie würden alle zu Engeln, blos ihrem Teint zu Liebe.

Iſidore.

Meine Hand darauf. — Doch hoffe ich nicht, daß der Eigenſinn mir bereits ſo geſchadet hat, daß man's merkt?

Rand.

Es war eben an der Zeit. — Drittens: keinen Umgang mehr mit Hyacinthe. Das iſt ein Hauptpunkt. Sie beneidet Ihr Glück, weil ſie Ihren Mann liebt — oder beſſer — denn Liebe kennt ſie nicht — weil ſie ihn zum Gatten wünſchte.

Iſidore.

Gott! welchen Händen hab' ich mein Glück anvertraut! Wie öffnen Sie mir auf einmal die Augen! Wie ſchäme ich mich meiner leichtgläubigen Thorheit! Sie wird nie mehr mein Haus betreten.

Rand.

Viertens: —

Iſidore.

Halt! nicht weiter. Was ich noch zu thun und zu laſſen habe, werd' ich ſchon ſelber finden, und wenn's nicht ganz geht, wie Sie wünſchen, machen Sie mich gelegentlich wieder aufmerkſam.

Rand.

Sie ſind ein ſeltſames, liebenswürdiges Geſchöpf. Sie können ſo viel einem Manne ſein und tauſend Him-

mel ihm öffnen. Ihr Herz iſt gut, Ihr Verſtand gebildet, Ihre Laune liebenswürdig —

Iſidore.

Seh'n Sie? und die haben Sie wegbaben wollen. — Gebt, Ihr Männer, Ihr wißt ſelbſt nicht, was Ihr begehrt.

Rand

(etwas verlegen). Nicht die Laune — die Launen hab' ich gemeint, und die —

Iſidore.

Ich weiß ſchon, was Sie gemeint haben. Sorgen Sie nicht, es wird ſchon gehen. Jetzt holen Sie meinen Mann, Väterchen, und bereiten Sie ihn hübſch auf Alles vor.

Rand.

Nur eine Frage noch. — Warum haben Sie ſich nicht immer ſo gezeigt, wie jetzt?

Iſidore.

Ja, daran, glaub' ich, iſt die Scheidung Schuld. Man fühlt erſt dann, wie viel der Gegenſtand uns werth iſt, wenn man ihn verlieren ſoll. So wär' es Ihnen gerade mit mir gegangen, wenn Sie mich hätten verlieren ſollen: denn ich fühle es immer mehr, wie gut Sie mir ſind, und wahrhaftig, wenn Sie nicht bald fortkommen, iſt's mit der Liebe nicht weit.

Rand

(für ſich). Bei meiner Seele, ſie hat Recht. (Sie auf die Wange klopfend.) Auf Wiederſeh'n! — Sie — neue Magdalene! — Ich will meinen Sohn in die Schule nehmen. (Rückblickend.) Auf Wiederſeh'n! (Ab.)

Dritte Scene.

Iſidore (allein.)

Hyacinthe ihn geliebt — und ich war die Thörin, ihren Rathſchlägen zu folgen, mich mit meinem Manne ihretwegen zu entzweien! Wohl hat er Recht: zum Gatten wollte ſie ihn, aber geliebt hat ſie ihn nie. Wie wäre ſie, die eitle, boshafte, kleine Seele, fähig dieſes Gefühls, das mich nun mit ſo namenloſer Seligkeit erfüllt und durchglüht, das mich Alles vergeſſen macht um ſeinetwillen, das mich beſſer, würdiger gemacht hat, als ich war, das mich in ſeinen Armen, die mich liebend umſchlingen, größere Wonne finden laßt, als die weite Erde mit all ihren Schätzen zu geben vermag. (Ab durch die Seitenthüre).

Vierte Scene.

Hyacinthe und Thurmberg (durch die Mittelthüre eintretend).

Hyacinthe.

Laſſen Sie mich, ich will nichts mehr von der ganzen Sache hören; Sie aber kommen mir nie wieder vor die Augen.

Thurmberg.

Laſſen Sie ſich nur ſagen —

Hyacinthe

(ſich die Ohren zuhaltend). Ich will nicht.

Thurmberg.

Aber was hab' ich denn gethan? Was iſt denn geſchehen?

Hyacinthe.

Was Sie gethan haben? Nichts haben Sie gethan, nämlich von dem, was Sie hätten thun ſollen. Was geſchehen iſt? Nichts iſt geſchehen. Carl iſt verliebter in ſeine Frau als er jemals war, und die hochgeprieſene Scheidung — Ihr Meiſterwerk — war weiter nichts als Oel in's verlöſchende Feuer ihrer Liebe.

Thurmberg.

Kommen Sie nur zu ſich! Laſſen Sie nur die Vernunft wieder walten. Die Scheidung iſt in der ganzen

Welt ein Trennungsmittel, in jedem Wörterbuche wird ſie ſo erklärt. Kann denn ich dafür, daß ſie, der Natur zum Trotz, gerade bei dieſen Leuten zum Bindungsmittel geworden iſt?

Hyacinthe.

Wann iſt ſie denn erfolgt, dieſe Scheidung? Geſprochen haben Sie davon den ganzen Tag, und ſprechen machen; iſt ſie aber vor ſich gegangen? — Nein, ſie iſt nicht vor ſich gegangen, und Sie ſind die Urſache.

Thurmberg.

Ich —?

Hyacinthe.

Verwundern Sie ſich nicht — ſo — naiv — Sie unſchuldiger Schäfer.

Thurmberg.

So will ich doch gleich Ihre Liebe auf immer verloren haben, wenn ich —

Hyacinthe.

Laſſen Sie mich zufrieden!

Thurmberg

(ängſtlich). Um's Himmelswillen, ſchreien Sie nicht ſo laut, meine Frau könnt' es hören.

Hyacinthe.

Und wenn ſie es hört? was iſt daran gelegen?

Thurmberg.

Dann iſt Alles verrathen.

Hyacinthe.

Was ist verrathen?

Thurmberg

(lispelnd). Unser — Verhältniß.

Hyacinthe.

Sind Sie noch immer von Ihrer Thorheit nicht geheilt, Sie schwacher, eingebildeter Mensch?

Thurmberg

(aufwallend). Mein Fräulein! ich verbitte mir —

Hyacinthe.

Wenn Sie wirklich lächerlich genug waren, zu glauben, daß ein Mädchen meiner Art ein Liebesverhältniß mit einem Manne, wie Sie, eingehen könne, so mögen Sie jetzt davon geheilt werden, wo ich Ihnen sage, daß ich nichts als höchstens Mitleid für Sie empfinde.

Thurmberg

(immer heftiger). Ich bitte, mäßigen Sie sich, — ich —

Hyacinthe.

Sie wollen mir drohen? Sie, der Sie seit Ihrer Heirath der Ball in den Händen Ihrer Frau sind? Der Teig, dem sie jede Stunde eine andere Form gibt? Der in gränzenloser Einbildung jedes weibliche Herz in sich verliebt glaubt, indeß er jedem Weibe zu nichts dient, als der Gegenstand ihres Spottes zu sein? — Mir wollen Sie drohen? — Gehen Sie in sich, eh' es zu

spät ist, und wenn Sie Frauen imponiren wollen, so fangen Sie bei der Ihrigen an. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Thurmberg (allein, nachdem er ihr eine Weile betroffen nachgesehen).

Das ist ja eine Furie von einem Weibe! Wo hatt' ich meine Augen, als ich sie schön fand? Und dieser Person hab' ich länger als ein halbes Jahr die edelsten Gefühle meines Herzens geopfert! Weh' mir! Wehe! (Geht auf und ab.) Sie soll erfahren, daß ich der Mann nicht bin, für den sie mich gehalten hat, daß ich kein Ball bin und kein Teig, den man in beliebige Formen bringt! Von nun an sei allen Weibern Rache geschworen! — Bei meiner Frau soll ich anfangen? Das soll sie mir nicht umsonst gesagt haben; das will ich auch, und auf der Stelle! (Sieht seine Frau.) Ach! eben recht!

Sechſte Scene.

Thurmberg. Frau v. Thurmberg.

(Thurmberg geht raſch auf und ab und wirft ſeiner Frau grimmige Blicke zu.)

Fr. v. Thurmberg

(ſieht ihn verwundert an). Was haben Sie? — Sind Sie von Sinnen?

Thurmberg.

Das iſt eine vermeſſene Frage, Madame. Stellen Sie für künftig ſolche Fragen ein, ich will es!

Fr. v. Thurmberg.

So erlauben Sie mir, daß ich gehe.

Thurmberg.

Das erlaub' ich nicht! Ich befehle, daß Sie bleiben!

Fr. v. Thurmberg

(für ſich). Was hat er nur? Ich glaube am Ende, er hat ſein Bischen Verſtand verloren!

Thurmberg.

Ich finde für gut, Ihnen zu ſagen, daß Sie von nun an mich anders beurtheilen werden, als bisher geſchehen; daß Sie anders handeln werden, daß Sie nachgiebiger ſein werden, daß Sie vollkommener ſein werden, daß Sie — mit Einem Worte — ſo ſein werden, wie ich bin.

Fr. v. Thurmberg.

Aber ſagen Sie mir nur um des Himmelswillen, wie kommen Sie auf einmal — jetzt — zu dieſer Sprache? Was iſt geſchehen?

Thurmberg.

Ihr Benehmen gegen mich hat Aergerniß gegeben, mir, dem Hauſe, verſchiedenen Leuten, der ganzen Welt; man hat mich um Ihretwillen einen Ball genannt und einen Teig. Was wollen Sie mehr?

Fr. v. Thurmberg.

Mein Herr, ich finde nicht der Mühe werth — (ſie will gehen) —

Thurmberg

(ſie feſt am Arme faſſend). Sie bleiben, hab' ich geſagt' — Fürchten Sie den Löwen in ſeinem Zorne! (Für ſich.) O, könnte mich nur Hyacinthe in dieſem Augenblicke ſehen!

Fr. v. Thurmberg

(nachgebend). Was wollen Sie denn eigentlich von mir?

Thurmberg.

Das wird ſich finden. Vorerſt Ihnen ſagen, daß ich bisher nicht aus Furcht Ihnen zuweilen nachgegeben habe, ſondern weil ich den häuslichen Frieden liebe — liebte, wollt' ich ſagen.

Fr. v. Thurmberg.

Davon war ich ſtets überzeugt.

Thurmberg.

Dann: daß Sie alle meine Bekannten, vorzüglich aber Hyacinthe davon in Kenntniß setzen, daß ich der Herr im Hause bin.

Fr. v. Thurmberg.

Es soll sogleich geschehen.

Thurmberg.

Jetzt werden Sie zu meiner Tochter gehen und ihr befehlen, die Scheidung zurückzunehmen; das heißt: in meinem Namen befehlen.

Fr. v. Thurmberg.

Herzlich gern; aber ich fürchte, daß es zu spät ist, denn eben ging ihr Mann mit dem Notar zu ihr, das Instrument zu unterschreiben. Er ist, wie er mir selber sagte, unerschütterlich.

Thurmberg.

Da hat er Recht, er ist ein Mann! Sie aber werden dessen ungeachtet Ihr Heil versuchen, ich will es! Also — (zeigt ihr nach der Thüre hin, sie geht ab. Er folgt hinterdrein — Für sich im Abgehen) — Nun, mein Fräulein, bin ich noch nicht Mannes genug? (Ab.)

Siebente Scene.

(Garten.)

Rand und Carl (aus einer Seitenallee kommend).

Rand.

Nein, mein Sohn, da gehſt Du zu weit. Ich ſage Dir, ſie iſt Deiner werth. Sie hat mich überzeugt, daß Du glücklich mit ihr werden wirſt, und nicht blos durch das, was ich ſagte; ich habe ſie genau beobachtet und beobachten laſſen, ſeit Eurem geſtrigen Streite.

Carl.

Alles, was Sie mir ſagen, lieber Vater, würde mich geſtern noch unendlich glücklich gemacht haben; nun iſt mir's — ich kann nicht ſagen, gleichgültig — aber es freut mich nicht mehr.

Rand.

Trotzkopf!

Carl.

Das bin ich nicht, aber ein anderer Menſch bin ich geworden, als ich war. Sie können nicht glauben, was in mir vorging, als das Wörtchen Scheidung über ihre Lippen kam. Es gibt keine Qual, die ich nicht lieber ertragen hätte, als dieſes Wort. Ich hatte all' mein Glück auf ſie geſetzt, auf ſie allein, und mit dieſem entſetzlichen Worte hat ſie mir alle Freuden der Vergangenheit und Zukunft getödtet.

Rand.

Sie bereut aber, das hörſt Du ja.

Carl.

Das iſt gut für ſie, was ſie aber in mir vernichtet hat, kommt dadurch nicht wieder in's Leben.

Rand.

Was willſt Du alſo nun anfangen?

Carl.

Mich von ihr trennen, wie ich beſchloſſen habe.

Rand

(nach einer Pauſe). Wohlan, — es ſei! — Ich will darein willigen; doch nur unter der Bedingung, daß Du mir einen Wunſch erfüllſt.

Carl.

Jeden, nur den nicht, mich wieder mit ihr zu vereinigen.

Rand.

Nein.

Carl.

So iſt der Wunſch erfüllt, wenn ich es vermag.

Rand.

Deine Hand darauf.

Carl

(reicht ihm die Hand). Hier iſt ſie.

Rand.

Du mußt ſie noch einmal ſehen und ſprechen.

Carl.

Das iſt unmöglich.

Rand.

Du mußt, ich habe Dein Wort.

Carl.

Was begehren Sie von mir!

Rand

(bemerkt Iſidore im Hintergrunde und führt ſie vor). Daß Du die da noch einmal ſehen und ſprechen ſollſt. (Zu Iſidore.) Sie ſehen, ich habe Wort gehalten, ich habe Sie in die feindliche Feſtung geführt; ſie zur Uebergabe zu bringen, iſt Ihre Sache. (Geht ab.)

Achte Scene.

Carl. Iſidore (ſie ſtehen Beide eine Weile ſtumm mit abgewendeten Blicken).

Iſidore.

Seh' ich ſo fürchterlich aus, oder ſo gefährlich, daß Sie Ihre Blicke von mir wenden?

Carl.

Keines von beiden.

Iſidore.

Es waren doch Zeiten, in welchen Sie kein größeres Vergnügen kannten, als mich anzuſehen.

Carl.

Sie waren.

Iſidore.

Es würde Ihnen wohl ſehr peinlich ſein, ſie zurückzurufen? (Nach einer kleinen Pauſe.) Warum antworten Sie mir nicht? Wenn Sie mir auch zürnen, brauchen Sie deshalb nicht unartig gegen mich zu ſein; ich bin ein Frauenzimmer.

Carl.

Leider! und ein gefährliches dazu.

Iſidore

(lächelnd). Finden Sie das wirklich?

Carl.

Sie — wollen mich verlegen machen, Iſidore —

Iſidore.

Deshalb bin ich hier.

Carl.

Bedenken Sie doch unſere Lage, wir ſind gleichſam geſchiedene Leute.

Iſidore.

Gleichſam geſchieden heißt nicht geſchieden.

Carl.

Sie können doch unmöglich wünſchen, mit einem Manne vereint zu leben, den Sie haſſen, und dies muß ich glauben, da Sie in die Scheidung willigten.

Iſidore.

Sie gingen mir ja mit gutem Beiſpiele voran; bei Ihnen war's freie Ueberlegung, bei mir war's nur Bosheit.

Carl.

Nur — Bosheit? — Das iſt ein ſeltſames Nur.

Iſidore.

Jetzt aber ſag' ich Ihnen: — es thut mir leid. — Gewiſſe Anſichten — Eigenheiten — Hyacinthe, die ich für meine Freundin hielt — mit Einem Worte: — es thut mir leid.

Carl

(ergriffen, ſie betrachtend). Wer da glauben könnte!

Iſidore.

Hören Sie, jetzt wird mir's zu viel. Ich komme Ihnen entgegen, ich geſtehe Ihnen, daß mir das, was geſchehen iſt, leid thut; ich mache den erſten Schritt, was wollen Sie mehr?

Carl.

Iſidore!

Iſidore.

Ich muß Ihnen geſtehen, daß es mich ordentlich drängt, fortzugehen, daß ein gewiſſer Aerger in mir aufſteigt, den ich ſchon beſeitigt glaubte, und daß ich wirklich — (ſie will fort)

Carl.

Reichen Sie mir Ihre Hand.

Iſidore

(zögernd). Wenn ich nun auch ſo wäre wie Sie?

Neunte Scene.

Vorige. Rand.

Rand.

Wie! Ihr ſeid noch nicht Eins? Eure Geſichter lügen Kälte und Eure Hände brennen, ſich in einander zu legen. Thut ihnen den Gefallen.

(Iſidore und Carl ſehen einander eine Weile an, dann reichen ſie ſich die Hände.)

Rand.

So laß ich's gelten! — Hyacinthe hat Euer Haus verlaſſen und iſt zum Onkel gereiſt. Laßt ſie allen Groll und allen Hader mit ſich fortnehmen. Ich athme wieder freier, ſeit ich weiß, daß ſie aus dem Hauſe iſt. Ihr Vater hat ſich zum Herrn des Hauſes entzückt und die Mutter zum Schweigen gebracht. Das wird wenigſtens

vierzehn Tage vorhalten und bis dahin iſt mit Euch Alles in Ordnung; denn ich hoffe, Ihr ſeid Beide geheilt. Nun aber ſteht auch nicht ſo förmlich mehr da, umarmt Euch, wie es Mann und Frau zukommt.

Iſidore.

Komm' in meine Arme, Carl! Ich habe Dir doch angemerkt, daß Dir's lange darum zu thun war.

Carl.

Du haſt ganz richtig bemerkt, Iſidore. (Sie umarmen ſich heftig.)

Rand

(in die Hände klopfend). Bravo! Und ſo haltet immer zuſammen!

(Der Vorhang fällt.)

Das diamantene Kreuz.

Luſtſpiel in zwei Acten.

Personen.

Der Baron.
Thereſe, ſeine Frau.
Thereſe von Eichdorf, ſeine Nichte.
Wilhelmine von Erben.
Herr von Steinau.
Guſtav von Brand.
Ein Bedienter des Barons.

Die Handlung geht vor auf dem Landgute des Barons

Erſter Act.

(Garten des Barons. In der Mitte ein großer, dickbelaubter Baum, unter ihm ein Tiſch und Gartenſtühle. Im Hintergrunde die Gartenmauer und eine kleine, verſchloſſene Thüre. Zur Seite erblickt man eine Leiter an einem Baume lehnend.)

Erſte Scene.

Der Baron (einen Brief in der Hand haltend, in dem er lieſt).

„Am beſten iſt's, Sie kommen ſelbſt, lieber Onkel, „denn ich habe Ihnen viel zu ſagen, was ſich ſchwer „einem Briefe anvertrauen läßt. Wir haben uns ohne„dies ſeit acht Monaten nicht geſehen. Ihre dankbare „Nichte, Thereſe von Eichdorf." — (Er faltet den Brief zuſammen.) Sie ladet mich ein, nach der Reſidenz zu kommen, ſie hat mir viel zu ſagen, was man einem

Briefe nicht anvertrauen kann — ſie nennt ſich meine dankbare Nichte, was brauch' ich noch zu meinem Glücke? Endlich hat ſie ſich gefügt; aber es hat auch Mühe gebraucht. Ein ganzes Heer von Schmeicheleien aller Art hab' ich vor ihr aufziehen laſſen, kein weibliches Herz wäre widerſtanden, und doch war bei ihr bisher Alles vergebens. Lang' hätt' ich ſie aufgegeben, wäre die kleine Hexe nicht ſo überaus niedlich, daß man ſie lieben muß. — Hab' ich nun nicht Recht gehabt, mich immer ſo entgegen zu ſetzen, wenn Heirathsgedanken in ihr wach wurden? Ein Onkel in meinen Jahren, der eine hübſche Nichte verheirathet, iſt, gering geſagt, ein Narr. — Darin hätt' ich aber auch nicht nachgegeben. Nach dem Teſtamente ihres Vaters hab' ich ſie in den Händen, und jeder Heirathsplan, mit dem ſie mir vor dem dreißigſten Jahre kommt, wird verworfen. — Ich will ihr gleich antworten und alle Süßigkeiten in den Brief legen, die mir Amor in die Feder diktiren wird. (Er geht ab.)

Zweite Scene.

Die Baronin und Wilhelmine von Erben (von der entgegengeſetzten Seite auftretend).

Baronin.

Du kannſt nicht glauben, Wilhelmine, wie mir die Ueberraſchung wohl gethan hat, Dich, Du liebe, ſo lange

vermißte Jugendfreundin auf Einmal wiederzusehen. Nun lass' ich Dich aber auch nimmer von mir, Du magst anfangen was Du willst.

Wilhelmine.

Hast Du vergessen, Therese, daß die schönsten Stunden zugleich die kürzesten sind? Ich muß nach der Residenz noch heute, spätestens morgen. Nur die Freude, Dich in meine Arme zu schließen, konnte mich zu einem Verweilen bewegen. Ich sollte eigentlich schon dort sein, und wär' es auch, beträfe die Sache mehr als eine Heirath.

Baronin.

Eine Heirath? Doch nicht die Deinige?

Wilhelmine

(seufzend). Allerdings.

Baronin.

Und Du seufzest dazu?

Wilhelmine.

Wenn man von seiner Heirath spricht, soll man's gewöhnlich thun. Man muß sich dabei immer anstellen, als läg' Einem nicht viel daran.

Baronin.

Kenn' ich Deinen Bräutigam?

Wilhelmine.

Ich glaube kaum. Er lebt in der Residenz, wo er einen reichen Onkel beerbt hat. Wir wollen uns in

der Nähe ankaufen. Die Erbschaftsangelegenheiten fordern seine Gegenwart und halten ihn zurück. Er erwartet mich später, aber die Tante, eine Freundin von Ueberraschungen, führt mich ihm unerwartet entgegen. Sie ist im Gasthofe abgestiegen, und kaum wird mir's gelingen, sie bis morgen hier zu halten.

Baronin.

Es muß Dir gelingen. Wie heißt denn Dein künftiger Eheherr?

Wilhelmine.

Steinau.

Baronin

(erstaunt). Steinau? — Carl von Steinau?

Wilhelmine.

Ja! — Kennst Du ihn?

Baronin.

Sehr genau. Er ist ein Jugendfreund meines Mannes, und gerade jetzt hier auf seinem Landgute.

Wilhelmine.

Steinau hier? Das ist allerliebst!

Baronin

(gedehnt). Der ist Dein Bräutigam?

Wilhelmine

(etwas beleidigt). Warum ziehst Du denn das Der so entsetzlich in die Länge? — Der — Der — —

Baronin.

Ich meinte nur —

Wilhelmine.

Was meinteſt Du? Haſt Du etwas gegen Steinau, ſo ſag' mir's gerade heraus: haſt Du nichts gegen ihn, ſo quäle mich nicht mit einem „Der, ich meinte nur" — und dergleichen.

Baronin.

Aufrichtig geſtanden, Wilhelmine, mein Mann wäre Steinau nicht. Er hat — ich will nicht ſagen, viele Fehler, doch gewiß viele Eigenheiten, die mir — unausſtehlich ſind.

Wilhelmine.

Und worin beſtehen ſie denn dieſe unausſtehlichen Eigenheiten?

Baronin.

Erſtens iſt er überaus neugierig: das ſchickt ſich doch nicht für einen Mann.

Wilhelmine.

Die Männer ſind vor der Ehe alle neugierig.

Baronin.

Dann iſt er — mir wenigſtens — etwas zu ſchlau.

Wilhelmine.

Das macht ſeinem Verſtande Ehre.

Baronin.

Dann — und dies, liebes Kind, ist sein eigentlicher Hauptfehler — spielt er gerne die Rolle des Zwischenträgers; immer weiß er die Leute unter einander zu hetzen, ohne daß sie sich's versehen, und wo er ein Flämmchen findet, säumt er niemals, Oel darein zu gießen, und freut sich im Stillen darüber, wenn's ordentlich brennt.

Wilhelmine

(beleidigt). Wer den Mann nicht näher kennen würde, den Du da schilderst, der sähe einen lappischen, verschlagenen, bösartigen Menschen vor sich, und von allem dem findet man an Steinau auch nicht eine Spur. — Was Du Neugierde nennst, ist — gut besehen — Wißbegierde — was Dir Schlauheit scheint, Verstand — und was Hang zur Zwischenträgerei sein soll, ist nichts als ein lebhafter Muthwille, der sich gern hier und dort was zu schaffen macht, und den er übrigens schon verlieren soll, wenn er mein Mann ist.

Baronin.

Du scheinst beleidigt, Wilhelmine, und mit Unrecht. Ich mußte Dir sagen, was ich wußte; es ist Freundschaftspflicht. Auch beurtheile ich ihn vielleicht zu streng; es ist aber leicht verzeihlich. — Wer einen Mann hat, wie ich —

Wilhelmine

(sie lächelnd ansehend). Wie Du? — Und was ist denn das eigentlich für ein Mann?

Baronin.

Alles in Allem — ordentlich — männlich — gut — treu —

Wilhelmine.

Bist Du schon fertig?

Baronin.

Die Eigenschaften sind mir genug.

Wilhelmine.

Mir wären sie's auch, wenn er sie alle hätte — und keine andern als die.

Baronin.

Keine andern? — Und welche?

Wilhelmine.

Eigenheiten — bloße Eigenheiten. — Etwas Leichtsinn — etwas Eitelkeit — etwas Zerstreuung — etwas Eifersucht —

Baronin.

Du willst mir Gleiches mit Gleichem vergelten, aber es geht nicht. Die Eifersucht geb' ich Dir zum Theil zu — aber sie ist eine Folge seiner zu heftigen Liebe zu mir, die sich ertragen läßt.

Wilhelmine.

Wenn nur der ohne Grund eiferſüchtige Mann nicht Dir ſelbſt öfters Grund zur Eiferſucht gäbe.

Baronin

(beleidigt). Wilhelmine! — Doch wie kann's mich kränken, daß Du einen Mann beſchuldigſt, den Du nicht einmal vom Sehen kennſt.

Wilhelmine.

Man kennt ſeine Leute denn auch vom Hören. Die öffentliche Meinung hat nie ganz Unrecht.

Baronin.

Die öffentliche Meinung! — Wilhelmine, Du wirſt unartig.

Wilhelmine

(die Baronin parodirend). Ich mußte Dir ſagen, was ich wußte. Es iſt Freundſchaftspflicht. Du haſt mir die Augen geöffnet, ich will Dir ein Gleiches thun. Ich bleibe bis morgen hier — und verbinde mich, Deinen Mann bis dahin dergeſtalt in mich verliebt zu machen, daß er brennen ſoll, lichterloh!

Baronin

(ſteht ſchnell auf). Wenn Dir das gelingt, dann will ich Dir glauben. Es wird Dir aber nicht gelingen, davon kannſt Du überzeugt ſein; ich kenne meinen Mann.

Wilhelmine.

Nur mach' ich's zur Bedingung, daß er mich hier nicht eher zu ſehen bekommt, bis ich es für nöthig finde,

und daß er überhaupt vor der Hand nicht erfährt, daß wir uns kennen.

Baronin

(gespannt). Wie Du willst — wie Du willst! (In die Scene blickend.) Da kommt er eben den Baumgang herauf. Ich will Dich durch das Gartenthürchen hinauslassen, damit Du ihm nicht begegnest.

Wilhelmine.

Mir ist's recht.

Baronin.

Mach' nur, daß Du fortkommst.

Wilhelmine.

Wo ist die Thüre?

Baronin

(darnach zeigend). Dort. — (Mit Ironie.) Ich danke Dir noch vielmal für Deine freundschaftliche Güte; aber ich fürchte, ich fürchte, Dein alter Fehler — die Eitelkeit, Wilhelminchen — hat Dich wieder ein wenig zu weit geführt.

Wilhelmine.

Wir wollen sehen. Es geschieht übrigens von ganzem Herzen; Du kennst ja das Sprichwort: Dienst um Dienst. — Schließ zu, daß er mir nicht nachkommt. (Die Baronin geleitet Wilhelmine zur Gartenthüre, schließt auf und läßt sie durch. — Unter der Thüre umarmen sie sich noch einmal. Der Baron tritt ein und blickt schnell nach der

Gartenthüre, welche die Baronin eben verschließt. Er hat einen Brief in der Hand.)

Dritte Scene.

Die Baronin. Der Baron.

Baron

(für sich). Was um alle Welt thut meine Frau dort? Sie hat Jemanden zur Thüre hinausgelassen, wie es scheint, auch hat sie sich so hinausgebückt, daß es aussah, als hätte sie Jemanden umarmt. (Die Baronin kommt zurück.)

Baron

(ihr entgegentretend). Du hast Besuche gehabt, mein Kind?

Baronin

(etwas verlegen). Besuche nicht so eigentlich —

Baron.

Und wie uneigentlich?

Baronin.

Ich meinte, es war nicht das, was man gewöhnlich Besuche nennt. Meine Putzhändlerin hat mir einige Kleinigkeiten aus der Stadt mitgebracht.

Baron

(sie scharf anblickend). Kleinigkeiten? Sie müssen besonders klein sein, denn ich sehe sie nicht.

Baronin.

Sie hat ſie wieder mitgenommen, weil ich Manches daran geändert haben will.

Baron.

So! und da haſt Du ſie zum Dank dafür umarmt?

Baronin

(verlegen). Umarmt? — Was fällt Dir ein! — (Den Brief bemerkend). Correſpondenzen?

Baron

(ſchnell den Brief in die Taſche ſteckend). Väterliche Ermahnungen an meine Nichte in der Reſidenz. (Für ſich.) Sie iſt äußerſt verlegen, darüber muß ich in's Klare kommen. (Laut.) Was haſt Du da für einen Schlüſſel?

Baronin.

Den zur Gartenthüre.

Baron

(immer genauer forſchend). Warum haſt Du denn gerade heute ſo genau zugeſchloſſen? Es iſt doch ſonſt Deine Art nicht.

Baronin

(ihm die Hand auf die Schulter legend). Man hat mir geſagt, daß Du mir zuweilen weniger Vertrauen ſchenkſt, als ich verdiene; das glaub' ich nicht, und damit ich mich davon recht genau überzeuge, nehm' ich den Schlüſſel mit. Uebrigens kannſt Du ganz ruhig ſein.

es ist nichts dahinter, was Dir unlieb sein könnte. (Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Der Baron allein.

Das geht zu weit! — Sie öffnet Jemanden die Gartenthüre — ich bemerke die Ueberreste einer Umarmung — ich stelle sie darüber zur Rede — sie ist verlegen — ganz entsetzlich verlegen — sie nimmt den Schlüssel mit — geht fort — und ich soll ruhig sein. — (Ueberlaut.) Ich will nicht ruhig sein — ich kann's nicht sein mit gesunden Sinnen! — (Die Gartenthüre betrachtend.) Da ging Jemand hinaus — das ist gewiß — das hat sie mir selber eingestanden: — so viel weiß ich also — wer aber hinausging — das weiß ich nicht — das will ich aber gleich erfahren. (Er rüttelt an der Thüre.) Die Thüre ist richtig verschlossen — und — (er versucht es noch einmal) — das Ding ist von einer unglaublichen Solidität; — zerschlagen kann ich sie nicht — (er sucht in der Tasche) — Schlüssel habe ich nicht bei mir, mach' ich den Umweg durch's Haus, so ist der Kerl lang über alle Berge; ich muß gleich hinter ihm her sein. (Er blickt ängstlich umher und gewahrt die Leiter.) Ach! du kommst erwünscht! (Er holt sie schnell herbei, lehnt sie an die Mauer und steigt auf die Sprossen.) Hab' ich's nicht

gedacht? Dort geht er noch. — Wart', ich will dir das Rendezvous gesegnen! Mit einem kühnen Sprunge bin ich im Freien, besser einen Fuß weniger als einen Kopfschmuck zu viel. (Er schwingt sich auf die Mauer, so, daß er darauf in reitender Stellung erscheint.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Brand.

Brand

(der eine Weile dem Baron verwundert zugesehen hat und kaum seinen Augen traut, rufend). Baron!

Baron

(erschrocken). Was ist?

Brand

(verwundert). Seid Ihr's wirklich.

Baron.

Das seht Ihr ja.

Brand.

Was macht Ihr denn auf der Mauer?

Baron

(verlegen). Ich — voltigire.

Brand.

Auf der Mauer?

Baron.

Warum nicht? Eine Höhe iſt wie die andere.

Brand.

Darf ich Euch nicht bitten, Eure Uebungen ein wenig einzuſtellen? Ich habe Euch Dinge von der größten Wichtigkeit zu ſagen.

Baron

(immer in's Freie blickend, für ſich). Dort geht der Kerl noch — ich muß ihm nach, ſonſt kommt er mir aus den Augen. — (Zu Brand.) Vergebt, lieber Freund, aber ich habe jetzt keine Zeit, Euch anzuhören — ein andermal bin ich ganz zu Dienſten. (Er ſpringt über die Mauer.)

Sechſte Scene.

Brand (allein, ihm verwundert nachblickend).

Träum' ich oder wach' ich? Er iſt über die Mauer geſprungen. — Der Mann iſt wohl manchmal etwas ſonderbar, vergeßlich und dergleichen — aber Spuren von wirklicher Geiſtesverwirrung hab' ich noch nie an ihm bemerkt. Er kann bedeutenden Schaden genommen haben. — Ich will doch nachſehen. (Er ſteigt auf die Leiter und ſchaut über die Mauer.) Da läuft er hin! — Weiß Gott, er geberdet ſich wie ein Verrückter! — Davon muß ich gleich Thereſen in Kenntniß ſetzen; der Um-

ſtand kann auf unſer Verhältniß eine verdrüßliche Wirkung haben, Leute von ſolcher Art ſind keiner Einwilligung fähig. (Er ſteigt herunter.)

Siebente Scene.

Brand. Steinau.

Steinau

(der bei den letzten Worten Brand's eingetreten iſt). Was iſt das? Wie kommſt Du auf die Leiter?

Brand.

Dem Baron hab' ich nachgeſchaut. Mir iſt bang um ihn. Stell' Dir vor, wie ich eintrete, ſitzt er — (auf die Mauer zeigend) — da oben und voltigirt. Plötzlich ſpringt er in's Freie und rennt durch die Wieſen, daß ihm die Kleider vom Leibe fliegen.

Steinau.

Das iſt in der That ſeltſam! Haſt Du gar keine Vermuthung, warum er ſich ſo benahm?

Brand.

Nicht die geringſte. Ich bat ihn, herunter zu kommen, denn ich hätte Wichtiges mit ihm zu reden. —

Steinau

(neugierig). Wichtiges? — Und worin beſtand's?

Brand.

Es war im Grunde nichts Wichtiges für Andere, blos für mich. — Es — — iſt, aufrichtig geſagt — ein Geheimniß.

Steinau.

Ein Geheimniß? — (Für ſich.) Das muß ich wiſſen. (Laut.) Alſo haſt Du vor Deinen Freunden Geheimniſſe?

Brand.

Das nicht, lieber Steinau; aber ſieh — Dich intereſſirt's nicht. — Und dann iſt auch noch Jemand darein verflochten —

Steinau.

Mich intereſſirt's nicht! Wie kannſt Du ſo reden. Mich intereſſirt Alles, was meine Freunde intereſſirt. — Lieber, guter Brand! gieb mir einmal einen Beweis Deines Vertrauens. — Nicht, daß ich Dich daran erinnern will, — aber ich glaube, ich hab's verdient um Dich. Unter Freunden muß gar nichts geheim ſein. Was für ein Geheimniß wollteſt Du dem Baron entdecken?

Brand

(lächelnd). Du biſt ein ſonderbarer Menſch. — Was nützt Dir's, wenn ich Dir's ſage? Du kannſt mir doch nicht helfen.

Steinau.

Nicht helfen? — Es ist also etwas, wo Du Hülfe brauchst? Jetzt mußt Du mir's sagen — jetzt kann ich darauf bestehen; denn Dir muß geholfen werden, und Deine Freunde sind verbunden, Dir zu helfen.

Brand.

Du bist doch ein herzensguter Mensch! (Seine Hand ergreifend, gutmüthig.) Wenn Dir damit ein Gefallen geschieht — will ich Dir's wohl sagen. — Es wird Dir, wie Du mich kennst, etwas sonderbar scheinen, aber 's ist doch einmal so; — ich bin verliebt.

Steinau

(mit der gespanntesten Neugierde). Nur weiter! — weiter!

Brand.

Ich werde auch wieder geliebt. — Aber meine Geliebte —

Steinau.

Nun? — Deine Geliebte? — Du spannst Deine Freunde ordentlich auf die Folter. —

Brand.

Meine Geliebte ist nicht Herrin ihrer Hand.

Steinau.

Wer ist aber der Herr ihrer Hand?

Brand.

Der Baron.

Steinau

(verwundert). Der Baron? — Wie heißt denn Deine Geliebte?

Brand.

Ja, ſieh, Freund, da fragſt Du zu viel. Was ich durfte, hab' ich Dir geſagt, mehr kann ich Dir nicht vertrauen, jetzt wenigſtens nicht; aber ich hoffe, Du ſollſt's bald erfahren.

Steinau.

Iſt ſie aus der Reſidenz? oder —

Brand.

Alles das kann und darf ich Dir vor der Hand nicht entdecken; es ſind ja Dinge, die meine Geliebte betreffen.

Steinau.

Kenn' ich ſie?

Brand.

Du fragſt umſonſt, Schatz! Darum quäl' mich nicht weiter.

Steinau.

Gut! Damit Du ſiehſt, daß ich nicht zudringlich bin, ſo ſollſt Du nicht ein Wort mehr darüber hören. Jetzt komm mit mir, wir wollen den Baron aufſuchen; ich muß erfahren, wie das Ding mit der Mauer zuſammenhängt.

Brand.

Jetzt kann ich nicht, lieber Steinau! (Er sieht nach der Uhr.) Es ist bald neun Uhr, aber in einer Stunde stehe ich zu Befehl.

Steinau.

Jetzt kannst Du nicht? Das werden auch wichtige Geschäfte sein, die Dich zurückhalten.

Brand.

Sehr wichtige.

Steinau.

Zum Beispiel?

Brand.

In einer Stunde sag' ich sie Dir. (Will fort.)

Steinau.

Nichts da! Du kommst mir nicht fort, bis ich weiß, wohin Du gehst; oder ich mach's kurz, ich begleite Dich. Ich gehe nicht von Deiner Seite; da will ich denn doch bald sehen, wo Du hingehst.

Brand

(angstlich). Um's Himmels willen, thu' das nicht! das gäb' eine saubere Geschichte. — Du bist doch wie die Kinder, Steinau, man hat keine Ruhe vor Dir, bis man Dir Deinen Willen gethan hat. (Heimlich.) Ich muß allein sein — mich ruft ein Rendezvous mit der Person, von der ich vorhin sprach.

Steinau.

Und gleich?

Brand.

In einer halben Stunde.

Steinau.

Das läßt ſich hören! Siehſt Du, wie nöthig Vertrauen zwiſchen Freunden iſt? Wüßt' ich nun das nicht, ich hätte Dir den ganzen Spaß verderben können und ohne meinen Willen. Wie leicht kam ich in Eure Nähe, ohne daß ich's gewußt hätte, und ſo was braucht keine Zeugen. — Wo kommt Ihr denn zuſammen?

Brand.

Im Lindenwäldchen hinter dem Schloſſe, bei der Laube.

Steinau.

Der Ort iſt prächtig! wie gemacht für derlei Zuſammenkünfte.

Brand.

Er iſt ruhig und ſicher.

Steinau.

Vollkommen! vollkommen! Du biſt doch ein durchtriebener Vogel; das hätt' ich nicht hinter Dir geſucht.

Brand.

Nimm die Sache nur nicht etwa ſchief: es geht Alles in der größten Ordnung dabei her.

Steinau.

Dafür kenn' ich Dich ja! — Doch begib Dich jetzt an Deinen Posten, ich will Dich nicht länger aufhalten. — Deine Geliebte ist vielleicht schon im Anzuge.

Brand.

Du hast Recht. Leb' wohl, Steinau. Also in einer Stunde seh'n wir uns wieder. Wenn Du den Baron triffst, so such' ihn ein wenig auszuforschen. Ich fürchte, es ist bei ihm nicht Alles wie es sein sollte. (Geht ab.)

Steinau.

Sei außer Sorgen.

Achte Scene.

Steinau (allein).

Verliebt! — Brand verliebt! — Seine Geliebte hier — und mit ihm in einem zärtlichen Rendezvous. — Das muß ich sehen, und wenn ich die Augen darüber verlieren sollte. — Aber allein hingehen — das taugt nicht, es könnte mir denn doch falsch gedeutet werden. — Er hat sich mir entdeckt. — Es müßte Alles mehr zufällig geschehen und ich dabei im Hintergrunde bleiben. — Halt! Der Baron soll mit, er ist der Mann für Abenteuer solcher Art.

Neunte Scene.

Steinau. Der Baron.

Baron

(tritt gedankenvoll auf, ohne Steinau zu bemerken, für ſich). Ich muß mich an der Perſon getauſcht haben; der Menſch, dem ich nachlief, war mein alter Gärtner, und den hat ſie doch ſicher nicht umarmt. (Steinau gewahr werdend). Guten Abend, Steinau!

Steinau.

Saubere Dinge muß ich hören von Dir!

Baron.

Wie ſo?

Steinau.

Biſt Du denn toll geworden? Auf der Mauer zu voltigiren und darauf athemlos durch die Felder zu rennen.

Baron

(etwas verlegen). Ich hatte einige Tage wenig Bewegung gemacht — da wollt' ich heute das Verſäumte einholen — und zugleich mich etwas zerſtreuen.

Steinau.

Den Zweck ſcheinſt Du nicht ganz erreicht zu haben: wie ich bemerke, biſt Du ziemlich verſtimmt.

Baron.

Verſtimmt eben nicht, aber die Migräne hat ſich eingefunden: auch hab' ich mir beim Sprunge den Fuß

verrenkt. Ich will nach Hause geh'n und mich zu Bette legen. (Will fort.)

Steinau.

Das thut mir herzlich leid: Du kommst dabei um ein paar köstliche Unterhaltungen, die Dich erwarten.

Baron.

Ich bin heute nicht aufgelegt dazu. — Doch worin bestehen sie denn — die köstlichen Unterhaltungen?

Steinau.

Erstens sind vor einigen Stunden zwei Damen im Gasthofe abgestiegen, von denen die Eine wenigstens ein Engel sein soll. Mein Bedienter, der Teufelskerl, hat sie mir beschrieben. Höchstens achtzehn Jahre alt, gebaut wie eine Grazie, schwarzes Haar, Augen wie Sterne —

Baron

(hält sich die Ohren zu). Hör' auf!

Steinau.

(fortfahrend). Und ein Fuß — mein Jakob konnte ihn mit gehöriger Aufmerksamkeit würdigen. Wie er mir sagte, ließ ihn die Dame beim Aussteigen auf dem Wagentritte ausruhen — ein Fuß soll es sein, daß ihn die Chinesen für klein halten würden.

Baron

(mit warmster Theilnahme). Dies Geschöpf ist abgestiegen — hier auf meinem Gute — im Gasthofe?

Steinau.

Iſt abgeſtiegen — und wohnt mit ihrer Mutter dort. — Sie heißt Bernardine Senden und reiſt morgen wieder fort.

Baron.

Woher weißt Du das Alles?

Steinau

(geſchäftig). Ich habe mich gleich im Gaſthofe darnach erkundigen laſſen. Du kennſt mich, ich bin darin ein wenig genau.

Baron.

Weißt Du was? Die Migräne kann ich morgen ausſchlafen und mein Fuß wird merklich beſſer. Wir wollen gleich hingehen; als Gutsherr bin ich den Fremden dieſe Aufmerkſamkeit ſchuldig.

Steinau.

Nichts da! — Vor der Hand weiß ich noch einen beſſeren Beſuch.

Baron

(feurig). Iſt eine noch Schönere da?

Steinau.

Das nicht — aber — Du glaubſt's nicht, wenn ich Dir's ſage. — Die Welt hat ihre alte Ordnung verändert — Du kannſt noch einmal das Muſter eines guten Ehemannes werden. — Brand — der ſtille, ſittſame — ſcheue — höfliche Brand — iſt verliebt —

und hat in dieser Stunde eine heimliche Zusammenkunft mit seiner Geliebten.

Baron

(bestimmt). Das ist nicht möglich!

Steinau.

Es ist. — Eben war er da und hat's selber mir mit tausend Aengsten entdeckt. In der Laube hinter dem Schlosse ist die Zusammenkunft. Wer seine Geliebte ist und wie sie heißt, hat er mir verschwiegen. Wir müssen sie kennen lernen, wir müssen hin.

Baron.

Das versteht sich.

Steinau.

Es muß ein eigenes Exemplar von einer Liebhaberin sein, ich kann sie mir kaum vorstellen.

Baron.

Wenn sie so zurückgezogen ist und so höflich wie er, so kommen sie vor lauter Complimenten zehn Tage nicht von einander.

Steinau.

Das soll einen herrlichen Spaß geben. Du gehst, wie zufällig, an der Laube vorüber, ich stelle mich an, als wollt' ich Dich zurückhalten. — Auf jeden Fall müssen wir die Dame zu Gesicht bekommen. Was Brand betrifft, mußt Du ihn ganz auf Dich nehmen,

denn ich erscheine in dieser Angelegenheit als eine Gattung Vertrauter und darf nicht aus der Rolle fallen.

Baron.

Komm nur. Wir wollen rechts über die Wiese geh'n, so gewinnen wir ihnen den Vorsprung ab.

Steinau

(die Uhr ziehend). Halb Zehn. Jetzt ist's gerade Zeit. Wir müssen uns ohnedies ein Bischen maskiren, damit man uns nicht gleich erkennt. (Sie gehen ab.)

Zehnte Scene.

(Wäldchen, mit einer Laube im Vorgrunde. — Im Hintergrunde ein Theil des Schlosses. — Die Scene ist vom Monde erleuchtet.)

Brand

(tritt auf und blickt ängstlich umher). Dem Himmel sei Dank! Sie ist noch nicht da. Schon hab' ich gefürchtet, daß ich zu spät kam. Es ist ein wahres Glück, daß ich Steinau von meinem Verhältnisse gesagt habe; er hat Recht, sein Weg führt ihn hier vorüber, er hätte uns überraschen können ohne Schuld. Ich glaube, ich wäre des Todes gewesen. Nun sind wir doch vollkommen sicher.

Eilfte Scene.

Brand. Thereſe v. Eichdorf (ſie trägt einen Schleier, den ſie zurückgeſchlagen hat, und am Halſe ein diamantenes Kreuz an einem goldenen Kettchen. Sie tritt von Brand ungeſehen auf und klopft ihn auf die Schulter).

Thereſe.

Guſtav!

Brand

(fährt erſchrocken zuſammen und zieht ehrerbietig den Hut, in höchſter Verlegenheit). Mein Fräulein!

Thereſe.

Legen Sie doch jetzt die Complimente ab, wir haben wahrhaftig keine Zeit dazu.

Brand.

Vergeben Sie mir. Es iſt mir wunderbar zu Muthe. So ein Rendezvous hat doch in der That etwas Eigenes an ſich, zumal ein erſtes. Ich bin an derlei Dinge nicht gewöhnt.

Thereſe.

Das hat gar nichts zu bedeuten. Den Mangel ſolcher Erfahrungen ſehen wir den Männern gerne nach. — Haben Sie mit meinem Oheim geſprochen?

Brand.

Ja und nein. — Er war eben ſehr beſchäftigt, als ich kam, und konnte mir kein Gehör geben.

Thereſe.

Sie müſſen wieder hin. Sie wiſſen ja, von ihm hängt mein ganzes Schickſal ab. Nach dem Teſtamente meines Vaters hat er unbedingt meine Hand zu vergeben, wenn ich nicht einen bedeutenden Theil meiner Erbſchaft verlieren ſoll.

Brand.

Was iſt mir alles Geld der Erde ohne Ihren Beſitz!

Thereſe.

Sehr artig; vielleicht auch wahr; aber beſſer iſt beſſer. Mein Beſitz *mit* dem Gelde iſt doch immer mehr werth, als mein Beſitz *ohne* Geld.

Brand.

Ach! was ſind Sie für ein Engel, Thereſe! — Schön, gut, verſtändig. Ich kann nur mit Zittern an den Augenblick denken, in welchem ich Sie um den erſten Kuß erſuchen werde.

Thereſe.

Denken Sie jetzt lieber an den Augenblick, der Sie mit meinem Oheime zuſammenbringt. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Brand.

Das iſt bald geſchehen. Was kann er meiner Bitte entgegenſtellen?

Thereſe

(lächelnd). Ich fürchte, mehr als Sie denken. Ich weiß nicht warum, aber er ſieht es nicht gern, daß ich mich verheirathe, und hat ſich oft darüber ausgeſprochen. Indeß hoffe ich viel von unſerm Plane, der mich hergebracht hat. Der Onkel glaubt mich in der Reſidenz, und iſt folglich auf mein Hierſein nicht vorbereitet.

Brand.

Im ſchlimmſten Falle wenden wir uns an ſeine Frau, das iſt ein vortreffliches Weib.

Thereſe

(in die Scene blickend). Dort nahen Leute, treten wir in die Laube, bis ſie vorüber ſind.

Brand

(mit einer Verbeugung). Wie Sie befehlen.

(Sie treten in die Laube.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Baron und Steinau (beide in Mantel gehüllt).

Steinau

(heimlich zum Baron). Sie ſind in der Laube. — Verſuch's, ob Du etwas hören kannſt.

Baron

(tritt hinter die Laube und horcht. — Die Liebenden ſind in einem Geſpräche begriffen. — Er kommt zurück, zu Steinau). Nicht eine Sylbe hab' ich verſtanden. Man hört wohl, daß ſie zuſammen ſprechen, aber es geſchieht ſo ſtill, daß man kein Wort unterſcheiden kann.

Steinau.

Das iſt fatal! — Ich will nur ſelber hin. — (Er nahet ſich der Laube und horcht. — Zum Baron zurückkehrend.) Du haſt Recht; ſie liſpeln und ziſcheln durch einander, wie es mir in meinem Leben nicht vorgekommen iſt.

Baron.

Am beſten wär's, wenn man ein wenig in die Laube hineinſchauen könnte.

Steinau.

Ich will's verſuchen.

Baron.

Doch nimm Dich in Acht, daß ſie Dich nicht erblicken.

Steinau.

Sei außer Sorgen, auf ſolche Dinge verſtehe ich mich in Perfection. (Er geht nach der Laube und verſucht auf verſchiedene Weiſe durchzublicken.)

Baron

(für ſich). Ich bin nur auf die Dame neugierig, wie ſie

aussieht. (Zu Steinau, der zurückkommt.) Hast Du was gesehen?

Steinau.

Nicht ein Sandkorn. Das ist ohne Zweifel die dichteste Laube in Europa. Die Zweige sind wie zusammengeleimt. (Aergerlich.) Wie kannst Du so etwas auf Deinem Gute dulden?

Baron.

Morgen lasse ich das Ding niederhauen. — Was ist anzufangen? — Weißt Du was? Da wir drinnen nichts entdecken können, wollen wir versuchen, sie herauszukriegen. Wir machen Lärm, nähern uns immer mehr der Laube — und wenn sie davonlaufen, setzen wir ihnen nach.

Brand

(kniet vor Thereſen nieder).

Steinau.

Das ist ein köstlicher Einfall! Wir wollen ihn gleich in's Werk setzen.

Baron.

Thun wir, als ob wir zankten. (Sie treten in einige Entfernung von der Laube und rufen, wie im Streit begriffen, laut.) He! Holla! Holla! Laßt ab!

Brand

(springt empor, in großer Angst zu Thereſen) Um Gotteswillen! Ich glaube gar, da raufen sich Zwei.

Thereſe

(heimlich). Halten Sie ſich nur ſtille; vielleicht geh'n ſie vorüber.

Der Baron und Steinau

(der Laube näher tretend, mit verſtärkter Stimme). He! Holla! He! — Zu Hülfe!

Brand

(immer ängſtlicher). Hören Sie? — Sie kommen immer näher. — Ich dächte, das Beſte wäre, wir machten uns fort.

Thereſe.

Was fällt Ihnen ein! um ihnen in die Hände zu fallen? Schweigen Sie nur, damit man uns nicht gewahr wird. (Sie ſchlägt den Schleier über's Geſicht.)

Brand

(für ſich). Das ſind die Folgen eines Rendezvous.

Der Baron und Steinau

(an die Laube klopfend, mit verſtellter Stimme). He! Holla! Heraus da! Wer iſt hier verſteckt?

Brand

(faßt Thereſen ſchnell am Arme und läuft aus der Laube).

Steinau

(ihnen nacheilend, immer mit verſtellter Stimme). Sieh da! ein Mädchen! (Er will Thereſen zurückhalten.) Halt, mein liebes Kind! ſo leicht kommen Sie uns nicht los.

Brand

(faßt Thereſen ſtärker an und zieht ſie zu ſich). Es ſind Trunkenbolde! Laufen Sie, was Sie können.

(Beide ſchnell ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Baron. Steinau.

Steinau.

Dort ſind ſie! — und wir haben das Nachſehen.

Baron.

Warum haſt Du ſie nicht zurückgehalten?

Steinau.

Ich konnte doch keine Gewalt brauchen.

Baron.

Man hätte denn doch —

Steinau

(der ſich unterdeſſen der Laube genähert hat, und ein am Boden liegendes Kreuz aufhebt. Zum Baron). Halt! Der Zufall iſt uns mehr günſtig, als wir's verdienen. Schau' her! Die Dame hat uns ein feines Merkzeichen zurückgelaſſen.

Baron.

Was iſt das?

Steinau.

Ein diamantenes Kreuz, welches ſich wahrſcheinlich als Folge des Schreckens vom Halſe der Dame losriß. Dies ſoll uns auf die Spur führen. Es ſcheint von Werth zu ſein; die Eigenthümerin wird ſich wohl melden.

Baron.

Gib her. — (Steinau gibt ihm das Kreuz. Der Baron betrachtet es, für ſich, im Tone des höchſten Entſetzens.) Alle Teufel! Was muß ich ſehen! — Das iſt das Kreuz meiner Frau! Sie war in der Laube.

Steinau.

Was haſt Du mit Einem Mal? — Kennſt Du das Kreuz?

Baron

(ohne auf ihn zu hören, immer im Anblick des Schmuckes verſunken). Sechs Diamanten — vier Smaragden — die Faſſung — die Kette — es iſt kein Zweifel mehr! Ich hab' es ja ſelber gekauft. Geſtern noch ſah ich's an ihr.

Steinau

(ihn rüttelnd). Carl! — Komm' doch zur Beſinnung!

Baron

(auffahrend). Was iſt?

Steinau.

Bald werd' ich dem Brand glauben müſſen, daß es nicht ganz richtig bei Dir iſt.

Baron.

Wer hat das gesagt? — Brand?

Steinau.

Durch ihn weiß ich, daß Du auf der Mauer warst und über die Felder rannteſt. Das ſind allerdings verdächtige Anzeigen.

Baron.

Wie hat er mich ſehen können, da er im Garten ſtand, als ich lief? und uns die Mauer trennte?

Steinau.

Er ſtieg auf die Leiter und ſah Dir nach.

Baron

(ihn anſtarrend). Nachgeſehen hat er mir? — Jetzt iſt's entſchieden. — Was ging es ihn an, was ich that, wenn er nicht der Schuldige war? Aber ſo feierte er die Gewißheit ſeines Triumphes. Es war auch eine verdammt lächerliche Scene. Ich laufe athemlos einem Menſchen nach, der hinter mir auf der Leiter ſteht!

Steinau

(im Tone höchſter Verwunderung). Dem Brand biſt Du nachgelaufen? — Du mußteſt ja wiſſen, daß er im Garten war, da Du mit ihm geſprochen haſt.

Baron

(ohne darauf zu hören). Du haſt ſie zuvor beſſer geſehen, dieſe Perſon, als ich — Du ſtandeſt ihr näher. Was

haſt Du geſeh'n? Das Kleinſte iſt von Bedeutung. Verſchweige mir nichts. — Wie ſah ſie aus?

Steinau.

Ich ſah nur die Figur — die war groß und ſchlank gebaut — ſchöne Taille —

Baron

(dringend). Weiter! — weiter!

Steinau.

Weiter — ſah ich nichts.

Baron.

Es iſt genug! — Die Gartenthür, die Umarmung, ihre Verlegenheit, ihr eigenes Geſtändniß, Brand, ſein Stehen auf der Leiter, das Rendezvous, das Entlaufen, die Taille, das Kreuz — (er hält alle Finger, von denen er die angeführten Stücke abzählte, hoch in die Höhe) — auf jedem Finger habe ich einen Beweis, und alle ſtehen in einem graßlichen Zuſammenhange. — Jetzt iſt es zu ſpät — ſie hat ſich wahrſcheinlich eingeſchloſſen; aber morgen des Tags will ich zu Beiden — (er faßt Steinau an der Bruſt, der erſchrocken ſich loszumachen ſucht). — Ihn will ich ſo faſſen und ihn dann zertreten, wie einen Wurm; ihr aber will ich dies Kreuz vor die Augen halten, und wenn die Verrätherin athemlos hinſinkt, die herrlichſte Stunde meines Lebens feiern!

(Er ſtürzt ab.)

Steinau

(ihm nachsehend). Das ist ein Unglück! Er ist wirklich von Sinnen!

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

(Im Garten des Barons.)

Erste Scene.

Die Baronin. Steinau.

Steinau

(mit verstellter Verwunderung). Und in der Nähe der Laube hörten Sie Lärm?

Baronin.

Ganz deutlich. Es war ein durchdringendes Geschrei, gerade so, als ob Jemand angefallen würde; es müssen ein Paar Gauner gewesen sein.

Steinau

(verlegen). Das wohl nicht.

Baronin.

Es hat sich doch kein Unglück dabei ereignet?

Steinau.

Nichts, das ich wüßte.

Baronin.

Dann iſt auch nichts geſcheh'n, ſonſt wüßten Sie's gewiß.

Steinau

(für ſich). Den Stich ſollſt Du mir entgelten! — Vielleicht weiß der Baron etwas darum.

Baronin.

Der Baron?

Steinau

(geheimnißvoll). Er war um dieſe Zeit bei der Laube.

Baronin.

Uebles iſt ihm dort zum Glücke nicht widerfahren; denn vor einer Stunde iſt er ausgeritten und war, ſo viel ich am Fenſter bemerkte, friſch und geſund.

Steinau.

Fragten Sie nicht, wohin er geritten iſt?

Baronin.

Was ging's mich an!

Steinau.

Sie ſind doch ein Muſter einer nachſichtsvollen Frau. — Andere thun darin zu wenig, Sie eher zu viel.

Baronin.

Wie verſtehen Sie das?

Steinau

(lächelnd). Der Herr Baron haben einen empfänglichen Sinn für das Schöne.

Baronin.

Das ist mir lieb; es zeigt von seinem Geschmack.

Steinau.

Es ist gestern ein Mädchen im Gasthofe abgestiegen, mit ihrer Mutter. — Das Mädchen soll von ausnehmender Schönheit sein.

Baronin.

Nun?

Steinau

(sie forschend anblickend). Der Baron weiß, daß sie hier ist — Sie verstehen mich?

Baronin.

Ich verstehe Sie nicht.

Steinau

(heimlicher). Sein Spazierritt hängt mit dem Hiersein jenes Mädchens zusammen, und wahrscheinlich auch mit der Scene von gestern Abend. Es sollen ein Paar Liebende aus der Laube geschreckt worden sein.

Baronin.

Sie sagten mir ja vorhin, Sie wußten nicht, was dort geschah?

Steinau

(verlegen). Ich sagte: es soll geschehen sein; genau weiß ich es allerdings nicht, ich spreche vom Hörensagen.

Baronin.

So will ich mich darnach besser erkundigen — ich will meinen Mann fragen. Er muß bald zurück sein. — Auf Wiederseh'n. (Sie verneigt sich vor ihm, was Steinau äußerst artig erwidert, und geht ab.)

Steinau

(ihr nachsehend). Gehorsamer Diener!

Zweite Scene.

Steinau (allein).

Ihren Mann will sie fragen? Da muß ich vorbeugen. — Wenn sie dem Baron Alles das wieder sagt, steh' ich vor ihm in einem sauberen Lichte. Ich muß ihn gleich aufsuchen und der Sache eine andere Wendung geben, die mich aus der Verwicklung wieder herausdreht. Mit den Weibern ist doch gar nichts anzufangen; wenn man auch in die Schläfrigkeit der ehelichen Verhältnisse etwas Leben und Regsamkeit bringen wollte — es geht nicht. Der Ehemann ist ihr Orakel, und die Ruhe geht ihnen über Alles.

Dritte Scene.

Steinau. Der Baron (tritt haſtig auf).

Steinau.

Guten Morgen, Carl!

Baron

(mürriſch). Guten Morgen! (Er geht raſch auf und nieder).

Steinau

(ihn betrachtend). Sag' mir nur, was Dir fehlt? Ich kenne Dich ſeit geſtern Abend nicht mehr. Schau' mich doch nur an!

Baron

(tritt dicht vor ihn hin). Recht gern — recht gern. — Weißt Du nicht — iſt meine Frau ſchon aufgeſtanden?

Steinau.

Sie ging eben fort.

Baron.

So? — Vergieb mir, lieber Steinau, daß ich Dich allein laſſe, aber ich muß gleich zu ihr.

Steinau.

Familiengeſchäfte?

Baron.

So was dergleichen.

Steinau

(lächelnd). Sie wird Dich ausforſchen wollen wegen geſtern Abend.

Baron

)schnell gegen ihn gewendet). Meinst Du?

Steinau.

Wenigstens mir hat sie ein Langes und Breites darüber vorgeredet. Sie weiß, daß Du bei der Laube warst — sie hat mich darüber zur Rede gestellt — und auf eine Art, daß ich ihr's nicht geradezu läugnen konnte.

Baron.

Hat nichts zu bedeuten. (Bitter lachend.) Ich glaub' es gern, daß sie's weiß. (Reibt sich, wie im Zorne, die Hände.)

Steinau.

Ich hab' Dir's nur darum gesagt, damit Du nicht etwa glaubst, daß ich aus Zwischenträgerei — oder —

Baron.

Sei ohne Sorgen, ich kenne meine Leute.

Steinau.

Sie glaubt auch, daß die bewußte Scene mit der Ankunft der Fremden zusammenhängt.

Baron.

Hat sie das gesagt?

Steinau.

Sie ließ mich's merken.

Baron.

Frechheit ohne Gleichen! Ich ſage Dir, das glaubt ſie nicht.

Steinau.

Die Weiber ſagen ſelten, was ſie glauben, und glauben ſelten, was ſie ſagen.

Baron.

Da haſt Du Recht.

Steinau.

Sage mir doch, wie ſie das angelegt hat, Dich darüber zur Rede zu ſtellen. Ich komme gewiß dabei auf's Tapet; denn unſere Freundſchaft war ihr immer ein Dorn im Auge.

Baron.

Wird nichts anlegen. — Leb' wohl. (Will fort.)

Steinau

(ihn zurückhaltend). Nein, lieber Carl! nicht alſo. — Ich ſtöre Euch nicht. Bei Verhandlungen von Familiendingen darf kein Dritter im Hauſe ſein, nicht einmal hundert Schritte in der Nähe. Du weißt, wie ich darüber denke. — Ich gehe. (Heimlich.) Vielleicht ſchlendere ich ein wenig am Gaſthofe vorbei, um etwas Näheres über unſere ſchöne Fremde zu erfahren.

(Lachend.) Wir müssen ja die Meinungen Deiner Frau zu Ehren bringen. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Baron (allein).

Also auf diese Weise meint sie die Sache zu wenden? Mich will sie zur Rede stellen, ich soll der Schuldige sein und sie mein Richter? Der Gedanke ist nicht übel; wir wollen ihr indeß das Richteramt ein wenig erschweren, der guten Frau! (Er zieht das diamantene Kreuz aus der Tasche und betrachtet es aufmerksam.) Du sollst mir meine Ehre wieder verschaffen; den Beweis kann sie mit aller Frechheit nicht umstoßen. — Ich bin beispiellos betrogen worden, aber ich will mich auch beispiellos rächen; mein Name soll in der Geschichte genannt werden, neben Othello und Gutiere. (Er will ab, plötzlich bleibt er stehen und blickt in die Scene.) Wer geht dort? — ein Mädchen! — ein allerliebstes Ding! — Das ist gewiß die Fremde, die gestern ankam. — So wahr ich lebe, die ist hübsch und ganz nach meinem Geschmack. — Sie kommt auf mich zu — was sucht sie bei mir? — (Er ordnet die Kleider und steckt schnell das Kreuz in die Tasche; ängstlich umhersehend.) Wenn wir nur nicht gestört werden.

Fünfte Scene.

Der Baron. Wilhelmine von Erben.

Wilhelmine

(mit artigem Verneigen). Vergeben Sie, ich ſuche den Herrn dieſes Schloſſes.

Baron

(ſich gleichfalls verneigend). Er hat die Ehre, vor Ihnen zu ſtehen. (Er holt eilig einen Stuhl und ſetzt ihn vor Wilhelminen hin.)

Wilhelmine.

Es freut mich ſehr, einen Mann perſönlich kennen zu lernen, von dem ich ſchon ſo viel Rühmenswerthes gehört habe.

Baron.

Sie beſchämen mich. (Für ſich.) Sie iſt ungemein liebenswürdig.

Wilhelmine.

Ich komme als eine Bittende zu Ihnen, Herr Baron. Ich reiſe mit meiner Tante nach der Reſidenz. In der Nähe Ihres Landgutes wurde mein Wagen ſtark beſchädigt. Er kann erſt in einigen Tagen hergeſtellt werden, und übermorgen ſoll ich in der Reſidenz ſein. Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie mir einen von Ihren Wagen leihen wollten. Ich ſende ihn mit Dank zurück, wie ich angekommen bin.

Baron.

Befehlen Sie über meine Wagen, meine Pferde, meine Dienerschaft, mein Landhaus und über mich selbst.

Wilhelmine

(aufstehend). Ich bin Ihnen ungemein verbunden, Herr Baron, und eile, sogleich meiner Tante von Ihrer Güte Nachricht zu geben.

Baron

(der sie auf eine artige Weise zurückhält.) Eilen Sie nicht — dies ist die einzige Bitte, die ich mir erlaube. Bekanntschaften, wie die Ihrige, gibt man nicht so leicht auf.

Wilhelmine.

Sie würden dabei nur ein Mädchen kennen lernen, das sich wenig für Sie und Ihre Verhältnisse schickte.

Baron.

Scheinen Ihnen meine Verhältnisse von so trauriger Art, daß Jugend und Liebenswürdigkeit sich nicht dazu schicken?

Wilhelmine.

So hab' ich's nicht gemeint; — aber — (Für sich.) Er ist ein artiger Mann.

Baron

(holt sich einen Stuhl und setzt sich neben sie). Ist Ihre Reise wirklich so dringend, daß sie sich nicht um einige Tage

verzögern ließe? Muß ich so früh wieder verlieren, was ich kaum gewann? — ist gar nichts, was Sie etwas länger zurückhalten könnte?

Wilhelmine.

Ich kann über mein Hierbleiben nicht um eine Stunde verfügen, das gehört ganz in's Departement meiner Tante.

Baron.

Ihrer Tante? — Ist sie schon bei Jahren, diese Tante?

Wilhelmine.

In den fünfzigen.

Baron.

So! — Und wahrscheinlich von einer großen Strenge der Grundsätze?

Wilhelmine.

Von der größten.

Baron.

Das gefällt mir. Das bringen eigentlich die Jahre mit sich. Man kann nicht streng genug sein in dieser verderbten Zeit. Sie hat Recht, die Tante. Solche Güter, wie das, welches sie zu bewachen hat, sind von großem Belange. Eine Hand, wie diese — (er ergreift ihre Hand) — ein Auge, wie dieses — ein Herz — welches — wahrscheinlich — ihrer Vorsichten spottend — für einen Glücklichen schlägt —

Wilhelmine.

Ich verstehe Sie nicht.

Baron

(überrascht). Wirklich? — Frei — ganz frei waren Sie? — (Für sich.) Da muß ich rasch zu Werke gehen, sonst kommt sie mir aus den Händen.

Wilhelmine

(verschamt). Wie kommen Sie zu der Frage?

Baron.

Sie entscheidet über mein Glück. (Nach einer Pause, in der er sie sehnsuchtsvoll anblickte.) Ich muß Ihnen gestehen, schöne Unbekannte, Sie haben mir ein großes Räthsel gelöst. Bei Ihrem ersten Anblicke wurde mir klar, was ich bis jetzt von der unsichtbaren, blitzähnlichen Gewalt des Augenblickes hörte, der oft über unser ganzes Leben entscheiden soll. Ich glaubte nie daran. Sie haben mich bekehrt.

Wilhelmine.

Herr Baron —

Baron.

Das Gefühl, das Sie in mir aufregten, ist von einer Art und von einer Tiefe, die ich nicht beschreiben kann. — Ich bin ein stiller, einfacher Mann — ich habe nie geliebt — bis auf diesen Augenblick, in welchem jene Leidenschaft alle Dämme der Vorsicht, der Grundsätze und der Convenienz durchbricht und —

(indem er vor ihr niederkniet) — mich zu ihren Füßen legt.

Wilhelmine.

Stehen Sie auf, Herr Baron! — Wenn man uns überraschte —

Baron

(schnell sich aufraffend). Daran hab' ich nicht gedacht.

Wilhelmine.

Sie sind also gleichfalls noch frei?

Baron

(wehmüthig lächelnd). Ja!

Wilhelmine

(seine Hand betrachtend). Wie kommt dann der Ehering an Ihren Finger?

Baron

(verlegen, nach einer kleinen Pause). Er ist ein Erbtheil meines seligen Bruders. Ich trage ihn zur steten Erinnerung an seine brüderliche Liebe und an sein häusliches Glück.

Wilhelmine.

Sie scheinen etwas verwirrt zu sein?

Baron.

Wer wäre es nicht, Ihnen gegenüber. — Dann vermengt sich damit auch ein wehmüthiges Gefühl für meinen Bruder. Wir haben uns sehr lieb gehabt, und ich habe ein äußerst weiches Gemüth.

Wilhelmine

(ſieht ſchweigend zu Boden).

Baron

(ihre Hand ergreifend). Ich erblicke da auch ein Ringelchen, das mich unruhig machen könnte. —

Wilhelmine

(lächelnd). Ein Geſchenk meiner Tante.

Baron

(zieht ihr einen kleinen Ring langſam vom Finger; ſie läßt es geſchehen. Er ſteckt den Ring an ſeinen Finger, und hält ihn Wilhelminen vor's Auge). Darf ich? —

Wilhelmine

(verſchämt). Herr Baron —

Baron

(wie außer ſich). Der Bund iſt geſchloſſen. (Für ſich.) Könnt' ich ihr nur auch gleich etwas geben! — Ha, das kommt erwünſcht; meine Frau verdient's ohnedies nicht mehr. — (Er zieht das diamantene Kreuz hervor und legt ihr's um den Nacken.) Geſtatten Sie mir, das ſchöne Geſchenk Ihrer Huld zu erwidern. — (Sie weigert ſich anfangs, indem ſie zurückweicht, läßt es aber darauf geſchehen.) Sie dürfen mir's nicht verſagen, wenn Sie mich nicht namenlos unglücklich machen wollen.

Wilhelmine

(das Kreuz betrachtend). Ein Geſchenk von ſolchem Werth — wahrſcheinlich für Jemand Andern beſtimmt? —

Baron.

Nein, nein; es war mein Kreuz — (mit einem leisen Seufzer.) Es iſt mein Kreuz.

Wilhelmine.

Dann — was würde die Tante dazu ſagen?

Baron.

Ich werde mich ihr vorſtellen, ich werde mich vor ihren Augen rechtfertigen. Führen Sie mich zu ihr. Ich ſelbſt will Sie nach der Reſidenz bringen.

Wilhelmine.

Wo denken Sie hin? Noch darf ſie nichts davon erfahren, daß wir uns kennen. Ich werde Ihnen meine Gründe ſagen, wenn wir uns wiederſehen.

Baron.

Ganz recht. Laſſen wir die Tante aus dem Spiele, das iſt mir noch lieber. — Wann aber ſeh' ich Sie wieder?

Wilhelmine.

Der Diener, welcher Ihnen den Wagen zurückbringt, übergibt Ihnen ein Zettelchen, das Ihnen meinen Namen und meine Verhältniſſe nennen ſoll. (Will gehen.)

Baron

(drückt ſtürmiſch ihre Hand an ſeine Lippen). Unvergleichliches Geſchöpf!

Wilhelmine.

Nicht ſo ungeſtüm, lieber Baron! — (Sie geht ab. Im Abgehen wie für ſich.) Nun, Thereſe? brennt er genug?

Sechſte Scene.

Der Baron (allein).

Unſchuldiges Leiden wird doch immer vergolten! — Kaum daß ich erfahre, wie ſchwer meine Frau mich gekränkt hat, gibt mir das Schickſal einen billigen Erſatz an dieſem liebenswürdigen Mädchen. Ich will ihr gleich den Wagen zuſenden und noch einige Polſter hineinlegen laſſen, damit ſie bequem ſitzt. (Er geht gegen die Scene und bleibt plötzlich ſtehen.) Iſt's möglich! — Brand! — Er wagt's noch, mir unter die Augen zu treten! Elender Menſch! — Ha! wie mir bei ſeinem Anblick das Blut in den Adern kocht! — Wahrhaftig, er kommt gerade auf mich zu! — Komm' nur, Du kommſt mir eben recht. — Ich will Dich abfertigen, daß Du zeitlebens an mich denken ſollſt!

Siebente Scene.

Der Baron. Brand.

Brand.

Dem Himmel sei Dank; treff' ich Euch endlich.

Baron.

Habt Ihr wirklich mich aufgesucht.

Brand.

Im ganzen Hause. Ich hab' Euch Dinge von der größten Wichtigkeit zu sagen. Eure Frau wies mich an Euch.

Baron

(mit Mühe an sich haltend). Meine Frau? — meine Frau?

Brand.

Es ist doch ein wahrer Engel von einem Weibe! so gut, so gefällig —

Baron.

Gefällig! — Habt Ihr Beweise davon?

Brand.

Auch ist sie von ausnehmender Schönheit. — Man wird gar nicht fertig, von ihr zu reden, wenn man einmal angefangen hat.

Baron.

Und Alles das sagt Ihr mir in's Gesicht?

Brand.

Warum denn nicht? Es wird Euch doch nicht beleidigen, wenn man Euch die Vollkommenheiten Eurer Frau in's Gedächtniß führt? — es fällt doch immer einiger Schimmer auch auf Euch zurück.

Baron

(der nimmer an sich zu halten vermag). Jetzt hab' ich's satt! Wofür haltet Ihr mich?

Brand

(zögernd). Für —

Baron.

Heraus mit der Sprache!

Brand.

Wofür ich Euch halte? — (Für sich.) Was soll ich sagen? — Ich halte Euch für den Baron Carl von Erlach — meinen Freund — den Gatten einer liebenswürdigen Frau —

Baron

(wüthend). Laßt meine Frau aus dem Spiele, sonst dreh' ich Euch den Hals um!

Brand

(zurückspringend). Gott steh' mir bei! — Jetzt bricht's los!

Baron

(auf einen Platz zeigend). Da tretet her!

Brand
(tritt einige Schritte vor).

Baron.

Noch näher!

Brand
(nähert ſich wieder etwas mehr dem Baron, aber mit Verſicht).

Baron
(tritt ihm hart an den Leib, faßt ihn eine Weile in's Auge, dann, wie ausholend). Wo ſeid Ihr geſtern Abend geweſen?

Brand
(verlegen). Geſtern Abend? —

Baron.

Ja, zwiſchen neun und zehn Uhr?

Brand
(für ſich). Er weiß Alles! — Dies alſo iſt der Grund ſeines Benehmens gegen mich. — Ich muß mich auf's Bitten legen; er iſt doch einmal der Oheim.

Baron.

Nun? Werdet Ihr mir Antwort geben oder nicht?

Brand.

Ja, lieber Baron, ich ſeh' es ein, es wäre thöricht von mir, es Euch länger zu verſchweigen, da Ihr von Allem unterrichtet ſeid. Ihr habt Recht. Ich liebe Thereſen; nehmt aber meine Verſicherung, daß ich blos

aus dem Grunde hergekommen bin, Euch Alles zu entdecken und Euch um Eure Einwilligung zu bitten.

Baron.

Das ist zu viel! — Sind Sie von Sinnen?

Brand.

Häuft allen Euren Zorn auf mich, wenn Ihr wollt, aber laßt's Thereſen nicht entgelten. — Auf mein Ehrenwort, ſie iſt an Allem unſchuldig, und nur ich allein habe ſie zu dem fatalen Rendezvous überredet. Sie hat lange Zeit widerſtanden.

Baron.

Vor Allem ſtellen Sie das vertraute Euch ein; Sie hören, daß ich's auch nicht mehr gegen Sie gebrauche.

Brand.

Seid gerecht. Hab' ich wirklich Euren Zorn in einem ſo hohem Grade verdient? — Ihr habt ja auch geliebt — was habt Ihr denn gegen die ſchuldloſe Leidenſchaft? Mein Stand und meine Einkünfte ſtehen, mein' ich, der Sache auch nicht entgegen.

Baron.

Nicht entgegen? — einem ſolchen Verhältniſſe? — In einer Stunde will ich Dir Antwort geben mit dem Degen in der Hand, hinter dem Park, im Gehölz. — Bis dahin fort aus meinen Augen!

Brand

(beleidigt). Carl — Ihr — Sie gebrauchen da Ausdrücke —

Baron.

Wie ſie Dir zukommen, frecher, nichtswürdiger Menſch!

Brand

(losbrechend, dann mit immer ſteigender Hitze). Das iſt zu viel! — Ich bin ein Mann von Erziehung, und weiß recht gut, wie weit ein Wort gehen darf, wie weit nicht. Ich laſſe mir Viel gefallen, aber zu viel iſt zu viel! Ihr — Sie müſſen nicht glauben, daß ich ein Haſe bin, weil ich den Degen nicht immer auf der Zunge führe, wie Sie. — Den nichtswürdigen Menſchen geb' ich Ihnen zurück; — Sie verdienen ihn mehr als ich, der Sie einen harmloſen Mann beleidigt, der Sie ihn mißhandelt, der Sie ihn bis zu einem Grade von Zorn gereizt haben, deſſen er ſich in ſeinem ganzen Leben nicht zu entſinnen weiß.

Baron.

Sparen Sie die Worte: Sie wiſſen, wo wir uns finden.

Brand

(überlaut ſchreiend). Laſſen Sie mich ausreden! — ich bin jetzt im Zuge. Ich werde kommen, ſorgen Sie nicht. Vor dreizehn Jahren habe ich fechten gelernt, ſo gut wie Sie, und obſchon mir die nöthige Uebung

mangelt, der Himmel wird den Schuldloſen beſchützen. — Dies aber ſag' ich Ihnen: ob Sie Ihre Einwilligung geben oder nicht, daran liegt mir nichts; die Gerichte ſollen darüber entſcheiden, wie weit ſich Ihre Gewalt erſtreckt über eine Perſon, die unter Ihrer Leitung unglücklich iſt.

Baron

(vor Zorn bebend). Unglücklich? — unter meiner Leitung? — Nein, ich ärgere mich nicht mehr. Sie werden der Strafe nicht entlaufen, die Ihnen gebührt. Ich will Sie ſo durch einander rütteln, daß man Ihre Gebeine am jüngſten Tage nicht zuſammenfinden ſoll. Zuvor aber will ich zu meiner Frau und ihr ein paar Worte in's Ohr ſagen, von einem Gewicht und von einer Bedeutung, wie ſie vielleicht nie über die Lippen eines beleidigten Ehemannes gekommen ſind. (Läuft ab.)

Achte Scene.

Brand (allein, ihm nachſehend).

Der Menſch iſt fürchterlich in ſeinem Zorne. Was er von meinen Gebeinen geſprochen hat, war entſetzlich! — Etwas verrückt iſt er auf jeden Fall; — denn was hat wieder der beleidigte Ehemann mit meinem Verhältniſſe zu Thereſen zu thun? — Es iſt doch ſeltſam, warum er das Mädchen nicht verheirathen will. — Sie

hat mir's zuvor gesagt, daß ich damit ein schweres Spiel haben würde. (Nach einer Pause.) Das hätt' ich doch niemals gedacht, daß ich je mich würde schlagen müssen. Ich bin gewiß nicht feige, aber ich kann mich bei derlei Dingen eines eigenen Gefühls nicht erwehren. — Es geht mir durch den ganzen Körper mit einem seltsamen Drücken und Ziehen, und dabei fangen die Knie an zu zittern, und das Herz klopft so stark, als ob es zur Brust herausspringen wollte. — Bei all meiner Herzhaftigkeit könnte man in einem solchen Augenblicke von mir haben, was man wollte. --- Aber was ist zu thun? — Er hat mich schwer beleidigt — auch hab' ich's ihm zugesagt, ich kann nicht mehr zurück. — Ich will mir den Degen holen und meinen letzten Willen in Ordnung bringen. (Geht ab.)

(Zimmer im Hause des Barons.)

Neunte Scene.

Die Baronin tritt auf.

Es ist doch ein abscheulicher Mensch, dieser Steinau. Er steht in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit meinem Mann und sucht ihn hinter seinem Rücken bei mir zu verkleinern. — Etwas unruhig hat er mich doch gemacht. — Wenn er mir gerade mit Wilhelminen

untreu würde, war mir's doppelt fatal. Vielleicht ist er aber auch unschuldig.

Zehnte Scene.

Die Baronin. Der Baron (athemlos hereinstürzend).

Baron.

Sind wir allein?

Baronin

(umherblickend). Wie Sie sehen.

Baron

(geht zur Thüre und verschließt sie).

Baronin.

Was machen Sie da?

Baron.

Ich schließe die Thüre. Obschon Sie's um mich verdient haben, will ich Ihnen die Beschämung vor Zeugen ersparen.

Baronin

(erstaunt). Beschämung? — mir? — Und wovor, wenn ich bitten darf?

Baron.

Das sollen Sie gleich erfahren.

Baronin.

Ich bin begierig darauf. — Fangen Sie nur an.

Baron.

Keine Frechheit, Madame! ſie empört mich noch mehr. Auch iſt alles Läugnen und alle Verſtellung umſonſt; denn ich bin hinlänglich von meinem Unglücke und von meiner Schande unterrichtet. — Was hatten Sie geſtern in der Laube hinter meinem Schloſſe zu thun? — Ich begehre genaue und beſtimmte Antwort.

Baronin

Ich verſtehe Sie nicht.

Baron.

Ich wiederhol' es Ihnen, jedes Läugnen iſt vergebens. Ich weiß Alles, weiß, wen Sie geſtern im Garten geſprochen, wen Sie zur Thüre hinausgelaſſen, wen Sie umarmt haben — mit wem Sie in der Laube geweſen ſind, — Alles — Alles!

Baronin.

Wie oft verwieſ' ich Ihnen Ihre grundloſe Eiferſucht, wie oft haben Sie mir Beſſerung verſprochen, und immer fallen Sie wieder in den alten Fehler.

Baron.

Nicht ich, Madame! Sie ſind gefallen, in die Hände eines elenden Verführers ſind Sie gefallen, den ich nur zu lange Freund genannt habe.

Baronin.

Carl! Sie werden mich aufbringen.

Baron.

Sie winden ſich nicht heraus, weder mit Blicken noch mit Worten. Diesmal hab' ich Beweiſe gegen Sie — verſtehen Sie mich? — Beweiſe.

Baronin.

Wovon haben Sie Beweiſe?

Baron.

Wovon? Nun, weil Sie es denn durchaus wiſſen wollen — davon, daß Sie Brand im Garten geſprochen, daß Sie Brand umarmt haben, daß Sie mit Brand in der Laube geweſen ſind.

Baronin

(lachend). Mit Brand? — ich? — davon haben Sie Beweiſe? — Die wünſcht' ich zu ſeh'n.

Baron.

Wünſchen Sie's nicht, ich könnte ſie Ihnen früher vorhalten, als Sie's vermuthen.

Baronin.

Sie ſehen, ich bin ziemlich gefaßt darauf.

Baron

(kaum ſeiner mächtig). Ich konnte — (er fährt nach der Taſche — erſchrocken für ſich). Himmel! ich habe der Fremden das Kreuz gegeben.

Baronin.

Ich ſehe noch immer nichts.

Baron

(hart an ſie tretend und ihre Kleidung betrachtend). Wo haben Sie Ihr diamantenes Kreuz?

Baronin.

Welches?

Baron.

Das mit den Smaragden, welches ich Ihnen vor zwei Jahren zu Ihrem Geburtstage ſchenkte.

Baronin.

Bevor ich Ihnen darauf antworte, müſſen Sie mir erklären, wie das Kreuz mit dem Verdachte zuſammenhängt, den Sie auf mich geworfen haben.

Baron.

Das will ich Ihnen haarſcharf erzählen. Der Zufall iſt zuweilen ungalanter gegen Damen, als ihre Liebhaber es ſind. Er ließ Sie in der Laube, in welcher Brand mit einer Dame war, die man trotz Nacht und Schleier nur zu gut erkannte, Ihr diamantenes Kreuz verlieren und brachte es — zittern Sie! — in meine Hände.

Baronin

(nach einer Pauſe). Ich höre und zitt're nicht. — Sie aber, mein Herr, Sie ſollen zittern, und das noch, bevor fünf Minuten vergangen ſind. (Sie geht in's Nebenzimmer.)

Eilfte Scene.

Der Baron allein.

Ich bin doch neugierig zu erfahren, wie sie sich da herausbringen wird. Ich wollte wetten, sie weiß, daß ich das Kreuz weggegeben habe, wie wäre sie sonst zu der erstaunlichen Sicherheit gekommen, die mich selbst bald irre gemacht hatte? — Was sie wohl thun mag? (Er geht zur Seitenthüre, durch welche die Baronin ging, und blickt durch's Schlüsselloch.) Sie steht an ihrer Toilette — sie nimmt ein Blatt heraus — mir scheint gar, sie schreibt. — An wen hat sie zu schreiben? (Es wird an der Mittelthüre geklopft. Er fährt zurück.) Man hat geklopft! — Verdammte Geschichte! gerade jetzt! (Er schließt auf. Die Baronin tritt aus dem Nebenzimmer.)

Zwölfte Scene.

Der Baron. Die Baronin. Ein Bedienter.

Bedienter

(zur Baronin gewendet). Fräulein von Erben.

Baronin

(etwas verlegen). Ich —

Baron

(heimlich zur Baronin). Warum zögern Sie, das Fräulein kommen zu lassen? Wer ist denn dieses Fräulein von Erben? Darf ich sie nicht sehen?

Baronin.

O ja! — doch —

Baron

(ſchnell zum Bedienten gewendet). Das Fräulein iſt meiner Frau ſehr willkommen. (Der Bediente geht ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin

(lächelnd). Sie haben nicht ganz gut gethan, ſo auf die Bekanntſchaft meiner Freundin zu dringen.

Baron.

Das wollen wir bald erfahren.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Wilhelmine von Erben (tritt ein. Sie hat das Kreuz, welches ihr der Baron gab, am Halſe hangen).

Baron

(geht ihr etwas raſch entgegen und fährt darauf erſchrocken zurück). Alle Wetter! die Fremde!

(Die Damen umarmen ſich.)

Baron

(mit erzwungener Faſſung zur Baronin). Ihre Freundin?

Baronin

(Wilhelmine dem Baron verſtellend). Fräulein Wilhelmine von Erben.

Baron

(ſich überaus artig verneigend). Welch' intereſſante Bekanntſchaft!

Wilhelmine.

Wir kennen uns ja ſchon. Ich und meine Tante danken Ihnen ſehr für Ihre Güte; der Wagen iſt eben angekommen.

Baron

(außerſt verlegen). Es freut mich — daß — (er macht Wilhelminen verſchiedene Zeichen, auf welche ſie nicht zu achten ſcheint).

Baronin.

Ihr kennt Euch? und woher?

Wilhelmine.

Der Baron war ſo artig, uns einen Wagen leihen zu wollen, da unſerer beſchädigt wurde.

Baronin.

Mein Mann? —

Wilhelmine

(mit verſtelltem Staunen). Mann? — Der Baron verheirathet? — Ich dachte, er ſei Dein Bruder.

Baron

(zu Wilhelminen tretend, heimlich). Wenn wir allein ſind, werde ich Ihnen den ganzen Zuſammenhang erklären.

Wilhelmine.

Nichts da, mein Herr! jetzt begehr' ich die Aufklärung, in Gegenwart meiner Freundin.

Baron

(heimlich und dringend). Machen Sie mich nicht unglücklich!

Wilhelmine.

Nicht mehr, als Sie's verdienen. Sind Sie verheirathet, oder ſind Sie's nicht? Ich begehre nur ein Ja oder Nein.

Baron

(ſchnell und ſcheinbar über die Frage verwundert). Ja! — Wie können Sie zweifeln?

Wilhelmine.

Wie ich zweifeln kann? Weil Sie ſich vor einer Stunde im Garten für unverheirathet ausgaben und zu meinen Füßen um meine Liebe geworben haben.

Baronin.

Carl! — iſt das wahr?

Baron

(nach einer Pauſe, in der er nachzudenken ſchien). Ich kann mich nicht beſtimmt daran erinnern — aber es iſt möglich; Sie kennen ja meine Zerſtreuung.

Wilhelmine.

Diesmal muß ſie etwas lange gedauert haben. Wenn man Pfänder wechſelt —

Baron

(für ſich). Beleidigte Liebe treibt ſie zum Aeußerſten. (Heimlich zu Wilhelminen). Schonen Sie mich doch.

Wilhelmine

(mit verſtellter Kränkung). Schweigen Sie, Baron! — Sie haben ein Herz zertreten, das ſchwer jemals wieder geneſen wird. Geben Sie mir meinen Ring zurück.

Baron

(zieht ſchnell einen Ring vom Finger und gibt ihn Wilminen).

Wilhelmine

(indem ſie ſich das Kreuz vom Halſe löſt und es dem Baron überreicht). Nehmen Sie auch Ihr Geſchenk wieder. Sie übergaben mir's als Verſicherung Ihrer ewigen Liebe. Unter den jetzigen Verhältniſſen kann ich keinen Gebrauch davon machen.

Baronin

(ſinkt in einen Stuhl und verhüllt ſich das Geſicht). Carl! Carl! hab' ich das um Sie verdient?

Baron.

Sparen Sie Ihre Thränen, und triumphiren Sie nicht zu früh. Es iſt wahr, ich habe gefehlt, aber Sie — Sie haben mich dazu gebracht. Eben dies Kreuz, das wie verzaubert immer wieder zu mir zurückkommt, zeugt wider Sie. (Er hält ihr's vor.)

Baronin.

Elende Ausflucht! — Was geht mich dies Kreuz an? —

Baron.

Beſehen Sie's doch etwas genauer. Sechs Diamanten, vier Smaragden. — Es iſt Ihr Kreuz, Madame, daſſelbe, das ich Ihnen gab, daſſelbe, um welches ich Sie befragte, bevor — (auf Wilhelminen deutend) — dieſe gutmüthige Freundin kam — daſſelbe, das Sie geſtern beim Rendezvous mit Brand in der Laube verloren haben.

Baronin

(aufſtehend). Nein, mein Herr, der Sie Wahn und Täuſchung auf's Aeußerſte treiben! Dies Kreuz, welches Sie mir vorhalten, kenn' ich nicht; jenes aber, von dem Sie ſprechen, iſt hier. (Sie gibt ihm ein Futteral, welches ſie bisher in der Hand verborgen hielt.)

Baron

(öffnet es ſchnell, nimmt ein diamantenes Kreuz heraus und läßt erſchöpft die Hände ſinken, für ſich). Ich bin verloren!

Wilhelmine

(zur Baronin). Hab' ich Recht gehabt?

Baronin

(ebenſo). Ja — aber auch ich; denn wenn ich mich nicht ſehr täuſche, iſt Steinau am ganzen Mißver-

ſtändniſſe Schuld. Er ſuchte mich gegen meinen Mann aufzuhetzen, und wahrſcheinlich auch meinen Mann gegen mich.

Baron

(für ſich). Es bleibt mir nichts übrig, ich muß den Reuigen ſpielen. (Er kniet vor der Baronin nieder.) Liebe Thereſe, vergieb mir nur diesmal noch — das letzte Mal. — Große Krankheiten bedürfen großer Kriſen, wenn ſie von Grund aus geheilt werden ſollen; ſo auch meine Eiferſucht. Jetzt erſt bin ich geneſen. — Hätte nicht die Scene im Garten — mit dem Schlüſſel — (forſchend) — Du weißt! —

Baronin

(auf Wilhelminen zeigend). Meine Freundin ſprach ich dort — ihr öffnete ich die Gartenthüre — ſie hab' ich umarmt.

Baron.

Warum haſt Du mir das nicht gleich geſagt?

Baronin.

Weil Wilhelmine Ihnen unbekannt bleiben wollte, bis es ihr gelungen war, Sie gehörig verliebt zu machen und einer zu gläubigen Hausfrau die Augen zu öffnen.

Baron

(aufſtehend). Das war alſo Plan? (Zu Wilhelminen.) Ich bin Ihnen ſehr verbunden, mein Fraulein.

Wilhelmine

(erwidert die Verneigung).

Baronin.

Sie ist Steinau's Braut.

Baron

(schnell). Steinau's? — Der Mensch ist an Allem Schuld. — Er machte mich zuerst (zu Wilhelminen) — auf Sie aufmerksam, er führte mich zur Laube, er hat heute seltsame Reden über meine Frau vor mir fallen lassen.

Baronin

(zu Wilhelminen heimlich). Hab' ich Recht gehabt?

Wilhelmine

(ebenso, seufzend). Ein Mann ist wie der andere; sie taugen Alle nichts.

Baron.

Was meine kleine Untreue betrifft, Therese, so denke, es war meine letzte, wie's meine erste war. Wer wie ich, außer Dir, nie einem weiblichen Geschöpf etwas von Liebe auch nur vorsagte, wer in Rücksicht seiner Sprödigkeit in der Residenz den Namen Kieselherz getragen, dem, mein' ich, kann man eines Fehltritts ungeachtet immerhin vertrauen.

Baronin

(ihm die Hand reichend). Ich will's noch einmal versuchen, aber gewiß zum letzten Male.

(Der Baron ergreift ihre Hand und küßt sie.)

Wilhelmine

(für sich). Sie ist doch wieder angeführt.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Thereſe von Eichdorf. Brand (letzterer trägt etwas verhüllt unter dem Arme).

Baron

(auf Brand zugehend). Lieber Brand — (er stutzt, wie er die Eichdorf erblickt). Meine Mündel? — Die hat noch gefehlt!

Baronin

(zu Thereſen). Sie hier, liebe Eichdorf? Wir glaubten Sie in der Reſidenz.

Thereſe.

Vergeben Sie, gnädige Frau, daß ich so unvermuthet Sie überraſche, aber ich wurde zur Reiſe gezwungen; es betrifft eine Sache von Belang.

Baron

(mit erzwungenem Ernſt). Es ist nicht fein, Fräulein Nichte, so allein in der Welt herumzureiſen und ehrliche Leute zu erſchrecken. Was verſchafft uns die Ehre?

Thereſe.

Ich komme, Sie, lieber Onkel, um Ihre Einwilligung zur Heirath mit Ihrem Freunde Brand zu bitten.

Baron

(etwas verlegen). Mit Brand? — Davon wußt' ich ja gar nichts. Wie lang iſt denn das her?

Brand

(zum Baron im Hintergrunde, halb ſcheu, halb trotzig). Seit vorigem Jahre, wo wir uns in der Reſidenz kennen lernten.

Thereſe

(zum Baron). Nach der Behandlung, die Brand von Ihnen, wie er mir ſelbſt geſagt hat, erfahren, kann ich nur auf ein Mißverſtändniß ſchließen; denn obſchon Sie immer dagegen waren, daß ich mich verheirathe —

Baron

(immer verlegener). Dagegen? Was fällt Ihnen ein!

Thereſe.

So hat ſich doch Ihr Unwille nie ſo laut und ſo heftig ausgeſprochen —

Brand

(im Hintergrunde). Laut und heftig, das weiß der Himmel!

Baron.

Vergebt mir, Freund, ich war damals etwas im Irrthum. (Er geht zu Brand und reicht ihm die Hand.)

Brand

(raſch). Vergeben? Von ganzem Herzen. (Er legt das Packchen, das er unter dem Arme trägt, auf den Tiſch.) So

werde ich doch das fatale Instrument, meinen Degen, los; er hat wie Feuer unter meinem Arme gebrannt.

Baron

(zu Brand und Eichdorf). Also Ihr Beide war't in der Laube?

Brand.

Freilich. — Es war ein theures Rendezvous.

Thereſe.

Mich koſtet's wenigſtens einen ziemlich koſtbaren Schmuck. (Zum Baron.) Jenes diamantene Kreuz, welches Sie mir vor zwei Jahren geſchenkt, habe ich dort verloren.

Baron

(wie erſtarrt, für ſich). Verdammt! Die hat auch ein Kreuz von mir. Daran hab' ich nicht gedacht.

Wilhelmine

(zu Thereſen). Sie erhielten das Kreuz von dem Baron? (In die Hände klatſchend). Das iſt allerliebſt!

Baron

(zur Baronin, nach einer Pauſe, in der er, ſeine Verlegenheit bergend, nachzudenken ſchien). Da können Sie ſich einen Begriff von meinen Zerſtreuungen machen, daß ich das vergaß. Es iſt richtig! Jetzt fällt mir's ein. Ich kaufte vor drei Jahren zwei Kreuze, beide einander ganz gleich. Ich wollte keines einem fremden Käufer überlaſſen, und ſo waren ſie mir die Zeichen der edelſten

Gefühle. (Auf die Baronin zeigend.) Der Liebe und — (gegen die Eichdorf gewendet) — der Freundſchaft, nicht wahr?

Thereſe.

Sie ſagten doch auch dabei —

Baron

(ihr in's Wort fallend). Laſſen Sie das jetzt. (Er legt die Hände Thereſens und Brand's in einander). Nehmt einander hin, liebe Kinder, und — (indem er der Erſteren das diamantene Kreuz gibt) — empfangen Sie hier auch das Kreuz wieder zurück; als Ehefrau müſſen Sie ſich daran gewöhnen. (Zur Baronin ſeufzend.) Es iſt doch ein ſüßes Geſchäft, Glückliche zu machen.

Baronin.

Allerdings, Baron Kieſelherz.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Steinau.

Steinau.

Vortrefflich! Da find' ich ja — (Wilhelmine erblickend) — Wilhelmine! Sie hier? — Welche Ueberraſchung!

Wilhelmine.

Ich nahm mir vor, Sie ein wenig näher kennen zu lernen, lieber Steinau, darum mußt' ich mich im Hin-

tergrunde halten. Sie können nicht glauben, was man da für Erfahrungen macht.

Steinau

(verlegen). Was mich betrifft —

Baron

(dem Steinau Thereſen vorſtellend). Meine Nichte Thereſe von Eichdorf.

Brand.

Meine Braut, ſetz' ich Glücklicher dazu.

Baron

(zu Steinau heimlich, indem er an ihm vorübergeht). Sie war in der Laube.

Baronin

(zu Steinau auf Wilhelminen zeigend). War dies die Fremde, die mein Mann auf ſeinem Spazierritte beſuchte?

Steinau.

Bewahre der Himmel! Man ſagte mir von einer gewiſſen Bernardine Senden.

Wilhelmine.

Die iſt mit mir ein' und dieſelbe Perſon. Meine Tante, um die Ueberraſchung vollkommener zu machen, wollte, daß wir unter fremdem Namen reiſen.

Steinau

(ſich die Stirne trocknend). Ein excellenter Gedanke! (Er wendet ſich in ſeiner Verwirrung an Brand.) Nimm meinen Glückwunſch, Freund!

Brand.

Geh' mir aus dem Wege! Ich laſſe mir's nicht nehmen, Du haſt uns Alle ſo durch einander gebracht.

Steinau.

Warum nicht gar!

Baron

(pathetiſch). „Allen Sündern ſei vergeben!" — (Zur Baronin, ſie umſchlingend). Nicht wahr, liebes Weib?

Brand

(Thereſen an der Hand faſſend). Wie glücklich bin ich durch Sie!

Steinau

(ſich Wilhelminen nahernd). Der guten Dinge ſind drei. (Auf die zwei Paare zeigend). Hier ſeh' ich zwei — wollen wir die Zahl voll machen?

Wilhelmine.

Wenn Sie zuvor drei böſe Dinge werden abgelegt haben: Schwatzhaftigkeit, Zwiſchenträgerei und Neugierde.

Steinau.

Was ſagte der Baron? „Allen Sündern ſei vergeben!" und darunter gehöre auch ich!

(Der Vorhang fällt.)

Modestus.

Lustspiel in vier Acten.

Personen.

Der Fürst.
Paul von Modestus, fürstlicher Rath.
Brigitte, seine Tochter.
Wilhelm von Hellborn.
Carl von Saarburg.
Frau von Wellen, Brigittens Freundin.
Herwald, Kammerdiener des Fürsten.
Peter, Modestus' Bedienter.

Erſter Act.

(Zimmer in Modeſtus' Hauſe, auf eine eigenthümliche, an pedantiſche Ordnung erinnernde Weiſe möblirt. — Mitten ein Arbeitstiſch, rechter Hand ein Stockträger.

Erſte Scene.

Saarburg. Hellborn.

Saarburg.

Du biſt alſo in die Reſidenz gekommen, Dich wegen der Sekretärsſtelle zu bewerben?

Hellborn.

Ja, deshalb bin ich hier.

Saarburg.

Da ſind wir ja eine Gattung Nebenbuhler. Auch ich bewerbe mich darum.

Hellborn.

Das freut mich.

Saarburg

(mit gezwungenem Lächeln). Mich auch.

Hellborn.

Du machſt ein ſaueres Geſicht dazu.

Saarburg.

Sauer? Warum nicht gar? Höre Wilhelm, ich liebe Dich ſehr, und Du weißt, auf mein Wort kann man bauen. Ich habe, aufrichtig geſagt, gute Anſprüche auf die Stelle, und im Grunde beſſere als Du. Was würdeſt Du ſagen, wenn ich Dir die Stelle abträte, wenn Du um meinetwillen übergangen wirſt.

Hellborn.

Ich würde es nicht annehmen; denn ich verlange kein Opfer von Dir.

Saarburg.

Es wäre vielleicht nicht ſo ganz umſonſt gebracht. Wie ich Dich ſo betrachte, kannſt Du mir in der Lage, in der ich mich in dieſem Hauſe befinde, eine große Gefälligkeit erzeigen.

Hellborn.

Laß hören.

Saarburg.

Du kommſt wahrſcheinlich zu Modeſtus wegen der Stelle.

Hellborn.

Er hat Einfluß darauf.

Saarburg.

Für Dich eine Stimme, weiter nichts — für mich iſt er viel. Ich denke mich mit ſeiner Tochter zu verheirathen. Mit der aber — mit der weiß ich nicht wie ich daran bin.

Hellborn.

Das iſt bald gewußt. Liebt ſie Dich oder liebt ſie Dich nicht?

Saarburg.

Das iſt's ja eben, was ich nicht weiß. Sie hat mir ihr Jawort gegeben, ſie iſt freundlich, ſie iſt artig mit mir, ſie zeichnet mich aus — aber —

Hellborn.

Was willſt Du denn noch?

Saarburg.

Es iſt etwas zwiſchen uns, das ich nur fühlen, aber nicht ausſprechen kann. Sie iſt — (nimmt einen Brief aus der Taſche). Da lies den Brief, den ſie mir heute ſchickte.

Hellborn

(lieſ't). „Lieber Herr von Saarburg" —

Saarburg.

Nun?

Hellborn.

Was nun?

Saarburg.

Lieber Herr von Saarburg — warum nicht lieber Karl?

Hellborn.

Er soll dein Herr sein, heißt es. Sie will Dir zeigen, daß sie das weiß.

Saarburg.

Lies nur weiter.

Hellborn.

„Lieber Herr von Saarburg. Da mein Vater verhindert ist, Ihnen selbst zu schreiben, so hat er mir dies Geschäft aufgetragen. Er wünscht, daß Sie ihm morgen das Vergnügen machen möchten, sein Gast zu sein. Sie wissen, Punkt 2 Uhr wird gespeist, kommen Sie daher nicht zu spät. Brigitte."

Saarburg.

Da hast Du's, sie schreibt mir, doch nur, weil der Vater es ihr aufgetragen hat. Sie nennt das Briefschreiben an mich ein Geschäft, sie schreibt blos Brigitte, nicht Ihre Brigitte.

Hellborn.

Sie ist ja noch nicht Deine Brigitte.

Saarburg.

Sag' was Du willſt, hier iſt's nicht in der Ordnung, und wenn ich mich nicht ganz tauſche, ſo liebt das Mädchen einen Andern — oder hat mindeſtens irgend ein lebendes Ideal. Kennſt Du unſern Fürſten?

Hellborn.

Ich habe ihn nie geſehen, er kam nie in die Provinz.

Saarburg.

Er iſt ein ſehr geiſtreicher und liebenswürdiger Mann, und Fürſt dabei: da hat man ihr von der Rettung eines Kindes durch ihn erzählt, und nun ſpricht ſie beſtandig von ihm, wie von einem Halbgotte. Mit Einem Wort, ſie liebt einen Anderen als mich, und wer der Mann iſt, das ſollſt Du herausbringen. Ich werde Dich ihr vorſtellen, und wenn Ihr allein ſeid, da ſollſt Du ihr in meinem Namen meine Beſorgniſſe erklären.

Hellborn.

Warum fragſt Du ſie nicht ſelbſt?

Saarburg.

Ich habe den Muth nicht, dann ſind Mädchen gegen einen Dritten immer aufrichtiger als gegen den Geliebten. Oft ſchon hab' ich mir einen Mittelsmann ſuchen wollen, aber ich fand Niemand, dem ich vertrauen konnte, Du aber, Du biſt ganz der Mann dazu, Du

haft Energie — Leichtigkeit — eine große Keckheit — kurz, Du bist der Mann dazu. Willst Du?

Hellborn.

Von Herzen gern. Wie aber werde ich sie allein sprechen können?

Saarburg.

Das laß nur meine Sorge sein. Vor Allem muß ich Dich mit dem Vater bekannt machen, das ist ein herzensguter, aber dabei ein eigener Mann. Bei ihm ist Alles nach Stunden und Minuten eingetheilt. Was im Buche steht, kümmert ihn nicht viel, aber ob es rechts oder links auf seinem Arbeitstische liegt, ist ein Gegenstand seiner Sorge. Für alles Herkömmliche hat er eine fast abgöttische Verehrung, jedes Abweichen von der Regel erfüllt ihn mit Schauder, für alles eigentliche Große hat er keinen Sinn, aber für alles Unbedeutende die größte Rücksicht. Seinen Untergebenen gebietet er streng, und ist aufgelöst in Verehrung gegen Jeden, der über ihm steht. Dabei ist er durchaus von dem, was er sich einmal vorgesetzt hat, nicht abzubringen, und wenn es sein Leben gälte.

Hellborn

(lachend). Der arme Mann leidet an einem Zeitübel, er ist krank an der Herrnsucht. Du hast auch manchmal Anfälle davon — vielleicht kurir' ich Euch Beide.

Saarburg.

Herrlich — herrlich — ja, ich dacht' es mir gleich, als ich Dich hier eintreten ſah, den kannſt Du brauchen.

Hellborn.

Und wie iſt das Mädchen?

Saarburg.

Ganz das Gegentheil vom Vater, den ſie übrigens kindlich liebt. Liebenswürdig, aufrichtig und, ſo viel ſie es dem Vater gegenüber ſein kann, ſelbſtſtändig.

Hellborn.

Ein wenig emancipationsluſtig. Wieder ein moderner Charakter. Da kann's was zu thun geben.

Saarburg.

Siehſt Du, wie ich an Dich denke, jetzt aber wollen wir uns entfernen. Punkt 3 Uhr tritt Modeſtus in ſein Arbeitszimmer, und er darf uns hier nicht finden. Ich habe Dir noch ein paar Hinweiſungen zu geben, die Dir nöthig ſind, dann kommen wir wieder, und ich ſtelle Dich vor. (Gehen gegen die Mittelthüre.) Treten Sie voraus, Herr Sekretär — nur voraus. (Gehen ab.)

Zweite Scene.

Peter (tritt ein, einen Stock in der Hand).

Es iſt doch zu verzweifeln mit meinem Gedächtniſſe — der Herr hat ganz recht, wenn er mich auszankt — drei Jahre ſchon bin ich im Hauſe, und jetzt weiß ich nicht, ob der Stock des Herrn in die Abtheilung 5 oder 6 gehört — (kratzt ſich in den Kopf) — es iſt entſetzlich — (betrachtet den Stockträger) — wenn ich mich nicht ganz täuſche, gehört er in Nr. 5 — was iſt zu thun? vergeſſen hab' ich's einmal, jetzt heißt's: Muth — ich ſtell' ihn in's Himmelsnamen in Nr. 5. (Er ſtellt den Stock in den Stockträger, es ſchlägt 3 Uhr, mit dem letzten Schlage tritt Modeſtus in's Zimmer, Peter ſpringt erſchrocken zur Seite.

Dritte Scene.

Modeſtus. Peter.

Modeſtus

(in etwas aber nicht zu auffallend altmodiſcher Kleidung, eine große weiße Binde, die ihm bis an's Kinn reicht, um den Hals geſchlungen). Was iſt das? warum erſchrickſt Du, wenn Du mich ſiehſt?

Peter

(der ſich kaum zu faſſen weiß). Erſchrocken — ach, Euer Gnaden ſind nur ſo ſchnell hereingeſtürzt.

Modeſtus.

Ich? — Hereingeſtürzt? — ich ſtürze nie — (dicht an ihr hintretend). Aufrichtig Peter, was iſt paſſirt?

Peter

(verlegen) Ich wüßte nicht —

Modeſtus.

Aufrichtig hab' ich geſagt, Du weißt, daß ich eine Lüge nie verzeihe.

Peter.

Gewiß weiß ich's nicht.

Modeſtus.

Alſo doch etwas! was haſt Du im Zweifel? heraus damit.

Peter

(nach einer kleinen Pauſe). In welche Nummer gehört ihr Stock mit dem grünen Glasknopfe?

Modeſtus.

Was iſt das für eine Frage? in Nr. 6.

Peter.

Ich hab' ihn in Nr. 5 geſtellt.

Modeſtus

(der eine kleine Aufwallung bekämpft). Nimm ihn heraus und ſtell' ihn, wohin er gehört.

Peter

(lauft zum Stockträger und ſtellt den Stock, wie Modeſtus wollte.

dann tritt er zu Modeſtus und küßt ihm die Hand). Sie ſind doch ein Engel, Herr Rath.

Modeſtus.

Laß nur gut ſein und gieb ein andermal beſſer Acht. Nur Alles in Ordnung. (Peter ab.)

Vierte Scene.

Modeſtus allein.

'S iſt nicht zu glauben, daß ſich die Leute keine Ordnung angewöhnen können, und ich bin nun einmal ſo, dieſe Dinge machen mich unruhig — (ſetzt ſich an den Arbeitstiſch) — die Federn gehören rechts und nicht links — (legt ſie auf die andere Seite) — das ſtört mich in der Arbeit — (richtet Alles zurecht) — Papier da, Bleiſtift hier. — So, jetzt wären wir, wie ſich's gehört, der Vortrag wegen dem neuen Privilegium erfordert Nachdenken, es ſoll da Niemandem zu Lieb und Niemandem zu Leid geſchehen: die Gründe, die der Mann vorbringt, ſind wahr, doch das Gegentheil, was der Ausſchuß behauptet, iſt auch wahr. Ich bin da zwiſchen zwei Wahrheiten in der Mitte. Es iſt eine kitzliche Angelegenheit — (es klopft an der Thüre) — mein Gott, wer ſtört mich denn ſchon wieder im Arbeiten! (Verbirgt ſchnell die Akten). Herein!

Fünfte Scene.

Modestus. Saarburg, dann Hellborn.

Saarburg

(den Kopf zur Thür hereinstreckend). Ist's erlaubt?

Modestus.

Ah Sie sind's? mit Vergnügen!

Saarburg

(tritt ein, hinter ihm Hellborn). Verehrtester Herr Rath, ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hier einen meiner Jugendfreunde, Herrn von Hellborn, vorzustellen, der gestern hier angekommen ist und der darnach dürstet, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Modestus

(sich sehr artig verneigend). Ungemein viel Ehre. Sie sind als Freund Ihres Freundes auch der Freund meines Hauses.

Hellborn

(gleichfalls sich tief verneigend). Ich weiß es zu schätzen.

Modestus.

Darf ich vielleicht fragen, mit wem ich die Ehre. — Doch vor Allem, meine Herren, legen Sie doch gefälligst ihre Hüte ab, nur keine Complimente — (auf Saarburg zeigend) — der kennt mich.

Saarburg.

Durch und durch — (legt ſeinen und Hellborn's Hut auf das Kanapee) — und nun erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund gehörig vorſtelle. Wilhelm von Hellborn, Sohn des verſtorbenen Hofrathes, der hier iſt, mit mir eine Lanze zu brechen, das heißt, ſich um die erledigte Sekretärsſtelle zu bewerben, und der deshalb Ihren Beiſtand in Anſpruch nimmt.

Modeſtus

(drückt ihm verſtohlen die Hand). Ihr Rival und Sie vertreten ſeine Sache? Sie ſind ein guter Menſch. (Zu Hellborn gewendet.) Herr von Hellborn, ich habe Ihren Herrn Vater ſehr gut gekannt, wir haben lange Zeit zuſammen gedient — unſere Anſichten waren nicht immer dieſelben — aber er war ein Ehrenmann. Ich wiederhole es Ihnen, es freut mich, die Bekanntſchaft ſeines Sohnes zu machen.

Saarburg.

Ich habe unſerm Freunde viel von Ihrer herrlichen Brigitte erzählt, und möchte ihm gerne beweiſen, daß ich wahr geſprochen habe. Wo iſt ſie denn?

Modeſtus.

Auf ihrem Zimmer, ich habe ſie zu mir beſchieden, ſie wird gleich hier ſein. Sie kommen aus der Provinz.

Hellborn.

Zu dienen.

Modeſtus.

Es ſind recht artige Talente dort, was machen ſie denn?

Hellborn.

Sie hungern.

Modeſtus.

Ei, ei, das thut mir leid.

Hellborn.

Wenn wir Sie nur nicht in der Arbeit geſtört haben, Herr Rath.

Modeſtus.

Nicht doch, Sie wiſſen ja, wie das bei einem Geſchäftsmann iſt, unſereins arbeitet beſtändig, dafür wird man bezahlt, aber kleine Unterbrechungen, die man nicht zu verantworten hat, liebe ich ſehr. Man ruht auf eine geiſtreiche Weiſe aus und ſtärkt ſich wieder auf's Neue zum Geſchäft.

Hellborn.

Ihr Leben iſt wohl ſehr geregelt, Herr Rath?

Modeſtus.

Ich kann es nicht läugnen, die Ordnung macht mir Vergnügen; Sie glauben nicht, wie die Zeit vergeht, wenn ein Tag wie der andere iſt. Man freut ſich da beim Whiſt auf die Arbeit und bei der Arbeit auf die

Karten, und ich kann Ihnen gestehen, ich arbeite gern etwas lang.

Hellborn.

Wenn es Sie nur nicht zu sehr angreift.

Modestus.

Die Arbeit selbst nicht, aber die Vorbereitungen dazu nehmen mir viele Kraft weg. Ich bin immer in der peinlichsten Situation, wenn nicht Alles in der gehörigen Ordnung ist. Der Geschäftsgang ist so ausgedehnt und so verwickelt.

Hellborn.

Leider ist das der Fall; eine Vereinfachung des Geschäftsganges würde die Arbeit leichter und ihre Wirkungen schneller und ersprießlicher machen. Manche Kanzleien scheinen weniger wegen denen errichtet, welchen gedient werden soll, als wegen jenen, die drinnen dienen.

Modestus

(erschrickt). Glauben Sie das nicht, verehrter Herr, da sind Sie in einem argen Irrthume unserer Zeit befangen. Der Geschäftsgang muß langsam und etwas komplicirt sein. Mir ist er immer ein Bild des inneren Organismus der Natur — der Baum ist um so viel stärker, je mehr Blätter und Zweige er hat, die Frucht, die am langsamsten reift, ist die köstlichste. Wir werden es doch in unsern Kanzleien nicht besser machen wollen, als die liebe Natur.

Saarburg

(ungeduldig umherſehend). Wo nur Brigitte bleibt —?

Modeſtus.

Ungeduldiger Freund — (zu Hellborn) — da ſieht man gleich den Bräutigam — ſie wird bald hier ſein.

Sechſte Scene.

Vorige. Brigitte (tritt ein).

Brigitte.

Sie haben mir befohlen, zum Vorleſen zu kommen, lieber Vater.

Modeſtus.

Ein andermal, Brigitte. (Auf die Nebenſtehenden zeigend, welche ſich vor Brigitte verneigen, welches ſie erwidert.) Du ſiehſt, wir haben Beſuch. Dein Bräutigam hat uns einen lieben Freund mitgebracht, einen Herrn von Hellborn. (Sie blickt Hellborn an und tritt, wie ſie ihn bemerkt, betroffen zurück, wie auch Hellborn, nachdem er ſich vor ihr verneigt hat, zu Saarburg.) Sie muß mir zuweilen die Akten vorleſen, ſie lieſt Akten ſehr ſchmackhaft.

Saarburg

(zu Hellborn). Nun, habe ich Dir zu viel geſagt? iſt's nicht ein Engel? nun ſprich doch — was ſagſt Du denn dazu?

Brigitte

(zu Saarburg etwas unwillig). Setzen Sie mich nicht in Verlegenheit.

Saarburg.

Ich bin gewiß ruhig, aber wer bei dem Anblick Ihrer Reize ſchweigen kann, der bringt mich in Wallung.

Brigitte.

Sie werden machen, daß ich gehe.

Modeſtus.

Müßt Ihr Euch denn beſtändig zanken? (Zu Hellborn.) So geht es in Einem fort, wenn ſie beiſammen ſind: bei Euch trifft wohl das Sprichwort ein: was ſich liebt, neckt ſich. (Zu Hellborn.) Sie kennen doch das Sprichwort?

Hellborn.

O ja, ſeit längerer Zeit.

Saarburg.

Sagen Sie mir, theurer Herr Rath, wie weit ſind Sie denn mit Ihrem neuen Werke?

Modeſtus.

Ich bin fleißig geweſen. Seit Sie es nicht geſehen haben, ſind ſieben Bogen entſtanden und ſechzehn Zeichnungen.

Saarburg.

Ah, das läßt ſich hören. (Zu Hellborn.) Mein Freund hat ein herrliches Werk in der Arbeit ſeit

vielen Jahren. Ein Komplimentirbuch auf historischen Grundlagen. Eine vollständige Beschreibung aller Komplimente der gebildeten Nationen seit — seit wie lange?

Modestus.

Seit 1237 — es hat mir unglaubliche Mühe gemacht. Die Quellen waren schwer aufzufinden, aber Gottlob, ich bin durchgedrungen. Es behandelt alle Völker. Die Samojeden verneigen sich rückwärts. Ich habe zwei Zeichnungen davon entworfen.

Saarburg.

Ah, die müssen Sie mir zeigen, ich gehe Ihnen nicht mehr von der Seite.

Modestus.

Mit Vergnügen. Die Bilder hängen im gelben Zimmer.

Saarburg.

Da begleit' ich Sie hin. (Zu Hellborn.) Du kannst indeß dem Fraulein Gesellschaft leisten, wir sind gleich wieder hier.

Hellborn.

Wenn das Fräulein erlaubt.

Modestus.

Es wird ihr ein Vergnügen machen, einen neuen Freund unsers Hauses kennen zu lernen.

Brigitte

(etwas verlegen). Aber, lieber Vater.

Modestus.

Nichts da, bleib nur hier, das ist die Strafe für den Zank von vorhin, kommen Sie, lieber Schwiegersohn — (zu Brigitte auf Hellborn zeigend) — er ist der Sohn meines Freundes. (Ab mit Saarburg.)

Siebente Scene.

Brigitte. Hellborn.

Hellborn

(nach einer kleinen Pause, in welcher Brigitte ihre Verlegenheit zu verbergen sucht). Mein Fräulein —

Brigitte.

Mein Herr —

Hellborn.

Sie scheinen mich nicht mehr zu kennen?

Brigitte.

Wir sahen uns, glaub' ich — im vorigen Jahre in der Provinz auf einem Balle — erinnern Sie sich noch daran?

Hellborn

(ein Portefeuille aus der Tasche ziehend, das er ihr gibt). Da haben Sie den Beweis.

Brigitte

(indem sie es öffnet, verlegen). Mein Bild!

Hellborn.

Von mir nach jenem Abende gemalt und seit jener Zeit mein treuer Begleiter, das beweist wohl —

Brigitte.

Ihr Talent und Ihr gutes Gedächtniß.

Hellborn.

Man nannte Sie aber damals Willmann — wie kommt das?

Brigitte.

Eine Grille meiner Tante, die ich besuchte, und die vermuthete, daß es meinem Vater nicht lieb sein würde, wenn ich unter seinem Namen in einer fremden Stadt mich auf dem Balle zeigte.

Hellborn.

Wie wenig ist auch bei dem Zauber Ihrer Erscheinung der Name.

Brigitte.

Sie sind noch nicht lange in der Stadt.

Hellborn.

Seit gestern; mein Vater hat, nachdem er sich von dem Staatsdienste zurückgezogen, ein kleines Rittergut gekauft, und ich habe mich nie wohler als dort befunden. Später bin ich selbst in den Staatsdienst ge-

treten, aber meine Verhältnisse haben mich bisher nur in der Nähe meiner väterlichen Besitzung festgehalten.

Brigitte.

Sie wünschen jetzt hier zu bleiben?

Hellborn.

Wenn ich die Sekretärsstelle erhalte, ja — in kleineren Verhältnissen nicht gern. In der Stadt ist ein Titel die Hauptsache.

Brigitte.

Da sind Sie ja ein Rival Ihres Freundes?

Hellborn.

Allerdings. Wir haben uns auch schon erklärt. Sie scheinen mir ein wenig darüber zu zürnen. — Seien Sie ganz ruhig, mein Fräulein, wenn meine Beförderung Ihrem Glücke im Wege steht, trete ich gerne zurück, ich kann warten, und das Glück zweier Menschen ist mehr zu beachten, als das von einem.

Brigitte.

Meinem Glücke — wie verstehen Sie das?

Hellborn.

Da Sie Saarburg's Frau werden wollen —

Brigitte.

Werden wollen — das ist ein etwas seltsamer Ausdruck.

Hellborn.

Da sehen Sie, wie ungeschickt ich in allen Wortsachen bin. Ich habe sagen wollen, Sie werden wünschen — aber nein, das ist auch nicht der Ausdruck — da Saarburg es wünscht — ich finde mich aus den Wünschen nicht mehr heraus.

Brigitte

(lachelnd). Sie sind ein sonderbarer Mensch.

Hellborn

(nach einer kleinen Pause). Liebes Fräulein, Sie haben ein so herrliches, freundliches Benehmen, es ist so viel Seele in Ihrem Auge, es ist eine solche Klarheit in Ihrem ganzen Wesen, daß ich vor Ihnen mit keiner Zurückhaltung bestehen kann. Mein Gott, ich habe Ihnen ja Alles schon damals gesagt. Erfahren Sie also, daß ich — daß ich im Namen meines Freundes vor Ihnen stehe und daß er Ihren Vater absichtlich entfernt hat.

Brigitte

(etwas verlegen). Was haben Sie mir zu sagen?

Hellborn.

Ich soll Sie fragen, aber nicht etwa so obenhin, sondern wahr und aufrichtig, ob Sie Saarburg wirklich lieben — das heißt, so durch und durch.

Brigitte

(nach einer kleinen Pause). Glauben Sie, daß Ihr Freund mich so liebt, wie Sie gesagt haben?

Hellborn.

So durch und durch? aufrichtig gesagt — das — ja, mein Fräulein, ich bin hergekommen, Sie zu fragen, und jetzt fragen Sie mich.

Brigitte.

Und ich erwarte von Ihnen dieselbe aufrichtige Antwort, welche Sie von mir erwarten.

Hellborn.

Dann muß ich sagen, in solcher Art, glaub' ich, liebt er Sie nicht. Er ist zu besonnen, zu klug, zu ruhig dazu.

Brigitte.

Das ist gerade auch mein Fall.

Hellborn.

Sind Sie auch ruhig.

Brigitte.

Ihrem Freunde gegenüber, ja!

Hellborn.

Da fühlen Sie also keine Liebe für ihn?

Brigitte.

Das heißt — weil —

Hellborn.

Weil — das heißt, Sie lieben ihn nicht; denn die Liebe kennt kein Weil und kein Warum.

Brigitte.

Es gibt auch eine besonnene Liebe, mindestens ist die, von welcher Sie sprechen, zum Glücke des Lebens nicht erforderlich.

Hellborn

(mit immer steigender Gluth). Zum Glücke nicht erforderlich? Es gibt kein Glück ohne Liebe — die Erde ist kalt ohne Sonne und das Leben kalt ohne Liebe, Liebe ist die Seele der Welt. Alles geht unter, was sie nicht baute, und nur die Saaten der Liebe bestehen. Wie schaal, wie erbärmlich wäre das Leben, wenn Liebe ihm nicht die Bedeutung gäbe: geben Sie mir alles Gold der Erde, ich wähle Liebe — geben Sie mir allen Reiz und alle Hoheit der Erde, ich wähle Liebe. Glauben Sie mir, ein Herz, das mit uns sich freut und leidet, macht uns glücklicher als der Verstand von tausend Erleuchteten. Meine Welt ist freilich ein wenig kleiner als die allgemeine, zwei Arme umspannen sie, zwei Augen sind ihre Sterne —

Brigitte

(die ihm mit reger Theilnahme zugehört hat). Sie erinnern sich dabei wohl Ihrer eigenen Empfindung?

Hellborn

(auf das Portefeuille mit Brigittens Bildniß zeigend, welches er in der Hand hält). Wie eines Traumes!

Brigitte

(verlegen). Wo mein Vater nur bleibt, er verſprach mir, gleich wieder hier zu ſein.

Hellborn.

Erinnern Sie mich nicht daran, daß er kommt — ich fühle mich ſo unendlich glücklich Ihnen gegenüber, es iſt mir ſo ſelig geworden, daß ich ſagen durfte, was in mir lag — ich glaubte die Sonne meines Glückes für immer untergegangen, als ich damals von Ihnen Abſchied nahm, und nun gehen ihre Strahlen auf's Neue über mir auf.

Brigitte.

Was ſehen Sie mich ſo forſchend an?

Hellborn.

Weil ich nicht begreifen kann, wie Sie — Sie, wie ich Sie da vor mir ſehe, ohne Liebe die Gattin Saarburg's hätten werden können.

Brigitte.

Es war der Wunſch meines Vaters, und —

Hellborn.

Und —

Brigitte.

Ich habe geglaubt, es wäre wohl gethan, ein Gefühl verſchloſſen zu halten, das ausgeſprochen nicht auf gleiche Erwiderung hoffen darf.

Hellborn.

Sie haben geglaubt, glauben Sie nicht mehr?

Brigitte.

Ist es immer mit Euch gewagt — in unserer Brust wohnen die Blüthen und in Eurer die Stürme.

Hellborn.

Darum bedürfen wir eines Engels, den Sturm zu versöhnen.

Brigitte

(ihre Empfindung zurückhaltend). Mein Herr —

Hellborn

(heftig ihre Hand ergreifend). Brigitte — (für sich). Was ist das? Ihre Hand bebt! in der meinigen — haben Sie nie geliebt?

Brigitte

(nachdem sie ihre Hand langsam losgewunden, mit tiefer Empfindung). Sagen Sie Saarburg, daß ich ihn nie geliebt habe, und daß nur Gewalt mich in seine Arme führen kann. (Rasch ab.)

Achte Scene.

Hellborn (wie in sich verloren dastehend, nach einer Pause).

Ist es möglich? — ist es — ja, es ist — sie liebt mich, scheuer Blick — Händedruck — innere Bewegung

— davon laufen — ſie liebt mich — mich, warum mich? Ihn liebt ſie nicht, das iſt gewiß, ob ſie aber mich liebt — ob ihr beim Erwachen des tiefen Gefühles, welches vielleicht zum erſtenmal mein Wort ihr in's Leben rief, nicht Alles klar wurde, daß ſie ſeine Frau nicht werden kann, das iſt die Frage. Ich habe eigentlich ſchon, als ich ſie das erſte Mal ſah, geglaubt, daß ich ihr nicht gleichgültig bin, aber man kann ſich täuſchen, dann halt — bin ich nicht auf dem Wege, ſein Vertrauen zu täuſchen? — vielleicht liebt er ſie mehr, als ich glaube. Ich will mich überzeugen, was er an ihr verliert, wenn ſie ihm verloren geht.

Neunte Scene.

Hellborn. Saarburg.

Saarburg

(verwundert). Du biſt allein?

Hellborn.

Brigitte iſt eben fortgegangen.

Saarburg.

Was haſt Du mir zu ſagen? ich kann es kaum erwarten, nur ſchnell — Wilhelm, nur ſchnell, Modeſtus wird gleich hier ſein — was ſtehſt Du denn ſo ſchweigend da? Haſt Du ſie gefragt?

Hellborn.

Das hab' ich.

Saarburg.

Und Du weißt?

Hellborn.

Alles!

Saarburg.

Heraus damit, quäle mich nicht so lange.

Hellborn.

Du mußt mir zuvor eine Frage beantworten, — sage mir, Karl, liebst Du das Mädchen so recht vom ganzen Herzen?

Saarburg.

Das kannst Du denken, sie ist hübsch, fast schön kann man sagen, sie ist aus einem guten Hause, wohlerzogen und bekommt eine reiche Aussteuer, warum sollt' ich sie nicht lieben?

Hellborn.

Wenn Du aber die Wahl hättest zwischen ihr und einer, die Dir mehr gefiele, aus einem bessern Hause und einer doppelt größern Aussteuer, wie dann?

Saarburg.

Wenn — wenn — das sind poetische Fictionen. — Gut ist gut, besser ist besser — (vertraulich) — oder weißt Du vielleicht etwas solches?

Hellborn.

Ich weiß nun, daß Du Brigitte nicht liebſt, und daß ſie gleiche Gefühle für Dich hat.

Saarburg.

Was ſoll das heißen? Hat ſie Dir geſtanden?

Hellborn.

Daß ſie Dich nicht liebt, und daß ſie nur gezwungen Dir die Hand geben könnte.

Saarburg.

Alſo doch geben könnte!

Hellborn.

Du würdeſt ſie doch nicht gezwungen zum Altare führen?

Saarburg.

Warum nicht? Hätte ſie wirkliche Abneigung vor mir, ſo nähme ſie mich gar nicht. Sie iſt nicht das Mädchen, das ſich zwingen läßt, das ſind Ziererein, die kenne ich, ſie läßt ſich gerne zwingen.

Hellborn.

So lange ich noch geſunde Arme habe, ſie zu vertheidigen, zwingt ſie Niemand.

Saarburg.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Hellborn.

Laß uns ruhig reden, Karl. Das Mädchen liebt Dich nicht, das iſt gewiß, Du ſelbſt haſt's wiſſen wollen,

jetzt weißt Du's. Nun aber hat ſie auf mich einen Eindruck gemacht, wie nie ein weibliches Weſen in der Welt. — Ich habe ſie nicht das erſte Mal geſehen, nun finde ich ſie wieder. Ich ſprach nichts von mir — ich vertheidigte Deine Rechte.' Da habe ich wie zufällig ihre Hand ergriffen, darauf hab' ich ihr in's Auge geblickt, und es war mir, als wenn es mit hundert Zungen aus ihr herausriefe: „Ich liebe Dich"; noch weiß ich's nicht, aber ich glaube es, nun will ich ihr offen meine Liebe bekennen, ſagt ſie Nein, dann handle wie Du kannſt und darfſt, ſagt ſie aber Ja, dann iſt keine Macht der Erde ſo ſtark, ſie mir zu entreißen.

Saarburg.

Wilhelm, verſtehe ich Dich recht? Du willſt mir, Deinem Jugendfreund, ſeine Braut rauben? Du willſt das Vertrauen Deines beſten, Deines älteſten Freundes täuſchen?

Hellborn.

Freund und Freund, lange Bekannte ſind nicht immer Freunde auf Tod und Leben! Ich kenne Dich ſeit lange, und Du biſt mir werth, aber ich habe noch nichts geſagt oder gethan, was Dir einen Anſpruch gabe, das Glück meines Lebens zum Opfer zu begehren. Es wird ſich Alles aufklären.

Saarburg.

Von dem Augenblicke an, als Du aus dem Hauſe biſt. Brigitten ſelbſt muß der Verrath empören, und

der Vater iſt der Mann dazu, Herr über ſeine Tochter zu ſein.

Hellborn.

Wenn das Mädchen mich nicht liebt, ſo braucht es nur ein Wort von ihr, mich für immer zu entfernen, und wenn ſie mich liebt, ſo biſt Du, der Vater und alle ſeine Collegen in den fünf Welttheilen nicht im Stande, mich von ihr zu trennen.

Saarburg.

Das wollen wir ſehen — da kommt er eben.

Zehnte Scene.

Vorige. Modeſtus.

Modeſtus.

Sie vergeben, meine Herren, daß ich Sie ſo lange auf mich warten ließ, aber es ſind mir ein paar Brüche in meine Zeichnungen gekommen, die ich erſt habe ausglätten müſſen.

Saarburg.

Verehrter Herr Rath, hier iſt ſo eben ein Bug gebogen worden, den Sie ſorglicher werden auszuglätten haben.

Modeſtus

(erſchrocken). Wo? in meinen Akten? — Ich bitte, reden Sie deutlicher, der Bilderſprache bin ich nicht gewohnt.

Saarburg.

Stellen Sie ſich vor, der Menſch, der es gewagt hat, ſich zehn Jahre meinen Freund zu nennen, für den ich Alles gethan, den ich in ihr Haus gebracht habe, dieſer Menſch wagt es, mir meine Braut rauben zu wollen.

Modeſtus

(erſchrocken). Rauben — Braut — meine Tochter — Scherz.

Saarburg.

Fragen Sie ihn ſelbſt.

Modeſtus

(zu Hellborn). Mein Herr!

Hellborn.

Ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten ſoll. Ihre Tochter hat einen unauslöſchlichen Eindruck auf mich gemacht. Ich liebe ſie, ich bete ſie an.

Modeſtus.

Sie kennen ſie ja gar nicht.

Hellborn.

O ja, ich ſah ſie im vorigen Jahre in der Provinz und habe hier, Ihrem eigenen Befehl gemäß, die Bekanntſchaft erneuert.

Modeſtus.

Sie ſprachen mit ihr einen Augenblick — heißt das kennen?

Hellborn.

Ein Augenblick ſetzt eine Stadt in Flammen, und ein Jahrhundert läßt ſie ruhig.

Modeſtus

(zurückkehrend zu Saarburg). Er ſpricht verrückt.

Saarburg.

Ein Abenteurer — jetzt iſt es an Ihnen, Ihre väterliche Würde zu behaupten.

Modeſtus

(ſcheu). Er iſt aber mein Gaſt.

Saarburg.

Wie iſt er es geworden?

Modeſtus.

Sie ſelbſt haben ihn hergebracht.

Saarburg.

Weil ich ein Narr war.

Modeſtus.

Bitte!

Saarburg.

Weiſen Sie ihm die Thüre.

Modeſtus.

Das bin ich nicht im Stande.

Hellborn.

(ſich ihm nahend). Herr Rath!

Modeſtus
(tritt ſchnell zurück). Keine Vertraulichkeit.

Hellborn.

Hören Sie mich.

Modeſtus.

Ums Himmelswillen, was ſagt denn meine Tochter dazu?

Hellborn.

Ich hoffe, ſie wird ihre Bitten mit den meinigen verbinden.

Saarburg
(zu Modeſtus). Leiden Sie das? er läſtert ihr Kind.

Modeſtus.

Ho! ho!

Saarburg.

Er behauptet, daß ſie ihren Vater und ihren Bräutigam täuſcht. — Oder billigen Sie das Verhältniß?

Modeſtus.

Gott ſoll mich bewahren. (Zu Hellborn.) Mein Herr, Sie haben die Ehre meiner Tochter angegriffen, ich weiß, was Sitte iſt, und bin ein ruhiger Mann; aber nehmen Sie Ihr Wort zurück, oder ich ſtehe für nichts.

Hellborn.

Ich habe gesagt, daß ich Ihre Tochter liebe und daß ich sie zu besitzen wünsche, und nehme mein Wort nicht zurück.

Saarburg

(zu Modestus). Besitzen! — Haben Sie gehört?

Modestus.

Alles. (Mit ausbrechendem Zorn kämpfend). Mein Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen, bringen Sie mich nicht aus meiner Ruhe, sonst vergesse ich mich und — und — weise Ihnen die Thüre. (Für sich.) Jetzt ist's heraus.

Hellborn.

Die Thüre ihres Hauses können Sie mir weisen —

Modestus

(schnell). Noch hab' ich's nicht gethan.

Hellborn.

Doch nur Ihre Tochter kann mir's verbieten, sie in das meinige zu führen. Wir wollen sehen, ob Vernunft, Billigkeit und Gefühl keine Macht über Ihr Herz haben, ob Sie das Glück Ihres Kindes Ihrer Förmlichkeit und Ihrem Eigensinn opfern dürfen oder nicht — das wollen wir sehen.

Modeſtus.

Formlichkeit — jetzt iſt's zu viel, ich und förmlich — mir vergehen die Sinne — er inſultirt mich in meinem eigenen Hauſe.

Saarburg.

Dulden Sie es nicht, wenn Sie ein Mann ſind.

Modeſtus

(mit laut ausbrechendem Zorn). Mein Herr, Sie kennen mich nicht. Wenn ich etwas beſchloſſen habe, ſo bleibt's dabei. Eher will ich meine Tochter nie im Leben wieder ſehen, bevor ich ſie Ihnen zur Gattin gebe. Hier iſt die Thüre. Fort, für immer.

Hellborn.

Für immer? Das wird ſich zeigen. (Ab.)

Modeſtus

(faßt ungeſtüm Saarburg's Hände). Herr von Saarburg, Sie ſind Zeuge vor der Welt, daß er mich mit Gewalt zu dieſem Schritte gebracht hat.

Zweiter Act.

(Schön angelegter Garten, rechts eine dichte Laube, mitten ein großes Lusthaus mit hohen Stufen.)

Erste Scene.

Fürst. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Wie ich Ihnen sage, gnädigster Herr. Hierher kommt sie täglich um diese Stunde. Der Vater ist regelmäßig im Bureau, sie liest entweder oder besorgt die Blumen — auf jeden Fall ist sie allein.

Fürst.

Ich wünsche, daß Sie mich nicht mißverständen, lieber Herwald. Meine Absichten mit dem Mädchen sind gewiß von der edelsten Art.

Kammerdiener

(sich tief verneigend). Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Brigitte gefällt mir, und ich gestehe offen, sie hat, seit ich sie kenne, seltenen Eindruck auf mich gemacht. Ich muß ihr sagen, was ich auf dem Herzen habe, sonst ist es mit meinem Glück, mit meiner Ruhe vorbei. Ich mag beginnen, was ich will, ich bringe sie nicht aus meinem Gedächtnisse; das muß ein Ende nehmen, so oder so; denn ich bin nicht im Stande, diese Qualen der Ungewißheit länger zu ertragen.

Kammerdiener.

Ist natürlich, diese Jugend, diese Schönheit, wer, der ein fühlendes Herz besitzt, ginge ungerührt an ihr vorüber.

Fürst.

Das ist es nicht allein, junge und schöne Mädchen gibt es mehr; aber Brigitte hat einen Zauber in Allem, was sie thut, der sie unwiderstehlich macht. Ich habe bis jetzt noch nie mit ihr gesprochen, aber ich habe sie leider nur zu oft gesehen — freilich ohne daß sie mich kennt — auch soll sie, wie ich höre, sehr gebildet sein.

Kammerdiener

(mit Bestimmtheit). Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Kennen Sie sie?

Kammerdiener

(verlegen). Man sagt es allgemein.

Fürst.

Und von den untadelhaftesten Sitten, ihr Herz ist, wie Sie mir sagten, vollkommen frei.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Ist es nicht begreiflich, daß ich das Mädchen näher kennen will.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Ich will sie auch kennen lernen — ich muß es — ich will mich von der Wahrheit dessen überzeugen, was ich über sie gehört habe. Ich will mit ihr sprechen, und wenn Bildung und Verstand gleichen Schritt mit ihrer Liebenswürdigkeit halten, dann — ja — dann weiß ich nicht, ob ich mich mit dem Glücke zufrieden stelle, eine solche Unterthanin zu besitzen.

Kammerdiener

(umhersehend). Sie kommt immer noch nicht.

Fürst.

Sollte sie vielleicht verhindert worden sein?

Kammerdiener.

Das wollen wir bald erfahren. Darf ich Euer Durchlaucht gehorſamſt bitten, ſich für kurze Zeit nach Hauſe zu verfügen; denn allein können Sie hier nicht bleiben. Ich will nach dem Boskett am Teiche ſehen, vielleicht iſt ſie dort. Auf jeden Fall ſtatte ich Euer Durchlaucht ſogleich den Bericht ab.

Fürſt.

Machen Sie Ihre Sachen klug.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Beide gehen nach entgegengeſetzten Seiten ab, nach einer kleinen Pauſe tritt Brigitte hinter dem Gartenhauſe aus der Mitte des Theaters hervor.)

Zweite Scene.

Brigitte (in Reiſekleidern, zwei Briefe in der Hand).

Wellen.

Wellen.

Es iſt Alles bereitet, der Wagen erwartet Sie in einer Viertelſtunde am hintern Gartenthore. Keiner ahnet ihre Abweſenheit. Der Vater hat ſich in ſein Arbeitszimmer eingeſchloſſen und wird es vor einer Stunde nicht verlaſſen. — Den Dienſtleuten habe ich geſagt, Sie hätten Kopfſchmerz und wollten Niemanden

sprechen. Alles im Hause ist beschäftigt, und wir sind vollkommen ungestört.

Brigitte

(ihm die Briefe gebend). Hier sind die Briefe. Einen an meinen Vater, den andern an Hellborn. Beide bestellen Sie erst in einer Stunde nach meiner Abreise.

Wellen.

Ich will Sie in Ihrem Entschluß nicht wankend machen, Brigitte. Aber haben Sie auch wohl überlegt, was Sie thun, und die Folgen davon?

Brigitte.

Bleibt mir ein anderes Mittel? würde mein Vater je in die Heirath mit Hellborn willigen? je die Heirath mit Saarburg aufgeben? Nur meine Entfernung kann ihn zu anderen Gesinnungen bringen. Sie allein kann die Ueberzeugung ihm geben, daß es wirklich Ruhe und Glück seines Kindes gilt. Es ist ein schwerer Schritt, aber ich muß ihn thun.

Wellen.

Sie waren aber doch früher Saarburg nicht abgeneigt?

Brigitte.

Geliebt habe ich ihn nie, und was Liebe ist, weiß ich erst, seit ich mit Hellborn sprach, und seit dem Briefe, in dem er gestern seine Hand mir antrug. Er machte schon, als ich ihn das erste Mal sah, einen Ein-

druck auf mich, und meine glücklichsten Stunden waren die, in denen mich die Erinnerung überkam. Sein offenes männliches Wesen, sein gerader Sinn, die deutsche Treue, die aus seinem Auge schaute, gefielen mir gleich, aber nun ist's entschieden — und — habe ich nicht Recht, ist er der Liebe nicht werth?

Wellen.

Vollkommen, ich kenne ihn seit lange, und es machte mir ein unbeschreibliches Vergnügen, als wir uns unvermuthet hier wieder fanden. Er ist ein vortrefflicher Mensch — und doch soll er Ihren Aufenthalt nicht erfahren.

Brigitte.

Das soll er nicht, bis mein Vater seine Einwilligung zur Heirath gegeben hat, ich fürchte sein Ungestüm. Ich gehe zur Tante und bin dort in treuer mütterlicher Obhut. Niemand, selbst mein Vater nicht, darf darum wissen. Der Schmerz meiner Entfernung wird ihn zu milderen Gesinnungen bringen. Ich kenne ihn genau, er vertraut Ihnen gerne, und Sie werden mir helfen — (schmeichelnd) — nicht wahr, Sie werden? Sie sind mir ja immer gut gewesen, von meiner frühesten Jugend an — seien Sie mir auch in der wichtigsten Stunde meines Lebens eine hilfreiche Freundin.

Wellen.

Ich gebe Ihnen Hand und Wort darauf. (Der Kam-

merdiener geht rückwärts über die Bühne nach der Seite, wo der Fürst abging.)

Brigitte.

Ich vertraue Ihnen mit ganzer Seele. — Warten Sie nur, Therese, wir wollen Frauen-Freundschaft zu Ehren bringen. Leben Sie wohl. Ich halte mich einstweilen hier im letzten Zimmer des Gartenhauses verborgen, bis Sie mir melden, daß der Wagen da ist. Von den Briefen geben Sie dem Vater den seinigen zuerst und später erst den an Wilhelm. Ueberall erklären Sie, vermitteln Sie, versöhnen Sie, gute Therese — Ihren Brief erwarte ich morgen schon unter der bewußten Adresse — Sie glauben nicht, wie mir zu Muthe ist — aber Gott ist mein Zeuge — ich wußte mir nicht mehr anders zu helfen, und Sie werden sehen, mir sagt's das Herz — (mit von tiefer Rührung unterdrückter Stimme) — wir werden uns Alle — bald — recht bald froh und glücklich wiedersehen. (Geht schnell in's Gartenhaus.)

Dritte Scene.

Wellen (allein).

Armes Mädchen — du verdienst, glücklich zu sein, und du sollst es werden, mit dem Alten will ich bald fertig sein. Er ist bei all seinen Schwachheiten ein

guter und ein rechtlicher Mann — aber die jungen, da ſteh' Gott mir bei, wie werden die toben und wüthen, wenn ſie erfahren, daß der Vogel fort iſt, beſonders Hellborn — ich will ihm den Brief ſo ſpät als möglich übergeben, bis Brigitte in voller Sicherheit iſt. (Sie geht, Hellborn tritt ihr entgegen.)

Vierte Scene.

Wellen. Hellborn.

Hellborn.

Treffe ich Sie endlich, theure Freundin — ſagen Sie mir nur um's Himmelswillen, wie iſt's mit Brigitte? Ich höre, ſie ſei unwohl.

Wellen

(die ihre Verlegenheit kaum verbergen kann). Ein wenig Migräne, weiter nichts.

Hellborn.

Täuſchen Sie mich nicht, Sie ſind ſo unruhig, ſo bewegt, wie ich Sie noch nicht ſah. Was iſt's mit ihr? (Er faßt ſie heftig an der Hand, die Briefe, welche ſie darin hält, fallen zur Erde, er hebt ſie ſchnell auf.) Ich bitte tauſend Mal um Vergebung. (Indem er ihr die Briefe zurück geben will, bemerkt er, daß auf dem einen ſeine Adreſſe ſteht, er nimmt ihn ſchnell und gibt ihr den andern Brief.) Was iſt das? Ein Brief an mich?

Wellen.

Herr von Hellborn, geben Sie mir den Brief augenblicklich zurück, Sie haben kein Recht, ihn zu behalten.

Hellborn.

Kein Recht, einen Brief mit meiner Adresse?

Wellen

(dringend). Demungeachtet, Sie sollen, Sie dürfen ihn jetzt nicht lesen. Geben Sie ihn zurück.

Saarburg

(erscheint im Hintergrunde und tritt, als er die Beiden erblickt, schnell zurück in die Laube, für sich). Ein Wortwechsel? Was geht hier vor?

Hellborn.

Der Brief ist von Brigitte.

Wellen.

Und wenn er es wäre?

Hellborn.

Dann würden Sie mich doch nicht verhindern wollen, ihn zu lesen. (Erbricht ihn).

Wellen

(die es verhindern will). „Lieber Wilhelm! Ihr Brief hat mich in tiefster Seele erfreut, Ihre Gesinnungen sind die eines Mannes, dem ich gern vertraue. Ich liebe Sie, aber ich kann nur mit der Einwilligung meines Vaters die Ihrige werden; um sie möglich zu machen,

habe ich mich auf einige Zeit entfernt. Das Nähere wird Ihnen meine Freundin ſagen. Brigitte.“

Hellborn

(wie außer ſich). Entflohen!

Wellen.

Seit einer Stunde.

Hellborn.

Und wohin? Reden Sie, wenn ich mich nicht vor Ihren Augen tödten ſoll.

Wellen.

Sie iſt in vollkommener Sicherheit. Ihren Aufenthalt aber werden Sie nie erfahren, dies iſt ihr unabänderlicher Wille.

Hellborn

(immer heftiger). Ich werde ihn erfahren, ich werde — mein Wort darauf.

Wellen.

Mäßigen Sie Ihren Ungeſtüm, Sie könnten Alles damit verderben. Brigitte wird die Ihre, aber nur mit Einwilligung ihres Vaters.

Hellborn.

Das heißt *nie* — nie kann ich hoffen, daß ihr Vater ſeine Einwilligung zur Heirath mit einem Manne geben wird, dem er die Thüre gewieſen hat? Da iſt etwas im Hintergrunde — Brigitte iſt entflohen, weil ſie Saarburg *nicht* liebt — weil ſie aber auch *mich*

nicht liebt — ſich anders vor unſern Bewerbungen nicht retten weiß. Wen man liebt, den flieht man nicht — wie ich immer gefürchtet, es iſt ein Dritter da, der dieſer Flucht zum Grunde liegt, den ich aber bald finden werde.

Wellen.

Sie liebt nur Sie, und nur Sie allein.

Hellborn.

Mich allein? Und ich ſoll mich mäßigen? Da kennen Sie mich — ich bin ſchon jetzt meiner Sinne nicht mächtig — ich muß ſie wieder finden, ich muß zu ihren Füßen ſinken, ich muß — ſagen Sie mir um's Himmelswillen, haben Sie denn gar nie geliebt?

Wellen.

Vor einem ſo ungeſtümen Menſchen, wie Sie, hat mich Gott bis jetzt bewahrt. (Für ſich.) Wenn ich ihn nur von hier fortbrächte. — (Sanft.) Wilhelm!

Hellborn

(raſch). Wollen Sie mich zu ihr führen?

Wellen.

Ja — wenn auch nicht gleich, folgen Sie mir.

Hellborn.

Nicht gleich iſt nie — gleich — gleich — gleich Sie kennen meine unglückſelige Leidenſchaftlichkeit, ſeit den zwei Jahren, als wir uns nicht geſehen haben, hat

das unglaublich zugenommen — ich habe nie geliebt, liebe nun zum erſten Mal — ohne Grenzen — unbeſchreibbar — in einem fort — ewig — haben Sie Mitleid mit mir, Sie waren ja die Freundin meiner Mutter, haben Sie Mitleid mit mir.

Wellen

(mit ſanftem Lächeln ſeine Hand ergreifend). Vertrauen Sie mir, Wilhelm. (Er folgt ihr wie unwillkürlich.)

Fünfte Scene.

Saarburg (nach einer Weile aus der Laube tretend).

Was habe ich hören müſſen, ſie iſt entflohen? Jetzt iſt's entſchieden, daß ſie mich wirklich nicht liebt; ſie will nur die ſeinige werden, wenn der Vater einwilligt — da wollen wir zu verhindern ſuchen, daß es nicht geſchieht. Modeſtus gab mir ſein Wort, das bricht er nie. (Unruhig auf und nieder gehend.) Vor Allem heißt es jetzt, vorſichtig zu Werke gehen. Ich muß Hellborn beſänftigen und ihn ſicher machen, damit er mir vertraut. Er muß davon abgehalten werden, Brigitte aufzuſuchen. Bei aller Charakterfeſtigkeit des Mädchens könnte ſie ſich doch von ihm gern finden laſſen, und ſind ſie einmal wieder beiſammen, dann trennt ſie nichts mehr; ich will ihn glauben machen, daß ich freiwillig dem Mädchen entſage, mit dem Mangel des Widerſtan-

des kühlt ſich auch die Liebesgluth ein wenig ab, und ich erfahre zugleich ſeine Plane. Nur vorſichtig und klug.

Sechſte Scene.

Saarburg. Hellborn.

Hellborn

(raſch eintretend). Sie will mich täuſchen, aber es nutzt ihr nichts, ich habe mich losgeriſſen. (Will über die Bühne.)

Saarburg

(der früher etwas zurückgetreten iſt, wie er Hellborn kommen ſah). Wohin ſo raſch, Wilhelm?

Hellborn.

Du hier?

Saarburg.

Ich habe Dich den ganzen Vormittag aufgeſucht, ich war zwei Mal bei Dir, aber man ſagte mir, Du ſei'ſt früh ausgegangen. (Lachelnd.) Da dachte ich mir, daß Du in der Nähe dieſes Hauſes am Beſten zu finden ſein würdeſt, und ſieh' da, ich habe mich nicht getauſcht.

Hellborn.

Was willſt Du von mir?

Saarburg.

Höre, Wilhelm, ich habe mir die Sache wohl überlegt.

Hellborn.

Welche Sache?

Saarburg.

Die zwischen Dir, mir und Brigitten. Das Herz hat denn doch auch seine Rechte. Mir stehen, Gott sei gedankt, hundert Mädchen zu Gebote; mit einer Frau, die uns nicht liebt, ist es ein verdrießliches Leben, und da sie mich denn, wie sie Dir gestanden hat, nicht liebt, so hab' ich beschlossen, sie aufzugeben — das heißt, wenn Du überzeugt bist, daß sie Dich liebt; denn einem Andern, als Dir, trete ich sie nicht ab — und ich hab' das Wort des Vaters.

Hellborn

(mit lebhaftem Entzücken). Sie liebt mich, da kannst Du gewiß sein, sie liebt mich — da hab' ich es in der Tasche, sie hat mir geschrieben.

Saarburg.

Nun denn in's Himmelsnamen, so nimm sie hin.

Hellborn.

Karl, Du bist doch ein vortrefflicher Mensch, und ich kann Dir sagen, daß es mir in diesem Augenblicke herzlich leid thut, Dich gestern beleidigt zu haben. Ich will Dir auch alle mögliche Genugthuung geben, aber ich habe jetzt keine Zeit dazu — denn höre — Du bist meines Vertrauens werth — Brigitte ist entflohen.

Saarburg

(mit verstellter lebhafter Verwunderung). Entflohen? Wie weißt Du?

Hellborn.

Sie hat mir's geschrieben, in demselben Brief, in welchem sie mir ihre Liebe bekannt hat.

Saarburg.

Und wohin?

Hellborn.

Das weiß ich nicht, aber ich will es bald erfahren.

Saarburg.

Was willst Du thun?

Hellborn.

Ich will in diesem Augenblick auf die Post, und fragen, ob man mir keine Andeutungen geben könne, die mich zum Ziele führen. Sie hat erst vor einer Stunde das Haus verlassen — sie kann nicht fern sein. Ich will ihr nach, und ich werde sie finden. Hab' ich sie wieder, dann soll nichts uns mehr trennen.

Saarburg.

Weiß schon der Vater um ihre Flucht?

Hellborn.

Noch nicht. Es ist Brigittens Freundin, die ich zufällig hier wiederfand, und die auch eine Freundin meiner Mutter war — im Geheimniß und steht uns

bei — ſie gibt dem Vater den Brief erſt dann, wenn Brigitte in voller Sicherheit iſt.

Saarburg.

So, ſo. — Höre, Wilhelm, an Deiner Stelle würde ich mich von hier doch nicht entfernen; wo willſt Du hin, wenn Du keine ſichern Spuren haſt.

Hellborn.

Ich habe ſie. Frau von Wellen ſind zuvor wie unwillkürlich einige Worte entfallen, die mich leiten. Du wirſt ſehen, Karl, ich hole ſie ein.

Saarburg

(für ſich). Es gibt kein anderes Mittel — er darf nicht fort. — Wilhelm, dort kommt Modeſtus, verbirg Dich — ſchnell — wenn er hier Dich ſieht, iſt Alles verloren — ich werde ihn fortzubringen ſuchen.

Hellborn

(ängſtlich). Wo ſoll ich hin?

Saarburg

(auf's Gartenhaus zeigend). Hier, geh' hinein und verbirg Dich im zweiten Zimmer. Ich gehe mit dem Alten in's Haus, und in fünf Minuten kannſt Du ruhig Deiner Wege gehen.

Hellborn.

Nimm ihn nur gleich mit Dir fort.

Saarburg.

Sei ohne Sorge. (Hellborn tritt in's Gartenhaus; wie er darin iſt, ſchließt Saarburg ſchnell die Thür und nimmt den Schlüſſel zu ſich.)

Siebente Scene.

Saarburg (allein, aufathmend).

Es iſt gelungen — er iſt, wo er ſein ſoll. Das Gartenhaus hat keinen Ausgang als dieſen, den hab' ich verſchloſſen — nun ſchnell zum Vater und ihm Alles entdeckt. (Schnell ab.)

Achte Scene.

(Der Kammerdiener tritt auf, ſpäht lauſchend umher, geht dann in die Scene und kommt bald darauf mit dem Fürſten zurück.)

Fürſt.

Wiſſen Sie aber auch gewiß, daß ſie da drinnen iſt? (Auf das Gartenhaus zeigend.)

Kammerdiener.

Euer Durchlaucht kennen meine Genauigkeit im Dienſte. Sie kam mit ihrer Freundin und ging, als ſie ſich entfernte, in den Pavillon. Ich lief augenblicklich, Euer Durchlaucht in Kenntniß zu ſetzen, darüber

iſt nur eine kurze Zeit vergangen, ſie iſt alſo noch unfehlbar im Pavillon.

Fürſt.

Bin ich ungeſtört?

Kammerdiener.

Vollkommen. Der Vater iſt im Bureau und kommt vor einer halben Stunde frühеſtens nicht zurück. Von dorther — (auf die linke Seite zeigend) — ſtehe ich für jeden Ueberfall, ich kenne jeden Winkel im Hauſe.

Fürſt.

Sein Sie wohl auf der Hut!

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Links ab.)

Neunte Scene.

Fürſt (allein, er blickt vorſichtig umher und geht, als er ſich allein glaubt, nach dem Pavillon, bleibt ſtehen und tritt wieder in den Vordergrund).

Ich weiß nicht, ich kann mir nichts Unrechtes vorwerfen, und doch bebt mein Fuß wie vor einem Vergehen zurück. Iſt es denn ein Verbrechen, das Schöne ſchön, das Liebenswürdige liebenswürdig zu finden? Will ich irgend eine der Pflichten ſtören, die das Mädchen binden? — Sie kennen lernen will ich, weiter

nichts. Ein halbes Stündchen mich an ihrem Umgange erfreuen und erfahren, ob ſie es werth iſt, was ich für ſie zu thun entſchloſſen bin. Ich will wie zufällig kommen — Modeſtus hat vor einiger Zeit ein Bild gekauft, ich will ihr ſagen, daß ich es im Gartenhaus vermuthete, und gekommen wäre, es zu ſehen, dabei erſpare ich ihr und mir die Verlegenheit, und die Sache iſt unvermerkt eingeleitet — Muth — (er geht raſch auf den Salon zu, in dem Augenblick tritt ihm von der rechten Seite Modeſtus entgegen, der Fürſt fährt erſchrocken zurück, ſo auch Modeſtus) Verwünſcht — der Alte!

Zehnte Scene.

Fürſt. Modeſtus.

Fürſt

(nach einer Pauſe). Guten Morgen, lieber Modeſtus.

Modeſtus

(nach einer Weile, in der er ſich zu ſammeln verſucht hat, mit tiefer Ehrfurcht). Kaum traue ich meinen Augen. Euer Durchlaucht haben geruht, ſich in den Umkreis meines Hauſes zu verfügen. Wie ſoll ich dieſe Gnade deuten?

Fürſt.

Ich hatte mir lange vorgenommen, Ihren Garten zu ſehen, man hat mir ihn als ſehr reizend geſchildert.

Modeſtus.

Viel Güte von denen, die es gethan haben, und namenloſe Gnade von Euer Durchlaucht, es zu glauben.

Fürſt.

Nein, nein, ich weiß, Sie haben Geſchmack in derlei Dingen. Hauptſächlich hat man mir Ihre Blumen gelobt.

Modeſtus.

Ich kultivire eigentlich nur die Nelke. Es iſt eine beſcheidene Blume, die mit der Farbe auch den Duft verbindet, und die man anderwärts ungerechterweiſe vernachläſſigt.

Fürſt.

Wenn Sie nichts dawider haben, ſo will ich mir die Sammlung ein wenig beſehen.

Modeſtus.

Ich werde ſo glücklich ſein, Euer Durchlaucht hin zu begleiten.

Fürſt.

Ich erſuche Sie, mich allein zu laſſen, lieber Modeſtus; bei allen Genüſſen der Natur und der Kunſt bin ich gerne ungeſtört. Ich werde Ihnen meine Meinungen ſpäter mittheilen.

Modeſtus

(mit tiefer Verbeugung). Wie Euer Durchlaucht befehlen. (Bleibt ſtehen.)

Fürst

(für sich). Er geht nicht — es ist zum Verzweifeln.

Modestus.

Was die Wahl und das Arrangement der Blumen betrifft, so ist dies das Geschäft meiner Tochter. Ich will mir nichts zueignen, was mir nicht gebührt. Ich gebe nur das Geld her, die Blumen zu kaufen, und begieße sie zur nöthigen Zeit.

Fürst.

So — Ihre Tochter — wo ist sie denn?

Modestus.

Auf ihrem Zimmer. Sie hat unmäßiges Kopfleiden. Familienübel. (Sich verneigend.)

Fürst.

Versteht sich Ihre Tochter auf die Blumen?

Modestus.

Sehr gut, Ihre Durchlaucht. Sie ist auch eine sehr geschickte Blumenmalerin.

Fürst.

Was Sie sagen! Das ist ja allerliebst, lassen Sie mir doch eines von den Bildern herbringen, ich will es hier im Garten besehen, aber nicht gleich, erst dann, wenn ich von den Blumen zurückkomme, in einer halben Stunde ungefähr.

Modeſtus

(gegen das Gartenhaus gehend). Wenn Euer Durchlaucht geruhen wollen, ſich allergnädigſt in dieſen Gartenſaal zu verfügen, hier ſind zwei von den Bildern. (Geht bis an die Stufen.)

Fürſt

(ihm nach, ſehr laut). Bleiben Sie da — ich habe geſagt, in einer halben Stunde.

Modeſtus

(ſchnell die Uhr ziehend). Sollen auf die Minute hier ſein.

Fürſt.

Dann hab' ich geſagt, daß ich die Bilder in Ihrem Zimmer ſehen will, nicht im Gartenhauſe.

Modeſtus

(ſehr ängſtlich, ſich den Schweiß trocknend). Es iſt keines in meinem Zimmer, Durchlaucht — ſie hat nur drei Bilder gemalt, eins iſt bei ihrer Tante, und zwei ſind hier.

Fürſt

(unwillig). So will ich gar keines ſehen.

Modeſtus

(ſich tief verneigend). Nach Befehl.

Fürſt.

Leben Sie wohl.

Modeſtus.

Durchlaucht wollte ja zu den Nelken.

Fürſt.

Ganz recht — aber, wie geſagt, allein.

Modeſtus.

Ich werde in weiteſter Entfernung folgen.

Fürſt

(unwillig). Sie ſollen gar nicht folgen. Ich bin kein Kind, das man bewacht.

Modeſtus.

Ich wollte nur wenige kleine Andeutungen wegen des richtigen Weges — die Alleen kreuzen ſich — Euer Durchlaucht könnten leicht unnützerweiſe einige Dero koſtbare Minuten verlieren — ich will nur —

Fürſt

(der ſeinen Aerger nicht länger unterdrücken kann). Ich will aber nicht — laſſen Sie mich in Ruhe mit Ihren ewigen Ceremonien. (Schnell ab.)

(Modeſtus ſieht wie erſtarrt vor ſich hin, dann läuft er, wie von einem Gedanken ergriffen, dem Fürſten nach.)

Eilfte Scene.

Saarburg (tritt raſch von der entgegengeſetzten Seite auf. Modeſtus iſt noch auf der Bühne).

Saarburg.

Herr Rath. (Sehr laut.) Herr Rath von Modeſtus.

Modeſtus

(ſchnell ſich umwendend). Was gibt's? wer ruft meinen Namen?

Saarburg.

Entſetzliches! Ich ſuche Sie ſchon im ganzen Hauſe. Ihre Tochter iſt entflohen.

Modeſtus.

Meine Tochter — das iſt unmöglich?

Saarburg.

Sie iſt fort, ſage ich Ihnen — auf und davon.

Modeſtus.

Davon — wie ſo — warum denn? Wohin iſt ſie entflohen?

Saarburg.

Das weiß ich nicht — ich weiß nur, daß ſie fort iſt, aus Liebe zu meinem ſaubern Freunde, den ich in Ihr Haus brachte. Seiner aber hab' ich mich verſichert.

Modeſtus

(ſchnell und geheimnißvoll). Wo iſt er?

Saarburg

(auf das Gartenhaus zeigend, auch geheimnißvoll). Dort — die Thüre hab' ich verſchloſſen, und ſonſt iſt kein Ausgang.

Modeſtus

(ihn anſtarrend). Vor vier Tagen hab' ich rückwärts

einen ausbrechen laſſen. Das ſind die Früchte der Neuerungen.

Saarburg.

Entſetzlich, jetzt ſind Beide fort.

Modeſtus.

Wir wollen ihnen nach, kommen Sie, man muß ihn fahnden — aber mit Anſtand, wegen des Aufſehens. Ich ſelbſt will die Poſtpferde in Sold nehmen, gleich auf der Stelle. (Er zieht die Uhr.) Gott, 5 Uhr! Die Stunde der Akten-Auszuge — welch' furchterlicher Streit der Pflichten. Iſt es denn zu glauben — ich, der ruhigſte, der ordentlichſte Mann im Lande, muß einen ſolchen Spektakel erleben. Jedes Blatt Papier in meinem Hauſe weiß ich zu finden, nur meine Tochter nicht. — Mein Fürſt ſpricht von ewigen Ceremonien — arbeiten ſoll ich — reiſen ſoll ich — wenn ich nur nicht den Kopf verliere. Aber ſorgen Sie nicht, wenn ich ſie wieder finde, dann ſoll ſie Ihre Frau werden, ſo wahr ich Modeſtus heiße und fürſtlicher Rath bin! (Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

(Garten bei Modeſtus' Hauſe.)

Erſte Scene.

Brigitte (welcher der Fürſt folgt. Beide raſch auftretend).

Brigitte.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, nur weiß ich nicht, wie ich es um Sie verdient habe; denn ich kenne Sie nicht.

Fürſt.

Sie ſollen mich kennen lernen, Sie haben einen etwas unvorſichtigen Schritt gethan und ſind nun in einer bedenklichen Lage. Ohne Mitwirkung des Fürſten ſehe ich keinen Ausweg. Ich ſtehe ihm ſehr nahe, und ich komme, Ihnen meinen Beiſtand zu bieten.

Brigitte.

Wenn ich ihn aber nicht annehmen würde?

Fürst.

So helfe ich Ihnen gegen Ihren Willen. Wer nicht glücklich werden will, den muß man dazu zwingen.

Brigitte.

Denkt der Fürst auch so?

Fürst.

Er denkt in Allem wie ich, daher weiß ich auch, daß er Ihnen helfen wird, und es ist etwas schwer; denn die Gesetze sprechen nicht für Sie.

Brigitte.

Der 104te Paragraph denn doch.

Fürst.

Was wissen denn Sie von einem 104ten Paragraph?

Brigitte.

Ich muß meinem Vater täglich die Akten vorlesen.

Fürst

(verwundert). Sie, und Akten lesen!

Brigitte.

Ich thue es gerne, es macht meinem Vater Vergnügen.

Fürst.

Sie sind ein seltnes Wesen — Sie malen Blumen und — und lesen Akten — Sie sind nachgiebig und

selbstständig zugleich. Gluth und Sanftmuth leuchtet aus Ihren Blicken, und man befindet sich bei Ihnen wie in einem Zauberkreise, aus dem man nicht wieder heraus kann. Wie finge man es nur an, Sie nicht zu lieben?

Brigitte

(etwas verlegen). Mein Herr — (will fort).

Fürst

(hält sie zurück). Bleiben Sie, mein Fräulein, rauben Sie mir das Glück nicht, in Ihrer Nähe sein zu dürfen. Ich habe lange darauf fruchtlos gewartet. Es ist ja so schuldloser Art, und Sie sind so gut.

Brigitte.

Was wünschen Sie denn eigentlich von mir?

Fürst.

Ihr Vater hat sich beim Fürsten melden lassen und wird noch heute mit ihm sprechen. Er wird ohne Zweifel ihm den Fall — Ihrer Flucht — Sie sehen, ich weiß um Alles — zur Kenntniß bringen. Er wird dabei von der Heirath mit Saarburg reden. Der Fürst, sehen Sie wohl, kann viel dabei thun, und ich — stehe ihm sehr nahe.

Brigitte.

Und wollten Sie wirklich den Fürsten bestimmen, die Heirath mit Saarburg rückgängig zu machen?

Fürst.

So viel ich vermag, ja.

Brigitte.

Ihre Hand darauf.

Fürst

(gibt sie ihr). Da ist sie. (Sie zieht die ihrige, da er sie festhalten will, wieder zurück). Warum ziehen Sie Ihre Hand so schnell zurück? Soll unser Bund von so kurzer Dauer sein?

Brigitte.

Das nicht, aber in dem Gesetze steht, ein Handschlag soll nur zwanzig Sekunden dauern.

Fürst.

Verdammtes Aktenlesen — wenn ich aber helfen soll, so müssen Sie mich ganz von Ihrer Lage in Kenntniß setzen.

Brigitte.

Das will ich — denn ich vertrau' Ihnen gerne. Ob ich daran Recht thue, weiß ich nicht — aber Stimmungen haben auch ihre Wirkung.

Fürst

(entzückt). Und eine Stimme in Ihnen spräche für mich?

Brigitte.

Würde ich Ihnen sonst vertrauen? Die Sache ist kurz. Mein Vater wollte mich mit Saarburg vermählen.

Augen und Verſtand haben Ja geſagt — ſpäter iſt das Herz in's Spiel gekommen — ich wollte zur Tante fliehen — ein Zufall hat es verhindert. Ich bin zurückgekehrt und werde mich nie wieder aus meines Vaters Hauſe entfernen. Heirathen aber kann ich Saarburg nicht. Nun haben Sie ein Bekenntniß frei und offen, das haben Sie — und ich hab' Ihre Hand darauf, daß Sie mir helfen.

Fürſt.

Das will ich auch — unglücklich dürfen Sie nicht werden, die alle Anſprüche auf Glück beſitzt.

Brigitte.

Ich müßte es aber werden mit Saarburg. Ja, wenn die Pflicht der Frau nicht auch mit dem Herzen erfüllt werden müßte, wenn es in der Ehe genug wäre, eine treue Gefährtin durch's Leben zu ſein, wenn die Früchte der Ehe nicht durch den Strahl der Liebe gezeitigt werden müßten — dann — ja dann —

Fürſt

(in ihren Anblick verloren). Himmliſches Weſen!

Brigitte.

Sehen Sie, ich habe das früher ſelbſt nicht ſo gewußt — noch ein Tag, und ich war rettungslos verloren — Jahre haben meinen Verſtand gebildet — ein Augenblick hat mein Herz frei gemacht. Ich war wie der Blindgeborene, den die Hand des Arztes von der Hülle befreit,

und der nun auf einmal herunterſchaut auf den Boden voll Blumen und Früchte und Wälder und Wieſen und die aufgehende Sonne druber her. Nun kenn' ich das Land.

Fürſt.

Ja, liebes, herrliches Geſchöpf, ich bin entſchloſſen, Ihr Schickſal zu dem meinigen zu machen. Dieſe Stunde war die ſchönſte meines Lebens, wenn ſie die erſte der Erfüllung meiner Wünſche war. Bald ſollen Sie mehr von mir hören. Wann ſehen wir uns wieder?

Brigitte.

(verlegen). Ich werde —

Fürſt.

Ich muß Ihnen ja Antwort vom Fürſten bringen. Morgen hier um dieſe Stunde.

Brigitte

(ſich verneigend). Sie werden mich finden.

Fürſt.

Leben Sie wohl. (Schnell ab.)

Zweite Scene.

Brigitte (ihm nachſehend, nach einer kleinen Pauſe).

Es war der Fürſt. Ob ich recht gethan habe, ihn nicht erkennen zu wollen — doch ich habe ihm und mir

viele Verlegenheit erspart. Ein schöner Mann, ein liebenswürdiger Mann, und dabei so liebevoll und edel. Ich hab' ihn immer vortheilhaft schildern hören, aber so wie ich ihn fand, dachte ich mir ihn nicht. Wie er nur in den Garten kam — durch Zufall — oder vielleicht wollte er mich sprechen, um mir mein Schicksal zu erleichtern und mir seine Hilfe anbieten zu können, ja gewiß, so war es — er ist gar so gut.

Dritte Scene.

Brigitte. Hellborn (tritt ungestüm auf und stürmt rückwärts auf sie zu).

Hellborn.

Brigitte!

Brigitte

(schnell umsehend, indem sie sich erschrocken zurückzieht). Gott, wie haben Sie mich erschreckt.

Hellborn

(in heftiger Aufregung). Wer ging hier fort?

Brigitte.

Ein Mann, mein Herr, ein Mann.

Hellborn.

Das — hab' ich gesehen — aber wer war der Mann, wer war er?

Brigitte.

Das darf ich Ihnen nicht ſagen.

Hellborn.

Sie dürfen nicht — mir dürfen Sie es nicht ſagen — und warum dürfen Sie nicht?

Brigitte.

Weil es ein Geheimniß iſt.

Hellborn.

Brigitte, ich bitte Sie um Alles, was Ihnen heilig iſt, kommen Sie aus dieſer Ruhe, die mich tödtet, ich bebe am ganzen Leibe, und Sie ſtehen kalt wie eine Statue mir gegenüber.

Brigitte.

Was haben Sie? Was iſt Ihnen begegnet?

Hellborn.

Sie fragen noch — der Mann, der eben fortging —

Brigitte.

Was hat er Ihnen gethan?

Hellborn.

Mir — nicht das Geringſte — oder vielmehr — Alles — ich habe ihn geſehen, ich habe Sie belauſcht, das heißt, ich habe nicht gehört, was Sie geſprochen haben, aber ich weiß, daß er Sie zärtlich angeblickt hat und Sie ihn — iſt das nicht genug, mich wahnſinnig zu machen? Ich weiß, jetzt faſſen Sie ſich, daß Sie ihm für morgen ein Rendezvous gegeben haben.

Brigitte

(ihn anblickend). Wilhelm, ich bedaure Sie.

Hellborn.

Sie haben Recht, ich bin auch sehr zu bedauern.

Brigitte.

Sie haben mir gesagt, daß Sie mich lieben.

Hellborn.

Gesagt — was ist das für ein Ausdruck? Ich habe — ich bin in jeder Ader — ich fühle — jetzt weiß ich selbst nicht, was ich sagen soll.

Brigitte

(lächelnd). Sagen Sie mir, ob es eine wahre Liebe gibt ohne Vertrauen?

Hellborn.

Ich vertraue Ihnen auch, wenn Sie mir sagen, wer der Mann war, der eben fortging.

Brigitte.

Das kann ich nicht, Sie aber sollen mir dennoch vertrauen.

Hellborn.

Vertrauen! Nach dem, was ich gesehen und gehört habe; bin ich denn mehr als ein Mensch?

Brigitte.

Kommen Sie zu sich, Wilhelm, und hören Sie mir ruhig und aufmerksam zu. Ich danke Ihnen viel. Sie

haben mir, wie Sie mich im Gartenhaus fanden, das Uebereilte meiner Flucht einſehen gemacht, Sie haben, edel genug, mich beſtimmt, zu meinem Vater zurückzukehren. Ich werde es nie vergeſſen. Ich werde auch nie die Frau Ihres Freundes werden — aber — merken Sie wohl darauf, auch die Ihrige nicht, wenn Sie Ihr Ungeſtüm nicht ablegen, mit dem Sie zuletzt ſich ſelber zerſtören.

Hellborn.

Brigitte!

Brigitte.

Laſſen Sie mich ausreden. Sie ſind jung, aber Sie handeln wie ein Kind. Sie kommen in das Haus meines Vaters, er nimmt Sie freundlich auf. Sie beleidigen ihn und zwingen den friedfertigen Mann, Ihnen die Thüre zu weiſen. Sie überwerfen ſich mit allen Leuten, Sie gehen immer umher wie ein wandelnder Vulkan, Sie kränken und verwunden mich gegen Ihren Willen durch Ihr Mißtrauen und Ihre Heftigkeit; einem ſo ungeſtümen Mann kann ich — (mit ſcharfer Betonung) — wenn er ſo bleibt, das Glück meines Lebens nicht anvertrauen. Merken Sie ſich das. Ich will keinen Mann, der am Spinnrade ſitzt, aber ich will auch keinen, der den Leuten beſtandig Feuerbrände in die Hauſer wirft, man müßte ſich ja ordentlich fürchten vor Ihnen. (Er will ihre Hand ergreifen, ſie zieht ſie zurück.) Nichts da

— die Hand bekommen Sie nicht, und ſo lange nicht, bis Sie anders geworden ſind. (Ab.)

Vierte Scene.

Hellborn (bleibt wie vernichtet ſtehen, nach einer Pauſe).

So ſtehen die Sachen? Spinnrad — Feuerbrand — wem hab' ich je einen Feuerbrand in's Haus geworfen? Sie, ſie hat einen Feuerbrand in meine friedliche Hütte geworfen, der ſie ergriffen hat, der ſie verzehrt. (Geht einige Schritte heftig auf und ab.) Iſt das der Lohn, daß ich zwei Tage im Fieber zugebracht habe, daß ich Schlaf, Hunger, Durſt, mit Einem Wort Alles, was der Menſch zum Leben braucht, nicht mehr kenne, daß ich zuſehends hinſchwinde — iſt das der Dank dafür? — Mir hat ſie die Hand nicht gegeben, aber ihm, und ich glaube gar zwei Mal. (Geht wieder auf und ab.) Darin hat ſie vielleicht Recht, daß ich zu heftig bin, daß ich die geſelligen Formen zu wenig reſpektire — darin hat ſie Recht — ich will mich auch ändern, aber jetzt nicht — iſt ſie für mich verloren, ſo iſt mir die Welt gleichgültig — und ich brauche dann ohnedies keine Frau mehr — aber mit ihm, mit ihm will ich früher noch einen Gang machen, mit ihm, der die Quelle all meines Unglückes iſt — ich dachte mir's beſtändig, es iſt ein Dritter im Spiel, den ſie eigentlich liebt —

jetzt ist es entschieden, der ist's. — O ich habe mir ihn genau angesehen, ich will ihn aus Tausenden herausfinden, die Nase, die Stirne, der Mund, Alles ist so vor meinen Augen, daß ich sein Bild hinmalen könnte, aller Welt zum Entsetzen. Ich will ihn aufsuchen, und wenn ich ihn finde, dann soll er mir Rechenschaft geben über den Händedruck, daß er in dieser Welt gewiß keinen mehr wagen wird. (Geht schnell ab.)

(Verwandlung — des Fürsten Arbeitszimmer.)

Fünfte Scene.

Fürst (tritt rasch ein, wirft aufgeregt den Hut gegen das Kanapee, daß er auf die Erde fällt, er geht einige Schritte auf und nieder).

Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen soll, ich brauche so viele Ruhe, und gerade die ist's, die mir fehlt. Ich bin doch über die Jünglingsjahre hinaus, aber die Gefühle, die das Mädchen in mir erweckt hat, habe ich noch nie empfunden. Ich bin ihr nicht gleichgültig, das kann ich mir ohne Eitelkeit gestehen. Sie sprach gern mit mir, und es war eine Gluth in ihren Worten, die ein Spiegel ihrer Seele war. — Doch Brigitte — Brigitte — vielleicht wäre es besser, ich hätte Dich nie gesehen. (Setzt sich an den Arbeitstisch, nachdem er eine Weile unter den Papieren herumgewühlt hat).

Ich ſoll arbeiten — ich ſoll — aber wie fang' ich's an, es zu können — ich will arbeiten, und die Flammen ihrer Augen hüpfen wie Irrlichter über's Papier. Wir Fürſten haben doch ein eigenes Schickſal, die ganze Welt beneidet uns, indeß wir die ganze Welt beneiden ſollten. Immer Schranken, immer Rückſichten, und um all unſer Denken und Fühlen — (in die Akten blickend). Ah, Saarburg's Sekretärsſtelle.

Sechſte Scene.

Fürſt. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Rath von Modeſtus.

Fürſt

(raſch). Er ſoll — ein andermal.

Kammerdiener.

Iſt beſtellt, gnädigſter Herr.

Fürſt.

So mag er kommen. (Kammerdiener ab.)

Siebente Scene.

Fürſt (allein).

Es iſt mir im Grunde recht, daß er da iſt, ich muß ja ohnedies mit ihm reden. (Die Thüre geht auf, Modeſtus tritt ein, ſehr zierlich gekleidet, verneigt ſich drei Mal und bleibt an der Thüre ſtehen.)

Achte Scene.

Fürſt. Modeſtus.

Fürſt.

Treten Sie näher, lieber Modeſtus. (Geſchieht.) Sie haben ſich melden laſſen. Was haben Sie mir zu ſagen?

Modeſtus

(mit zierlichem Vortrage). Durchlauchtigſter Fürſt, wie oft ich auch die Gnade genoſſen habe, mich Euer Durchlaucht vorzuſtellen, um bald demüthige Bitten vorzutragen, bald Worte dankender Verehrung von den Lippen gleiten laſſen zu dürfen, ſo fühle ich doch theils durch Berückſichtigungen perſönlicher Verhältniſſe, theils durch Hinblicke auf ſachliche Ereigniſſe mich in einer dermaßen konſternirten Lage, daß ich ſelbſt in dem Eingange meiner Anrede in nie gefühlter Verlegenheit mich befinde. (Er athmet auf.) Ich habe — das heißt — (er hat wäh-

rend ſeiner Rede beſtändig nach dem Kanapee geſchielt, wo des Fürſten Hut auf der Erde liegt) — Euer Durchlaucht erlauben — (er geht nach dem Kanapee).

Fürſt

(welcher während der frühern Rede Modeſtus' Zeichen von Ungeduld gab). Was haben Sie?

Modeſtus.

Der hohe Hut befindet ſich nicht in der gehörigen Situation. (Legt den Hut zurecht und kehrt wieder zum Fürſten zurück — nach einer kleinen Pauſe). Wenn ich alſo in Berückſichtigung des Einganges —

Fürſt.

Sie ſcheinen mir etwas angegriffen, lieber Modeſtus, ich will Ihnen zu Hilfe kommen — antworten Sie mir kurz und bündig auf meine Fragen —

Modeſtus.

Pünktlichſt.

Fürſt.

Sie haben eine Tochter.

Modeſtus.

Ja.

Fürſt.

Sie wollen Sie mit dem jungen Saarburg verheirathen?

Modeſtus.

Ja.

Fürſt.

Ihre Tochter will ihn aber nicht.

Modeſtus.

Wie es den Schein hat.

Fürſt.

Sie iſt deshalb aus Ihrem Hauſe geflohen, um ſich bei ihrer Tante verborgen zu halten, bis Sie zu mildern Geſinnungen gekommen wären.

Modeſtus.

Ich bewundere Dero erhabenen Scharfblick, dem nichts verborgen blieb.

Fürſt.

Iſt es ſo, wie ich geſagt habe?

Modeſtus

(erſchrocken und ſehr ſchnell). Ja.

Fürſt.

Was ſind Sie nun entſchloſſen zu thun?

Modeſtus.

Die Frage ſetzt mich in die peinlichſte Verlegenheit.

Fürſt.

Weshalb?

Modeſtus.

Weil ich weder kurz noch bündig darauf antworten kann, ich weiß es ſelbſt nicht.

Fürſt.

Sagen Sie mir im Allgemeinen Ihre Meinung. Sie ſind nicht der Mann, der ſich in einer ſolchen Angelegenheit nicht zu rathen weiß.

Modeſtus.

Es iſt ein eigenes und höchſt ſonderbares Verhältniß. Ich liebe meine Tochter, meine Tochter liebt mich, Saarburg liebt meine Tochter, nur meine Tochter liebt Saarburg nicht.

Fürſt.

Sie würde alſo mit ihm unglücklich, und da Sie Ihre Tochter lieben, ſo werden Sie ſie nicht unglücklich machen wollen.

Modeſtus.

Gott ſei dafür, aber es wird nicht geſchehen, auch wenn ſie Saarburg heirathet. Ich bin ein Diener, er iſt ein Diener, dabei dient denn ſo immer eins dem andern; dann ſind in meiner Familie die Ehen von jeher durch die Eltern beſtimmt worden, es hat dabei kein weiblicher Sproſſe ihren Gatten ſo eigentlich geliebt, und wir waren doch Alle glücklich verheirathet.

Fürſt

(etwas aufwallend). Da bin ich anderer Meinung, lieber Modeſtus, eine Ehe kann nur glücklich ſein, wenn ſie durch Liebe gegründet wird, und daß Ihre Tochter

Saarburg nicht liebt, davon giebt ihre Flucht hinlänglichen Beweis.

Modeſtus.

Eine Unvorſichtigkeit, Durchlaucht, Uebereilung unvernünftiger Jugend, die ihrer Strafe nicht entgehen ſoll.

Fürſt.

Halt, da muß ich Einſpruch thun. (Sich beſinnend.) Das heißt: bittweiſe — denn ich habe kein Recht, Ihre Familien-Vorgänge zu ordnen. Ich erſuche Sie, lieber Modeſtus, das Mädchen wegen ihrer Flucht durchaus nicht kränken, ſondern nach wie vor mit Liebe behandeln zu wollen. — Ich erſuche Sie darum als um eine Gefälligkeit.

Modeſtus

(in ſeinem Anblick verloren). Welch ein Herz!

Fürſt.

Ich habe viel Gutes von dem Mädchen gehört, ſie ſoll eben ſo geiſtreich ſein als ſie ſchön iſt, und das will viel ſagen. Alſo Sie ſtrafen ſie nicht.

Modeſtus.

Es iſt meine Pflicht, Euer Durchlaucht meine Anſicht zum Opfer zu bringen. Es iſt freilich bei uns immer ſo gehalten worden, daß die Väter Vergehen der Kinder beſtraften — indeß der allerhöchſte Wunſch — (mit Salbung). Sie ſei frei!

Fürſt.

Und ihre Heirath mit Saarburg?

Modeſtus.

Die geht vor ſich: drei Tage nachdem er die Sekretärsſtelle erhalten hat, wird ſie ſeine Gattin, ſo hab' ich es ſeit einem Jahre unabänderlich feſtgeſetzt.

Fürſt

(aufwallend). Wie aber, wenn Saarburg die Sekretärsſtelle nicht erhält?

Modeſtus.

Er iſt denn doch der längſt Dienende, und deshalb bin ich gekommen, ſeine Angelegenheit als künftiger Schwieger — und als gekränkter wirklicher Vater Euer Durchlaucht an's Herz zu legen.

Fürſt

(immer heftiger). Bei mir entſcheidet die Tüchtigkeit des Mannes und nicht die Zahl ſeiner Dienſtjahre. Wenn ihm ein Beſſerer zur Seite ſteht, erhält Saarburg die Stelle nicht.

Modeſtus.

Ich glaube doch.

Fürſt.

Sie glauben und ich beſtimme.

Modeſtus

(tritt erſchrocken zurück und blickt zur Erde). Unzielſetzlichſt

Fürſt

(für ſich). Ich muß mich mäßigen. — Haben Sie Ihre Vorſchläge wegen der neuen Verſorgungsanſtalt ſchon dem Obergerichte vorgelegt?

Modeſtus.

Ich habe bereits die Reſolution. Es war ein ſchönes Stück Arbeit, gnädigſter Herr — 98 Bogen, die Seite zu 34 Zeilen.

Fürſt.

Wozu? Die Sache iſt ja ſo einfach.

Modeſtus.

Im Allgemeinen wohl, aber die Einkleidung und die Nebenſachen, ſogenannte Kleinigkeiten, aber für den Geſchäftsmann von Wichtigkeit.

Fürſt.

Iſt Ihnen viel verändert worden von der Cenſur?

Modeſtus.

Unbedeutendes, Durchlaucht. Ja in nein — nein in ja und dergleichen, ſonſt nichts.

Fürſt

(nach einer Pauſe). Da fällt mir eben bei, daß es vielleicht das Beſte wäre, um gehörig in der Sache entſcheiden zu können, wenn ich Ihre Tochter perſönlich ſähe — könnte ich ſie nicht ſprechen?

Modeſtus

(erſtaunt). Meine Tochter — perſönlich — ſie würde

nie den Muth dazu haben, allein mit Euer Durchlaucht zu ſprechen, da kenn' ich ſie genau, zu genau — übrigens — wenn — Euer Durchlaucht befehlen —

Fürſt.

Befehlen! Ich habe in dieſer Angelegenheit nichts zu befehlen. Ich wollte vermitteln, ohne daß ich als Fürſt entſcheidend in Anſpruch genommen werde — Sie ſcheinen aber dies nicht zu wollen, ſo muß denn die Sache auf ſich beruhen.

Modeſtus.

Sollte ich Unglücklicher vielleicht — wiederholt — Dero Unwillen —

Fürſt.

Ganz und gar nicht, aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mir Ihre Art und Weiſe, ſich zu benehmen, gar nicht zuſagt, daß ſie gerade heraus — mir unangenehm iſt. — Sie ſind ein braver, ehrlicher Mann, ein fleißiger Geſchäftsmann, aber Sie ſind zugleich eine ſolche Moſaik von Formlichkeiten aller Art, daß man nicht weiß, wie man mit Ihnen umgehen ſoll.

Modeſtus

(immer verwunderter, für ſich). Moſaik — ich eine Moſaik!

Fürſt.

Ihre Art zu reden, zu handeln, ja ſelbſt ſich zu kleiden, genirt Ihre Umgebung, und muß ſelbſt Sie geniren.

Modestus

(sich betrachtend). Auch meine Kleidung?

Fürst.

Ich lasse mir von dem nichts nehmen, was mir zukommt, ich kenne meine Stellung und weiß sie, wo es Noth thut, zu behaupten, aber beständig will ich nicht daran erinnert sein. Herzlichkeit, Laune, Humor zähle ich eben so zu den Genüssen des Lebens, wie andere Leute, und wo ich im Hauskleide sein will, lieb' ich nicht, daß man mich erinnert, daß ich auch einen Fürstenmantel habe.

Modestus

(für sich). Verstehe — spielt auf den Garten an.

Fürst.

Das ist übrigens nur so meine Meinung, und Sie können das halten, wie Sie glauben; ich glaube aber, daß selbst Sie sich dabei besser befinden werden, wenn Sie von Ihrer ängstlichen Förmlichkeit und dem Wichtigthun bei unbedeutenden Nebendingen sich ein wenig emancipiren. — Uebrigens wünsche ich, daß Sie mich früher davon in Kenntniß setzen, bevor Sie Ihre Tochter mit Saarburg vermählen. Leben Sie wohl.

Modestus

(will Anfangs eine tiefe Verbeugung machen, dann versucht er es, sich mit Leichtigkeit zu verneigen). Euer Durchlaucht unterthänigster Diener. (Geht mit affectirter Leichtigkeit ab.)

Neunte Scene.

Fürst (allein).

Dem Himmel sei Dank, ich habe mich bekämpft. Noch darf er nicht wissen, wie viel mir das Mädchen werth ist, hier gilt es Mäßigung und Vorsicht. Zu verbieten hab' ich in dieser Sache nichts, und Willkühr ist mir verhaßt. Was ich aber thun kann, um das Mädchen vom Unglücke zu befreien und die Rechte meiner Empfindungen zu behaupten, das will ich thun, — jetzt zur Untersuchung von Saarburg's Bittschrift, ich bin gerade in der rechten Stimmung. (Er setzt sich zum Tisch, der Kammerdiener tritt ein.)

Zehnte Scene.

Fürst. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Gnädigster Herr, es ist —

Fürst

(rasch sich umwendend). Wenn Jemand mich sprechen will, so bescheiden Sie ihn auf ein andermal — ich empfange heute Niemanden, haben Sie gehört?

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht — aber ich glaube doch ergebenst, daß Euer Durchlaucht den Mann vorlassen sollten. Er scheint mir zu gelegener Zeit zu kommen.

Fürst.

Zu gelegener Zeit? Wer ist es?

Kammerdiener.

Ein Herr von Hellborn, Beamter aus der Provinz, der hierher gekommen ist, sich um die Sekretärsstelle zu bewerben.

Fürst.

Dazu konnte Rath werden. Was ist's für ein Mann?

Kammerdiener.

Sein Gesuch liegt in den Händen Euer Durchlaucht.

Fürst

(unter den Papieren suchend). Richtig, da ist's.

Kammerdiener

(lächelnd). Es ist aber noch ein Umstand, der ihn interessant macht. Er ist Saarburg's Nebenbuhler.

Fürst

(schnell aufstehend). Bei Brigitten?

Kammerdiener.

Ja, Ihro Durchlaucht.

Fürst.

Und liebt ihn das Mädchen wieder?

Kammerdiener.

Ich glaube.

Fürst

(heftig). Warum glauben Sie das?

Kammerdiener.

Weil er gut aussieht und ich sichere Kunde habe, daß das Mädchen ihm zu Liebe fliehen wollte. — Deshalb habe ich auch gedacht, daß sich Euer Durchlaucht vielleicht durch ein persönliches Verhandeln am Besten von der Sache überzeugen könnten.

Fürst.

Sie haben Recht, lassen Sie ihn kommen, doch — beschäftigen Sie sich hier ein paar Augenblicke mit ihm, ich will ihn zuvor aus seinem Gesuche ein wenig kennen lernen. (Er nimmt rasch Papiere vom Tisch und geht in's Nebenzimmer, nach einer kleinen Pause öffnet der Kammerdiener die Mittelthüre und läßt Hellborn eintreten.)

Eilfte Scene.

Kammerdiener. Hellborn.

Kammerdiener.

Belieben Sie nur hier zu verziehen, Seine Durchlaucht wird gleich erscheinen.

Hellborn.

Sehr wohl.

Kammerdiener

(nach einer Pause). Sprechen Sie zum ersten Male mit unserm gnädigsten Herrn?

Hellborn.

Ja.

Kammerdiener.

Wohl eine wichtige Angelegenheit?

Hellborn.

In anderen würde ich mich nicht an den Fürsten gedrängt haben.

Kammerdiener.

Sehr lobenswerth, junger Mann.

Hellborn

(lächelnd). Gehorsamer Diener.

Kammerdiener.

Wie war's, wenn mir Ihre Angelegenheiten nicht unbekannt wären?

Hellborn.

Das ist leicht möglich, sie sind keine Geheimnisse.

Kammerdiener.

Der Fürst ist mir — ein sehr gnädiger Herr.

Hellborn.

Die Sonne scheint mit gleichem Strahl auf Gerechte und Ungerechte.

Kammerdiener

(für sich). Tölpel!

(Die Seitenthüre geht auf, der Fürst tritt ein.)

Kammerdiener

(auf ihn zeigend, zu Hellborn). Seine Durchlaucht. (Entfernt sich auf einen Wink des Fürsten.

Zwölfte Scene.

Fürst. Hellborn (verneigt sich vor dem Fürsten und bleibt in dieser Stellung stehen, der Fürst betrachtet ihn eine Weile).

Fürst.

Sie heißen Wilhelm von Hellborn?

Hellborn.

Wilhelm von Hellborn! (Er blickt auf und erschrickt, für sich.) Gott, der war bei Brigitte.

Fürst.

Sie erschrecken vor meinem Anblick? Was ist denn so Fürchterliches an mir?

Hellborn

(der sich zu fassen versucht). Nicht doch — gnädigster Herr — ich bin nur so ungewohnt, mit Personen wie Euer Durchlaucht zu sprechen — es — ist das erste Mal, daß ich vor Euer Durchlaucht stehe.

Beide

(betrachten sich gegenseitig, Jeder für sich). Ein interessanter Mann!

Fürst

(nach einer kleinen Pause). Sie wünschen die erledigte Sekretärsstelle?

Hellborn.

Ich habe darum gebeten.

Fürst.

Da ist mir leid, daß ich Ihrem Wunsche diesmal

nicht entſprechen kann. Ich habe über dieſe Stelle bereits verfügt.

Hellborn.

Es iſt traurig für mich; denn ich darf geſtehen, daß ich mir — und vielleicht nicht ganz ungegründete Hoffnungen gemacht habe. Indeß trifft mich der Unfall jetzt leichter, als er mich früher würde getroffen haben, und ich werde mich zu beſcheiden wiſſen.

Fürſt.

Sie hatten wahrſcheinlich die Abſicht, ſich in der Reſidenz zu vermählen?

Hellborn.

Ich hatte ſie, Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Ihre Betonung will ſagen, daß Sie nicht mehr daran denken.

Hellborn.

So iſt es, Durchlaucht.

Fürſt.

Und was ändert ſo ſchnell Ihren Willen, doch nicht der Nichterhalt der Stelle?

Hellborn.

Der würde auf meine Geſinnung und auf die des Mädchens, wie ich ſie zu kennen glaubte, wenig Einfluß gehabt haben.

Fürſt.

Was beſtimmt Sie alſo dazu?

Hellborn.

Das ist eine Sache, an der wohl dem Fürsten weniger gelegen sein dürfte.

Fürst

(beleidigt). Ich habe Sie auch nicht als Fürst, sondern als Theilnehmer an Ihrem Schicksale gefragt, für das ich mich bisher interessirt habe. (Geht zum Arbeitstisch.)

Hellborn

(für sich, erschrocken). Unglückselige Heftigkeit — ich habe ihn beleidigt. (Nahert sich dem Fursten.) Haben Sie Nachsicht mit mir, gnädigster Herr. Wenn Sie die Lage, in der ich mich befinde, ermessen könnten, Sie würden mich derselben werth halten. Ich bin sehr unglücklich.

Fürst

(gegen ihn gewendet). Was ich thun kann, Ihr sogenanntes Unglück zu versöhnen, will ich gerne thun. (Lachelnd.) Aber ich hoffe, Sie sind einer von denen, bei denen das Unglück, welches sie nicht getroffen hat, einen Theil ihres Glückes macht. Das Unglück ist jetzt ein Modeartikel geworden, und in Ihrem Alter huldigt man der Mode gern.

Hellborn.

Euer Durchlaucht verkennen mich, ich liebe — liebe zum ersten Mal und werde nicht wieder geliebt. Ist das kein Unglück?

Fürst

(sich vergnügt ihm nähernd). Und weshalb vermuthen Sie, daß Sie nicht wieder geliebt werden.

Hellborn.

Ich bin davon überzeugt.

Fürst.

Wer ist Ihr Nebenbuhler?

Hellborn.

Ein Mann, der leider mich in mehr als einer Beziehung übertrifft. Diese Ueberzeugung allein entfernt mich von ihr — denn — (aufwallend) — wären es blos andere Verhältnisse, wie sie immer beschaffen sein möchten, sie würden mich bei aller Bescheidenheit nicht zurückhalten, das Aeußerste zu wagen.

Fürst.

Schon wieder oben hinaus. Man hat Sie mir ganz richtig geschildert, voll Talent, voll guten Willen, aber immer heftig zur unrechten Zeit, immer gegen alle Formen verstoßend. Das müssen Sie ändern, wenn Sie einem Wirkungskreis mit Erfolg angehören wollen. Sie sind zu gut, um von der Thorheit unserer Zeit ergriffen zu werden, die sich nur in Extremen gefällt, der jede Ordnung ein Greuel ist, und die Paläste zertrümmern will, um Hütten bauen zu können, die sie morgen wieder zerschlägt, bis nur die Erdscholle übrig bleibt. Wir brauchen Versöhnung, Vermittlung, nicht blindes Wüthen und Vernichten der Saaten unserer Vorfahren.

Da empfehle ich Ihnen ein neues Buch, von einem gewissen Wille, „Einigkeit" — das ist mir aus der Seele geschrieben. Der Verfasser ist keiner von den Finsterlingen, er ist ein Freund des Lichtes, aber auch ein Freund der Ordnung. Das müssen Sie lesen.

Hellborn.

Ich kenne das Buch, Euer Durchlaucht, es ist von mir! — Wille ist ein von mir gewählter Name.

Fürst

(nach einer Pause, anfänglich etwas verlegen). So — von Ihnen? Nun da freut es mich doppelt, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, aus Ihrem Werke spricht Einsicht und guter Wille. (Lächelnd.) Und ich habe nur zu wünschen, daß Sie auch in Befolgung Ihrer Erkenntnisse mit einem guten Beispiele vorangehen. Doch das wird wohl geschehen, wenn Ihr Blut ein wenig ruhiger geworden ist. Ja, der kleine Strom ist stärker als alle Flüsse der Welt. — Die gewünschte Stelle kann ich Ihnen nicht geben, aber Ihre künftige Stellung wird meine Sorge sein. Daß Sie von dem Mädchen, welches Sie geliebt haben, ablassen, billige ich sehr. Die Liebe muß gegenseitig sein, wenn sie glücklich machen soll; dann kennt sie aber keine Schranken, und kein Vorurteil hält sie zurück. Sie werden vor der Hand einen Ihren Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreis in der Provinz erhalten, bis ich Gelegenheit finde,

Sie dauernd in meine Nähe zu bringen. Leben Sie wohl.

Hellborn.

Vergeben Sie mir, gnädigſter Herr, wenn ich Ihren Antrag nicht erwidere, wie ich es ſoll. Gefühle der wunderbarſten Art ſtrömen durch meine Seele — Erinnerungen und Erwartungen, Vergangenheit und Zukunft ſtürzen vor meinen Blicken mich betäubend und verwirrend durcheinander. (Mit tiefer, immer ſteigender Empfindung.) Doch wozu mich auch Ihre Huld und mein Schickſal erheben werden, ſo viel iſt mir klar, daß alles Glück meiner Zukunft mir die Seligkeit meines Jugendtraumes nicht erſetzen kann, welche ich — unwiederbringlich verlor. (Verneigt ſich und geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

(Ein Theil des Gartens von Modestus' Hause.)

Erste Scene.

Hellborn (tritt auf, Haltung und Benehmen sind mit sicht-barem Zwange ernst und gemessen).

Ich gebe sie auf — es ist kein Ausweg sonst. Ich weiß zwar nicht, wie ich das Leben ohne sie fortbringen werde, aber ich gebe sie auf. (Ironisch lächelnd.) Herrlicher Edelmuth, ich gebe sie auf, weil sie mich nicht haben will. Daß der Fürst sie liebt, wäre zu ertragen, aber daß sie den Fürsten liebt, das ist's was mich tödtet. Zuletzt haben Beide recht, er steht in jeder Beziehung über mir — diese Klarheit — diese Ruhe bei aller Glut im Innern, die fehlen mir ganz. (Knöpft hastig ungestüm den Rock zu.) Rubia muß ich werden — ich bin nur begierig, wie er sich mit Saarburg's Stelle

herausbilft. Es iſt ein verzweifeltes Zuſammentreffen von Pflicht und Liebe. — Gibt er ihm die Stelle, ſo erſchwert er ſein Verhältniß mit dem Mädchen — gibt er ſie ihm nicht, ſo begeht er eine Ungerechtigkeit; denn außer mir hat Keiner ſo gerechte Anſprüche als er — (ungeduldig) — es iſt doch nicht auszuhalten, wenn man auch ruhig ſein will. Vor einer halben Stunde hab' ich nach Modeſtus geſchickt, und er iſt noch nicht da. — Endlich.

Zweite Scene.

Hellborn. Modeſtus (ſehr modern, doch nicht zu übertrieben gekleidet, in der ganzen Scene mit erzwungener Leichtigkeit).

Modeſtus.

Sie haben mich zu ſprechen gewünſcht, Herr von Hellborn.

Hellborn

(ihn betrachtend, für ſich). Wie ſieht der aus — was iſt mit ihm vorgegangen? — Ich habe es gewagt, Sie bitten zu laſſen, zu mir herunter zu kommen; denn ich mußte Sie noch ein Mal ſprechen, und ich hatte den Muth nicht, Ihr Haus zu betreten. Auch iſt es hier freier, luftiger, wohlthätiger als im engen Zimmer. Ich habe mir von den Bäumen Muth geholt.

Modeſtus

(immer mit affektirter Leichtigkeit). Laſſen Sie alle die Förmlichkeiten, lieber Herr von Hellborn — ich liebe ſie nicht — Sie wollten mich ſprechen, ob hier, ob dort — ob im Zimmer, ob im Garten — das iſt vollkommen gleichgültig — das ſind Nebendinge. Die Hauptſache iſt, was Sie mir zu ſagen haben.

Hellborn.

Ich muß Ihnen das unglückliche Ereigniß in's Gedächtniß rufen, Herr Rath, welches mich in Ihr Haus brachte, und den Eindruck, welchen Ihre Tochter auf mich gemacht hat.

Modeſtus

(ſich vergeſſend). Sie wagen noch — (ſich faſſend) — ich weiß es, weiß es zur Genüge — iſt mir noch lebhaft in der Erinnerung — nur weiter, weiter.

Hellborn.

Ich dachte mit der Hand Ihrer Tochter das höchſte, das alleinige Glück meines Lebens zu finden — es ſollte nicht ſo ſein.

Modeſtus.

Konnte nicht, wollen Sie ſagen, ſie war früher verlobt, bevor Sie in mein Haus kamen, und von ſo einer Verfügung kann man ſchicklicherweiſe nicht wohl abgehen.

Hellborn.

Ihre Tochter wollte aber Saarburg nicht.

Modeſtus.

Iſt vorüber — wird wollen — ſeit zwei Stunden iſt jedes Hinderniß gehoben. Saarburg hat das Dekret vom Fürſten erhalten, er iſt Sekretär geworden.

Hellborn

(erſtaunt). Vom Fürſten, ſagen Sie?

Modeſtus.

Von wem ſonſt? Wer ſonſt hätte das Recht, ihn zum Sekretär zu machen?

Hellborn.

Das iſt — eigen — vom Fürſten?

Modeſtus.

Alles an ihm iſt eigen, und Alles ſchön, wenn man es auch im Augenblicke nicht begreift — ich ſelbſt — wie Sie mich da ſehen, bin durch ihn, und durch ihn allein, ein gleichſam anderer Menſch geworden. Er hat mir in die Seele geredet, wie Keiner, und mir gleichſam die alte Schlangenhaut mit ſchicklicher Gewalt abgeſtreift.

Hellborn.

Ich habe mir Verwunderung wahrgenommen —

Modeſtus.

Was Sie ſehen, iſt nichts, das iſt nur der äußere Menſch, aber ich bin im Innern umgegoſſen — der Fürſt will andere Kleider — er hat Recht — da ſind ſie — er will die alte Förmlichkeit nicht — ſie iſt

fort — Sie ſehen, wie leicht alle meine Bewegungen ſind — aber es ſoll noch mehr geſchehen — ich will ihn überzeugen, daß es mir Ernſt mit der Umwandlung iſt. Ich will Etwas thun — eine Handlung begehen — gleichſam eine That ausüben, die Seine Durchlaucht über meine Verwandlung nicht mehr in Zweifel laſſen ſoll.

Hellborn.

Sie werden alſo nun die Hand des Fräuleins ohne Widerſtand in die Saarburg's legen?

Modeſtus.

Ohne Widerſtand. Ich habe die Heirath feſtgeſetzt als definitiv, wenn er Sekretär geworden iſt. Er iſt Sekretär geworden, es bleibt alſo beim Definitiven. Ich habe früher nur noch pflichtſchuldigſt Sr. Durchlaucht die Sache anzuzeigen.

Hellborn.

Hat der Fürſt dies begehrt?

Modeſtus.

Ausdrücklich.

Hellborn.

Ich verſtehe.

Modeſtus.

Was verſtehen Sie?

Hellborn.

Daß Brigitte auf jeden Fall für mich verloren iſt

Modeſtus.

Herr von Hellborn —

Hellborn.

Geben Sie ſich keine weitere Mühe, Herr Rath, ich weiß, was Sie ſagen wollen. Ich bin auch nicht gekommen, Sie zur Aenderung Ihrer Geſinnung zu bewegen. Auch ich habe mich verändert. Meine Heftigkeit iſt fort.

Modeſtus.

Hab' es theilweiſe wahrgenommen.

Hellborn.

Ich bin hier, Sie zu bitten, mir zu erlauben, das Fräulein noch ein Mal ſprechen zu dürfen.

Modeſtus

(erſchrocken). Gott, ſie iſt ja die Braut — (ſich faſſend). Ohne Anſtand — warum ſollen Sie nicht? Sie wollen wohl Abſchied von ihr nehmen, wenn ich Sie recht verſtanden habe.

Hellborn.

Abſchied — für alle Zeit.

Modeſtus.

Dagegen iſt nicht das Mindeſte einzuwenden. Ich ſende ſie Ihnen ſogleich her. (Nach einer Pauſe.) Leben Sie wohl, lieber Herr von Hellborn, und laſſen Sie den Kopf nicht hängen. Es kann in dieſer Welt nicht Alles nach Wunſch gehen. Sie ſind noch jung, Sie können ſich hundert Mal in einem Jahre dahin und

dorthin wenden, je nachdem Ihnen der Wink dazu gegeben wird; aber ich, in meinem Alter, da geht's schwer. — Glauben Sie mir, es ist mir saurer geworden, als es den Anschein hat. Meine Handlungsweise ist mir durch eine lange Reihe von Jahren gleichsam zur zweiten Natur geworden, und ich habe viel Glück darin gefunden, diese Gleichmäßigkeit, diese Geistesruhe — ein Tag wie der andere — Alles wie an der Schnur — aber wir leben leider in einer Zeit, die mit nichts zufrieden ist und immer nach Gründen fragt, und so hab' ich mich denn geändert. (Ihm die Hand auflegend.) Sie werden Beruhigung in Ihrem Berufe finden; mein Gott, wir Beamte haben es ja ohnehin so gut, daß wir nicht wie andere Leute in ewiger Verlegenheit sind, was wir mit der Zeit anfangen sollen. (Geht, ihn in gezierter Weise leicht grüßend, ab.)

Dritte Scene.

Hellborn (allein).

Ja sehen will ich sie noch einmal, und dann fort für immer. — Sehen, ja, und sprechen — sprechen auch noch ein Mal, und dann fort. Ich will auch weiter keine Gefühle in ihr erwecken, die sie für mich stimmen oder erinnern sollen an das, was sie mir war — nichts will ich, als sie sehen und sprechen. Es ist ein wah-

res Unglück, daß ich den Fürsten nicht hassen kann, mir wäre viel leichter, wenn ich's im Stande wäre. Wie er sich da herausbelfen wird, ist mir nicht klar; aber er ist mit dem Alten fertig geworden, und mit mir, und mit Brigitten, er wird sich schon durchzubringen wissen. Daß er seinen Nebenbuhler begünstigt hat, spricht für seine Großmuth — Großmuth — so was lieben die Weiber — ein neuer Sturm auf Brigittens Herz. — Der versteht's.

Vierte Scene.

Hellborn. Brigitte.

Brigitte

(rasch eintretend). Sie wollen Abschied von mir nehmen, hat mir der Vater gesagt.

Hellborn

(in einiger Verlegenheit, nach einer kleinen Pause). Ja, mein Fraulein, ich komme, um Abschied zu nehmen.

Brigitte.

Und weshalb Abschied? und auf wie lange?

Hellborn.

Weil ich Ihrem Glucke nicht im Wege stehen will und — auf wie lange?

Brigitte.

Ja — auf wie lange?

Hellborn.

Auf wie lange? — (für sich, sie betrachtend) — wenn sie nur nicht so schön wäre — (schnell) — für immer.

Brigitte.

Lieber Wilhelm, wenn Sie durch diese Dinge mir zu imponiren meinen, so sind Sie irriger Meinung. Was den Mann am Meisten ziert, ist der Verstand und eine Handlungsweise, die daraus hervorgeht. Der Ihrige, lieber Freund, scheint ein wenig in Unordnung gekommen zu sein.

Hellborn.

Mein Verstand? Ich muß um Entschuldigung bitten, ich war nie mehr mit ihm zufrieden.

Brigitte.

Das ist eben ein Beweis für mich.

Hellborn.

Und wenn es wäre — wenn mein Verstand in Unordnung wäre — wer wäre Schuld daran? Wer hatte ihn in Unordnung gebracht? Sie — Sie allein — ich habe Sie geliebt — geliebt —

Brigitte.

Nun, wie haben Sie mich denn geliebt?

Hellborn.

So — daß ich keinen Ausdruck dafür weiß.

Brigitte.

Also ungefähr — namenlos.

Hellborn.

Richtig — namenlos — Sie sind doch nie um den Ausdruck verlegen.

Brigitte.

Sie sagen, Sie haben mich geliebt. Warum sprechen Sie denn in der vergangenen Zeit?

Hellborn.

Weil auch Ihre Liebe in die vergangene Zeit gehört. Liebe ist untheilbar. Ich hätte augenblicklich mit Ihnen sterben, für Sie sterben können, die Theilung Ihrer Liebe vermag ich nicht zu ertragen.

Brigitte

(seine Hand ergreifend). Liebe vertraut.

Hellborn.

Fangen Sie mir schon wieder mit dem Vertrauen an — vertraut, ja — so lange man nicht vom Gegentheil überzeugt ist. Ich weiß Alles, ich kenne den Mann, mit dem Sie gestern gesprochen haben, ich weiß, was Sie gesprochen, und weiß, daß der Händedruck die natürliche Folge jenes Gespräches war. Damit Sie aber sehen, daß ich Wahrheit rede, so sage ich Ihnen, ich weiß, daß jener Mann der Fürst war.

Brigitte

(etwas verlegen). Sie haben ihn erkannt?

Hellborn.

Warum werden Sie denn verlegen, warum werden Sie roth?

Brigitte.

Ich weiß es selber nicht; denn es ist kein eigentlicher Grund dazu da, aber ich bin nun einmal roth geworden.

Hellborn.

Ich aber weiß es und will es Ihnen sagen — der Fürst liebt Sie — und Sie — Sie lieben den Fürsten. Sie haben sich das vielleicht selbst noch nicht gestanden, und ich habe Sie mit der Entdeckung überrascht.

Brigitte.

Ueberrascht haben Sie mich, aber mit keiner Entdeckung. Woher wissen Sie, daß der Fürst mich liebt — er hat mir Artigkeiten gesagt, er hat mir seine Hilfe gegen die Heirath mit Saarburg versprochen — das ist nicht Liebe.

Hellborn.

Seine Hilfe gegen Saarburg? und doch hat er ihm die Sekretärsstelle gegeben, welche der Vater als Bedingung der Heirath setzte.

Brigitte

(freudig überrascht). Das hat der Fürst gethan? Das ist schön von ihm.

Hellborn.

Hab' ich's nicht gedacht? Verdammte Großmuth.

Brigitte.

Es ist schön von ihm, weil es gerecht ist. Saarburg verdient die Stelle.

Hellborn

(nach einer Pause mit komischem Aerger). Da haben Sie Recht, gerecht ist es.

Brigitte.

Haben Sie schon mit dem Fürsten gesprochen?

Hellborn.

Gestern — bin ich mit ihm zusammengekommen, es war genug, um zu wissen, daß er Sie liebt.

Brigitte.

Kein Wort mehr davon — haben Sie mit ihm gesprochen?

Hellborn.

Ja, wegen meiner Anstellung. Er hat Wohlgefallen an mir gefunden, er will mich anstellen, aber — in der Provinz — nach einiger Zeit will er mich in seine Nähe bringen. Mit dem Ersten bin ich vollkommen einverstanden. Ich reise noch heute.

Brigitte.

Sie bleiben hier, bis ich mit dem Fürsten gesprochen habe, und das soll noch heute, das soll gleich geschehen.

Hellborn.

Sie wollen zum Fürsten?

Brigitte.

In dieser Stunde.

Hellborn.

Allein?

Brigitte.

Ja.

Hellborn

(bitter). Und vielleicht meine Beförderung als eine Gnade erbitten? Thun Sie es nicht — Sie würden mich in die Verlegenheit setzen, keinen Gebrauch von jener Gnade machen zu können, mein künftiges Loos will ich mir selbst verdanken.

Brigitte.

Ich will Sie nicht beim Worte nehmen, Wilhelm, stolzer, ungestümer Mann. Eine Frau wird einmal entsetzliche Mühe mit Ihnen haben, um Sie auf den rechten Weg zu bringen — Gott sei ihr gnädig — (er naht ihr etwas, sie tritt zurück). Bleiben Sie mir vom Leibe, Sie sind ein Feuer, das Alles ergreift, was sich ihm naht — (er will wieder hin, sie tritt wieder zurück). Ruhig, hab' ich gesagt, Sie bleiben in diesem Garten, der nöthigen Abkühlung wegen am Teiche, bis ich beim Fürsten war. — Hören Sie — Sie bleiben am Teiche — das Weitere werden Sie erfahren, haben Sie mich verstanden?

Hellborn

(nach einer Pause). Ja.

Brigitte.

Und bleiben?

Hellborn

(trocken). Ich bleibe.

Brigitte.

Alſo — (ihm die Hand reichend) — auf Wiederſehen. (Schnell ab.)

Hellborn

(blickt ihr eine Weile erſtaunt nach). Was hab' ich gethan — aber — ſie iſt ein Engel, gegen den bin ich zu ſchwach — ich bleibe — (geht raſch nach der entgegengeſetzten Seite ab).

(Verwandlung — Arbeitszimmer im Palais des Fürſten.)

Fünfte Scene.

Fürſt.

Es iſt entſchieden — ſie oder keine — warum ſoll ich weniger glücklich ſein als alle Andern — weil Alle mich glücklicher nennen. Was die Natur dem Weibe in der beſten Laune geben konnte, iſt ihr Eigenthum, und die Früchte ihrer Bildung ſind den Blüthen ihrer Reize gleich. Sie oder keine! Ich habe ſie lange im Herzen getragen, aber nur wie die Ahnung vom Glücke. Die Unterredung mit ihr, und was mir Herwald über ſie geſagt hat, haben mich von ſeiner Wirklichkeit überzeugt. Sie liebt mich — was bedarf ich mehr? (Geht auf und nieder.) Es wird Alles nach Wunſch gehen. Saarburg wird ſich, wie ich ihn kenne, mit ſeiner Anſtellung zufrieden geben — Hellborn wird im

Staatsdienste die flüchtigen Aufwallungen einer jugendlichen Leidenschaft vergessen, und mein guter Modestus wird im Schatten eines Glückes, das er nicht zu träumen gewagt hatte, seine Tage beschließen, Glück von allen Seiten, für mich freilich das beste, obschon Viele vielleicht mitleidig darüber lächeln werden.

Sechste Scene.

Fürst. Kammerdiener (rasch eintretend und dem Anschein nach sehr ergriffen).

Fürst.

Was haben Sie, Herwald? Sie sind ganz verstört —

Kammerdiener.

Wer glauben Euer Durchlaucht, ist im Vorzimmer.

Fürst.

Nun, wer ist's? Heraus damit, Sie wissen, daß ich das Zögern nicht leiden kann.

Kammerdiener

(schnell). Ja, Ihre Durchlaucht — (dann mit erzwungener Fassung). Das Fräulein Modestus.

Fürst.

Modestus — weiß Gott, bin ich doch selbst erschrocken. Was will sie?

Kammerdiener.

Mit Euer Durchlaucht ſprechen.

Fürſt.

Mit mir — ſie mit mir — führen Sie ſie augenblicklich herein. (Kammerdiener verneigt ſich.) Und ſorgen Sie, daß wir nicht geſtört werden. Sie hat mir wohl etwas Wichtiges zu ſagen, ſonſt hätte ſie dieſen Schritt nicht gethan.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Verneigt ſich tief.)

Fürſt.

Iſt vielleicht auch ihr Vater dabei?

Kammerdiener

(ſich vergeſſend). Ja, Ihro Durchlaucht — (erſchrocken) nein, Ihro Durchlaucht, ſie iſt ganz allein. (Ab.)

Fürſt.

Allein — jetzt kommt's zur Entſcheidung. Nur Faſſung — Faſſung — wie wird ſie erſtaunen, wenn ſie den Fürſten in mir erkennt.

(Die Thür wird geöffnet. Brigitte tritt ein.)

Siebente Scene.

Fürſt. Brigitte.

Brigitte

(ſich tief verneigend). Ich komme, gnädigſter Herr, hart vom Augenblick gedrängt, und lege dem edelſten Manne

die Bitte zu Füßen, mein unglückliches Schicksal versöhnen zu wollen.

Fürst.

Mein Fraulein. (Er blickt sie fest und verwundert an.)

Brigitte.

Sie blicken mich so verwundert an, mein Fürst: wie darf ich das deuten?

Fürst.

Ich verwundere mich nur daruber, daß Sie sich uber mich nicht verwundern.

Brigitte.

Weßhalb, gnädigster Herr? Hatt' ich doch erst gestern das Glück, mit Ihnen sprechen zu dürfen.

Fürst

(erstaunt). Sie haben gewußt, daß ich es war?

Brigitte.

Wurde ich Ihnen sonst so vertraut haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es der Fürst, daß es mein Fürst war, vor dem wir doch Alle kein Geheimniß haben sollen.

Fürst.

Und warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? Darüber sollte ich fast ein wenig zürnen.

Brigitte.

Da hätte ich wieder nicht so frei mit ihnen reden konnen. Auch weiß ich, daß Euer Durchlaucht es liebten unerkannt Gutes zu wirken.

Fürst.

Sie haben Recht, die Stunde, welche mich Ihnen gegenüber stellte, war so schön, daß jede Veränderung sie minder schön gemacht haben würde.

Brigitte.

Ich komme in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens zu Ihnen, mein Fürst.

Fürst.

Und ich stehe in der wichtigsten des meinigen vor Ihnen.

Brigitte.

Mein Vater hat den Erhalt einer Sekretärsstelle festgesetzt als Ziel meiner Heirath mit Saarburg — und Euer Durchlaucht haben ihm die Stelle verliehen.

Fürst.

Das mußte ich thun; denn er verdient sie.

Brigitte.

Das erkenne ich, durchlauchtigster Fürst, und verehre Ihre Handlungsweise: aber wie Sie dort geholfen haben, so helfen Sie auch hier, Sie sind ja Vater von Allen.

Fürst

(erschrocken). Vater — das ist kein ganz richtiger Ausdruck — Sie haben ja selbst einen Vater, der Ihnen in dieser Angelegenheit schwerlich helfen wird.

Brigitte.

Er will auch mein Glück, er irrt nur im Mittel, es mir zu verschaffen.

Fürst.

Seien Sie außer Sorgen, schöne Brigitte, Ihr Vater wird über Ihre Hand nicht eher verfügen, bis er mit mir darüber gesprochen hat.

Brigitte.

Ich danke Ihnen dafür; aber nun kommt noch eine Bitte — eine Bitte, die mein ganzes Glück umschließt, und deren Erfüllung ich fast mit Gewißheit hoffe; denn Euer Durchlaucht lieben es nicht, etwas halb zu thun.

Fürst.

Sie werden mich eitel machen, Sie wissen mehr von mir, als ich denken darf. Daß ich gerne im Stillen wirke, daß ich nicht gerne etwas halb thue, das Alles wissen Sie. Wie glücklich bin ich, wenn sich ein Wesen Ihrer Art mit dem Studium meines Charakters so angelegentlich beschäftigt.

Brigitte.

Wenn schon das Studium bedeutender Charaktere der Vergangenheit interessant ist, um wie viel mehr muß es derjenigen sein, die die Gegenwart uns bietet.

Fürst

(lebhaft ihre Hand ergreifend). Brigitte!

Brigitte

(zieht ihre Hand schnell, aber artig zurück). Euer Durchlaucht haben das Glück Ihrer Unterthanen so an's Herz genommen.

Fürst.

Mein Reich ist nur klein, und so muß manche That hinter meinem Willen bleiben. Aber daran soll's nicht fehlen, besonders wenn mir ein hilfreiches Wesen, wie Sie, zur Seite stehen wollte.

Brigitte

(immer verlegen). Was könnte ich?

Fürst.

Alles — Alles — wenn Sie wollen — Brigitte ich kann es nicht länger zurückhalten —

Brigitte

(ihm in's Wort fallend). Da sind wir ja ganz von meiner Bitte abgekommen.

Fürst.

Sie wird mir zu Befehl, wenn Sie auch meine Bitte erhört haben — ich —

Brigitte

(wieder ihm in's Wort fallend). Glauben Sie nicht, mein Fürst, daß ich Unbescheidenes wage, es ist eine kleine, ganz kleine Bitte, die nicht eine Spur von Verwegenem oder Unnützlichem an sich hat — die Sie erfüllen können. Ich begehre nichts Unrechtes. (Lachend.) Ich begehre z. B. nicht, daß Sie mich lieben sollen.

Fürst

(ergriffen). Und das nennen Sie etwas Unrechtes?

Brigitte.

Unrecht, mein Fürst, ist jedes Verlangen, das zu lösen oder zu verbinden, was nie gelöst oder verbunden werden darf.

Fürst

(mit leidenschaftlicher Wärme). Ist es auch Unrecht, ein Vorurtheil zu besiegen? Unrecht, der Tugend und Schönheit zu huldigen? Unrecht, die heißesten Wünsche seiner Seele zu befriedigen, der Liebe Bedeutung und Weihe zu geben: ist es so, dann ist es auch Unrecht, glücklich zu werden, und ist das Alles Unrecht, dann habe ich auch mit Ihrer Liebe Unrecht begehrt, sonst nicht.

Brigitte.

Sie nehmen das so ernsthaft, gnädiger Herr.

Fürst.

Verstellen Sie sich nicht länger, Brigitte, Sie wissen, was ich Ihnen zu sagen habe, Sie fühlen es. Diese Stunde entscheidet über das Glück von uns Beiden, und bei Gott, sie soll nicht ungenützt vorüber gehen. Ich liebe Sie, Brigitte — ich habe Sie geliebt vom ersten Augenblick an, als ich Sie sah. Es ist nicht blos das vorübergehende Gefallen an Ihrer Schönheit, was ewig an Ihnen festhalten wird, es ist der zaubervolle Verein

aller Ihrer Eigenschaften. Ich bin bereit, jede Ihrer Forderungen zu erfüllen. Nun wissen Sie Alles — was haben Sie mir zu erwidern?

Brigitte

(tief ergriffen, nach einer Pause). Sie haben mich dermaßen erschüttert, gnädigster Herr, daß ich unvermögend bin, Ihnen zu antworten.

Fürst.

Fassen Sie sich — Ihre Antwort soll nicht die Folge einer Ueberraschung werden, sie soll frei und ungezwungen der Dolmetsch Ihrer Gefühle sein.

Brigitte.

Mein Fürst —

Fürst.

Nichts von meiner Würde, Brigitte. — Lieben Sie mich, so mag Ihr Wort, Ihr Händedruck, Ihr Blick mich zum glücklichsten Mann dieser Erde machen — lieben Sie mich nicht, so haben Sie den Muth, mir es unumwunden zu gestehen. Mein Herz wird bluten, aber ich werde der Nothwendigkeit weichen. Ein weiteres Hinderniß aber soll uns nicht trennen, als Ihr Wille, wie es auch sonst beschaffen sein mag, ich werde es zu entkräften, ich werde es zu vernichten wissen.

Brigitte

(nach einer Pause mit gesenktem Haupte). Sie begehren Wahrheit — ich bin sie Ihnen schuldig — ich liebe einen Andern.

Fürst

(sich fassend, nach einer Pause). Sein Name?

Brigitte.

Wilhelm von Hellborn. — Seinetwegen habe ich es gewagt, mich Euer Durchlaucht zu nahen.

Fürst

(der sich kaum zu bezwingen vermag). Ich habe bereits über ihn verfügt. Er geht in die Provinz. Seine weitere Beförderung wird von seiner Verwendung abhangen.

Brigitte

(schüchtern). Und mein Loos?

Fürst.

Wenn Ihr Vater ihm Ihre Hand geben will, hab ich nichts dagegen.

Brigitte

(nach einer Pause, in der sie ihre Thränen nicht zurückzuhalten vermag, sich das Gesicht verhüllend). So bleibt mir also gar keine Hoffnung übrig?

Fürst.

Ich wenigstens sehe kein Mittel.

Brigitte

(nach einer Pause). Ich hatte wohl eines, aber als Mädchen kann ich davon keinen Gebrauch machen.

Fürst.

Sie sind ja in den Gesetzen bewandert und wissen so am besten, was Sie dürfen, was nicht.

Brigitte.

Ich habe Saarburg's Wort, daß ich zur Ehe mit ihm nicht gezwungen werden ſoll.

Fürſt.

Dann ſind Sie ja ohnedies frei.

Brigitte.

Aber einem Weibe gegenüber.

Fürſt.

Das gilt gleich, Wort iſt Wort.

Brigitte.

Wer wird ihn zwingen?

Fürſt.

Er ſich ſelbſt, wenn er ein ehrlicher Mann iſt.

Brigitte.

Dann bin ich gerettet — denn er gab mir ſein Wort — (mit ſcharfer Betonung) — ſo frei, ſo feſt, ſo unverbrüchlich — wie geſtern Euer Durchlaucht mir Ihr Wort gaben, mir in meiner Lage zu helfen.

Fürſt

(blickt überraſcht vor ſich hin, dann nach einer Pauſe für ſich). Verdammt — ich habe mich in meinem eignen Netze gefangen.

Brigitte

(zu ſeinen Füßen ſinkend) Helfen — retten Sie, gnädigſter Herr.

Fürst

(sie rasch emporhebend). Um's Himmelswillen, was thun Sie da — stehen Sie auf, Brigitte.

Brigitte.

Nicht eher, bis Sie Ihr Wort eingelöst haben — mir zu helfen.

Fürst.

Mein Wort werd' ich halten — aber — (fein gebietend) — stehen Sie auf — (sie steht auf) — und nun sagen Sie mir, was kann ich thun?

Brigitte.

Alles — Alles, gnädigster Herr, Sie und nur Sie allein. — Sagen Sie meinem Vater, daß es Ihr Wille sei, mich Hellborn zur Frau zu geben — schicken Sie Saarburg in die Provinz und lassen Sie Hellborn hier.

Fürst

(lächelnd). Wo gerathen Sie hin? Das geht nicht so, wie man Kleider wechselt. Die Sache ist bereits entschieden. Die Dekrete sind ausgefertigt.

Brigitte.

Sie können Alles.

Fürst.

Was ich darf, nicht, was ich will. Sagen Sie mir — aber aufrichtig — lieben Sie denn — den — Hellborn wirklich so sehr, daß Sie ohne ihn nicht leben können?

Brigitte.

Meine Tage werden gleichgültig hingehen, ohne Lust, ohne Theilnahme — o, er ist ein so vortrefflicher Mensch, daß man ihn lieben muß, wenn man ihn kennt.

Fürst.

Ich werde mich genau über ihn erkundigen.

Brigitte

(zur Erde blickend). Der Fürst hört von allen Leuten das — was er hören will.

Fürst

(für sich). Für mich ist sie verloren, das seh' ich ein.

Brigitte

(ihn betrachtend). Sie sind unschlüssig — ein Gedanke der Rettung steigt in Ihnen auf — Sie prüfen — Sie lächeln — (in die Hände klopfend). Jetzt hab' ich gewonnen.

Fürst.

Ihr Geliebter ist wahrscheinlich schon abgereist.

Brigitte.

Er wartet im Garten am Teich.

Fürst.

Aha, hübsch in der Nähe.

Brigitte

(mit zur Erde gesenktem Blick). Ich habe auf Ihre Großmuth gerechnet.

Fürſt.

Zauberin, was haben Sie aus mir gemacht? (Er geht raſch auf ſie zu und ſchließt ſie in ſeine Arme; in ſelbem Augenblick geht ſchnell die Mittelthür auf, Modeſtus, hinter ihm der Kammerdiener, der ihn vergeblich zurückzuhalten ſucht, tritt ein; wie er die Umarmung erblickt, bleibt er wie vom Blitz getroffen in der Thür ſtehen, der Fürſt iſt in der äußerſten Verlegenheit.)

Achte Scene.

Vorige. Modeſtus. Kammerdiener.

Kammerdiener

(auf Modeſtus zeigend). Vergebung, Euer Durchlaucht, er ließ ſich nicht abhalten.

Fürſt

(ärgerlich). Wie kommt es, Rath Modeſtus, daß Sie unangemeldet bei mir eintreten?

Modeſtus

(der ſich zu faſſen verſucht). Durchlaucht, ich erkenne mein Vergehen — (verſtohlen auf Brigitte blickend). Die Verhältniſſe haben es klar gemacht, aber Euer Durchlaucht haben es Höchſtſelbſt veranlaßt.

Fürſt.

Ich? wie ſoll ich es verſtehen? (Giebt zum Kammerdiener, ſagt ihm etwas in's Ohr, worauf ſich dieſer mit einer Verbeugung entfernt.)

Modeſtus

(der, während der Fürſt mit dem Kammerdiener ſpricht, ſeiner Tochter grimmige Blicke zuwirft). Euer Durchlaucht haben mir meiner Art und Weiſe zu ſein und zu handeln, ja ſelbſt mich zu kleiden, Unzufriedenheit zu äußern geruht, da hab' ich denn eine totale Reform mit mir vorgenommen; ich bin, wie Euer Durchlaucht bemerken, ein zweites Weſen geworden, doch mit den Kleidern iſt auch ein anderer Geiſt in mich gefahren, und von dem wollt' ich Euer Durchlaucht eine Probe geben. Ich bin ungeduldiger, ſtürmiſcher geworden — in den gehörigen Schranken, verſteht ſich. Ich hatte Euer Durchlaucht eine gehorſamſte Meldung zu machen, will ſchnell in's Vorzimmer, der Kammerdiener verhindert mich — ich drange ihn in Folge meiner Verwandlung zurück; daß Euer Durchlaucht in dieſem Zimmer ſind, wußte ich nicht, ich öffne haſtig die Thüre, und komme jetzt leider — (mit einen Blick auf Brigitte) — zur ungelegenen Zeit.

Fürſt

(lachend). Man muß das Eine thun und das Andere nicht laſſen — Ihr neuer Zuſtand ſcheint Sie ſehr zu geniren?

Modeſtus

(ſchnell). Entſetzlich — aber es geht.

Fürſt.

Was hat Sie denn eigentlich zu mir gebracht?

Modeſtus.

Ich habe Euer Durchlaucht den unterthänigen Dank meines Schwiegerſohnes, deſſen Heirath mit meiner Tochter ich hiermit pflichtſchuldigſt anzuzeigen mir erlaube, zu Füßen legen wollen. Eine kleine Unpäßlichkeit verhindert ihn heute, perſönlich zu erſcheinen.

Fürſt.

Sie bleiben alſo wirklich bei Ihrem Entſchluſſe, die Hand Ihrer Tochter Saarburg zu geben?

Modeſtus.

Es iſt Alles ſchon vorbereitet.

Fürſt.

Wenn aber die Tochter mit der Wahl ihres Vaters nicht einverſtanden iſt?

Modeſtus.

Dann handelt man für ſie, und ſie dankt hinterher. Für Euer Durchlaucht iſt das zu hoch — oder vielmehr zu niedrig — aber in unſern Verhältniſſen — Euer Durchlaucht haben —

Fürſt.

Geben Sie ſich keine Mühe mit dem Ausdruck, Modeſtus. Sie wollen ganz kurz mir ſagen, daß ich das nicht verſtehe.

Modeſtus

(verhüllt ſich erſchrocken das Geſicht). Gott der Gerechte — dieſe fürchterliche Deutung —

Fürſt.

Ich will auch ganz kurz mit Ihnen reden, man kommt ſo leichter an's Ziel. Ihre Tochter will Saarburg nicht!

Modeſtus

(verwirrt). Nicht — das heißt —

Fürſt.

Nicht. — Sagen Sie es Ihrem Vater ſelbſt, ſchöne Brigitte.

Brigitte

(ſchüchtern). Mein lieber Vater, ich liebe ihn nicht, und ich werde auch nie ſeine Frau werden.

Modeſtus.

Welche Sprache!

Fürſt.

Die der Wahrheit, der Ehrlichkeit. Laſſen Sie ſie immer dieſe Sprache reden.

Modeſtus.

Meine Tochter ſteht, wie ich das Glück habe zu bemerken, unter Dero allerhöchſtem Schutze.

Fürſt.

Wie Alles, was ſchön, wahr, liebenswürdig iſt. Wer huldigte da nicht gern. Ich ſelbſt habe, ich laugne es nicht, eben wie Sie eintraten, Ihrer Tochter dieſe Huldigung dargebracht.

Modeſtus

(ſich tief verneigend). Ich bin Zeuge davon geweſen.

Fürſt.

Und ſie hat ſich der Dankbarkeit nicht enthalten können. Sie haben Ihr ſehr ehrenwerthe Gefühle beigebracht, lieber Modeſtus.

Modeſtus.

Naturanlage, Durchlaucht, weiter nichts.

Fürſt.

Ihre Tochter liebt einen Andern.

Modeſtus

(verlegen). So!

Brigitte.

Ja, Vater, ich liebe einen Andern.

Modeſtus

(gegen Brigitte, heimlich). Schweig', Teufelskind. — (Zum Fürſten.) Einen Andern? Euer Durchlaucht belieben zu ſcherzen.

Fürſt.

Nicht im Geringſten, und ich ſelbſt trete als Freiwerber für ſie auf, es iſt ein unbeſcholtener liebenswürdiger und für Sie bedeutender Mann, Ihr und Saarburg's Vorgeſetzter, der neue Direktor.

Modeſtus.

Haben Euer Durchlaucht bereits reſolvirt?

Fürſt.

Seit heute.

Modeſtus.

Dürfte unmaßgeblich — nicht das Alter des Glücklichen ein kleines Mißverhältniß ſtatuiren? Der Vorgeſchlagene iſt bereits in den Siebzigen.

Fürſt.

Sie wiſſen, daß das Alter bei mir nicht immer entſcheidet. Die Stelle braucht kräftiges Wirken — der Vorgeſchlagene iſt anderweitig belohnt worden — ich habe einen jungen thätigen Mann gewählt.

Modeſtus.

Jung, thätig! Kennſt Du ihn, Brigitte.

Brigitte.

Ja, lieber Vater, ſehr genau.

Modeſtus

(aufſchreiend). Sehr genau? (Zum Fürſten.) Ich kann meine Verwunderung nicht zurückhalten.

Fürſt.

Die Ausſtattung Ihrer Tochter, die künftige Carriere Ihres Schwiegerſohnes werden meine Sorge ſein.

Modeſtus.

Bringt er's noch höher —

Fürſt.

Mit ſeinen Talenten, mit ſeinem Eifer gewiß. Sind Sie zufrieden? Es iſt mein Wunſch.

Modeſtus

(ſehr verlegen). Ich habe hier eigentlich nur zu ſagen —

Fürſt.

Lieber Modeſtus, Sie ſind gekommen, mir einen Beweis Ihrer Verwandlung zu geben. Ich nehme Sie beim Wort, denn ich kann nicht glauben, daß Sie mich täuſchen wollen.

Modeſtus

(überlaut). Was ſoll ich thun?

Fürſt.

Laſſen Sie bei der Wahl des Gatten Ihrer Tochter das Herz und nicht die Form wählen, geben Sie ihr den Mann, den ſie wünſcht, und den ich wünſche.

Modeſtus

(feierlich nach einer Pauſe). Er ſei der ihre.

Brigitte

(für ſich, mit tiefem Gefühl den Fürſten betrachtend). Herrlicher Mann!

Modeſtus.

Darf ich mich aber nun nicht unterfangen, mindeſtens um den Namen meines Schwiegerſohnes zu bitten?

Kammerdiener

(unter der Thür, die er öffnet). Er iſt ſchon da, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Nur herein. (Hellborn tritt ein, der Fürst auf ihn zeigend.) Der ist's!

Modestus

(erstarrt). Der!

Fürst.

Ja, Wilhelm von Hellborn — Sie kennen ihn wahrscheinlich?

Modestus.

So — das heißt — (mit erzwungenem Lächeln und sich artig gegen Hellborn verneigend). Allerdings kenne ich ihn.

Fürst.

Herr von Hellborn, ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen zu sagen, daß ich Sie zum Direktor meiner Kanzlei ernannt habe; zugleich stelle ich Ihnen hier — (Brigitte verführend) — Ihre Braut vor, Ihr Schwiegervater hat bereits seine Einwilligung gegeben.

Modestus

(gezwungen). Mit Vergnügen.

Hellborn

(tief ergriffen). Euer Durchlaucht, Sie müssen die Schwäche meiner Worte mit der Gewalt meiner Empfindungen entschuldigen. Ich — ihr Gatte — Direktor in einem bedeutenden Wirkungskreise, wo ich wirken — wo ich nützen kann — noch vor einigen Minuten

ſo unglücklich, ſo vernichtet — und nun ſo namenlos, ſo durch und durch zufrieden, ſo ſelig. Wie glücklich ſind Sie, mein Fürſt, ſolche Wonne über Menſchen ſtrömen laſſen zu können.

Fürſt.

Was die Braut betrifft, da können Sie wohl zufrieden ſein, aber die Stelle wird Ihnen viel Verdruß machen. Sie ſind zugleich Schriftſteller, und denen pflegt man's übel nachzutragen, wenn ſie außer den Muſen und Grazien auch noch die Fürſten belohnen.

Modeſtus.

Die Schreier ſind gleich ſtill, Euer Durchlaucht, wenn auch ſie etwas kriegen.

Fürſt.

Nun, hab' ich's recht gemacht?

Modeſtus.

Ich verdanke Euer Durchlaucht meine Wiedergeburt.

Fürſt

(zu Brigitte gewendet). Und Sie, ſchöne Brigitte, die Sie als echt deutſches Mädchen das Herz dem Verſtand und der Macht vorgezogen haben?

Brigitte

(mit tiefem Gefühl). Ich habe mich an Ihnen nicht getauſcht, und das ſagt viel. Fürſtlich groß und

menschlich gut, so stand in mir das Ideal eines Fürsten. Sie haben mir die Ueberzeugung gegeben, daß das Große und Gute nicht blos in unsern Träumen lebt, und diese Ueberzeugung ist von Allem, was ich Ihnen verdanke, das Höchste.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

PT
1843
D32A19
1848
Bd.1-2

Deinhardstein, Ludwig Franz
Gesammelte dramatische
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 04 11 003 5